

# Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“.

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition:  
Rua Libero Badaró Nr. 64—64-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000 Ausland 20 Mark  
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 26

São Paulo. 24. Dezember 1909

V. Jahrg.

## Die neue Zeit.

Zwanglose Betrachtungen eines Deutsch-Brasilianers.

Der gestrige Tag hat bei mir alte Erinnerungen wachgerufen. Damals hielt Dr. Campos Salles seinen Einzug in Rio de Janeiro, er war noch nicht offizieller Kandidat für die Präsidentschaft, aber Eingeweihte begrüßten in ihm bereits den zukünftigen Präsidenten. Der Bundespräsident hatte ihm einen Wagen des Palastes zur Verfügung gestellt, eine tausendköpfige Menge bereite ihm einen begeisterten Empfang. Sein Hotel wurde nicht leer von Besuchern.

Gestern hielt der Marschall Hermes da Fouseca seinen Einzug, zu dem ihm gleichfalls ein Wagen des Präsidenten zur Verfügung stand und der sich zu einem wahren Triumphzug gestaltete. Gewiss, wie bei allen derartigen politischen Veranstaltungen, war die Sache gut vorbereitet und die Prohermes-Leute hatten nichts versäumt, um den Empfang zu einer grossen politischen Manifestation zu gestalten. Aber die über alles Erwarten rege Teilnahme des Volkes ging doch weit über sonstige derartige Kundgebungen hinaus und lieferte den Beweis, dass die Kandidatur des Gefeierten hier zahlreiche Anhänger hat. Ganz besonders lobend muss hervorgehoben werden, dass von seiten der Opposition auch nicht der leiseste Versuch gemacht wurde, die Feierlichkeiten zu stören. Diese friedliche Riesenkundgebung kann daher als ein günstiges Vorzeichen dafür aufgefasst werden, dass wer auch von den beiden Kandidaten für die Präsidentschaft aus dem Wahlkampf als Sieger hervorgehen wird, der Unterlegene und seine Partei sich

dem Voto des Volkes fügen werden. Es ist das in Anbetracht unserer süd-amerikanischen Verhältnisse ein nicht zu unterschätzender Fortschritt, der für Brasilien reiche Früchte tragen muss.

Als Dr. Campos Salles die Präsidentschaft übernahm, stand es schlimm um Brasilien, wir befanden uns am Rande des Verderbens. Viele ernste Patrioten hielten die Lage für hoffnungslos. Für die europäische Finanz war Brasilien ein schwarzer Fleck auf der Karte Südamerikas, mit dem in Berührung zu kommen, man ängstlich mied. Campos Salles hat das fast Unmögliche erreicht, er hat den Credit Brasiliens wieder hergestellt und gefestigt. Solange er am Ruder war, sind er und sein Freund und Mitarbeiter Dr. Murinho in der unerhörtesten Weise angegriffen worden. Mir zeigte damals der Direktor einer grossen deutschen Bank in Berlin die Uebersetzung eines Artikels aus dem «Correio da Manhã», welcher den Präsidenten als einen gemeinen Dieb und Betrüger hinstellte. Er knüpfte daran die Erwägung, dass man mit einem Lande, dessen oberster Beamter ein derartiger Verbrecher sei nicht wohl arbeiten könne. Ich konnte darauf nicht erwidern, dass wenn man die brasilianischen leitenden Staatsmänner nach den Angriffen der oppositionellen Presse beurteilen wolle, das ungefähr gerade so wäre, als wenn man sich sein Urteil über Deutschlands Regierung aus dem «Vorwärts» holen wolle, der zudem nicht die Pressfreiheit der brasilianischen Presse genösse.

Heute ist die Lage Brasiliens eine nahezu umgekehrte. Wir haben eine Höhe erreicht, wie sie sich damals auch der grösste Optimist nicht träumen liess. Aber dennoch ist die Lage nicht

weniger gefahrvoll wie damals. Um das Erreichte zu erringen, hat das Land eine grosse Schuldenlast auf sich genommen. Der Lebensunterhalt hat sich um das doppelte verteuert, ebenso die Steuerlast des Volkes. Manche Fehler sind gemacht worden, die auszumerzen neue Opfer erfordern werden.

So wird sich der zukünftige Präsident vor eine Aufgabe gestellt sehen, kaum weniger schwer, als diejenige war, welche Dr. Campos Salles erfüllt hat. Seine Arbeit wird eine undankbarere sein, als wie die irgend eines Präsidenten vor ihm. Jene haben die Republik gegründet, die Revolution niedergeworfen, den Credit des Landes wieder hergestellt, grosse weithin sichtbare Verbesserungen eingeführt. Der künftige Präsident dagegen wird das gleichsam im Sturme genommene festigen und konsolidieren müssen, wenn Brasilien vor einem verderblichen Rückschlage bewahrt werden soll.

Das ist eine harte, sorgenvolle Arbeit, die dem, der sie leistet, viele Feinde bringen wird, denn sie kann nicht durchgeführt werden, ohne zahlreiche private Interessen zu verletzen, während selbst die ruhige, arbeitsame Bevölkerung wenig davon merken wird, da ja alles scheinbar beim alten bleibt. Das Volk wird die Gefahr in ihrer wahren Grösse nicht erkennen, wenn sie ein dritter rechtzeitig abwendet.

Damals wie heute ist es der General Pinheiro Machado, welcher den seinen Einzug haltenden Kandidaten mit der ganzen Wucht seines Einflusses unterstützt. Damals hat er gut gewählt, wir zweifeln nicht, dass seine reiche staatsmännische Erfahrung auch diesmal den rechten Mann getroffen hat.

Die Lösung der Aufgabe, welche dem zukünftigen Präsidenten, der Re-

publik zufällt, erfordert einen stillen, fasten, selbstlosen Mann, der nicht nach dem gegenwärtigen Beifall der Menge fragt, einen emsigen Arbeiter, der auf glänzende Taten verzichtet, um die grösste zu vollbringen, die ein süd-amerikanischer Staatsmann leisten kann, seinem Lande die Stätigkeit zu sichern.

Vor wenigen Wochen hatte ich eine mehr als zweistündige Unterredung mit dem Marschall, in der er in der freimütigsten Weise über sein Regierungsprogramm sprach, aber gerade wegen dieser Freimütigkeit fühle ich mich nicht berechtigt, darüber zu reden. Nur das eine kann ich sagen, dass er in dem systematischen Ausbau unseres Schulwesens eine seiner wichtigsten Aufgaben erblickt, dass er frei von allem Nativismus ist und mit Freuden die Hand ergreifen wird, die sich ihm bietet, um ihm die Erreichung seines Zieles zu erleichtern.

Ein zünftiger Politiker kann schon aus Parteirücksichten den Beifall der Gegenwart nicht entbehren. Anders dieser Mann; sein Vaterland hat ihm bereits die höchste militärische Ehre zuerkannt, die es zu vergeben hat, nun bietet man ihm auch die höchste bürgerliche an. Er wird, wenn er gewählt werden sollte, alles erreicht haben, was ein Sohn Brasiliens erreichen kann. Er braucht daher auf eine künftige Carriere oder auf irgend eine Partei keine Rücksicht zu nehmen. Andererseits hat das brasilianische Volk eine schwere Schule durchgemacht und gelernt, was tatkräftige Männer erreichen können, es ist daher zu hoffen, dass wenn der Marschall sich seinerseits ohne Rücksichtnahme auf politische Treibereien ganz der Erfüllung seiner schweren Aufgabe widmen wird, er andererseits auch auf die Mitarbeit des ruhigen, besonnenen Bürgertums rechnen kann.

Der Senator Ruy Barbosa ist einer unserer erfahrendsten Politiker und besten Redner, sollte er siegen, so wird er, der kein Jüngling mehr ist, vielleicht gleichfalls mit der Präsidentschaft seine politische Laufbahn als abgeschlossen betrachten. Sollte er unterliegen, so wird er, davon bin ich überzeugt, vielleicht eine noch grössere Tat begehren, er wird der Welt zeigen, dass in Brasilien die Zeit der Revolutionen endgiltig vorüber ist, dass bei uns der Wille des Volkes höchstes Gesetz ist, dem sich auch die Mächtigsten ohne Widerspruch fügen.

So ist zu hoffen, dass aus dem gegenwärtigen Wahlkampfe, in dem sich zum ersten Male nach Proklamierung der Republik zwei Kandidaten gegenüber stehen, eine dem Frieden und

der Arbeit gewidmete Politik hervorgehen wird.

\* \* \*

Seit nahezu hundert Jahren steht Deutschland mit Brasilien in reger geschäftlicher Verbindung, fast ebenso lange ist es her, dass die ersten deutschen Einwanderer eine zweite Heimat in Brasilien fanden. Nur wenige aussereuropäische Länder haben so viele deutsche Berufskonsulate wie Brasilien. In Berlin besteht ein Verein, welcher es als seine Aufgabe betrachtet, die gegenseitigen Beziehungen zu pflegen und enger zu knüpfen.

Was soll man nach alle dem sagen, wenn man immer und immer wieder so schiefe, leichtfertige Urteile liest, wie kürzlich im «Echo» und nun wieder ein solches unter der packenden Ueberschrift «Vom modernen Sklavenhandel», von einem Grafen Schlieben im zweiten Novemberheft der illustrierten Halbmonatschrift «Nord und Süd». Er berichtet:

In den südbrasilianischen Staaten Rio Grande, Santa Catharina und Paraná finden sich einige reindutsche Kolonien, die indes nicht prosperieren können, da die Kolonisten im Urwalde mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen haben und das Klima an der Küste sehr schädlich ist.

Um Kolonisten für die Staatsländereien in den Kaffee- und Gummidistrikten zu werben – deren ungesundes Klima jedoch eine grosse Gefahr für Nordeuropäer birgt – verausgabte die brasilianische Regierung alljährlich fünf bis sechs Millionen Mark für eine ausgebreitete Propaganda mit wissenschaftlichem Anstrich in deutschen und skandinavischen Ländern. Gegen diesen modernen Sklavenhandel hat die italienische Regierung seinerzeit durch Erlass eines Auswanderungsverbotens nach Nordbrasilien protestiert, es ist zu bedauern, dass unsere massgebenden Kreise noch immer keine Stellung hierzu genommen haben, obgleich erst kürzlich erschütternde Berichte von dem harten Los der Germanen, für deren Beschaffung den professoralen Schleppern Kopfgehalte bezahlt werden, durch die Presse gingen. Nicht dringend genug kann vor der Auswanderung nach den nordbrasilianischen Gummi-, Baumwoll- und Kaffeedistrikten gewarnt werden, in denen das gelbe Fieber selbst unter den Eingeborenen alljährlich zu Tausenden seine Opfer fordert!

Es kann uns nicht einfallen, an den guten Absichten und der persönlichen Ehrenhaftigkeit des Grafen zu zweifeln. Auch wollen wir nicht mit Retourkutschen fahren und hier aufzählen, was man sich in reichsdeutschen Zeitungen von dem Loose ostelbischer Landarbeiter erzählt. Aber sagen müssen wir doch, dass der ganze unlogische,

alberne, gehässige Artikel den Eindruck macht, als sei der Graf das Opfer eines «professoralen Schleppers» geworden, der den Namen eines angesehenen Mannes missbraucht, um mit ihm seine unlauteren, egoistischen Absichten zu decken.

Leider fehlt es mir heute an Zeit, um auf die unwahren Behauptungen näher einzugehen, ich behalte mir das für die nächsten Tage vor, nachstehend möchte ich nur einige der grassesten Lügen etwas tiefer hängen.

Der Herr Graf kennt nur «einige» reindutsche Kolonien in den drei Südstaaten, die aber nicht prosperieren. Nun wohl diese «einige» nicht prosperierenden Kolonien zählen circa 200,000 Seelen, ihr Besitz an Vermögen und Grundeigentum wird auf mehr als 300 Millionen Mark veranschlagt, der Exportwert der von ihnen erzeugten landwirtschaftlichen und industriellen Produkte beziffert sich auf jährlich circa 50 Millionen Mark. Da giebt es manches Kolonisten-Töchterlein, das man «drüben» als Goldfisch bezeichnen würde, das im Stande wäre, einer etwas rostig gewordenen Grafenkrone neuen Glanz zu verleihen.

An der Küste giebt es, ausser einigen Städten, in denen deutsche Kaufleute und Handwerker wohnen, keine deutschen Kolonien. Dort ist das Klima allerdings so schlecht, dass die Herren Kaufleute alle paar Jahre eine Reise nach Karlsbad oder einem ähnlich heilbringenden Badeort unternehmen müssen, um des Leibes Umfang wieder in die den Jüngling so gut kleidende Formen zurück zu bringen, nicht allen gelingt es, den meisten nur vorübergehend, denn sobald sie wieder einige Zeit in den ungesunden Küstenstädten Südbrasilien zu bringen, müssen sie wieder zu weiteren Kragen greifen und alle Schnallen an Westen und den Unaussprechlichen öffnen. Es stellt sich Appetitlosigkeit nach dem Essen und stundenlange Bewusstlosigkeit während des Schlafes ein. Schlimme Sache das, Herr Graf.

Sie scheinen diese nächtliche Ruhe zu entbehren und von wilden, erschütternden Träumen über das harte Los der Germanen in den nordbrasilianischen Gummi-, Baumwoll- und Kaffeedistrikten gequält zu werden.

Nun wohl, wir haben Mitleid mit Ihrem harten Lose, wie Sie mit dem harten Unsrigen, wir wollen

Ihnen, wenn es möglich ist, Ruhe und Schlaf wiedergeben.

Nehmen Sie abends vor dem Zubettgehen einen Esslöffel voll Südbrasilianischen Blüthehonigs, das beruhigt ungeheuer. Und dann lassen Sie sich sagen, dass alles was man ihnen da aufgebunden hat, nichts als Quatsch ist, entweder sind Sie einem aus egoistischen Gründen handelnden Betrüger zum Opfer gefallen oder man hat Sie zum besten gehalten.

Es giebt nämlich in Brasilien, weder im Norden noch im Süden Gunmi- Baumwoll- und Kaffeedistrikte in dem Sinne, wie man sie nach Ihren Ausführungen auffassen muss. Hier ist alles hübsch säuberlich getrennt. Jeder Staat hat ein oder zwei Hauptprodukte, andere gedeihen wohl auch, werden aber nicht gepflegt, weil sich eben der Boden und Klima für ein Produkt ganz besonders eignen.

So wird z. B. Kaffee in Nordbrasilien so gut wie gar nicht angebaut, dieses wertvolle Produkt liefert in erster Linie São Paulo, ferner Rio de Janeiro, Minas Geraes und Espirito Santo, also die Zentralstaaten, die von den Gummiwäldern des Amazonas ungefähr so weit entfernt sind, wie Ihre ostelbische Heimat von Marokko. Schon in S. Paulo giebt es keine deutsche Ackerbau-Kolonien, wohl aber viele deutsche Kaffeepflanzungen-Besitzer. Ich wette, dass, wenn Sie nach dort «professorale Schlepper» senden, denen Kopfgeld gezahlt wird um diese «unglücklichen Germanen» zur Rückwanderung nach Ostelbien zu bewegen, Sie nicht auf Ihre Kosten kommen würden.

Die dortigen Pflanzungen-Arbeiter sind fast ausnahmslos Italiener, eine Art Sachsengänger, welche nach der Ernte wieder nach Italien zurückkehren, alle ihre Ersparnisse nach Italien senden und Brasilien schon vielen Kummer bereitet haben.

Wegen dieser nicht sesshaften Elemente, die für die Mehrung des italienischen Nationalreichtums von grösster Bedeutung sind, ist es zwischen der italienischen und der brasilianischen Regierung allerdings verschiedenfach zu Meinungsverschiedenheiten gekommen. Aber das sind Angelegenheiten, die mit der germanischen Einwanderung nicht das allergeringste zu tun haben, weil sie aus Motiven entspringen, die von denen, welche bei der deutschen Einwanderung in Betracht kommen, total verschieden sind.

Im hohen Norden Brasiliens giebt es keine deutsche Einwanderung. Sollten einzelne deutsche Eisenbahnarbeiter, von Privatgesellschaften engagiert, nach dort gegangen sein, so hat damit die brasilianische Regierung nichts zu tun. Es ist daher eine grobe, durch nichts gerechtfertigte Beleidigung, wenn Sie der brasilianischen Regierung den Vorwurf modernen Sklavenhandels unter der Flagge eines wissenschaftlichen Anstrichs, mit auf den Kopf bezahlten Schlepfern machen.

Dass es unter den nach Brasilien Auswandernden immer Unzufriedene gegeben hat und geben wird, die an ihre eigene Faulheit und Unfähigkeit nicht glauben, die dann für das selbstverschuldete Misslingen ihrer Hoffnungen, Brasilien verantwortlich machen und leider in der deutschen Presse immer ein offenes Ohr finden, denn so etwas gruseliges lesen getreue Untertanen immer gern, ist leider wahr. Die deutsche Kolonisations-Gesellschaft «Hansa» in Hamburg, die der Herr Graf wohl nicht unter die «professoralen Schlepper» zählen wird, kann davon ein Lied singen. Solche ewig Unzufriedene, die dem lieben Gott die Tage weg stehlen, können wir allerdings in Brasilien nicht gebrauchen, sie sind das Ueberfahrtsgeld nicht wert.

Aber gebrauchen könnten wir Herren, wie Sie, Herr Graf; kommen Sie herüber zu uns, kaufen Sie sich hier ein Rittergut, Fazenda genannt, es wird Ihnen bei uns gefallen. Wir brauchen Männer, wie Sie, die frei von der Leber wegreden, wenn sie auch einmal daneben hauen. Wir brauchen Männer, die sich nicht imponieren lassen, die sich vor dem Teufel nicht fürchten, wenn es gilt ihre Ansichten und ihre Interessen zu verteidigen.

Sie träumen von dem harten Los der nach Brasilien verschleppten Germanen. Ich träume auch von Germanen, von Ihnen, von Ihren Standesgenossen. Wir müssten hier so etliche Hundert Ostelbier haben, mit Grundbesitz in den 4 Südstaaten, die deutsche Arbeiter, oder meinetwegen auch polnische, nach sich zögen. Herrgott, was könnten die aus unserm brasilianischen Deutschtum machen. Ich gestehe es offen, ich habe eine Vorliebe für diese Männer, die sich vor nichts beugen. Ob das recht und patriotisch war mit der Ablehnung der Erbschaftssteuer in Preussen weiss ich nicht, will es auch nicht

untersuchen. Aber Respekt muss man vor diesen Söhnen alter Raubritter-Geschlechter haben, sie lassen sich nichts gefallen. Darum kommen Sie hierher zu uns, senden sie uns Ihre zweiten Söhne, für die nicht genug übrig geblieben ist, um sich ein Rittergut zu kaufen. Werden Sie hier Viehzüchter und Ackerbauer im Grossen, lehren Sie unsere Bauern, was rationelle Landwirtschaft vermag. Sie können damit Deutschland, Brasilien und sich selbst einen grossen Dienst erweisen. Nur eins bitte ich Sie, schreiben Sie - um bei einem landwirtschaftlichen Ausdruck zu bleiben - nicht wieder solchen Mist.

### São Paulo.

17. Dezember 1909.

— Die Direktionskommission der republikanischen Partei unseres Staates setzte schon die allgemeine Grundlage zur Organisierung der Liste für die im nächsten Februar stattfindenden Wahlen zu Senatoren und Deputierte unseres Staates fest. Es wurde beschlossen, dass den Wählern nur solche Personen vorgestellt würden, deren Stellungnahme zu den beiden Bundespräsidenten-kandidaturen bekannt sei. (Man will also nicht mehr die Katze im Sack kaufen, wie bei der Wahl von Campos Salles zum Bundessenator, dessen Nichtstellungnahme den Herren der Kommission gegenwärtig schwer im Magen liegt. D. R.) In der am 28. d. Mts. stattfindenden nächsten Versammlung wird wohl die definitive Liste aufgestellt werden.

— Die nächste Reisesaison, von der uns doch noch einige Monate trennen, macht sich jetzt schon fühlbar, indem Schwierigkeiten herrschen, auf den transatlantischen Dampfern gute Kajütenplätze zu erhalten. Einige Gesellschaften haben schon sämtliche Kajütenplätze bis April vergeben.

— Die «Empreza Paulista de Electricidade» beschloss in den Städten, in denen sie Licht liefert, solchen Abnehmern, die einen grossen Konsum haben, die Installation gratis zu machen.

— In seiner Sitzung vom 14. d. M. begutachtete der Senat das Projekt der Bammer, das die Gründung einer Pensionskasse für die öffentlichen Angestellten schaffen will, günstig.

— Die Justizkommission der Deputiertenkammer präsentierte ein der Gehalts-Erhöhung der Minister vom Tribunal de Justiça, des Staatsprocuradors und Subprocuradors sowie der Rechtsrichter und Staatsanwälte ungünstiges Gutachten. Wir freuen uns, dass die Mitglieder dieser Kommission so viele Einsicht bewiesen

und die Gehälter der Genannten, mit deren teilweise selbst bei der gegenwärtigen Krisis sehr gut auszukommen ist, nicht noch höher geschraubt hat.

— In Ribeirão Pires ist unter dem Vieh die Karbunkelkrankheit ausgebrochen und ist gestern ein von dieser ansteckenden Krankheit befallenes Stück verendet. Die Sanitätsbehörden haben bereits die nötigen Vorbeugungsmassregeln getroffen, um die weitere Ausbreitung dieser Krankheit zu verhindern. Da Ribeirão Pires einen grossen Teil unserer Hauptstadt und auch das benachbarte Santos mit frischer Milch versieht, so ist Vorsicht für unsere Hausfrauen geboten und namentlich der Genuss unabgekochter Milch zu vermeiden.

— Herr Rudolf von Ihering jr., der im Auftrag der Staatsregierung die Tropfsteinhöhle der Munizipien Iporanga und Xiririca untersucht hat, stattete gestern dem Sekretär des Innern Bericht über den Erfolg seiner Forschungen ab. Die schönsten dieser Höhlen sollen die von Monjolinho, Arataia, Tapagan, Pescaria und Chapié sein. Herr von Ihering nahm mehrere Photographien derselben auf und machte sonstige interessante Beobachtungen.

— Die Bundeskammer in Rio nahm gestern einen Abänderungsantrag an, der die Verlängerung der Sorocabana-Eisenbahn von Salto Grande do Paranapanema bis Porto Tiberiça am Paraná-Fluss ermächtigt.

— Um die projektierten und beschlossenen grossen Verschönerungsarbeiten in der Varzea do Carmo durchzuführen, wird die Präfektur ein Konkurrenz ausschreiben erlassen. Das Geld für jene Arbeiten soll durch eine Emission von 7 prozentigen Schuldtiteln, die in 40 Jahren amortisierbar sind und zum Typ von 90 ausgegeben werden sollen, aufgebracht werden.

— Die Herren Moritz Rothschild & Cia. kamen bei dem Staatskongress um die Ermächtigung zum Bau einer Eisenbahn ein, welche die von den Munizipien Guarulhos, Bom Successo, Arujá, Santa Isabel und Igarutá gebildete Zone erschliessen soll.

— Mit dem Dampfer «Florida» kamen gestern 95 auf Regierungskosten gekommene Einwanderer für die verschiedenen Staatssiedlungen an. Weitere 683 gleichfalls auf Kosten der Staatsregierung kommende Einwanderer werden in Santos am 20. mit dem österreichischen Dampfer «Columbia» erwartet.

— Dr. Ruy Barbosa erhielt auch gestern noch zahlreiche Hochachtungs-Manifestationen. In den Morgenstunden besuchte er den Staatspräsidenten und Dr. Bernardino de Campos in ihren respektiven Wohnungen und nach dem Frühstück begab er sich in Begleitung seiner Ge-

mahlin und Schwiegersohnes sowie der Volkskommission und Vertretern der Presse nach dem photographischen Atelier Valerio, wo er sich zusammen mit Dr. Albuquerque Lins aufnehmen liess.

Um 2 Uhr war grosser Empfang in der Rotisserie, zu dem alles was in São Paulo politisches und offizielles lebt, kam.

Im Schaufenster der Casa Duprat, Rua Direita No. 26, ist eine Bronzegruppe «Le Genie de l'étude» ausgestellt, welche die «Volkskommission» gestern dem Dr. Ruy Barbosa gelegentlich des Empfangs in der Rotisserie überreichte.

Um 6 Uhr Abends fand in dem festlich geschmückten Casino Theater die grosse Manifestation statt, die São Paulo dem eminenten Tribunen und grossen Redner gab.

Ausser dem Staatspräsidenten, Vicepräsidenten, sämtlichen Staatssekretären, Ministern des Tribunals und sonstigen hervorragenden Staatsangestellten war alles zugegen, was in São Paulo zur feinen Gesellschaft gehört. Beim Eintritt Ruy Barbosas um 8 Uhr spielte die Militärkapelle die Nationalhymne, deren Klänge indessen von dem lauten Beifall der Anwesenden übertönt wurden.

Im Namen der Direktionskommission der republikanischen Partei hiess Dr. Bernardino de Campos den illustren Gast in S. Paulo willkommen und erteilte dann das Wort dem offiziellen Redner Dr. Alfredo Pujol, der eine glänzende Rede hielt, aber sichtlich unter dem Einfluss einer Erkältung litt.

Hierauf bestieg Dr. Ruy Barbosa die Rednertribüne empfangen von einem grossen Beifallssturm der grossen Versammlung und hielt eine 3 Stunden währende Rede.

Am Schlusse derselben wurde dem Dr. Ruy Barbosa ein Beifall, wie er ihn vielleicht noch nie erlebt hat. Dieser Applaus und diese Begeisterung hielt ohne Uebertreibung mindestens 10 Minuten lang an, während der Redner von allen Seiten von den Damen mit Blumen beworfen wurde.

Als der Gefeierte den Landauer bestieg, um nach der Rotisserie zurückzukehren, wurde er von einer grossen Volksmenge unter begeisterten Zurufen begleitet.

Wie vorgestern war auch gestern die Stadt wieder feenhaft beleuchtet und war der Zudrang des Volkes nach dem Stadtzentrum ein grosser.

In dieser Rede betonte Dr. Pujol eines nm eines die Verdienste die sich Dr. Ruy Barbosa während seiner brillanten Laufbahn von der Zeit der Propaganda an bis zum Haager Friedenskongress erworben habe.

Rauschender Beifall lohnte den Redner am Schlusse seiner Ausführungen und Ruy Barbosa umarmte ihn sichtlich bewegt.

Für heute sind keine besonderen Festlichkeiten vorgesehen, um 8 Uhr wird in der Rotisserie das grosse Banket von 150 Gedecken stattfinden, dass die republikanische Partei von S. Paulo dem illustren Gast gibt.

Morgen wird Dr. Ruy Barbosa die Rechtsfakultät besuchen wo die Erinnerungsplatten mit seinem Namen, dem des Baron Rio Branco und Joaquim Nabuco eingeweiht werden, wobei Dr. Reynaldo Porchat die offizielle Rede halten wird.

— Eine im Kaffeebau erfahrene Person, die das ganze Munizip Campinas bereiste, schätzt die Ernte jener Gegend für das nächste Jahr auf höchstens eine Million Arrobas. Sollte die Januarblüte klein sein, so würde nach der Meinung eben jener Person die Ernte nächsten Jahres kleiner ausfallen wie die diesjährige.

### Munizipien.

**Santos.** In Ribeirão Preto liegt der frühere hiesige Polizeidelegado und hochgeachtete Arzt Dr. Alvaro Motta schwer krank darnieder und erwartet man stündlich sein Ableben.

**Campinas.** Hier wurde gestern ein gewisser Luigi Pinizza verhaftet und nach Itatiba transportiert. Panizza ist angeklagt, dort vor einigen Tagen einen Kolonisten der Fazenda des Herrn Antonio Fonseca ermordet zu haben.

**S. Carlos do Pinhal.** Die hiesige Munizipalkammer lässt durch Editale Kauflustige für Ländereien auffordern, die eben aufgegeben sind und deren Eigentümer ihren Verpflichtungen gegen die Munizipalkasse nicht nachgekommen sind oder sich weigern, rückständige Steuern zu zahlen.

### Bundeshauptstadt.

— Der bevorstehende Wahlkampf treibt mitunter die merkwürdigsten Blüten und suchen sich beide Parteien darin zu übertreffen. So wurde gestern von zivilistischer Seite das Gerücht verbreitet, der Marschall wäre überhaupt nicht wählbar, weil er kein Wähler sei. Zwei Deputierte hätten bereits den Bundespräsidenten darüber befragt und dieser habe erklärt, dass in diesem Falle Hermes nicht wählbar wäre. Als der Bundespräsident von diesem Gerücht Kunde erhielt, ermächtigte er einen seiner Freunde zur Erklärung, eventuell auch von der Rednertribüne der Kammer herab, dass all dies pure Erfindung wäre. Das Schönste aber ist der Schluss der Geschichte. Für den Fall, dass der Marschall von seiner Kandidatur zurückträte, würden die «Zivilisten» nicht etwa Ruy Barboza wählen, sondern dieser würde gleichfalls seine Kandidatur zurückziehen und dann würde Campos Sal. gewählt werden! *Si non é vero...*

— Der bekannte Ruhestörer Sabino Corrêa, der unter dem Spitznamen «Moleque Sabino» herüchtigt ist, ermordete gestern im Vorort Saude den Eierhändler Augusto Felipe Ferreira mit 3 Revolvergeschüssen. Der Mörder wurde festgenommen.

— Der Justizminister beschied das Gesuch des Lehrers Edmund Rossoni, der bekanntlich auf Antrag der paulistauer Polizei deportiert worden war und um Widerrufung dieser Regierungs-massregel ersuchte, abschlägig.

— Die deutsche Bank deponierte gestern in der Konversionskasse 1.000.000 Mark in Gold, die von Europa gekommen war.

— Im Staate Rio werden gelegentlich dem nächsten Sonntag stattfindenden Wahlen ernsthafte Ruhestörungen befürchtet.

— Wahrscheinlich wird der Bundeskongress zu ausserordentlichen Sitzungen auf Ende Januar einberufen werden, um den Grenzvertrag zwischen Perú und Brasilien zu studieren und anzunehmen, der gegenwärtig dem peruianischen Parlament vorliegt, und dessen Annahme man bis zum 22. oder 23. d. Mts. erwartet. Baron Rio Branco wird obigem Vertrag eine Klarstellung anfügen, die solchen rechtfertigt.

— Dem Vernehmen nach ist das Banket, das die Freunde und Parteigenossen des Marschall Hermes demselben zu geben beabsichtigen, auf den 30. ds. Mts. festgesetzt. Bei Gelegenheit dieses Bankets wird der «militärische» Kandidat sein politisches Programm verlesen. Auch Dr. Wenzeslau Braz, der für die Vizepräsidentenschaft kandidiert, wird an diesem Banket teilnehmen.

— Gestern um 2 Uhr fand der Kollektiv - Ministerrath unter Vorsitz des Bundespräsidenten statt. Im Ressort des Finanzministeriums wurde das Dekret unterzeichnet, das die Gründung einer landwirtschaftlichen Unterstützungsbank, die im ganzen Gebiet der Republik funktionieren kann und eine Agentur in Paris haben wird, ermächtigt. Der betreffende Proponent verlangt weder Zinsgarantie noch sonstige Privilegien und beschränkt sich lediglich auf die Gewährung einiger Vergünstigungen, die bereits die Gesetze vom 19. Januar und 2. Mai 1890 ins Auge fassen. Das Grundkapital der Bank wird 250.000 Pfund Sterling betragen, kann indessen vervierfacht werden. Die Agentur in Paris ist bestimmt, um den Titeln der Bank Kurs an den europäischen Börsen zu verschaffen. Das Funktionieren der Bank ist von der Annahme ihrer Statuten seitens der Regierung abhängig. Ferner wurde der Zurückkauf von weiteren 54.000 Pfund Sterling in Titeln der sogenannten «Rescision»-Bonds zum Kurs von 89 $\frac{3}{4}$  und 90, sowie der Ankauf anderer Schuldtitel beschlossen, welche in

letzter Zeit eine wachsende Kurshöhe aufweisen. Der Finanzminister teilte dem Bundespräsidenten noch mit, dass in der Konversionskasse gegenwärtig 13 Mill. Pfund Sterling in Gold liegen und dass die Einnahmen sämtlicher Zollämter im laufenden Semester zugenommen haben. Mit Bezug auf die Verpachtung der Hafenanlagen wurde entschieden, dass die Kommission, welche die Regierung mit der Prüfung der seitens des Handels erhobenen Reklamationen über die hohen Taxen h. auftragen wird, sich aus einem Mitglied des Bundeskongresses, zwei Vertretern der Regierung und zwei Vertretern des Handels, die von der resp. Handels-Kommission, von der wir bereits berichteten, vorgeschlagen werden sollen, zusammengesetzt werden soll. Diese Kommission soll das neue Gesetz welches diese Taxen ermässigt, ausarbeiten, während der Beschluss der Vermietung unentwegt aufrecht erhalten wird.

Im Ackerbauressort wurden gleichfalls wichtige Beschlüsse gefasst, die gewissen Missständen bei der Einführung von Zuchttieren ein Ziel setzen und worauf wir gelegentlich zurückkommen werden.

— Hier kommen schreckhafte Nachrichten über die Ereignisse in S. João do Paraizo, Munizip Monte Verde, Staat Rio, an, wo die Polizei in die Häuser dringt und die Bewohner misshandelt. Die Mehrheit der der Situation entgegenstehenden Bürger verliess die Stadt.

— Bei der Abstimmung über das Budget des Verkehrsministeriums wurden Zusatzanträge, die nachstehende Unterstützungen gewähren, votiert: 300 Contos für die Barra-Arbeiten von Cananéa, 200 Contos für die Arbeiten von Valle Grande in Iguape, 150 Contos zum Ankauf des Terrains für ein Postgebäude in Santos und 80 Contos für die nationale Schiffahrtsgesellschaft, deren Dampfer monatlich 3 Rundreisen über sämtliche Häfen der paulistauer Küste machen.

#### Aus den Bundesstaaten.

**Bahia.** Der General Siqueira Menezes, Inspektor der 5. Region, die Direktoren der Handelskammer, der Advokat João Conde und Vertreter der Presse nahmen gestern an einer grossen Versammlung teil. Der Juiz Federal erschien nicht, setzte aber die Wegnahme der Lokomotiven und des andern Materials der Bahn auf heute früh 9 Uhr nach der betreffenden Besichtigung fest. Herr Carlos Pinto forderte den General Siqueira Menezes auf, in seiner Eigenschaft als Bundesrepräsentant Besitz von 10 Lokomotiven, die sich auf der Station Calçada befinden, zu nehmen und informiert ihn, dass sich weitere drei Maschinen in Alagoinhas und eine in Pitanga befänden. Der General wurde

seitens der Streikenden lebhaft applaudiert. Der Verkehrschef der Bahn stellte den Ausständigen eine Lokomotive mit 10 Wagen zur Verfügung, um das ganze Personal der Bahn zu transportieren und die Maschinen hierher zu bringen. In einer späteren Versammlung verlas der Präsident der Handelskammer ein Telegramm des Verkehrsministers, worauf beschlossen wurde, dass der Ingenieur Schmidt die Leitung der Bahnen übernehmen soll, sobald der Federalrichter der Bundesregierung die Vollziehung seines Prüfungsmandats gemeldet habe. Der Verkehr zwischen hier und Alagoinhas wird morgen wieder hergestellt.

**Pará.** Die Lancha «Maguary», welche von hier am 10. d. Mts. nach dem oberen Tocantins auslief, stiess am 12. im Kanal des Igarapé-Mirim auf einen sich unter der Wasserfläche befindlichen Baumstamm, der ihr ein grosses Leck verursachte, so dass sie sofort sank. Die Bemannung und Passagiere konnten gerettet werden, während die aus ca. 600 Kollis bestehende Ladung verloren ging. Leider war dieselbe zum grössten Teile nicht versichert.

-- Hier kam von Deutschland Professor Müller an, der von der bayrischen wissenschaftlichen Akademie mit dem Studium der Fauna des Amazonas beauftragt ist.

**Rio Grande do Sul.** Die Polizei nahm hier die Schreiber der Briefe fest, welche verschiedenen Firmen und Partikularen mit «Mão Negra» unterzeichnete Droh- und Erpress-Briefe sandten. Hoffentlich werden die betreffenden Richter die Sache nicht zu mild auffassen, denn für einen schlechten Witz sind derartige Briefe doch zu ernst.

— Der an der Sesmária do Pinhal im Municip Rio Pardo wohnende José Fideacio Rostes warf seinem 7-jährigen Neffen Virgilio, der ihm 5\$ gestohlen hatte, mit solcher Heftigkeit eine Schlinge um den Hals, dass der Junge das Genick brach und sofort starb. Den Leichnam schaffte Rostes in einen Schuppen und zeigte dann dem Munizipalinspektor João Bender an, dass er den Jungen tot aufgefunden habe. Der Delegado von Rio Pardo, Pedro Peters, leitete eine Untersuchung ein und brachte die Wahrheit an den Tag. Rostes wurde in Haft genommen.

— Gegen den Schmalztrust macht sich auf den Kolonien eine starke Opposition geltend. Wie wir aus einer Zugschrift in der «D. P.» ersehen, hat der Bauernverein in Estrella sich mit dem Gegenstande befasst. Ein nicht näher benannter Referent führte aus, die Bauern würden 160—200 Reis mehr für das kg Schmalz bekommen, wenn der Trust nicht da wäre, und schlug vor, dass man den Trust durch Anknüpfung di-

rekter Beziehungen mit Rio umgehe. Die Bauernvereins-Versammlung beschloss, am 12. Dezember (im Fall von Regenwetter am 19. Dezember) in Pikade Geraldo eine neue Versammlung abzuhalten, um zum Schmalztrust Stellung zu nehmen.

— Die unlängst im Municip Passo Fundo vorgenommene Viehzählung zwecks Besteuerung ergab 75 892 Stück, und zwar 75 846 Stück Rindvieh, 15 589 Pferde und 2 457 Maultiere. Dazu kommt noch der steuerfreie Bestand, wodurch die Gesamtzahl sich auf 120 000 erhöhen dürfte. Angesichts der riesigen Fazendas ist diese Zahl eine erschreckend niedrige, wenn man bedenkt, dass vor der Revolution annähernd eine Million Stück Rindvieh die Campos des Munizips bevölkert haben soll. Bedeutender als die Viehzucht ist der Bretterhandel und das Holzgeschäft. Im Jahre 1908 wurden per Bahn 7165 Tonnen (à 1000 Kilo) Pinienbretter, 69 Tonnen Zedernbretter und 440 Tonnen Louro- und sonstige Bretter exportiert, ausserdem 40 000 Bahnschwellen und 600 Pfähle. Wenn die Bahn sich nur zu geringen Konzessionen bereitfinden liesse, würden in kürzester Zeit monatlich 10 000 Dutzend Bretter exportiert werden können.

— Von Kapitalisten der Stadt Rio Grande wird die Errichtung einer grossen modern eingerichteten Brauerei beabsichtigt, deren Betriebsleiter aus São Paulo verschrieben werden soll.

— In Pelotas wurden grosse Verschiffungen von Blättertabak nach Hamburg vorgenommen, welche durch die gegenwärtigen günstigen Preise und den kleinen Stock in jenem Artikel verursacht wurden.

## König Leopold von Belgien. †

Brüssel. König Leopold II. starb heute morgen um 2 Uhr 35 Minuten.

Kurz und lakonisch meldet uns der Telegraph diese Botschaft und doch schied mit diesem Manne einer der populärsten Monarchen Europas aus dem Leben, der Zeit seines Lebens auch den Journalisten vielen Anlass gegeben hat, sich mit ihm zu beschäftigen. Von den Toten soll man nur Gutes reden, wir wollen uns daher nicht länger mit den Sünden beschäftigen, die dem Privatmanne in seinem Familienleben vorgeworfen wurden oder mit den Angriffen, die die sozialistischen und englischen Zeitungen s. Zt. gegen ihn wegen der Kongogreuel erhoben haben.

Leopold II. war ein grosser Lebensphilosoph und widerstand all diesen Angriffen ohno seinen Gegner auch nur die mindeste Konzession zu machen. Erst auf dem Totenbette hat er sich mit

seinen Kindern, mit denen er seit langen Jahren verfeindet war, ausgesöhnt. Ein unbestrittenes Verdienst Leopolds aber ist es, dass er das moderne Belgien und mit ihm seine kolossale Industrie, deren Direktor gewissermassen der verstorbene König war, geschaffen hat. In logischer Folgerung dieser Expansion der Industrie musste Belgien sich zur Kolonialmacht machen, und dies war der grösste Dienst, den Leopold II. seinem Lande leistete, wenn die Erwerbung des Kongostaates und seine Ausbeutung auch eine Quelle fortgesetzter Angriffe gegen die belgische Regierung und namentlich gegen die Persönlichkeit des Königs war, dem man rein kaufmännische Absichten und kapitalistische Spekulationen dabei unterlegte.

Leopold II. wurde im Jahre 1835 in Brüssel geboren und bestieg den Thron Belgiens im Jahre 1865 nach dem Tode seines Vaters Leopold I. Er verheiratete sich im Jahre 1853 mit der Prinzessin Maria Henriqueta von Oesterreich. Dieser Ehe entsprossen ein Sohn, der indessen schon in zartem Alter starb, und 3 Töchter; von denen die älteste, Stefanie den damaligen Kronprinzen Rudolf von Oesterreich heiratete und jetzt eine Gräfin Lonyay ist. Die zweite, Luise, ist durch ihre skandalöse Ehe und Scheidung mit dem Herzog von Koburg-Gotha in ganz Europa bekannt.

Der Thronerbe ist sein Neffe, Prinz Albert Leopold Clemens Marie von Koburg Gotha, Graf von Flaudern, der gegenwärtig 34 Jahre zählt und mit der Herzogin Elisabeth von Baiern verheiratet ist.

## Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

— Von einer angeblichen Amtsmüdigkeit des Präsidenten Fallières wollen Gerüchte wissen, die in Pariser diplomatischen Kreisen umgehen.

— In der Akademie der Wissenschaften in Paris legte Professor Ravvier einen Bericht der Doktoren Spillmann und Haushalter vor, in welchem dargetan wurde, wie die Stubenfliege den Tuberkelbazillus aus dem Spucknapfe Tuberkulöser aufnimmt und sodann weiter verbreitet. Die genannten Aerzte fingen die Fliegen, die sich eine zeitlang bei den Spuckschalen der Tuberkulösen aufgehhalten hatten und setzten sie lebend unter eine Glasglocke. Tags darauf war die Mehrzahl der Fliegen tot. Man sah an der Innenwand der Glasglocke viele kleine, graue Flecke, die Exkremente dieser Tierchen. Diese Flecke sowohl als der Inhalt des Bauches der meisten Fliegen liessen bei der mikroskopischen Untersuchung Tuberkelbazillen in Masse erkennen. Aber auch die Exkremente, die man

von den Fenstern oder den Mauern eines Spitalzimmers abkratzte, zeigten denselben Bazillus. Eine Fliege hat ein gar kurzes Leben; sie stirbt, trocknet ein, und geht in Staub über; die Bazillen werden also wieder frei, die Keime der Tuberkulose werden überall hin verbreitet. Professor Ravvier empfiehlt nun, den Tuberkulösen nur solche Spuckschalen zu geben, die mit einem Deckel verschlossen werden können, und deren gefährlichen Inhalt durch heisses Wasser oder fünfprozentige Karbolsäurelösung unwirksam zu machen.

— In Griechenland herrscht augenblicklich Ruhe. Die Marinerevolte ist definitiv niedergeschlagen, das Parlament gehorcht der Militärdiktatur des Obersten Zobas, und der König wartet anscheinend ab, wie die Dinge sich weiter entwickeln. Ab und zu tauchen die abenteuerlichsten Gerüchte auf — so ist beispielsweise letzthin behauptet worden, die königliche Familie befände sich auf der Flucht und habe sich bereits an Bord eines englischen Kriegsschiffes begeben. Recht behaglich freilich mag es dem König der Hellenen zur Zeit in Athen nicht sein, zumal die Kretafrage erneut akut zu werden droht. Die Pforte hat an die vier Schutzmächte eine Note gerichtet, in der sie sehr energisch die endliche Lösung dieser Frage verlangt und zwar in der Richtung der Gewährung der Autonomie unter türkischer Oberhoheit. Man kann es begreiflich finden, dass die Schutzmächte nur sehr ungern an die kretische Frage herangehen, andererseits ist es auch der Türkei kaum zu verargen, wenn sie endlich einmal Klarheit verlangt. Sehr fraglich aber ist es, wie sich die griechische Militärdiktatur zur Kretafrage stellen will. Dass die Pforte einer Einverleibung Kretas unter keinen Umständen bestimmen würde, ist sicher; gerade diese Einverleibung aber ist es, die Griechenland bisher angestrebt hat. Und die christliche Bevölkerung auf Kreta selbst ist bekanntermassen ebenfalls für die Einverleibung. So bildet dieses unglückselige Eiland abermals den Zankapfel zwischen den beiden Mächten, und es ist nicht unmöglich, dass die Schutzmächte selbst nicht ganz einer Meinung über die Zukunft Kretas sind.

— Die «Frankfurter Zeitung» schreibt unterm 28. Juli a. c. wie folgt:

Brillat-Savarin, der fachkundigste Kochkünstler und genussverständigste Philosoph, der je gelebt hat, war stets von grossen Sorgen erfüllt, sobald die kältere Jahreszeit sich einstellte und die Beschaffung von frischen Eiern mit Schwierigkeiten verknüpft oder gänzlich in Frage gestellt war.

Eier halten sich bekanntlich im Sommer etwa 3 Tage, im Winter 5 bis 6 Tage frisch; und zu Savarins Zeiten war weder das Geheimnis entdeckt, diese Zeiträume auf 1 Jahr und darüber hinaus zu verlängern, noch überhaupt ein Mittel bekannt, Eier zu konservieren.

Allerdings, einige der Wege, die man inzwischen ausfindig gemacht hat, würde der berühmte Gastronom kaum eingeschlagen haben, auch wenn er sie bereits gekannt hätte. Eigelb- oder Eiweiss-Konserven z. B. würde er schwerlich in seiner Küche geduldet haben, denn das ganze Ei ist als Nahrungsmittel ungleich wertvoller, als Eigelb oder Eiweiss allein. Aber auch das konservierte ganze Ei würde er zurückgewiesen haben wenn es ihm als Produkt des Kalkmilch- oder Wasserglasverfahrens vorgesetzt worden wäre. Durch die kreidig weisse, glanzlose Schale sich schon äusserlich unangenehm unterscheidend von dem frischen Ei, laufen Dotter und Eiweiss beim Kalkei allzuhäufig ineinander und der Geschmack vor allen Dingen wird bei den angeführten Methoden höchst ungünstig beeinflusst. Von allen gegenwärtig geübten Konservierungsverfahren kann nur «Garantol» allein die allgemeine Aufmerksamkeit beanspruchen, ihm würde als ideales Eier-Konservierungsmittel auch Brillat-Savarin die Palme zuerkannt haben. Das in «Garantol» eingelegte Ei präsentiert sich wenn nach Jahresfrist seine Schale aufgebroschen wird, in derselben Beschaffenheit wie zur Zeit des Einlegens: das Dotter, vom Eiweiss getrennt, ist fest und der Geschmack des ganzen Eies nicht um das geringste von dem Geschmack abweichend, den das Ei besitzen hätte, wenn man es anstatt zu konservieren, gleich gegessen hätte.

Und da wir Genussmenschen der Gegenwart, die wir die Eier weder auf dem Frühstückstisch, noch in der Küche oder in der Backstube missen möchten, Konserveneier brauchen (denn die Hühner sind ja höchst unzuverlässige Lieferanten), kann der Köchin in wie dem Konditor nicht dringend genug empfohlen werden, nur «Garantol»-Eier zu verwenden. Das Einlegeverfahren ist äusserst einfach, wird detailliert geschildert, und die Einzelheiten der Vorzüge des «Garantols» sind in einer Broschüre zusammengestellt, die durch die Garantol-Gesellschaft m. b. H., Export-Vertrieb Harder & de Voss, Hamburg, unentgeltlich zu beziehen ist.

— Es ist eine erfreuliche Tatsache, dass neben Staat, Gemeinde, gemeinnützigen Baugenossenschaften und Bauvereinen auch die deutschen grossen industriellen Unternehmungen sich mehr und mehr entschliessen, der Arbeiter-

wohnungsfrage ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und durch Schaffung gesunder billiger Heimstätten für ihre Arbeiter an der Beseitigung mannigfacher bedenklicher Missstände mitzuarbeiten, die die Entwicklung unseres Wohnungswesens namentlich in den Grossstädten für die unteren Bevölkerungsschichten herbeigeführt hat. Montanindustrie und chemische Industrie (Krupp, Höchst, Farbwerke usw.) sind auf diesem Wege vorgegangen, und manche hervorragende Grossbetriebe anderer Industrien sind gefolgt. In jüngster Zeit hat sich ihnen auch die Reederei angeschlossen. Wie die «Hamburger Beiträge» berichten, hat die Hamburg-Amerika-Linie, die erst kürzlich mit der Schaffung einer Sparsparnrichtung für ihre Arbeiter und der Gewährung eines Zinszuschusses für die Sparenden einen neuen beachtenswerten Schritt auf dem Wege praktischer Arbeiterfürsorge getan, ein in der Nähe ihrer Hafenanlagen auf dem linken Elbufer gelegenes ausgedehntes Grundstück käuflich erworben und ist gegenwärtig im Begriff, ihren Arbeitern hier Heimstätten zu errichten. Das Terrain ist gross genug, um einer Anlage von fünf mächtigen Wohnhäuserblocks mit zirka 700 Wohnungen Platz zu gewähren. Vorläufig ist indessen nur die Errichtung eines Blockes geplant. Für den Bau hat sich die Gesellschaft der Mitarbeit des Bauvereins zu Hamburg versichert, dessen reiche Erfahrungen also der neuen Anlage zugute kommen werden. Mit den Vorarbeiten ist bereits begonnen worden und man hofft, dass der Bau bis zum Oktober nächsten Jahres vollendet sein wird. Nach Fertigstellung des Projektes werden 128 Wohnungen mit hellen, luftigen Zimmern, mit Balkons, Keller und Bodenräumen geschaffen sein. Ein Zweig der Hafenstrassenbahn soll den Häuserblock mit den Betriebsanlagen der Hamburg-Amerika-Linie, die übrigens zu Fuss in 25 Minuten zu erreichen sind, verbinden. So wird die neue Anlage den Arbeitern nicht allein den Vorzug gesunder und bequemer Wohnungen bieten, sondern auch vielen, die bisher in den vom Hafen weit entfernten Vorstädten wohnten, den Weg zwischen Heim- und Arbeitsstätte wesentlich verkürzen und ihnen damit eine erfreuliche Ersparnis an Zeit und Geld gewähren. Ausserdem ist bei der örtlichen Konzentration der Arbeiter die Möglichkeit gegeben, gemeinsame Bildungsgelegenheiten, wie Bibliotheken, Lesehallen; für sie zu schaffen, Einkäufe gewisser Bedarfsartikel gemeinsam zu bewerkstelligen u. a. m.

— In aller Stille hat England, wie

der Inf aus London geschrieben wird, ein bisher herrenloses Land für sich in Besitz genommen und bereits die Verhältnisse dort durch eine Verfügung geregelt. In erster Reihe ist es natürlich der rein geschäftliche Vorteil, der England zur Annexion dieses kleinen Landstriches veranlasste. In zweiter Reihe aber sind es rein militärische Interessen, da die annektierten Inseln einen trefflichen Stützpunkt für die Marine bilden. Die Geschichte dieser Annexion ist zu interessant, als dass sie mit Stillschweigen übergangen werden könnte, wenn auch die englische Regierung anscheinend Wert darauf legt, dass möglichst wenig über die Angelegenheit gesprochen wird. Vor kurzem erschien ein Erlass, in dem mitgeteilt wird, dass die Inselgruppe im südlichen Atlantischen Ozean an der Spitze von Südamerika Süd Georgien und die Süd-Orkney-Inseln, die Süd-Shetlands Inseln, ferner die Süd-Sandwichs-Inseln unter dem arktischen Grahamland für einen Teil des Bezirks der Falklands-Inseln erklärt wurden und gleichzeitig in das Verwaltungsgebiet des Gouverneurs dieser Insel gestellt werden. Die Süd-Georgien Inseln wurden bereits im Jahre 1775 von England in Besitz genommen und gehörten schon seit längerer Zeit zu dem Bezirke der Falklands-Inseln. Die Süd-Shetlands Inseln wurden eine Zeitlang von Argentinien in Anspruch genommen, das auch jetzt noch die Süd-Orkneys als Eigentum betrachtet. Auf der schottischen Südpolexpedition wurden dort — dies war der erste Schritt zur Annexion, den England unternahm — meteorologische Stationen errichtet, die auch dann später unterhalten wurden. Die Süd-Sandwichs Inseln sind gegenwärtig unerforscht und man weiss über die Natur dieses Gebietes verhältnismässig sehr wenig, obgleich schon ziemlich viele Walfischfänger an den Küsten angelegt haben, aber diese Leute pflegen meistens auf ihren Schiffen zu verweilen, ohne eine Expedition in die, während des grössten Teils des Jahres unwirtlichen Gegenden des Innern zu wagen. Der ganze Länderkomplex, der jetzt von Grossbritannien als Eigentum erklärt worden ist, galt bisher für herrenlos, allein trotzdem hat die Annexion gewisse Gründe darin, dass alljährlich die Gegenden von zahlreichen Walfischfängern aufgesucht werden, die in den Gewässern ihre Jagden betreiben. Von jetzt an ist die Einrichtung getroffen worden dass diese Walfischfänger, die im Bereiche der englischen Gewässer auf Fang gehen, an den Gouverneur eine Lizenzgebühr zu zahlen haben, welche gleichsam eine Art Steuer darstellt. So versteht es England, aus

scheinbar Unfruchtbarem Kapital zu schlagen. Mit Argentinien wird es aber jedenfalls zu keinem Streit kommen, da dieses Land wohl oder übel auf seine Ansprüche verzichten dürfte. Hier entscheidet eben nicht das Recht, sondern die Macht des Stärkeren.

— Der Abgeordnete Müller-Nutzhorn (Bund der Landwirte) hat dem oldenburgischen Landtag folgenden Antrag unterbreitet: «Aus Anlass der vierzigjährigen Wiederkehr der Gedenktage einer grossen Zeit wolle der Landtag beschliessen, eine entsprechende Summe in den Etat einzustellen, womit den Kriegsveteranen nach Massgabe und nach Voraussetzung ihrer Bedürftigkeit eine einmalige Beihilfe von 100 bis 150 M als Ehrengabe gewährt wird.»

— Das deutsche Mitglied des internationalen Obergerichtshofes zu Alexandrien (cour d'appel mixte), Geheimer Oberjustizrat Gescher, ein Bruder des Münsterer Regierungspräsidenten, ist nach der Rh.-W. Ztg. in das Amt des Vizepräsidenten dieses Gerichtshofes auf Grund einstimmiger Wahl seiner Mitglieder berufen worden. Damit ist zum erstenmal ein Deutscher in das Präsidium dieses internationalen Obergerichtshofes gewählt worden.

— Bei der Stadtverordnetenwahl in Hadersleben, Nordschleswig, siegten am 24. November die Deutschen mit einer grossen Mehrheit gegen die Dänen.

— Die tschechischen kaufmännischen Vereinigungen Prags unternehmen Ende des Monats eine gemeinsame Reise nach Warschau, angeblich zur Anknüpfung von Geschäftsverbindungen. Den Veranstaltern liess die russische Regierung mitteilen, dass jede politische Kundgebung den Teilnehmern des Ausflugs streng verboten sei.

— Die Zahl der Analphabeten in den preussischen Ersatzmannschaften für Heer und Marine belief sich im Jahre 1908 auf 39 oder 0,02 Prozent. Die Prozentzahl des Jahres 1888/89 machte noch 0,96 aus. Alle 39 Analphabeten waren beim Heere eingestellt. Auf Polen kamen 10, auf Westpreussen 6, Ostpreussen und Schlesien je 5, Pommern, Sachsen und Hannover je 3, Brandenburg 2 und Schleswig-Holstein sowie Rheinprovinz je 1. Nur in Westfalen, Hessen-Nassau und in den Hohenzollernschen Ländern waren Analphabeten nicht zu verzeichnen.

— Der österreichische Thronfolger soll, nach einer vorläufig unverbürglichen Meldung bei seinem Besuche am deutschen Kaiserhof im Auftrage des Kaisers Franz Josef das deutsche Kaiserpaar zum Besuch in Wien für kommendes Frühjahr eingeladen haben.

— Ueber die Kirchensprache in Nordschleswig hat Pastor Vogel in Holes-

büll eine Statistik aufgestellt. Danach wird dänisch gesprochen in der Propstei Hadersleben in 21 Kirchen, in Törning-  
lehn in 22 Kirchen, in Apenrade in 17 Kirchen, in Sonderburg in 20 Kirchen und in Nordtondern in 23 Kirchen, zusammen also in Nordschleswig in 105 Gemeinden. Neben den dänischen finden auch in den meisten Kirchen deutsche Gottesdienste statt. Nur 28 Gemeinden haben ausschliesslich dänische Kirchensprache.

— Das Denkmal, das in Wien zur Erinnerung an Deutschlands «Nibelungentreue» in der Annexionsfrage errichtet werden soll, ist von dem Wiener Bildhauer Josef Hau jetzt im Vorentwurf vollendet worden. Der Künstler plant einen 15 Meter hohen Obelisk. Davor kommen die überlebensgrossen Gestalten der «Germania» und «Austria» zu stehen. Diese halten gemeinsam ein mit Eichenlaub bekröntes Schwert. Der Obelisk soll aus dunklem Granit sein, die Figuren sollen in Bronze gegossen werden. Für die Kosten stehen etwa 60.000 Kronen zur Verfügung. Als Platz des Denkmals ist der Teil des Franzensringes zwischen Hansens Parlamentsgebäude und dem Justizpalast, der Schmerlingplatz, bestimmt.

— Bei der Beratung des Justizetats in der bayerischen Kammer der Abgeordneten sprach sich der Zentrumsabgeordnete Eschinger für die Wiedereinführung der Prügelstrafe bei Roheitsverbrechen aus. Justizminister von Miltner gab zu, dass die im Lande herrschende Neigung für die Wiedereinführung der Prügelstrafe begreiflich sei, aber die Wiedereinführung sei mit der Majestät des Rechtes nicht zu vereinbaren.

— Aus Kiel wird berichtet: Der Primaner Schirren des hiesigen Gymnasiums hat auf der Krusenköppler wieder eine Anzahl wohlgelungener Gleitflüge ausgeführt und den von der Prima des Gymnasiums ausgesetzten Preis für einen freien Flug von 25 Metern gewonnen. Es gelang ihm, Flüge bis 35 Meter auszuführen.

Der junge Aviatiker hat seinen Apparat ohne jede Anleitung selbst konstruiert und gebaut.

— Die bayerische Regierung hat eine Nachtragsforderung zum ausserordentlichen Etat in Höhe von 82.835.000 Mk. für Zwecke der Staatseisenbahnverwaltung eingebracht.

**Die „Deutsche Zeitung“ wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslaufenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inserate Aussicht auf eingehende Beachtung haben.**

## Musikalische Rundschau.

José Vianna da Motta, der bekanntlich in Berlin seinen Wohnsitz hat, beendete kürzlich eine Tournée durch sein Heimatland Portugal, die ihm aussergewöhnliche Erfolge einbrachte. Die Akademie der Wissenschaften in Lissabon ernannte da Motta zum korrespondierenden Mitglied.

Im kommenden Frühjahr wird, wie wir hören, Caruso zur Zeit der «Feria» in Sevilla als Kirchensänger auftreten. Die «Junta», welche die Anordnungen zu dem berühmten Kirchenfeste vornimmt, hat mit dem Künstler vereinbart, dass er während der Karwoche in der Kathedrale von Sevilla das Miserere von Eslava (spanischer Komponist, 1807—1878) singen wird.

Wie die Tagesblätter berichten, hatte die Direktion der Grossen Oper in Paris in Aussicht gestellt, dass Hans Richter im Mai nach Paris kommen werde, um einige Wagner-Aufführungen zu dirigieren. Der «Gil Blas» schreibt nun, dass dieser Plan nicht zur Ausführung gelangen wird, weil dem Wagner-Dirigenten die Aufführungen der «Götterdämmerung» an der Grossen Oper nach den vorliegenden Berichten deutscher Kritiker nicht wehevoll und würdig erschienen.

Bekanntlich hatten die Damen der Gesellschaft New Yorks in einem heftigen Kampf sich dagegen gestraubt, dass «Salomé» von Strauss in New York zur Aufführung gelange. Nach einmaliger Darstellung in der Metropolitan-Oper gelang es den strittmütigen Damen wirklich, das Verbot der Oper durchzusetzen. Inzwischen hat der Direktor der «Manhattan Oper» den Kampf mit der amerikanischen Präderie aufgenommen und mit der Aufführung der «Salomé» einen unbestrittenen, glänzenden Triumph gehabt.

Etwas verspätet hören wir nun, dass sich in Buenos Aires kurz nach Eröffnung des Colon-Theaters etwas ganz ähnliches zugetragen hat. Nach Wagners «Siegfried», «Tristan und Isolde», nach Boitos «Mephistopheles» und Massenets «Cendrillon» im Theater Colon sollte dem argentinischen Publikum im alten Opernhaus die «Salomé» vorgestellt werden, was aber auf das Betreiben einer gewissen Damenclique hin schliesslich aufgegeben werden musste.

Diese supermoralischen Damen erliessen ein Rundschreiben, in welchem sie sagten, das Ansehen der Gesellschaft in Buenos Aires stehe auf dem Spiele, die «Salomé» dürfe keinesfalls zur Aufführung gelangen, denn das Libretto und die szenische Entwicklung seien unmoralisch! Keine der argentinischen Familien dürften in eine

Oper gehen, welche einen Angriff auf ihr Schamgefühl darstelle. So geschehen in Buenos Aires.

Die «Elektra» von Strauss, die bisher nur in deutscher und italienischer Uebertragung gesungen wurde, wird demnächst in französischer Uebersetzung am Manhattan Opera House in New York und in ungarischer Sprache in Budapest in Szene gehen.

Das Buch zur neuen Oper, an der Richard Strauss jetzt arbeitet — sie soll übrigens fast beendet sein — ist von Hugo v. Hofmannsthal geschrieben und «Stella und der Stern» betitelt.

Das Stuttgarter Hoftheater hat eine Neuinszenierung des «Don Juan» herausgebracht, die als Ereignis von bedeutender Tragweite bezeichnet werden darf. Die Regie hat Emil Gerhäuser, die musikalische Leitung Max Schillings. Wir sind gespannt zu hören, ob dieser den «schlechten Geschmack» haben wird, die secco-Rezitative auf dem Klavier oder Cembalo begleiten zu lassen?

München wird in diesem Sommer eine grosse Richard Strauss-Woche haben. Den 3 Festaufführungen im Prinz-Regenten Theater (23., 24. und 26 Juni) schliessen sich drei Festkonzerte am 25., 27. und 28. Juni und zwei Matinéen an. Ausgezeichnete Gesangsgrössen, eine berühmte Orchestervereinigung und ein bedeutender Chor sollen verpflichtet werden.

Nach den hervorragenden Namen der Komitee-Mitglieder zu schliessen, darf man ein grossartiges Kunstereignis erwarten.

## São Paulo.

18. Dezember 1909.

— Der Schulinspektor, Dr. Oscar Thompson, besuchte in diesen Tagen verschiedene italienische Schulen und zeigte sich von der Art und Weise, wie in denselben das Gesetz, das den Unterricht der portugiesischen Sprache obligatorisch macht, durchgeführt wird, sehr befriedigt. Bei dieser Gelegenheit empfahl Herr Dr. Thompson den betreffenden italienischen Lehrern den fleissigen Besuch der hiesigen Modell-Schule und Gruppen-Schulen, um sich eine möglichst gute Methode des portugiesischen Unterrichts anzueignen. Die Regierung beabsichtigt, den portugiesischen Unterricht in den ausländischen Schulen durch Lieferung portugiesischer Lehrbücher zu unterstützen.

— In ihrer letzten Nummer regt die «Brazilian Review» die Idee für die Eisenbahn-Gesellschaften an, ihren Angestellten Nachtschulen, Clubs und andere Vereinigungspunkte einzurichten, nach dem Muster der englischen Bahn

in Pernambuco, wo diese Schulen sehr gute Resultate gezeitigt haben, nicht allein, für die betreffenden Angestellten selbst als last not least für das reisende Publikum.

— Die Yankees beginnen unserem Lande und namentlich dem Staate S. Paulo immer mehr ihre Aufmerksamkeit zu schenken. So waren vor einigen Tagen die nordamerikanischen Kapitalisten Charles Mc. Collongh, H. H. Wood und Richard Agar hier, nachdem sie sich nur einen Tag in Rio aufgehalten hatten. Diese Herren kommen mit dem Zwecke hierher, günstige Gelegenheiten für Kapitalanlagen zu suchen und sind Teilhaber sehr bedeutender Unternehmungen in den Ver. Staaten. Alle sprachen sich sehr bewundernd über unsere Stadt aus, die nach ihrer Ansicht eine grosse industrielle Zukunft hat. Nachdem sie 2 Tage hier verweilt und sämtliche Vortrags- und Sehenswürdigkeiten besichtigt hatten, reisten sie nach Buenos Aires weiter. Sie werden aber später wiederkommen und auch andere brasilianische Städte besuchen, um eine definitive Auswahl für den Sitz ihrer zukünftigen kommerziellen und industriellen Tätigkeit zu suchen.

— Mitte Januar wird die Firma Kenworthy & Cia. in Sorocaba eine Baumwollweberei mit der Benennung «Alvesaria e Estamparia de São Paulo» eröffnen. Die grossartigen Gebäulichkeiten, in denen diese Fabrik funktionieren wird, sind beinahe fertig gestellt. Die Maschinen sind die neuesten und vervollkommensten in der Branche und die Prüfung der Motore ergab ausgezeichnete Resultate.

— Die Gesamteinnahme des Staates São Paulo für das Jahr 1910 wird auf Rs. 48.280:999\$948 geschätzt und wurden die Ausgaben auf Rs. 41.761:892\$450 festgesetzt.

— Vom Staatpräsidenten und vom Ackerbausekretär wurden die Gesetze unterzeichnet, wonach die Zahl der im kommenden Jahre einzuführenden ackerbautreibenden Familien auf 10.000 festgesetzt wird.

— Um die Entwicklung der Einnahmequellen des Staates zu vermehren, und die mit dem Ackerbau zusammenhängenden Industrien zu unterstützen, sandte die «Sociedade Paulista de Agricultura» an sämtliche Eisenbahnen Schreiben, worin sie um 50 Prozent Preisreduktion auf die Frachten der Maschinen zur Kaffee- und Getreide-Aufbereitung, der Apparate zur Vertilgung der Ameisen, der Brutapparate, des Theers und Bettons für Trockenplätze etc. ersuchte.

— Am Kilometer 598 der Mogyana, zwischen den Stationen Conquista und Engenheiro Lisboa, ereignete sich ein

Eisenbahnunglück, das leicht den Verlust zahlreicher Menschenleben mit sich bringen hätte können. Der Passagierzug wurde gezwungen, auf offener Strecke in der Nähe der Brücke über den Dou-rado-Fluss zu halteo, da ein Pferd, das schon geraume Zeit vor der Maschine auf dem Schienenstrang galoppiert war, hier bei dem Versuch des Ueberspringens der Brücke in den Querbalken hängen geblieben war. Nachdem der Maschinist das Tier beseitigt hatte, wollte der Zug eben seine Reise fortsetzen, als ein Lastzug mit Material von hinten in denselben hinein fuhr. Glücklicherweise hatten die Passagiere das Herannahen des Zuges gehört und sich Hals über Kopf aus den Waggonen gestürzt, sodass Menschenleben nicht zu beklagen sind; doch wurde der hinterste Wagen zweiter Klasse vollständig zerschmettert. Das Unglück geschah gerade an einer starken Kurve, so dass der Maschinist des Lastzuges den vor ihm haltenden Zug erst zu spät bemerken konnte.

— Vom Staatsprocurador wurde Dr. Gualdo Leite Magalhães Gomes, Richter in Bananal, denunziert, weil er eine aus einem Inventarium stammende Summe Gelder unterschlug.

— Von unserem Staatspräsidenten, Dr. Albuquerque Lins, erhielten wir eine Einladung zu dem heute Abend 8 Uhr im Regierungspalast stattfindenden Empfang zu Ehren des Herrn Dr. Ruy Barbosa. Wir danken verbindlichst für die uns erwiesene Aufmerksamkeit.

— Nach der Redaktion des «Estado» kam vorgestern ein junger Mann, namens Belmiro Sampaio, der behufs photographischer Aufnahmen Ausflüge nach dem Innern zu machen pflegt. So befand er sich auch kürzlich auf der Station Miguel Calmon der Nordwestbahn und mietete sich dort einen Führer, der ihn durch den Wald nach der Fazenda Agua Branca bringen sollte. Unterwegs verschwand dieser Führer plötzlich und als er eben nach seinem Verbleiben forschen wollte, wurde er unerwartet von 3 der 4 farbigen Kerlen angegriffen, die ihm unter Drohungen sein Geld und die Wertsachen abverlangten. Da er vorgab, nichts bei sich zu haben, so stürzten sie sich auf ihn und entriessen ihm aus der Rocktasche eine Brieftasche mit Rs. 1:200\$000 in aar und durchwühlten seinen Koffer nach weiteren Wertsachen. Schliesslich überliessen sie ihn seinem Schrecken und seinem Schicksal. Er kehrte hierauf nach Miguel Calmon zurück und erstattete dem dortigen Quartierinspektor Anzeige. Seinen geheimnisvollen Führer sah Sampaio nie wieder. Um nach São Paulo zurückkehren zu können, musste er die Hilfe befreundeter Personen in Anspruch nehmen.

— Der in Araquara etablierte Obst-

Händler Paulo Alimonde wandte sich an den Ackerbauminister mit einer Beschwerde über die Art und Weise wie der Fruchtransport seitens der Schiffahrtsgesellschaften ausgeführt wird, da verschiedene Sendungen Früchte die er nach Buenos Ayres machte total verdorben ankamen.

— In Una wurde Eulalie Maria da Conceição verhaftet, die angeklagt ist in Cotia ihr neugeborenes Kind in einen Schweinestall geworfen zu haben, wo es von den Schweinen aufgefressen wurde.

— In der Moóca wurde gestern am Tamanduatehyfluss ein Knabenanflug und Wäsche gefunden und nimmt man an, dass daselbst irgend ein Junge, der baden ging, ertrunken ist.

— Ein guter Herings- oder Sardellen-salat ist nicht nur für den Weihnachtsheiligenabend und Sylvester bei allen Deutschen ein vortreffliches und beliebtes Gericht, sondern wird auch sonst gern gegessen. Denn ein solcher Salat schmeckt nicht nur gut, sondern regt auch zum Durstlöschen an. Feine Heringe und Sardellen dazu und äusserst billig findet man bei Frederico Baker, Rua Seminario 20, wo auch alle anderen Lebensmittel und Delikatessen in reicher Auswahl vorrätig sind. Auch ist Herr Baker, wie bekannt, Süsrahmhutter-Lieferant.

— Die in der Braz, Rua Passos 19 wohnende Ignez Patrocínio, nährt schon längst einen tödlichen Hass gegen ihren eigenen Bruder Lourenço Patrocínio, den sie schon einmal zu ermorden suchte. Als nun gestern Lourenço etwas am Dache ausbessern wollte und zu diesem Zwecke eine Leiter auf einen Tisch gestellt hatte, schlug diese plötzlich um, da seine Schwester die Unterlage der Leiter weggezogen hatte. Beim Sturz brach Lourenço zwei Rippen und erlitt sonstige Verletzungen; die unnatürliche Schwester näherte sich noch dem Verunglückten und rief ihm zu: «Stirb, Elender». Die Polizei leitete eine Untersuchung ein, aus der hervorging, dass Ignez absichtlich das Unglück verschuldet habe und der 2. Delegado wird beim Kriminalrichter die Präventivhaft der mordgierigen Schwester beantragen.

— «Skandinavisk Forening Nordlyset» hält am 25. Dezember Abends 7 Uhr im Lyralokal sein beliebtes alljährliches Julfest ab, das sich stets zu einem fröhlichen Kinder- und Familienfest gestaltet und bei allen Teilnehmern immer die schönste Erinnerung hinterlässt. Wegen des reichhaltigen Programmes, das dafür aufgestellt ist, verweisen wir auf die betreffende Annonce.

— Während des gestrigen Tages empfing Dr. Ruy Barbosa in der Rotisserie den Besuch der HH. Staatssekretäre Dr. Carlos Guimaraes, Olavo Egydio, Padua Salles und Washington Luis, sowie des

Herrn Dr. Candido Rodrigues. Um 2 Uhr machte unser Gast in Begleitung der Herrea Freitas Valle und Antouio Jacobini, sowie Vertreter der Rio-Zeitungen «Diario de Noticias» und «Secolo» und eines Repräsentanten des «Estado» verschiedene Besuche per Automobil, unter anderem bei Herrn Dr. Antonio Prado und Carlos de Campos, die er indessen nicht antraf. Nach diesen Besuchen machte er eine Rundfahrt über die Avenida Hygienopolis, Avenida Paulista bis beinahe nach Villa Marianna, um dann um 3½ Uhr in die Rotisserie zurück-zukehren.

In dem festlich geschmückten grossen Saal der Rotisserie fand abends 8 Uhr das angesagte Bankett, das die republikanische Partei des Staates São Paulo unserem illustren Gast gab, statt. Beim Eintritt Ruy Barbosas spielte das Orchester wundervoll die Nationalhymnen. Kurz nach ihm kam der Staatspräsident in Begleitung seines Adjutanten der ebenfalls mit den Klängen der Nationalhymne empfangen wurde und nahm das Bankett seinen Anfang. Beim Champagner feierte Dr. Carlos de Campos mit markigen Worten den eminenten Besucher und betonte, dass dem militärischen Degen lediglich die ausübende Gewalt zustünde, während die zivilen Regierungen stets die Verkörperung des Gesetzes und der Gerechtigkeit gewesen seien. Das Schwert leite nicht das Gesetz und die Gerechtigkeit, sondern wird von ihnen gehandhabt.

Nach dieser Rede, die mit grossem Beifall aufgenommen wurde, ergriff Ruy Barbosa das Wort zu einer langen Erwiderung, die von häufigem frenetischen Beifallsstürmen unterbrochen wurde und an deren Schluss er der republikanischen Partei seinen Dank für den über alle Erwartung festlichen Empfang aussprach.

Bei Gelegenheit des gestrigen Bankettes überreichte Dr. Veiga Miranda Herrn Dr. Ruy Barbosa Ergebenheits-Botschaften der «Civilisten» von Ribeirão Preto und Engenheiro Brodowsky. In den Strassen des Stadtzentrums war wie an den vorhergehenden Abenden, der Zudrang gross.

Heute findet, wie wir bereits gestern berichteten, der Besuch in der Rechts-fakultät und die Einweihung der 3 Gedektafeln statt und Abends 9 Uhr ist grosser Empfang im Palast, zu welchem über 800 Einladungen ergingen. Morgen um 8 Uhr früh wird Dr. Ruy Barbosa und sein Gefolge mit Extrazug nach Campinas reisen, wo ihm gleichfalls ein festlicher Empfang vorbereitet ist und von wo er übermorgen Nacht zurückkehren wird, um am Dienstag Nachmittags 3 Uhr die Büste von Cesario Motta auf dem Largo da Republica einzuweihen.

*Die öffentliche Prüfung in der Deut-*

*schen Schule.* Die am Schulgebäude lustig im Winde flatternden deutschen und brasilianischen Fahnen zeigten gestern an, dass hier ein Festakt stattfindet. Auch der Aufgang zum Schulsaal und dieser selbst waren mit Blumen und frischem Grün geschmückt, dass sich der Besucher schon beim Eintritt festlich angeregt fand. Der Prüfung wohnten ausser den Mitgliedern des Vorstandes des Vereins Deutsche Schule auch zahlreiche Eltern der Zöglinge und Freunde der Schule bei. Punkt 9 Uhr betraten die Schüler der 7. und 6. Klasse den Saal und saugen unter der Leitung des Herrn Lehrer Funke flott das hübsche Lied: «Meine Blümlein haben Durst». Hierauf wurde in der untersten Klasse, der siebenten, durch Herrn Lehrer Schaller Anschauungsunterricht vorgenommen und in der sechsten Klasse, ebenfalls durch Herrn Schaller, fand Kopfrechnen statt. Die Kleinen beantworteten die ihnen im Anschauungsunterricht gestellten Fragen lebhaft und richtig; das Kopfrechnen machte Einzelnen manchmal noch einige Schwierigkeiten, aber im Allgemeinen wurden die Exemplare schnell und richtig gelöst.

Die fünfte Klasse, die die Lehrerin Fräulein Wahnschaff leitete, zeigte ihre Fertigkeit im deutschen Lesen und ihre Kenntnisse in der deutschen Grammatik. Das erstere ging schon recht gut und das richtige und schnelle Beantworten der gestellten Fragen im letzteren Lehrgegenstand zeigte auch da die Fortschritte.

Auch die vierte Klasse wurde in deutscher Grammatik und zwar durch Herrn Lehrer Hassel geprüft. Der höheren Klasse entsprechend, waren hier die Fragen schon schwieriger, aber sie fanden meist ihre richtige Beantwortung.

Die dritte Klasse übte unter Herrn Lehrer Funke im Bruchrechnen. Die Aufgaben wurden prompt und sicher gelöst und man gewann die Ueberzeugung, dass die Schüler diese Rechnungsart begriffen haben.

Herr Lehrer Lameiro, der den portugiesischen Unterricht giebt, übte mit der zweiten Klasse Vorlesen und liess das Lesestück dann grammatikalisch zergliedern, was gut von statten ging und zeigte, dass die Schüler auch in der Landessprache guten Unterricht geniessen und die Sprache ihres Vaterlandes kennen und richtig zu gebrauchen wissen.

Herr Lehrer Krämer zeigte in der ersten Klasse einiges von den Kenntnissen der Schüler in der deutschen und in der brasilianischen Geschichte. Auch hier gewann man den Eindruck, dass diese darin gut Bescheid wissen.

Damit war die klassenweise Prüfung zu Ende und alle Schüler und Schülerinnen sangen nun unter der Leitung des Herrn Lehrer Funke die «Hymne Escolar»

von Olavo Bilac flott und melodisch, was einen recht feierlichen Eindruck machte. Hierauf folgten Schülerdeklamationen. Die kleine Luise Regitz der siebenten Klasse trug das liebliche Gedicht: «Mein Plätzchen» recht nett vor; Heinrich Vollsack deklamierte laut und deutlich «Das Aehrenfeld» von Uhland; Arthur Müller brachte mit guter Betonung «Deutscher Rat» von Robert Reinicke zum Vortrag und Charlotte Joachim deklamierte ausgezeichnet «Die Kraniche des Ibis» von Friedrich von Schiller.

Herr Direktor Schulz verlas im Anschluss hieran die Namen derjenigen Schüler, die in eine höhere Klasse aufrückten und verteilte an je zwei der fleissigsten Schüler jeder Klasse Aufmunterungs-Prämien, die in guten dem Alter der Schüler entsprechenden Büchern bestehen. Solche Prämien erhielten Luise Regitz und Eveline Bekmann in der 7. Klasse, Anna Hasse und Olga Grimm in der 6. Klasse, Ada Rössler und Rudolf Zech in der 5. Klasse, Leopold Müller und Adolf Hähnel in der 4. Klasse, Hans Dierberger und Paul Bayer in der 3. Klasse, Willi Hasselroithner und Emma Mahlmeister in der 2. Klasse und Alois Mosser und Valerie Diener in der 1. Klasse. Auch der erst kürzlich in der Schule eingetretene Edmund Tobler war unter den Ausgezeichneten, wird aber seine Prämie noch nachträglich erhalten.

Nachdem Herr Direktor Schulz in einer Ansprache noch die nötigen Bestimmungen über Wiederbeginn des neuen Schuljahres und andere interne Angelegenheiten bekannt gegeben hatte, schloss diese ansprechende öffentliche Prüfung in der Deutschen Schule mit dem feierlichen Gesang: «Deutschland, Deutschland über Alles».

Später fand noch die Entlassung der Schüler aus der ersten Klasse statt, die nun ins Leben treten. Herr Direktor Schulz begleitete diesen Akt mit einer Ansprache und erfreute die austretenden Schüler noch ganz besonders, indem er jedem sein Porträt überreichte.

In einem Nebenzimmer waren die Handarbeiten der Schülerinnen ausgestellt. Dieses Lehrfach übernimmt bekanntlich im neuen Schuljahr Fräulein Bücher, die ihre Ausbildung in Dresden erhielt und besonders tüchtig sein soll.

Alles in Allem hat diese recht gut verlaufene öffentliche Prüfung gezeigt, dass die deutsche Vereinsschule unter der jetzigen Leitung auf dem besten Wege ruhiger und sicherer Entwicklung begriffen ist. Fährt sie darin so weiter, so haben wir von ihr für unsere Kolonie noch viel Segen zu erwarten. Gelingt es ihr, das Interesse, das sich für dieses wichtigste Institut unserer Kolonie wieder lebhaft regt, dauernd zu erhalten, so kann sie sich in der Folge zu einem

weiteren mächtigen Faktor für das paulistaner Deutschtum entwickeln, nicht nur für die Jugend, sondern auch für die Erwachsenen. Einen Vorgeschmack davon werden wir schon heute Abend in der allgemeinen deutschen Weihnachtsfeier im Casino-Theater haben, auf die wir hiermit noch besonders hinweisen und die uns zeigen wird, was vereinte Kräfte zu leisten im Stande sind.

Dem Vorstand des Vereins Deutsche Schule, dem Herrn Direktor und dem Lehrkörper gratulieren wir zu den erlangten Erfolgen und wünschen der Schule im neuen Jahre weitere günstige Fortschritte. A. U.

**Theater u. Konzerte.** Polytheama. Die Companhia Lahoz gab gestern die alte und bekannte komische Oper «Fra Diavolo» von Auber. Die Aufführung war nicht ganz frei von Mängeln, doch müssen wir Lina Landi als «Zerlina» und Herrn Cioni als Lourenzo hervorheben. Die Geschmacklosigkeiten von Colombo und Piraccini, die im letzten Akt auf der Bühne Hundegebell nachahmten, verfehlten ihre Wirkung bei dem Galleriepublikum, für das sie berechnet waren, nicht.

Heute «Walzertraum» von Oskar Strauss. Moulin Rouge. Gestern erfreute sich dieses beliebte Theater wieder eines sehr zahlreichen Besuches und die Künstler ernteten lebhaften Beifall. Heute grosse Variete-Vorstellung und morgen Familien-Matinée. Abends erstes Auftreten neuer Künstler.

Bijou-Theater. Die gestern dargestellten dramatischen Szenen wurden von den zahlreichen Besuchern lebhaft applaudiert. Heute neues Programm. Morgen Matinée und Abends von 6 $\frac{1}{2}$  Uhr an Vorstellungen.

**Polizeinachrichten.** Weil ihr in Rio lebender Mann Antonio Bustamante ihr geschrieben hatte, dass er sie definitiv verlassen werde, nahm vorgestern die 30-jährige Martha Fechetia, die Mutter von 3 kleinen Kindern ist, im Hause ihres Bruders Alexandre Fechetia, Rua Maria Marcolina 129, eine Dosis Sauerkleesalz zu sich. Leider entdeckten die Miteinwohner des Hauses die Sache erst sehr spät und der herbeigerufene Arzt Dr. Ettore Rigo fand die Unglückliche bereits in ganz hoffnungslosem Zustand vor. Die Polizei wurde von dem Vorfall benachrichtigt und veranlasste das Nötige.

#### Bundeshauptstadt.

— Der Präsident der «Western Telegraph Company» teilte der Versammlung der betreffenden Aktionäre mit, dass er mit der brasilianischen Regierung über die Legung eines unterseeischen Kabels zwischen Rio de Janeiro und der Insel Ascencion unterhandle.

— «Correio da Manhã» setzt seinen Lesern die Sensations-Neuigkeit vor, die es dem Deputierten für Rio Grande do Sul, Germauo Hasslocher, zuschiebt: Die Tage der gegenwärtigen Regierung seien gezählt und Nilo würde kaum mehr über 3 Monate regieren. Die darauf folgende Diktatur würde etwa nicht Quatino Bocayuva, sondern der in kurzem von Europa zurückkehrende Sabino Barrosoübernehmen. Der Kammerpräsident würde die Präsidentschaft der Republik bis zum 15. November führen. Wir messen dieser Nachricht, die wir für ein reines Wahlmanöver halten, schon deshalb keinen Glauben bei, weil Herr Germano Hasslocher, den persönlich zu kennen, wir die Ehre haben, absolut nicht der Mann ist, ein derartiges Komplott, in das er, wenn er davon Kenntnis hat, verwickelt sein muss, einem neugierigen Zeitungsmenschen auf die Nase zu binden.

— Gestern früh gegen 3 Uhr verursachte eine Anzahl mit Messern bewaffneter Marinesoldaten in der Avenida Central eine grosse Ruhestörung. Nach einem heftigen Kampf mit der Polizei, wobei es auf beiden Seiten Verwundete gab, gelang es die Krakehler zu überwältigen und sie nach der Polizeiwache zu bringen, wo sie zur Verfügung des Marineministers sind.

— Mit der Benennung «Defeza Agricola» wird im Ackerbauministerium eine eigene Sektion geschaffen werden, deren Hauptzweck es ist, die Bekämpfung der Heuschreckenplage, der Ameisen und anderer der Landwirtschaft schädlicher Insekten durchzuführen.

— In Barra do Pirahy steckte der dortige Delegado notorische Vagabunden in Polizeiuniformen und verübten diese Ordnungswächter die grössten Ruhestörungen.

— In vergangener Woche erlagen der Tuberkulose 51 Personen und beträgt die Gesamtsumme der Sterbefälle an dieser Krankheit seit Anfang dieses Jahres 2589 Fälle.

— Herr Buarque de Macedo konferierte gestern neuerdings mit dem Verkehrsminister über die Reorganisation des Lloyd. Es wurde beschlossen, dass er nunmehr in eine anonyme Gesellschaft umgewandelt werde. Nächsten Mittwoch werden die hierfür nötigen Vorarbeiten beendet sein.

— Beim Nachtwandeln stürzte heute die Polin Sarah Lautpist vom zweiten Stock auf die Strasse und zog sich schwere Verletzungen zu.

— Der brasilianische Konsul in Manchester beschwerte sich in einer Eingabe an den Finanzminister über verschiedene Diebstähle die im Zollamt von Bahia vorgekommen sind.

## Vom Eisenbahnwesen.

Man muss das Gute aufnehmen, wo es sich bietet. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, wollen wir einer ökonomischen Studie des «Estado de São Paulo» über unser Eisenbahnwesen das Interessanteste entnehmen.

Im Vergleich mit Argentinien und Mexiko — ein Vergleich, der sehr nahe liegt — ist die Ausdehnung unseres Bahnnetzes in jüngster Zeit, die an sich ja vorhanden und von uns auch gebührend gewürdigt worden ist, durchaus nicht etwas so Ausserordentliches, dass die genannten beiden Republiken sich dadurch veranlasst sehen, uns neidische Blicke zuzuwerfen. Das beweisen folgende Zahlen. Argentinien verfügte in 1897 über: ein Totalschienenetz von 15.219 Kilometer Ausdehnung, in 1907 dagegen über 22.125 Kilometer, Mexiko in den entsprechenden zwei Jahren über 11.469 beziehungsweise 22.822 Kilometer, Brasilien in 1897 über 13.442 und zehn Jahre später über 17.288 Kilometer.

Die Vergrößerung betrug also in dem angegebenen Zeitraum in Argentinien 6.906, in Mexiko 11.053 und in Brasilien nur 3.846 Kilometer. Um ein richtiges Bild zu gewinnen, muss man die Gebietsausdehnung der in Frage stehenden Länder natürlich in Betracht ziehen und da ergeben sich folgende Vergleichsdaten für das Jahr 1907:

	Streckenlänge	Gebietsausdehnung
Brasilien	17.288 k.	8.524.876 qk.
Argentinien	22.125 k.	2.806.400 qk.
Mexiko	22.822 k.	1.987.201 qk.

Auf 10.000 Quadratkilometer besitzt an Bahnstrecken Mexiko 114 Kilometer, 84 Meter, Argentinien 75 Kilometer, 27 Meter und Brasilien 2 Kilometer, 28 Meter. Das ist ein ganz gewaltiger Unterschied. Man darf allerdings dabei nicht ausser Acht lassen, dass Brasilien über schiffbare Ströme (Amazonas, São Francisco, Paraguay etc.) verfügt, welche ausgedehnten Gebieten als Verkehrsader dienen.

Hierbei sei darauf hingewiesen, dass die mexikanischen und argentinischen Bahnlinien sich so schnell entwickelten, weil sie von Ausländern gebaut wurden. Die Brasilianer kamen langsamer voran, weil sie mit eigenen Mitteln und Arbeitskräften ans Werk gingen und dann trotzdem in wiederholten Fällen die Kapitalunterstützung des Auslandes unter ungünstigen Bedingungen in Anspruch nehmen mussten.

Diesem Vorgehen haben wir ja das schöne Resultat zu verdanken, dass wir die Hauptbahnen unseres Landes, (Zentralbahn, Paulista, Mogyana etc.) als unser eigenstes Eigentum betrach-

ten können; andererseits ist aber auch zweifellos darauf unser Zurückbleiben in der Entwicklung unseres Bahnnetzes den beiden anderen latino-amerikanischen Republiken gegenüber zurückzuführen.

In Argentinien sind 19.166 Kilometer des Bahnnetzes in Privathänden und nur 2.959 Kilometer in Regierungsbesitz. In Mexiko wurden erst unlängst die Hauptbahnen, die sich in nordamerikanischer Verwaltung befanden, aus volkswirtschaftlichen und politischen Gründen von der Regierung erworben. Bei uns befanden sich im Jahre 1907 7.496 Kilometer unter der Verwaltung der Bundesregierung, der Rest unter privater Direktion.

Im Jahre 1907 beförderten die Bahnen der drei Republiken an Passagieren:

		pro Kilometer
Argentinien	41.784.238	1.888
Brasilien	38.530.528	2.228
Mexiko	10.747.128	475

Dabei darf aber nicht ausser Betracht gelassen werden, dass in Brasilien die verhältnismässig hohe Zahl der Passagiere grösstenteils auf die Vorortzüge der Zentralbahn in der Bundeshauptstadt zurückzuführen ist.

Was die Frachtbeförderung anbelangt, so giebt das Jahr 1907 für Tonnen- und Kilometerdurchschnitt nachstehende Daten!

	Tonnen	pro Kilometer
Argentinien	27.929.011	1.262 t.
Mexiko	10.042.144	440 t.
Brasilien	7.661.839	443 t.

Hieraus ist ersichtlich, dass die argentinischen Bahnen ein bei weitem bedeutenderes Gewicht beförderten, als unsere Bahnen. Auch Mexiko übertraf uns darin mit  $2\frac{1}{2}$  Millionen Tonnen. Wir sind letzterer Republik allerdings mit drei Tonnen pro Kilometer berechnet über.

In Brasilien wird für eine Tonne Frachtgut durchschnittlich 15\$058 bezahlt, in Mexiko dagegen, in unsere Münze umgerechnet, nur 923 Reis! Das ist ein unerhörter Unterschied. Diesen teuren Frachtsätzen ist es aber zuzuschreiben, dass unsere Bahnen trotz ihres geringeren Verkehrs die bekannten hohen Dividenden abwerfen können.

Die Einnahmen der Bahnen beliefen sich im Vergleichsjahre in

Argentinien auf	279.657:729\$934
Brasilien	171.536:217\$811
Mexiko	118.991:434\$000

Der Reinertrag betrug nach unserem Gelde in Argentinien 107.294:056\$131 und in Brasilien 54.541:718\$510. Für Mexiko fehlt das bezügliche Zahlenmaterial.

Die brasilianischen Hauptbahnen

wiesen für das Jahr 1907 folgende Verkehrsstatistik auf:

Bahnen	Passagiere	Fracht
Zentral	22.359.546	1.053.711 t.
S. Paulo Railway	1.535.568	1.964.339 t.
Paulista	1.117.827	975.783 t.
Mogyana	1.691.534	711.024 t.
Leopoldina	2.876.355	585.115 t.
Sorocabana	780.797	419.189 t.

Inbezug auf ihre Einnahmen rangieren diese Bahnen in nachstehender Reihenfolge:

Zentral	31.889:390\$270
S. Paulo Railway	25.321:702\$210
Paulista	24.861:763\$568
Leopoldina	19.807:920\$080
Mogyana	19.493:453\$409
Sorocabana	12.696:598\$863

Wie man sieht, nimmt der Staat S. Paulo, dem ja auch ein Teil des Schienennetzes der Zentralbahn zugerechnet werden muss, im Eisenbahnwesen Brasiliens die führende Stellung ein.

## Ein Hamburger Schiffskapitän.

Unter dieser Ueberschrift schreibt H. E. Wallsee in den «Hambo. Nachr.» u. a.:

Der aus dem Mecklenburgischen stammende Kapitän Karl Kaempff, einer der besten Führer der Hamburger Handelsmarine, hat in diesen Tagen seine letzte Fahrt getan. Ein erst Vierundfünfzigjähriger, scheidet er mit dem Ende dieses Jahres aus dem Dienste der Haniburg-Amerika-Linie, unter deren Flagge er durch dreissig Jahre gestanden und die er in dieser langen Zeit selbst zu mancher erinnerungsreichen Tat und zu manchem Rekord-Siege über die Schiffe rivalisierender Gesellschaften geführt hat. Und weil in diesem Manne so mancherlei verkörpert ist, was typisch ist für den deutschen Seemann im allgemeinen — der Zug zur See in fünfzig Jahren, das Drängen nach der Fremde, und die ihn doch schliesslich zurückführende Liebe zur Heimat, die Kraft zur Tat und das Betrachten des schwersten als ein Selbstverständliches, das man tut, ohne erst viele Worte darum zu machen — dürfte es nicht unangebracht sein, über seinen Lebensgang einiges hierher zu stellen.

Karl Kaempff ist am 3. Februar 1855 geboren. Sein Weg war der vieler Seeleute, die im Knabenalter schon, von einem unwiderstehlichen Drange getrieben, die erste beste Gelegenheit ergreifen, zur See zu gehen. Vierzehnjährig machte er seine erste Fahrt; er beschliesst mit der Zeit seines Rücktrittes also sein vierzigstes Dienstjahr zur See. Innerhalb dieser Zeit hat er

bei der japanischen Marine und auf deutschen Schiffen gedient, bis er im Jahre 1879 in den Dienst der Hamburg-Amerika Linie übertrat. In seiner äusseren Erscheinung auch heute noch das Bild strotzender Gesundheit und eherner Kraft, ist er auch bei dem entsagungsvollen «bis hierher und nicht weiter» angelangt. Während des viermaligen Beisammenseins auf langen Fahrten mit dem trefflichen Mann, war es für mich stets Gegenstand der Bewunderung, ihn nie auch nur im Sprechen oder Bewegen aus dem ruhigen gleichmässigen Tempo herausfallen zu sehen oder zu hören. Er erschien eine Verkörperung des Gleichgewichts. Als wir nun vor einigen Tagen wieder an gewohnter Stelle in der traulichen Ecke von Wiezels Hotel bei einem Glase Wein beisammen sassen, und er, mit einer fast heftigen Bewegung der Hand, herausstiess: «Nein, ich fühle es, es geht so nicht länger, ich muss der Sache ein Ende machen, ich quittiere am 1. Januar nächsten Jahres meinen Dienst», da war es für mich keine Frage mehr, dass auch dieser Hüne den Gesetzen der Natur seinen Tribut hat zollen müssen. Es war nichts weichliches, nichts resignierendes in dem der alte Seemann dieses sagte, und doch ein unwiderrufliches, dem man es anmerkte, dass es der Ausdruck seiner fest eingewurzelten Ueberzeugung war.

Bis dahin hat nichts ihn aus seiner Ruhe zu bringen vermocht. Als im Jahre 1893 auf dem von ihm geführten Dampfer «Gellert», der ausser einer grossen Ladung Baumwolle einige sechzig Kajütspassagiere und einige hundert mecklenburgische Auswanderer a's Zwischendecker, an Bord hatte, die Baumwolle durch Selbstentzündung in Feuer aufging, konzentrierte Kaempff seine Aufmerksamkeit ebenso auf die Unterdrückung des Feuers im Schiffsinnern, wie auf das Fortbestehen der Glut in seiner Tabakspfeife. Eines, so meinte er hinterher, sei so wichtig gewesen wie das andere. Denn so lange seine Zwischendecker ihren Kapitän in scheinbarer Ruhe seine Pfeife rauchen gesehen, seien auch sie ruhig geblieben. Und das hat für die Durchführung der Rettungsarbeiten not getan. So hat er, der sonst nie aus der Pfeife rauchte, während der ganzen Dauer des Brandes, der durch 54 Stunden das Schiff und alles Lebende darauf schwer bedrohte, nicht aufgehört, gewaltige Wolken Tabakrauches um sich her zu verbreiten. Und damit war die beabsichtigte Wirkung auch voll erreicht. Dieselbe Ruhe wie in diesem Falle hat Kapitän Kaempff auch bei den unterschiedlichsten anderen Gelegenheiten bewiesen. So bei

Lebensrettungen im Hafen und auf hoher See, die er teils mit dem Einsatz seiner eigenen Person vollführte, indem er Ertrinkenden in ganzer Bekleidung nachsprang und sie aus dem Wasser holte, oder indem er bei schwerem Seegang durch flinke und zweckdienliche Schiffsmanöver deren Rettung ermöglichte. Doch das haben andere deutsche Schiffskapitäne, -Offiziere und Mannschaften auch getan und sie werden gewiss auch in Zukunft nicht aufhören, es zu tun, wo immer sie Menschenleben in Not sehen. Denn das Helfen liegt dem deutschen Seemann nun einmal im Blute. Was aber nicht so bald einer dem Kapitän Kaempff nachtun dürfte, das ist, grösste Ozeandampfer mit der eleganten Sicherheit eines Reiters, der seinen widerhaarigen Renner tummelt, durch schwierigste Passagen hindurchzuführen, wie Kaempff, dies u. a. (am 21. Juli 1901) einmal unter den Augen des Kaiser Wilhelms II. in einem Seitenarm des Sognefjord vollführt hat.

Wind und Strom hatten die «Augusta Viktoria» damals so mächtig gegen das im engen Felskessel verankerte Kaiserschiff «Hohenzollern» gedrängt, dass alle Zeugen dieses Schauspiels mit Beklommenheit einen Zusammenstoss für unvermeidlich hielten, zumal man sah, wie zu dessen tunlichster Abschwächung die Mannschaften der «Hohenzollern» in aller Eile bereits Vorkehrungen trafen. Der Führer der «Auguste Viktoria» aber wusste es besser. Der hatte seinen herrlichen Ozeanrenner fest an der Kandare. Ruck um Ruck ging es durch den gewaltigen Schiffsleib, und schliesslich glitt die «Auguste Viktoria» wie in Paradefahrt in ruhigem Bogen um die weiss-schimmernde Breitwand und -Brust der Kaiserjacht herum. «Bravo!» flatterte die Signalflagge auf dem Kaiserschiffe (wie man hinterher erfuhr, auf direkten Befehl des Kaisers) in die Höhe und ein donnerndes Hurra! grüsste und lohnte die prachtvolle Fahrt des Hamburger Schiffes von Seiten aller Zeugen.

\* \* \*  
Der Brand des «Gellert» war der grosse Augenblick im Leben Karl Kaempffs. Mit ihm setzte ein neuer, wichtigster Abschnitt ein. Infolge der bei dieser Gelegenheit bewiesenen Uerschrockenheit wurde er als Führer der «Auguste Viktoria» in die Reihe der Schnelldampfer-Kapitäne eingestellt, was für den damals erst Neununddreissigjährigen eine besondere Auszeichnung und Vertrauensäusserung seiner Reederei bedeutete. Zugleich begann damit aber auch ein Abschnitt einer andauernd aufs äusserste gesteigerten Anspannung aller seiner Kräfte,

der geistigen wie der körperlichen. Der Schnelldampferdienst, das ist nämlich für den Schiffsführer ungefähr ein ähnliches, was der Kriegsdienst für den Soldaten ist. Ein fortgesetztes auf der Hut sein müssen vor gesteigerten Gefahren. Der Schnelldampferkapitän ist ebenso von den Elementen bedroht wie von den Paragraphen des Gesetzbuches, und wenn er heute über den Tod obsiegt, so weiss er nicht, ob er nicht morgen schon, als Folge dieses Sieges, die Entziehung seines Schiffspatents oder gar Gefängnisstrafe zu gewärtigen hat. Dieses immerwährende Sichbedrohtwissen, dem alle Gewissenhaftigkeit in der Ausübung des Dienstes und alle Strenge wider sich selbst um so weniger zu steuern vermag, als falscher Ehrgeiz auf der einen und der Wunsch, durch das Erreichen der kürzesten Fahrtermine das geschäftliche Interesse der Schiffseigner zu befördern, auf der anderen Seite, die bedachtsamsten Schiffsführer zum Miteingehen auf das Rekordfahrt-Unwesen nötigt, zermürbt die Kräfte frühzeitig und nötigt, wenn sie es überhaupt erreichen, die Führer der Schnelldampfer im besten Lebensalter zum Rücktritt und zum Aufgeben ihrer Tätigkeit.

Ich habe mit fünf Schnelldampfer-Kapitänen verschiedene Meere befahren; der eine hat sich eine Kugel in den Kopf gejagt, als die Tatsache der Strandung seines Schiffes ihm voll zum Bewusstsein gekommen war. Vom zweiten wurde behauptet, dass er durch Gift geendet habe, als man ihn eines morgens in seiner Kajüte tot auffand. Das war eine Unrichtigkeit; er ist den Folgen der Aufregungen erlegen, die ihm die Bergung seines vom Sturm schwer bedrohten Schiffes verursacht hatte. Ein dritter erlag dem Drange der Elemente; er war nach zweitägiger Fahrt, unermögend, sein Schiff durch die tosende See weiter zu führen, nach seiner Ausgangsstelle zurückgekehrt, was für seine Reederei der Anlass war, ihn seines Kommandos zu entheben. Der vierte fügte sich freundlicherem Einwirken, den Bitten seiner Frau, die im Hinblick auf seine angegriffene Gesundheit in ihn drang, den Dienst zu quittieren. Der fünfte — Kapitän Kaempff — hat in diesen Tagen seine letzte Fahrt getan und von allen diesen Fünfen war noch keiner im Haar ergraut, stand keiner an der Grenze seines Lebensalters, von der im bürgerlichen Leben gilt, dass an ihr das Lebenswerk endigt. Dass dies kein Zufall ist, kann jeder leicht wahrnehmen, der Gelegenheit hat, sich in Schiffahrerkreisen umzutun. Es gibt so gut wie keinen weiss- oder auch nur grauhaarigen Kapitän oder Schiffsoffizier in langer

Fahrt. Ich habe nur einen gekannt, der wohl als die bekannte Ausnahme gelten muss, die die Regel bestätigt. Es war dies Kapitän Kniesberg von der «Reimers Linie». Diesem wurde in seinem sechsundsiebzigsten Jahre das Kommando seines Schiffes abgenommen, aber nicht, weil er für unfähig befunden wurde, sondern weil' das Schiff verkauft werden sollte. Da der alte Mann das Scheiden von Schiff und See so ersichtlich schmerzlich empfand, beschloss seine Reederfirma, ihm das Kommando des neu erbauten Ersatzschiffes zu übergeben, unter der Voraussetzung, dass die Assekuranz keinen Einspruch erheben würde. Dieser Einspruch erfolgte nicht: die Assekuranz-Gesellschaft erklärte auf Befragen bei der bekannten Tüchtigkeit des alten Kapitän und seinem Glück, das seinen Fahrten bisher treu gewesen, sich mit der Uebergabe des neuen Kommandos an ihn durchaus einverstanden. Freilich handelte es sich in diesem Falle um einen Frachtdampfer in ständiger Fahrt zwischen Hamburg und London. Der alte Mann, der nebenbei bemerkt, immer mit drei kompletten Perücken ausgestattet war, deren eine den völlig kahlen Kopf während des Dienstes auf der Kommandobrücke deckte und die er mit einer weniger zerzausten vertauschte, wenn er in Kontor und Hafen verkehrte, während die dritte für ganz besondere Besuche und Gelegenheiten bereit lag, hat über die achtziger Jahre seines Lebens hinaus das Kommando beibehalten. Es ist ganz ausgeschlossen, dass selbst bei allem sonstigen Wetter- und Götterglück ein Schnelldampfer-Kapitän ein nur annähernd gleiches Dienst- oder Lebensalter erreicht.

## São Paulo.

19. Dezember 1909.

*Deutsche Weihnachtsfeier im Casino-Theater.* Welcher allgemeinen Sympathie die deutsche Vereinsschule sich in unserer Kolonie erfreut, dafür hat die am letzten Sonnabend abgehaltene allgemeine deutsche Weihnachtsfeier wieder einmal einen vollgiltigen Beweis geliefert. Das über 1500 Personen fassende Theater war nicht imstande, die Erschienenen unterzubringen, die sich tatsächlich aus allen Gesellschaftsklassen zusammensetzten: Bankdirektoren, Grosskaufleute, Industrielle, der kleine Geschäftsmann, Angestellte, Arbeiter, mit ihren Familien, die arme Wittwe, alle hatten sie dem Rufe Folge geleistet. Auch die Herren Konsuln des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz waren anwesend. Ein imponierendes Versammlungsbild, «denn Kopf an Kopf gedrängt sitzen, es brechen fast der Bühne Stützen» die Deut-

schen von S. Paulo da. Die Manifestation für den einen Bundespräsidentenskandidaten Ruy Barbosa, die am Donnerstag im Casino-Theater stattgefunden hatte, kam dieser deutschen Weihnachtsfeier auch mit zu statten. Die den Theatersaal, alle Galerien und die Gesellschaftsräume vom Eingang bis zum Ausgang durchziehenden mit roten und weissen Schleifen geschmückten Tannenguirlanden machte einen sehr geschmackvollen, dekorativen Eindruck. Dazu der riesige elektrisch beleuchtete und herrlich gezierte Weihnachtsbaum im Eingangssaal des Theaters, der den Charakter des Festes demonstrierte.

Die Feier wurde nach einer Overture des Orchesters mit dem lieblichen Kinderchor: «Alle Jahre wieder kommt das Christuskind» eröffnet, dem sich die melodische Volkweise «Ich lag und schlief» von Hoffmann v. Fallersleben anschloss. Diese beiden Lieder und auch die anderen im zweiten Teile gesungenen Schülerchöre: «Preis und Anbetung» und «Stille Nacht, heilige Nacht», die Herr Lehrer Funke dirigierte, machten einen ergreifenden Eindruck und zeigten die gute Anleitung der Kinder im Gesang. Der Schüler Walther Fried brachte dann ein nettes Weihnachtspotpourri auf der Geige mit grossem Geschick zum Vortrag, und ein anderer Schüler, Gustav Meissner, spielte auf der Flöte ganz vorzüglich die Cavatina von Raff, das Lied «Als mein Ahn zwanzig Jahr», aus dem «Vogelhändler», welche beiden Stücke so anhaltenden Beifall fanden, dass er schliesslich noch aus dem «Fidelen Bauer», die Begleitung zu dem reizenden Duett zwischen der roten Liese und Heinerl: «Mutter, Mutter, bitt, bitt, bitt» zum Besten gab. Herr Spiro begleitete diese hübschen musikalischen Produktionen der beiden Schüler ganz vorzüglich auf dem Klavier. Mit den hochinteressanten kinematographischen Darstellungen «Bilder aus Holland» und «Zeppelin in Berlin» schloss der I. Teil.

Eine grosse Menge der Versammelten eilte nun in die geräumigen Restaurationslokalitäten «und denkt, wo man einen Guten schänkt». Wohl noch nie haben der Wirt und seine Angestellten eine solche Menschenwelle sich in diese Räume ergiessen sehen. Es machte wirklich Schwierigkeiten, sich einen Schoppen zu erobern, denn die Kellner waren anfangs ganz verblüfft über die vielen durstigen Kehlen, die erfrischt sein wollten.

Im II. Teil sang der gemischte Kirchenchor unter seinem Dirigent Herrn Pawlowski stimmungsvoll und feierlich die beiden schönen Lieder «Weihnachten» von W. Teubert und «Hymne an die Nacht» von G. v. Beethoven, die grossen Beifall fanden. Dem schloss sich das

zweiaktige Weihnachtsfestspiel mit Gesang: «Christabend» von P. Ulsch an, das von den kleinen Darstellern recht gut gegeben wurde, so dass sie damit alle Ehre einlegten. Die Bühne war im ersten Akt in einen Tannenwald verwandelt und malerisch war das Bild, als Knecht Rupprecht, die Elfen und Gnomen erschienen und ihre geheimnisvolle Tätigkeit entfalteten. Lieblich war dann das Bild im Försterhaus, wo der Tannenbaum geschmückt wurde, die Bescheerung der Kinder stattfand und der Sohn aus der Fremde heimkehrte. Hervorragende Rollen hatten in diesem hübschen Festspiel: Gustav Meissner als Förster, Lotte Fried als dessen Frau, Günther Heise als Konrad, Lotte Joachim als Gretchen, Therese Ringmann, die das Christkind darstellte, Alois Mosser als Knecht Rupprecht, Walter Auerbach als Hans und Olga Wöllner als Lieschen. Das Stück schloss mit dem schönen Gesang aller Darsteller: «O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit» und wurde riesig applaudiert. Die Einübung der kleinen Schauspieler mag der Lehrerin Fräulein Wahnschaff manchen Tropfen Schweiß gekostet haben, aber der schöne Erfolg hat die grosse Mühe gelohnt.

Der III. Teil brachte Rezitationen aus Wilhelm Busch mit Lichtbildern nach den Originalzeichnungen dieses berühmten deutschen Humoristen. Der Vortrag des Textes erfolgte durch Fräulein Wahnschaff mit vorzüglicher Betonung, so laut und deutlich, dass man trotz der nicht sehr günstigen Akustik des Theaters, denselben überall verstehen konnte. Soviel und so herzlich ist wohl im Casino noch kaum gelacht worden, als bei den Vorführungen dieser Blüten echt deutschen Humors aus «Herr und Frau Knopp», «Hans Huckebein, der Unglücksrabe» und «Max und Moritz, eine Bubengeschichte.» Und doch schien sich die Tätigkeit des Zwergfelles der Zuschauer noch zu erhöhen, als der Kinematograph den «Kerkadeos-Affe» und die «Teufelsrute» zur Darstellung brachte, wobei sich alle krank veranlagten Zuschauer gewiss gesund gelacht haben. Humoristisch veranlagt erschien uns selbst der Vorhang, der beim Heraufziehen und Herablassen konsequent dem Grundsatz huldigte: «Schief ist englisch» und damit viel Heiterkeit erzielte.

Die Bescherung der Kinder fand auf der Bühne bei dem im Lichterglanz strahlenden Weihnachtsbaum statt und war so gut organisiert, dass sie glatt von statten ging, kein Kind übergangen wurde, aber auch keines sich doppelt beschenken lassen konnte. Ebenfalls war die Verabreichung von Erfrischungen an die Kinder so einfach und praktisch geordnet, dass jedes zu seinem Recht kam.

Herr Direktor Schulz bat bei diesem Feste eine durchschlagende Probe seines Organisationstalentes gegeben, das der deutschen Schule auch in Zukunft noch sehr zu statten kommen wird.

Nach der Beschering huldigten die Tanzlustigen bei den flotten Klängen eines guten Orchesters noch der Göttin Terpsichore, während die durstigen Seelen eine Dauersitzung zu Ehren des Königs Gambirinus veranstalteten. Die Letzten verliessen das Festlokal erst gegen 4 Uhr morgens. Geradezu erstaunt war der amtierende Polizeidelegado, dass bei der enormen Menschenmenge, aus allen Gesellschaftskreisen, die sich hier angesammelt hatte und sich gegenseitig den Platz beengten, auch nicht der leiseste Misston oder irgend eine Unregelmässigkeit vorgekommen ist, sondern sich alles in echt deutscher Gemüthlichkeit vollzog.

Zum guten Gelingen des ganzen Festes hat das prächtige Wetter nicht wenig beigetragen, das in den Zwischenpausen den Aufenthalt im freiliegenden Teil des Restaurants gestattete. Mit Sankt Petrus scheint sich die Deutsche Schule nicht schlecht zu stehen, da er ihre Feste immer so nett hegünstigt.

Allen, die durch Geschenke, Mitarbeit usw. zur Durchführung dieser volkstümlichen Weihnachtsfeier beigetragen haben, gebührt der Dank der ganzen Kolonie; ganz besonders aber auch dem Vorstand des Vereins Deutsche Schule, dessen einzelne Mitglieder sich einer grossen Summe von Mühe, Arbeit und Opfern selbstlos unterzogen haben, um die Feier zu arrangieren und glücklich durchzuführen. Möge ihnen das einstimmige Urteil über den glänzenden Erfolg eine Genugthuung sein für ihre hingebenden Bemühungen.

A. U.

— Hier soll eine grosse Volksversammlung einberufen werden, die sich mit der energischen und patriotischen Haltung des Präsidenten des Staates Rio de Janeiro, Dr. Alfredo Backer, bestehend in der Zurückweisung der Einmischung des Bundespräsidenten in die inneren Angelegenheiten des Staates Rio, solidarisch erklären wird.

— Um ihre Arbeiten bis zum 31. Dezember zu beenden, werden sowohl die Deputiertenkammer wie auch der Senat Nachtsitzungen abhalten.

— Nachdem die den zweiten geographischen Kongress organisierende Kommission ihre Vorbereitungsarbeiten vollendet hat, begann sie bereits mit der Versendung der Einladungszirkulare.

— Unter dem Vorsitz des Coronel Bento Pires de Campos versammelte sich vorgestern die Direktion des Centro Industrial Paulista. Anwesend waren die Herren Rodolpho Crespi, Manuel Lopes Nogueira, Alexandre Siciliano und Alexandre Leslie. Letzterer machte Vor-

schläge, um beim Verkehrsministerium gegen die willkürliche und den Handel schwer schädigende Klassifikation der Waaren auf der Centralbahn vorstellig zu werden. Coronel Bento Pires äusserte sich, dass es wünschenswert wäre, wenn die vom Staatskongress geschaffenen Nachschulen für Arbeiterkinder möglichst bald funktionieren würden. Ausserdem nahm die Direktion Kenntnis von der dank dem guten Willen vieler Geschäftsleute geschaffenen ersten industriellen Statistik.

— Der Polizeisekretär erhielt am Sonnabend mehrere wichtige Telegramme aus Rio, in deren Folge er den 5. Delegado, Dr. Alarico Silveira beauftragte, mit Geheimagenten und Soldaten die Ankunft des Tageszuges von Rio auf der Nordstation zu erwarten. Aus verschiedenen Waggons entstiegen diesem Zug 65 Individuen, die auf Befragen angaben, dass sie von der Nordwestbahn engagierte Arbeiter seien und für diese Reise Freipassage bekommen haben. Die Polizei bringt jedoch diese Individuen in Verbindung mit dem an anderer Stelle heute von uns berichteten Plau, die Dr. Ruy Barbosa hier offerierten Festlichkeiten durch Gegendemonstrationen zu stören und hält die Ankömmlinge auf den Braz- und São Caetano-Polizeiposten in Gewahrsam.

— Dieser Tage kehrte der Kontrahent der Goyaz-Eisenbahn, Herr Ingenieur Emil Schnoor, von Catalão nach Araguay zurück, nachdem er die heabsichtige Trace der Bahn bis Ipameri exploriert hat. Herr Luiz Schnoor, der schon von Araguay abgereist ist, wird den Rest der zu bauenden Linie, von der bereits 50 Leguas exploriert sind, erforschen. Herr Dr. Emil Schnoor hält die von ihm von Araguay nach Catalão festgelegte Trace für bedeutend vorteilhafter, als die s. Zt. von der Comp. Mogyana studierte und wird nunmehr dem Verkehrsminister die Pläne für die neue Linie vorlegen, nach deren Genehmigung sofort mit dem Bau begonnen werden soll.

— In der Rua Santa Rita in der Braz hatte der Schwarze Bibiano Eugenio de Castro angehlich als «evangelische militierende Kirche» eine Gemeinde gegründet, die aber mit den hiesigen amerikanischen protestantischen Gemeinden und anderen evangelischen Kirchen absolut nichts gemein hat. Bibiano warf sich vielmehr zum unbeschränkten Papst dieser Gemeinde auf und entlehnte auch aus Muhameds Religion einige Glaubenssätze, indem er sich nämlich einen kleinen Harem in seinem Heim einrichtete, wo er mit verschiedenen Frauen in christlicher Liebe und Eintracht bauste. Bis hierher wäre alles gut gewesen; aber Bibiano mischte sich auch in die häuslichen Angelegenheiten seiner kirchlichen

Schäfchen und säete allerhand Zwietracht mit der Absicht in Trüben zu fischen. So trennte er nach Belieben Frauen von ihren Männern und übergab sie Dritten und vollzog neue Trauungen, indem er vorgab, die in anderen Kirchen vollzogenen seien ungültig. Endlich erreichte ihn sein Schicksal in Gestalt eines Mandats des Waisenrichters, eine Minderjährige von 16 Jahren, die er missbraucht haben sollte, polizeilich untersuchen zu lassen. Die Untersuchung ergab die Wahrheit der Anzeige und der erste Delegado vollzog am Sonnabend die Verhaftung dieses originellen Seelenhirten. Bei seiner Verhaftung versammelten sich gegen 200 Personen, die ihm mit Pfeifen und Schmährufen das Ehrengeläute gaben. Die polizeiliche Untersuchung wird fortgeführt.

— Auch vorgestern und gestern war Dr. Ruy Barbosa Gegenstand zahlreicher Manifestationen seitens der Bevölkerung. Wir gehen indessen wohl nicht irre wenn wir in diesen Manifestationen mehr eine Huldigung an den grossen Redner und gewandten Publizisten erblicken, als eine wirkliche, ungemachte Begeisterung für den «zivilen» Präsidentschaftskandidaten. Viele dürfte auch nur die Neugierde, das immer noch im Festschmuck prangende Innere der Stadt zu sehen, angelockt haben und so war das Stadtzentrum gestern und vorgestern der Zielpunkt, dem das Volk von allen Seiten in Schaaren zuströmte. Sonnabend Mittags um 1.45 begab sich Dr. Ruy Barbosa per Automobil nach der Rechtsfakultät.

Der Direktor derselben Herr Dr. Dino Bueno hielt eine warme Empfangsrede und erteilte dann das Wort dem offiziellen Festredner Dr. Reynald Porchat, der in langer von häufigem Beifall empfangener Rede, die Verdienste des gefeierten Besuchers um das zivile Recht in Brasilien und seine Haltung auf dem Haager Kongress klar legte, ohne indessen nur mit einem Worte der gegenwärtigen politischen Spannung zu gedenken.

In seiner gewandten Art und Weise schilderte dann Ruy Barbosa, wie er 1870 die Fakultät bezogen habe und seinen Werdegang auf derselben. Es würde zu weit führen, aus sämtlichen Reden, die in diesen letzten Tagen gehalten wurden und noch werden, das Wichtigste herauszunehmen u. ist dies namentlich auch bei Dr. Ruy Barbosa sehr schwer, da das grösste Talent desselben unstreitig darin besteht, mit sehr vielen Worten sehr wenig zu sagen. Wir werden uns für Zukunft also nur auf die Ereignisse beschränken.

Nach der Eiuweihung der bereits öfter erwähnten 3 Gedeuktafeln hegah sich Dr. Ruy Barbosa nach der Rotisserie

zurück und nahm abends den ihm von der akademischen Jugend dargebrachten Fackelzug vom Fenster des Präsidentschaftspalastes aus entgegen, wohin er sich gegen 8 Uhr zu dem zu seinen Ehren vom Staatspräsidenten gegebenen grossen Empfange begeben hatte.

Gestern früh reiste Dr. Ruy Barbosa in Begleitung seines Gefolges mit Extrazug nach Campinas, in den Zwischenstationen lebhaft gefeiert und daselbst um 11 Uhr von einer grossen Volksmenge empfangen. Heute wird er der Fazenda «Rio das Pedras» des Herrn Dr. Luiz Barbosa de Oliveira einen Besuch abstatten.

— Der österreichisch-ungarische Konsul, Dr. Carlos Bertoni, kehrte vorgestern von seinem Ausflug nach den Siedlungen «Nova Europa», «Nova Paulicéa» und «Gaviáe Peixoto» zurück. Dr. Bertoni durchging diese Kolonien in Begleitung der betreffenden Direktoren und die Kolonisten über ihr Ergehen befragte. Dieselben äusserten sich im allgemeinen sehr zufrieden über die Fruchtbarkeit ihrer Ländereien und das Klima. Der Konsul gewann den Eindruck, dass die Staatsregierung sehr viel zum Wohl der Kolonisten tue. Die Dourado-Bahn hatte Dr. Bertoni einen Extrazug zur Verfügung gestellt.

— Die Uebergabe des ersten für Brasilien erbauten Dreadnought «Minas Geraes», die ursprünglich so festgesetzt war, dass das Schiff am 14. November in Rio erwartet wurde, erlitt schon verschiedene Verzögerungen, teils verursacht durch einen Streik der Werft-Arbeiter von Armstrong, teils durch andere Gründe, die sich unserer Kenntnis entziehen. Die für diese Tage erwartete Uebergabe wurde ahernals verschoben und trotz energischer Reklamationen des Marine-Ministers wird solche wohl kaum vor Ende Januar erfolgen, so dass erst Ende Februar oder Anfang März der Panzerkoloss in der Guanabara-Bucht Anker werfen dürfte.

— In der Chacara Floresta fand gestern das Fest statt, das der Club de Regatas de São Paulo dem Sportklub Palmeiras anlässlich seines Sieges in der diesjährigen Fussballmeisterschaft gab. Nach verschiedenen sportlichen Veranstaltungen überreichte Dr. Leopoldo de Freitas im Namen der «Liga Paulista», die durch Hrn. Luiz Fonseca vertreten war, dem sieghaften Club die Tasse «Penteadó».

— Unter der Leitung von Herrn Augusto Barjona erschien zum ersten Male die Halbmonatsschrift «Gazeta Artistica». Die sehr gut ausgestattete Schrift ist jedem Musikdilettanten und Musikliebhaber zu empfehlen und bringt bei jedem Erscheinen eine musikalische Neuheit als Gratisbeilage. Jede Nummer kostet einen Milreis, eine Auslage die

in obiger Beilage ein überreichliches Äquivalent findet. Wir wünschen der neuen Kollegin viel Glück auf ihrem Lebenslauf.

— In der höheren Knaben- und Mädchenschule von Fräulein Grothe fand am Donnerstag die Prüfung der Schüler durch Fräulein Grothe und ihre Lehrerin Fräulein Grüssner statt, wozu wir eine freundliche Einladung erhielten, der wir aber wegen Abwesenheit unseres Berichterstatters von São Paulo leider nicht entsprechen konnten. Doch wird uns von im Examen anwesenden Eltern der Kinder berichtet, dass die Resultate im Lesen, Rechnen, Grammatik, Deutsch, Portugiesisch, Französisch, Englisch, Geographie, Literatur und Geometrie sehr gute waren, wozu wir Fräulein Grothe und ihrer Mitarbeiterin bestens gratulieren.

— Von der Casa Carlos, die von der Rua Aurora nach Rua Direita 29-A umgezogen ist, erhielten wir eine freundliche Einladung zur heute stattfindenden Eröffnung des neuen Geschäftslokales, wofür wir verbindlichst danken.

#### Deutsche Schule in Villa Marianna.

Einer freundlichen Einladung des Vorstandes des Vereins Deutsche Schule in diesem stark bevölkerten Vororte São Paulos folgend, wohnten wir gestern nachmittag der Prüfung der Schüler bei. Die beiden untersten Klassen, die hier mit I und II bezeichnet werden, und die Herr Wennberg leitete, zeigten ihre Kenntnisse im Kopfrechnen, Deutsch, Lesen und Hersagen. Der Lehrer hat hier mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen, da nicht nur Kinder deutscher, sondern auch anderssprachlicher Familien zu seinen Schülern gehören, die anfangs überhaupt nicht deutsch verstehen. Im Kopfrechnen, Zusammenzählen und Abziehen, zeigten manche Schüler und Schülerinnen schon ziemliche Fertigkeit, andere wurde die Lösung der Aufgabe manchmal schwer, aber schliesslich gelang sie doch nach einigem Kopfzerbrechen. Auch die Fortschritte im Lesen waren bei den kleinen ABC-Schützen schon merklich, nicht minder die Fertigkeit im freien Hersagen kleiner Gedichte.

Die III. und IV. Klasse übte unter Herrn Leiser ausser im deutschen und portugiesischen Lesen, auch im geometrischen Rechnen, im Zeichnen von Landkarten an die Wandtafel — und wenn auch mancher der Schüler oder Schülerinnen durch den ungewohnten fremden Besuch in den anfangs genannten Fächern etwas eingeschüchtert und befangen war, so antworteten doch auch andere wieder frisch und frei ganz zutreffend und zeigten viele ihr gutes Verständnis für Geometrie und Geographie. Auch im Deklamieren waren gute Resultate zu verzeichnen.

Die weiblichen Handarbeiten, die unter der Leitung von Frau Jerosch angefertigt wurden, waren in einem Nebenzimmer aufgestellt und zeigten, dass die Mädchen in diesem Fache schon recht tüchtiges leisten. Die ausliegenden Zeichnungen gaben auch einen guten Begriff von der Fertigkeit der Schüler in diesem wichtigen Fach.

Ganz besonders aber imponierten die V. und VI. Klasse. Hier zeigten sich die Resultate des systematisch aufgetauten Unterrichts in hestem Lichte. Leider hörten wir in dieser Klasse, da alle sechs Klassen zu gleicher Zeit ihre Prüfung hielten und der Berichterstatter nicht gleichzeitig überall sein kann, nur die Prüfung im Portugiesisch-Lesen und -Vortragen, welche Prüfung Herr Lehrer Wennberg abnahm. Ihm folgte Herr Lehrer Keller in deutscher Grammatik, Zins-Mass- und Flächenberechnen, im Ausziehen von Kubik- und Quadratwurzeln, schwierigen Rechnungen mit den grossen Einmaleins, Geschichte und Geographie. Herr Keller, der in seiner Lehrtätigkeit ganz aufging, war unermüdlich und wusste immer neue interessante Aufgaben zu stellen, die von vielen Schülern und Schülerinnen mit verblüffender Sicherheit gelöst wurden. Kurz, man gewann die Ueberzeugung, dass die Zöglinge der deutschen Schule in Villa Marianna einen vortrefflichen Unterricht geniessen und für den Kampf ums Dasein gut vorbereitet werden.

Nach der von 12 Uhr bis  $\frac{1}{2}$  4 Uhr dauernden fleissigen Prüfungsarbeit, der der Vorstand der Schule und zahlreiche Eltern der Schüler beiwohnten, wurden die Kinder auf dem Turnplatz mit Erfrischungen bewirtet, während die Erwachsenen sich einem frischen Schoppen erlachten. Wir wünschen der deutschen Schule von Villa Marianna, die zweifellos ein grosser Segen für die zahlreiche deutsche Bevölkerung daselbst ist, ein ferneres fröhliches Blühen und Gedeihen und gratulieren dem Vorstand und den Hrn. Lehrern zu den bisherigen Erfolgen.

— Die Kaffeefirma Nortz & Comp. in Havre schreibt in ihrem seeben eingelaufenen Zirkular vom 27. November u. a.:

«Wir nähern uns immer mehr dem Exportlimit: zum erstenmal in dieser Kampagne haben einzelne Santos-Exporteure gedrahnet, dass es ihnen nicht mehr möglich sei, sich Frachtraum nach Havre zu sichern; andere haben augenblicklich ihre Offerten auch nach übrigen Häfen vollkommen eingestellt — und es ist unter diesen Umständen leicht erklärlich, dass die vereinzelt noch vorliegenden, manchmal relativ bedeutenden Offerten Aufnahme finden konnten, ohne einen wesentlichen Druck auf die Preise auszuüben, und dies, obwohl gegen einen

Teil der Käufe in Brailien prompt Verkäufe im Terminmarkt vorgenommen wurden. Die Zufuhren zeigen, wie zu erwarten war, eine leichte Abnahme, die sich im nächsten Monat wesentlich verstärken wird. Auch meldet man von Santos, dass ein grosser Teil der hereinkommenden Zufuhren aus niedrigen Klassements bestehe — fast immer ein sicheres Zeichen, dass die Ernte zu Ende geht. Man hat vielfach an den verminderten Schätzungen der laufenden Ernte gezweifelt; auch jetzt noch erhalten wir von verschiedenen Seiten Anfragen, woher es denn komme, dass die Ideen über das Ergebnis der jetzigen Ernte seit drei oder vier Monaten sich derartig modifiziert und die grösseren Schätzungen, mit denen man bis dahin gerechnet hatte, kleineren Platz gemacht hätten. Ein geschätzter zuverlässiger Freund, an den wir eine diesbezügliche Anfrage richteten, schreibt uns heute aus dem Innern São Paulos wie folgt:

«Man hat sich dieses Jahr im allgemeinen sehr geirrt in den Schätzungen der laufenden Ernte, und dieser Irrtum kommt zum grossen Teil daher, dass das Rendement der Ernte sehr enttäuschend gewesen ist. In einer normalen Ernte ergeben 75 bis 80 Liter eine Arroba, während in dieser Saison 83 bis 103 Liter für eine Arroba nötig waren.

Was die kommende Ernte anbelangt, so lassen wir hier einen Auszug aus einem Briefe desselben Freundes vom 26. Oktober folgen:

«Es ist Tatsache, dass die nächste Ernte klein werden wird. Riheirão Preto und São Manoel haben Kaffee, während die Aussichten in den anderen Municipien ungünstig sind. Ich habe schon Schätzungen von 7 Millionen Sack erwähnt gehört; doch ist es wohl noch etwas zu früh, um zu sagen, ob diese Ziffer richtig ist. Wir haben im August eine zu kleine Blüte gehabt, die sich indessen regelmässig entwickelt. Die September-Blüte hat viel unter den Regenfällen gelitten. Seit zwei Tagen hat sich eine neue Blüte geöffnet, die sich etwas besser anliess als ihre Vorgängerinnen; doch da es seit acht Tagen ohne Unterlass regnet, ist diese neue Blüte wahrscheinlich so gut wie verloren. Die Ernte wird meiner Ansicht nach viel kleiner werden als die laufende. Aus einem anderen Municipio wird uns ferner berichtet:

Die diesjährige Ernte ist nun unter Dach und Fach und hat nicht das gegeben, was man gehofft hatte. Dies hat zum grossen Teil seinen Grund in den ungünstigen Witterungs-Verhältnissen, welche alle Kaffeezonen São Paulos beeinflusst haben. Man kann den Ausfall durch Hagelwetter auf  $\frac{1}{2}$  Mill. Sack beziffern; dann kommt noch die grosse

anhaltende Dürre, durch welche die Früchte anormal früh reif wurden, sodass sich schliesslich beim Pflücken eine Gewichts-differenz ergab, welche man im Durchschnitt auf ca. 9 bis 10 % beziffern kann. Aus Rio kableten uns unsere Freunde eine Schätzung von  $4\frac{1}{3}$  Mill. Sack für die laufende Ernte, mit dem Hinzufügen, dass die Aussichten für die nächste entmutigend (disheartening) seien.

**Büchertisch.** «Was man in Wien auf der Strasse verzehrt», zeigt in zahlreichen, launigen und höchst interessanten Abbildungen die illustrierte Beilage «Aus Zeit und Leben» der letzt erschienenen Nr. 8 der bekannten Familien- und Modenzeitung «Häuslicher Ratgeber» (Verlag von Robert Schneeweiss, Berlin W. 30, Eisenacher Strasse 5, vierteljährlich Mk. 1,95). Der Unterhaltungsteil bietet ferner zwei fesselnde Feuilletons «Es geht nicht» von H. Overkamp und «Es ist genug» von Bruno Oegg, ferner eine interessante Abhandlung «Ueber die heutigen Grundsätze gesundheitsgemässer Konservierung von Nahrungsmitteln». Die Fortsetzung des spannenden Romans «Königskinder» von Freiherrn von Hetz, sowie die stimmungsvolle Novelle «Anne Sees Heimfahrt» von J. Peisker gestalten in Verbindung mit der reich illustrierten Kinderzeitung «Für unsere Kleinen» auch dieses Heft wieder zu einer wirklich guten und allgemein fesselnden Unterhaltungslektüre aller Familienmitglieder. — Der Kindermodenteil mit 14 Modellen, die Rubrik «Häusliche Kunst und Handarbeiten» mit 11 Abbildungen, der Anfang eines Lehrkurses über Teneriffa-Arbeit mit 13 Detailzeichnungen und schliesslich die beliebte Ecke «Praktische Hausnäherei» mit 4 Abbildungen über das Ausbessern von Handschuhen vervollständigen mit dem überaus reichhaltigen Küchenzettel und den Rubriken: «Gesundheitspflege», «Haus- und Zimmergarten», «Tiere», «Allerlei Ratschläge», «Echo», «Graphologischer Briefkasten», «Briefkasten» und der «Rätselecke» den Inhalt des vorliegenden Heftes. Es sei daher von neuem dringend zu einem Abonnement geraten. Vielleicht macht der eine oder andere Leser einem Freunde oder Verwandten damit ein billiges und zugleich recht wirkungsvolles Weihnachtsgeschenk.

**Polizeinrichten.** Die 40 jährige verheiratete Maria Giuseppe P'alladini versuchte sich vorgestern in der Kirche João Baptista in Belemzinho zu erdrosseln, indem sie sich ein grosses Tuch um den Hals wand und solches mit aller Kraft zuzog. Der herbeieilende Sachristan der Kirche verhinderte die Unglückliche, ihr Vorhaben auszuführen und übergab sie einem Soldaten, der sie nach dem Brazopolizeiposten brachte,

wo sie sich indessen weigerte, die Gründe zu ihrer That anzugeben.

### Munizipien.

**Santos.** Die Brazilian Warrant Company wird hier im Monat Januar eine Filiale aufmachen. Bei dieser Gelegenheit sollen dann die neuen Lagerhäuser, die die Companhia Paulista de Armazens Geraes in der Braz bauen liess, eingeweiht werden.

**São Pedro.** Am 7. d. Mts. starb hier die 15 jährige Carolina Pereira infolge des Bisses einer Klapperschlange. Das unglückliche Mädchen lebte nur noch 20 Minuten nach dem Bisse des Reptils.

**Rio Claro.** Hier nahm der neugegründete «Banco de Custeio Rural» am Sonnabend seine Transaktionen auf und herrscht angesichts dieses Ereignisses grosse Animertheit in jener Stadt.

**Cravinhos.** Auf der Fazenda Painal des Coronel Cunha Bueno im hiesigen Municipio wurde die 3-jährige Catharina de Marioni das Opfer eines Unglücks, indem sich die Flammen einer Petroleumlampe ihren Kleidern mitteilte und sie derartige Braudwunden erlitt, dass der Arzt an ihrem Aufkommen zweifelt.

### Bundeshauptstadt.

— Am 24. ds. Mts. wird das Supremo Tribunal Federal in ausserordentlicher Sitzung seine Entscheidung über die schon lange schwebende und in letzter Zeit akut gewordene Grenzfrage zwischen den Staaten Paraná und Santa Catharina fällen.

— Die Asphaltfabrik der Herren Proença, Echevaria & Co wurde vorgestern früh gänzlich von einer heftigen Feuersbrunst zerstört.

— Dieser Tage wird der Ingenieur Trompowsky des Zentralzootechnischen Instituts im Auftrag des Ackerbauministeriums nach dem Süden abreisen, um die Einrichtung von zootechnischen Anstalten in den Municipien São Leopoldo in Rio Grande do Sul und Ponta Grossa in Paraná zu studieren.

— Laut «Folha do Dia» sollen die Anhänger Nilos im Staate Rio de Janeiro beabsichtigen, den Präsidenten Dr. Alfredo Backer abzusetzen und wären zu diesem Zwecke Bundestruppen nach verschiedenen Punkten des Staates abgesandt worden. — Wir schenken derartigen Sensationsnachrichten, die nur der Stimmungsmache dienen sollen, absolut keinen Glauben.

— Die mit der Schätzung des über Rio zur Ausfuhr in Betracht kommenden Kaffees beauftragte Kommission schätzte diesen für den Zeitraum vom 1. Juli 1910 bis 30. Juli 1911 auf  $2\frac{1}{2}$  Millionen Sack.

### Aus den Bundesstaaten.

**Bahia.** Herr John Gordon exportierte im vergangenen Monat November über den hiesigen Hafen 17.000 Sack Monazit-sand im Werte von 400:000\$000 nach Hamburg.

**Minas.** Ueber einen Mord und Selbstmord, welcher letzterer noch in mysteriöses Dunkel gehüllt ist, berichtet die Zeitung «Lavoura e Comercio» in Uberaba. Geraume Zeit war die 22-jährige Mulatin Maria Salomé dos Santos die Geliebte des Ochsen-treibers Antonio, der unter dem Spitznamen «sem que fazer» bekannt ist. Vor einigen Wochen nun unternahm Antonio mit einem Viehhändler eine längere Reise als dessen Knecht, nach dem Sertão und bei seiner Rückkehr fand er seinen Platz sowohl in dem Herzen als auch in dem Hause seiner Salomé von dem Farbigen Manuel da Celestina besetzt. Antonio schwur, sich zu rächen, und als Salomé am Mittwoch von einer Zirkusvorstellung in Begleitung einer Freundin und ihres Liebhabers zurückkehrte, feuerte Antonio, der sie in ihrem Schlafzimmer erwartete, eine Pistole auf sie ab und verwundete das Mädchen schwer. Während Antonio durch den Hof und Celestina durch die Haustüre entwich, hörte die zur Unterstützung von Maria Salomé herbeieilende Mitbewohnerin des Hauses einen weiteren Schuss, dem sie jedoch keine Bedeutung be-mass, sondern sich mit der Verwundeten beschäftigte, die nach der nächsten Apotheke gebracht wurde. Als sie am frühen Morgen das Schlafzimmer ihrer Kollegin Salomé betrat, fand sie daselbst in seinem Blute schwimmend Antonio «Sem que fazer» mit durchschossener Stirne und die Pistole neben ihm auf dem Fussboden liegend. Die Polizei ist bemüht, festzustellen, ob es sich bei Antonio um Selbstmord oder um eine Tat Dritter handelt.

**Bahia.** In São Francisco ist der Frachtverkehr wieder hergestellt. Die Lokomotiven der Zentralbahn von Bahia befinden sich in São Felix zur Verfügung des Generals Siqueira Menezes. Der Verkehr auf der Zentralbahn wird am Sonntag wieder aufgenommen.

**Rio Grande do Norte.** Ein Vigario übte in der Sakristei der Penha-Kirche in der Hauptstadt dieses Staates unmoralische Handlungen. Das aufgebrachte Volk zwang den Priester, zu fliehen.

**Paraná.** In Curityba wurde vorgestern die Kaffeerösterei von Herrn João Fontano, vollständig durch eine Feuersbrunst zerstört. Weder das Gebäude noch die Rösterei waren versichert.

### Zeichen der Zeit.

Das Land ist durch den Präsident-schaftsstreit derartig in Anspruch genommen, dass es zur Beschäftigung mit internationaler Politik kaum Zeit hat. Da aber jüngst die angelsächsische Vierteljahrslüge von deutschen Expansionsgelüsten in Südamerika wieder fällig war, so halten wir als Vertreter des Deutschtums in der Landespresse es für unsere Pflicht, den auswärtigen Angelegenheiten ein paar Worte zu widmen.

Wir haben nicht die Absicht, jene aufgewärmte Lüge nochmals zu widerlegen. Das ist von uns und unseren Kollegen in anderen Staaten sowohl als auch von der reichsdeutschen Presse zum Ueberdruß oft geschehen. Wer in Südamerika sehen will, der weiss heute ganz genau dass weder die deutsche Regierung noch das deutsche Volk die schwarz-weiss-rote Flagge auf diesen Kontinent hissen möchte, sondern dass Deutschland ausschliesslich wirtschaftliche Zwecke verfolgt. Wer sehen will, der weiss auch, weshalb Deutschlands grösste Konkurrenten auf dem Weltmarkt immer wieder diese Schauermär verbreiten. Und wer nicht sehen will, den überzeugen auch die klarsten Beweise nicht!

Wir möchten vielmehr das Fazit aus gewissen Ereignissen der jüngsten Vergangenheit ziehen, die vielleicht ein freundschaftliches Verhältnis zu Deutschland auch in nativistisch gesinnten lusobrasilianischen Kreisen anbahnen werden.

Man erinnert sich noch der Reise des Staatssekretärs Elihu Root und der Begeisterung für die Vereinigten Staaten, die Root hervorgerufen wusste.

Der grosse Erfolg jener Reise — sie war nicht nur ein diplomatischer, sondern auch ein wirtschaftlicher Erfolg — wurde jenseits des Atlantischen Ozeans nicht recht verstanden, denn dem aufmerksamen Beobachter konnte es nicht entgehen, dass durch alle Freundschaftsbeteuerungen in den Reden des Staatssekretärs ein böser Grundton hindurchklang:

Und willst Du nicht mein Bruder sein,  
So schlag ich Dir den Schädel ein!

Aber südamerikanische Begeisterungsfähigkeit überhörte diesen Grundton. Man hatte ja auch in dem englisch-amerikanischen Venezuelakonflikt von 1895/96 nicht bemerken wollen, dass die Antwort des Staatssekretärs Olney an Lord Salisbury: «Die Vereinigten Staaten seien die Herren auf dem amerikanischen Kontinent und müssten ihren Willen als Gesetz betrachtet sehen», zwar Venezuela augenblicklich

schützte, weiterhin aber sämtliche Republiken Amerikas zu Vasallenstaaten der nordamerikanischen Union degradierte.

Und heute? Dem Liebesflöten Roots ist die Behandlung Panamas, ist die wirtschaftliche Aufsaugung anderer mittelamerikanischer Republiken gefolgt. Lusobrasilianische Blätter haben den Notruf der kubanischen Parlamentarier mit wenig yankeefreundlichen Kommentaren veröffentlicht. Schliesslich hat der Fall Alsopp die Anmassung und Gewissenlosigkeit der Herren in Washington in bengalischer Beleuchtung gezeigt. Weder Brasilien, noch Argentinien noch Chile sind gewillt, Olneys Wort an sich wahr werden zu lassen. Dazu ist die selbständige Entwicklung dieser drei Nationen zu weit vorgeschritten.

Argentinien steht schon heute in einem natürlichen Interessengegensatz zu den Vereinigten Staaten, denn das wichtigste Ausführprodukt beider Länder ist der Weizen, nächst dem Fleischprodukte, und Argentinien's Weizen und Vieh ist der grösste Konkurrent des nordamerikanischen. Chile wird als Besitzer der reichsten Salpeterlagen der Welt stets den Ausbeutungsgelüsten der Yankees ausgesetzt sein. Und Brasilien? Brasilien wird in absehbarer Zeit als Baumwolllieferant den Vereinigten Staaten ebenso Konkurrenz machen, wie Argentinien als Weizenlieferant. Ausserdem scheint es im Begriffe zu sein, ebenfalls zur Ausdehnung der Viehzucht und des Weizenbaues überzugehen. Ob es damit späterhin auch einmal in einen Interessengegensatz zu Argentinien gedrängt werden wird, ist eine Frage, die vorläufig jedenfalls noch nicht aktuell ist.

Vorläufig weist alles auf die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der drei südamerikanischen Grossstaaten hin, um die Unabhängigkeit des südamerikanischen Kontinents zu behaupten. Da aber die politische Unabhängigkeit auf die Dauer ohne die wirtschaftliche nicht denkbar ist, so wird es auch nötig sein, an Stelle des in den drei Ländern arbeitenden Yankeekapitals zunächst einmal politisch neutrales Kapital treten zu lassen, bis die eigene Geldmacht genügend erstarkt ist. Und hier ist der Punkt, wo Deutschland und Brasilien einander näher treten könnten. Menschen schickt Deutschland ja schon, wenn auch noch nicht genügend, so doch reichlich herüber. Geld jedoch müsste es noch viel mehr schicken.

Aber ob man hüben wie drüben die Zeichen der Zeit verstehen wird?

## Aus aller Welt.

(Postnachrichten)

— In einer der Munitionsfabriken Deutschlands ist man momentan mit grossem Eifer an der Herstellung neuer Mordgeschosse für die Artillerie beschäftigt. Diese Projektile vereinigen die Wirkungen von Kugeln und Shrapnels. Das Kriegsministerium hat soeben ein neues Reglement für die Bedienung der Feldhaubitzen erlassen; bei ihnen sollen die neuen Geschosse zuerst erprobt werden und binnen kurzem wird dann eine ganze Artilleriedivision damit versehen werden. Das Kriegsministerium beabsichtigt das Problem, nur eine Geschossart zu gebrauchen, zu lösen, indem es solche Projektile gebraucht, die gegen materielle Widerstände als Kugeln Verwendung finden und zugleich in Gestalt von Shrapnels ihre Wirkungen gegen lebende Wesen ausüben. In gut informierten Kreisen versichert man, dass das neue Geschoss diesen Bedingungen in befriedigender Weise entspricht.

— Ein Hochverratsprozess hat am 5. ds. vor dem Kriegsgericht in Wien sein Ende gefunden. Er war gegen einen Leutnant namens Prosiwensky angestrengt worden. Der Verlauf des Prozesses hat wieder einmal gezeigt, dass die Motive zu den dem Offizier zur Last gelegten strafbaren Handlungen durch das «cherchez la femme» erklärt werden. Im Generalstab oder im Kriegsministerium hegte niemand gegen Prosiwensky Verdacht. Wenn man, wie es öfters geschah, das Verschwinden von Dokumenten feststellte, richteten sich die Untersuchungen stets gegen ganz unbeteiligte Personen. Eines schönen Tages erhielt der Kriegsminister einen anonymen Brief, aber mit unverständlicher Handschrift, in welchem Prosiwensky als in französischem Soldestehender Spion bezeichnet wurde. Auf einen zweiten Brief hin wurden dann Geheimagenten in Bewegung gesetzt, denen es gelang, die frühere Geliebte des Leutnants, eine Wiener Schauspielerin, als die Briefschreiberin ausfindig zu machen. Da ihre Anklagen ganz kategorische waren, unterwarf man sie einem förmlichen Verhör, in dem sie alle ihre Angaben derart bestätigte, dass keine Zweifel mehr übrig blieben. Umsonst bestritt Prosiwensky seine Schuld und behauptete, er sei ein Opfer der Eifersucht und des Rachedurstes der früheren Geliebten, der er die Heirat abgeschlagen; das gegen ihn vorliegende Material war so erdrückend, dass das Kriegsgericht über ihn das Urteil sprach, welches auf 8 Jahre Festung lautete. Auch die Künstlerin war unter der Anklage der Mit-

wissenschaft verhaftet worden, aber sie wurde wieder in Freiheit gesetzt wegen Mangels an Beweisen.

— Hr. John Wassermann, der den Bau der Schnellverbindung Montevideo—Buenos Aires via Colonia offerierte, hat am 2. ds. in der Banco de la Republica, auf Anordnung des Bauministeriums und gemäss dem Beschluss der Verkehrskommission der Kammer, \$ 10.340 als Garantie deponiert. Hr. Wassermann wird sofort mit den Vorstudien des Projektes beginnen.

— Im Jardin des Plantes in Paris spielte sich kürzlich eine aufregende Szene ab. Dort sah der Wächter, wie ein Mann vor dem Gitter des Hyänenkäfigs seine Kleider abwarf, über die Eisenstangen kletterte und, ehe er gehindert werden konnte, zu den Tieren hinuntersprang. Als die Aufseher herbeieilten, sahen sie, wie der halb nackte Mensch vor den knurrenden und offenbar peinlich überraschten Bestien einen wilden Cancan tanzte. Es gelang mit grosser Mühe, ihn herauszuholen. Auf der Polizei wurde festgestellt, dass der Unglückliche kurz vorher aus einer Irrenanstalt entlassen wurde.

— Die Kleinodien Abdul Hamids sind jetzt vollständig durch einen französischen Juwelier taxiert worden, deren Gesamtwert auf drei Millionen Francs schätzte. Ausser den Rosenkränzen und Halsbändern sind eine Tabatière in Gold und Brillanten erwähnenswert, die ein Geschenk des Zaren ist. Ferner sind vorhanden vier kostbare Diademe, vier wertvolle Opergläser und 15 edelsteingeschmückte Wasserpeifen. Eigenartig nehmen sich daneben 150 Krawattennadeln aus, deren Wert zwischen 1 bis 10 Francs schwankt.

— Rockefeller in New York spendete eine Million Dollars zur Ausrottung der Hakenwurmkrankheit in den nordamerikanischen Südstaaten.

— Nach Blättermeldungen aus dem Haag geht dort ein aus Hofkreisen stammendes Gerücht um, dass sich die Königin Wilhelmina von Holland neuerdings in gesegneten Umständen befindet. Es heisst, dass die Königin aus diesem Grunde ihre auf das Frühjahr beabsichtigte Reise nach England aufzuschieben beschlossen habe.

— Die nächstjährigen Kaisermanöver finden zwischen dem I. (ostpreussischen) und dem XVII. (westpreussischen) Armeekorps statt. Voraussichtlich wird auch die Flotte in den Gang der Manöverereignisse eingreifen.

— Kürzlich starb in Rümelingen (Luxemburg) ein sechs Millionen «schwerer» Rentner ohne direkte Erben. Von dieser Summe fielen anderthalb Millionen an eine arme Frau, die bis-

lang sich ihr Brot mit Schweinehüten verdiente. Als man ihr die Nachricht übermittelte, meinte sie erfreut: «So wird doch endlich mein Wunsch in Erfüllung gehen: Eine neue Schürze und einen Kartoffelacker.

— In Emden ist der ausgedehnte Bau des Telegraphenamts, welches das grösste in Deutschland ist, nahezu vollendet. Der Bau wurde bei dem fast wöchentlich zunehmenden übersaissonischen Kabelverkehr, der Emden zur zweitgrössten Kabelstation der Welt machte, zur unbedingten Notwendigkeit. Gegenwärtig werden in Emden von etwa 300 Telegraphenbeamten alljährlich rund 6 Millionen Telegramme abgefertigt, d. h. täglich annähernd 17.000 Stück.

— Eine zweite Köpenickiade leistete sich am 23. Jnli 1908 der ledige 31 Jahre alte Schneidergehilfe Friedrich Schlumbrecht aus Dillingen. Er legte sich auf der Gendarmeriestation in Forchheim als Vorstand des Internationalen Mädchenschutzvereins und Polizeikommissar Arthur Brehm aus Kuzern und gab an, dass er schon seit drei Tagen von Basel aus einen gefährlichen Mädchenhändler verfolze, dessen Spur in die fränkische Schweiz führe. Der «Polizeikommissar» bat um gütige Unterstützung, die auch sofort gewährt wurde, nachdem inzwischen vom Bezirksamt Ebermannstadt die Weisung eingetroffen war, dass die Gendarmerie in Forchheim dem Herrn Polizeikommissar behilflich sein möge. In Begleitung zweier Gendarmen wurde die ganze Fränkische Schweiz durchquert und in Pegnitz wollte man einen Ingenieur verhaften, der dort mit seinen beiden Töchtern zur Kur weilte. Nachdem sich der Kurgast legitimieren konnte, wurde von einer Verhaftung abgesehen. In Kirchhehnbach preitete der «Polizeikommissar» einen Wirt um 20 Mark und am nächsten Tage verschwand er unter Mitnahme eines Fahrrades im Werte von 190 Mark, welches ihm im Beisein eines Gendarmen ein Bediensteter in Forchheim leihweise überlassen hatte. In Ulm konnte der Verbrecher verhaftet werden. Es ist ein mit schweren Zuchtstrafen vorbestrafter Mensch, der früher Kaufmann war und erst im Zuchthause das Schneiderhandwerk erlernt hat. Er wurde unter Anrechnung einer ihm vom Landgericht München zuerkannten längeren Freiheitsstrafe zur Gesamtstrafe von vier Jahren zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

— Seit dem Erlass der Automobilsteuer im Jahre 1906 wurde das erhoffte Resultat noch kein einziges Mal erreicht. Man hatte den Ertrag auf 1/2 Millionen Mark veranschlagt; im ersten



Jahre ergaben sich nur 1.189.725 Mark, im zweiten 1.567.270 und im dritten 1.876.668 Mark; also beträgt das Defizit des letzten Jahres immer noch 46 Prozent.

— Bei der Mitteldeutschen Kreditbank in Frankfurt a. M. sind Unterschlagungen im Betrage von 700.000 Mark aufgedeckt worden. Der Schuldige ist der Bankbeamte Harry Willhardt, ein Lebemann, der in den Kreisen der Frankfurter Halbwelt als der «süsse Harry» bekannt war und mit den Tausendmarkscheinen geradezu um sich warf. Er legte nach seiner Verhaftung ein volles Geständnis ab.

— Die Berliner Flugplatzgesellschaft führt gegen den französischen Aviatiker Blériot einen Prozess um Herausgabe der ihm bereits ausgezahlten 20.000 Mark, weil er die gestellten Bedingungen nicht eingehalten und nur kurze Flüge gemacht habe. Blériot verlangt dagegen 23.000 Mark. Etwas viel für das Wenige, was die Berliner von ihm zu sehen bekommen haben.

— Aufsehen in den deutschen Kreisen Böhmens erregt die Standeserhebung des deutsch-fortschrittlichen Abgeordneten und Bürgermeisters von Leitmeritz, Dr. Funke, der vom Kaiser Franz Joseph in den Adelsstand erhoben worden ist. Funke war stets einer der tapfersten Vorkämpfer gegen die tschechischen Uebergriffe.

— Zu den Mitteln, die französische Neigungen in den Reichslanden zu fördern, gehörten auch die französischen Ordensbändchen in den Knopflöchern der Elsass-Lothringer. Nun haben die Vorgänge in Weissenburg, Mühlhausen usw. anscheinend endlich der deutschen Regierung den Blick für die Gefährlichkeit dieses Treibens etwas geschärft. Die deutsche Regierung hat sich, so erzählt man, an die französische gewandt mit dem Ersuchen, in den Reichslanden vorläufig keine Auszeichnungen zu verleihen. Die französische Regierung wird, wie es scheint, dieser Aufforderung entsprechen. Wenigstens deutet die Weigerung des französischen Ministers des Aeussern, Pichon, den Ehrenomherrn in Metz, Abbé Collin, für das Kreuz der Ehrenlegion vorzuschlagen, darauf hin. In einem Schreiben an General Bonnal, der Collins Auszeichnung angeregt hatte, betont Pichon ausdrücklich, dass politische Gründe gegen den Vorschlag sprechen.

— In den Ortschaften zwischen Heidelberg und Mannheim wurde am Abend des 22. November kurz nach 9 Uhr ein heftiger Erdstoss verspürt, der von Nordosten nach Südwesten ging und heftige Erschütterungen bewirkte. Der Stoss war von einem

donnerartigen Rollen begleitet. In verschiedenen Ortschaften verliessen die Leute vielfach ihre Wohnungen.

— Die Finanzkommission der württembergischen Abgeordnetenversammlung beschloss, bei Beratung der Novelle zum Beamtengesetz verheiratete weibliche Beamte den männlichen Beamten bei der lebenslänglichen Anstellung gleichzustellen, während der Entwurf vorschlug, für weibliche Beamte bei der Verheirathung nur eine vierteljährlich kündbare Anstellung zuzulassen.

— In Bremen hat sich der Pariser Generalagent des Norddeutschen Lloyd, Nikolaus Pawlowski, ein geborener Russe, erschossen. Die Ursache waren Schulden; auch hatte sich Pawlowski an den Geldern des Lloyd vergriffen.

— Das Hofbrauhaus in München macht glänzende Geschäfte. Es erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahr einen Ueberschuss von 931.400 Mark, d. h. etwa 300.000 Mark mehr als im Etat veranschlagt war.

## São Paulo.

21. Dezember 1909.

— «Diario de Noticia» in Rio veröffentlichte ein an den Deputierten Irineu Machdo gerichtetes anonymes Schreiben, worin demselben mitgeteilt wurde, dass in Rio ca. 100 Individuen, meistens bekannte Ruhestörer, zu dem Zwecke engagiert worden seien, in São Paulo die zu Ehren Ruy Barbosas arrangierten Festlichkeiten und Manifestationen zu stören. In dem Schreiben wird der paulistaner Polizei geraten, energische Vorsichtsmassregeln zu treffen.

— Wenn dies wirklich wahr ist, so liess diese Rotte Korahs bis jetzt noch nichts von ihrer Tätigkeit merken, übrigens ist die Bevölkerung unserer Hauptstadt zu gut erzogen, und zu ruhig, als dass sie sich gegebenen Falles von einigen Schreibern zu Schritten hinreissen liesse, die den Ruf São Paulos, die gastfreundlichste und zivilisierteste Stadt Brasiliens zu sein, schädigen könnte.

— Die Rekurskommission des Senats äusserte sich in einem eingehend begründeten Gutachten gegen den von Guinle & Co. in der bekannten von der Municipalität der Light gewährten Monopolfrage eingebrachten Rekurs. Die Kommission ist der Ansicht, dass der Light das Privileg, unsere Stadt mit Licht und Kraft zu versorgen gebührt. Der Verfasser des Gutachtens Dr. Dino Bueno ist der Ansicht, dass der Senat diesem Rekurs seine Billigung versagen soll und seine Kollegen in der Kommission die HH. Dr. Pinto Ferraz und Cesar Bastos meinen sogar, dass diese Körperschaft überhaupt keine Kenntniss von demselben nehmen solle, da er unstatthaft sei. — Damit dürfte der

Kampf Guinle & Co. gegen «Light», der seiner Zeit soviel Staub aufwirbelte und unsere friedliche Stadt vorübergehend in einen Schauplatz vandalischer Strassenkämpfe zwischen Volk und Polizei verwandelte zu Ungunsten der ersteren entschieden sein. Wer aber ausserdem noch der verlierende Teil ist, das ist das zahlende Publikum, das nunmehr rettungslos der Willkür der mächtigen kanadenser Unternehmung preisgegeben ist und mit seinem Schweiss die fabelhaften Dividenden bezahlen muss, die dieselbe ihren Aktionären bezahlt. Wir wollen die direkt Schuldigen heute nicht mehr an den Pranger stellen, aber dieselben sind im Schosse der Municipalität zu suchen und dem breiten Publikum auch bekannt. Möge sich das Volk daher bei den zukünftigen Municipalwahlen darnach richten.

— Für Schlepperdienste, die der italienische Dampfer «Toscana» dem Nationaldampfer «Oceana» leistete, wurde die Agentur desselben in Santos gerichtlich aufgefordert, die Summe von 203.700\$000 zur Vermeidung von Pfändung dieses Dampfers zu hinterlegen.

— Die Paulista-Bahngesellschaft hat in Barretos grosse Ländereien erworben, um darauf Viehzucht im grossen Stil anzulegen. Auch soll daselbst eine Muster-Schlachtereier mit frigorifischen Einrichtungen erbaut werden, die ihre Erzeugnisse im ganzen Staat versenden wird.

— Der 35-jährige Italiener Vicente Perrino besuchte gestern einen Gottesdienst im Vorort Lapa, wobei er, zu welchem Zweck weiss niemand, seinen Revolver mitnahm. Als er nun in der Kirche denselben von der Hosentasche in die Rocktasche praktizieren wollte, entlud sich die Waffe und die Kugel drang dem Unglücklichen in die rechte Seite. Perrini wurde von anwesenden Personen in bedenklichem Zustand nach seiner Wohnung gebracht.

— Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Staatsregierung binnen Kurzem eine grosse Siedlung für ausländische Einwanderer in Mogy-Mirim zu gründen.

— Bei dem starken Gewitter, das gestern kurz nach Mittag über unsere Stadt niederging, schlug der Blitz in den Kraftzuführungsdraht der elektrischen Bonds auf der Praça Antonio Prado, der zerrissen zu Boden fiel und den Passanten und dort etablierten Geschäftsleuten durch die bei seinem Kontakt mit den Schienen entstandenen Explosionen keinen geringen Schrecken einjagte.

— Die Eigentümer der Weberei Italo-Americano in São Roque machten durch Anschlag bekannt, dass sie die Fabrik auf unbestimmte Zeit schliessen werden. Die Arbeiter weigern sich, ihr Salair für die letzten Tage in Empfang zu nehmen und verlangen vollen Lohn für weitere

zwei Wochen, wie dies das Regulament der Fabrik besagt.

— Binnen kurzem wird der unter dem 19. April abgeschlossene, gegenseitige Verkehr zwischen der Paulista- und der Zentralbahn auch auf die Mogyauabahn ausgedehnt werden, so dass man an irgend einer Station der Mogyana direkte Fahrkarten nach den Stationen der Zentralbahn lösen kann.

— Der Ackerbauminister sandte der Deputiertenkammer das Gesuch des Herrn Cornelio Schmidt, worin derselbe um verschiedene Vergünstigungen und Privileg für den Bau einer Bahn von Sto. Antonio de Juquiá nach Itaúna im Ribeiratale nachsucht.

— Aus dem Gefängnis in Casa Branca entflohen vorgestern zwei Verbrecher, deren einer, der wegen der Ermordung des Coronel Prudente Nogueira und José Olympio in Tambahú zu 30 Jahren Zellengefängnis verurteilte João Silverio ist.

— In Begleitung des Herrn Konsul Schönherr beehrte uns Herr Dr. von der Heyde, kaiserlich deutscher Konsul in Bahia, mit seinem Besuche. Verbindlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

— Von dem Direktor der Neuen deutschen Schule in Campinas, Herrn Carl Zink, erhielten wir eine freundliche Einladung, der Weihnachtsfeier dieser Schule Morgen abend um 7 Uhr beizuwohnen. Es wird ausser verschiedenen Deklamationen, Solo- und Chorgesängen das Weihnachtsfestspiel «Die Reise ins Wunderland» von den Kindern zur Auf-führung gelangen. Indem wir der Schule eine recht vergnügte Weihnachtsfeier wünschen, danken wir bestens für die freundliche Aufmerksamkeit.

— Das in der Rua Florencio de Abreu gegenüber der Directoria do Serviço Sanitario gelegene Grundstück wurde vom Präfekten ausgewählt, um darauf die nächste von der Sociedade Paulista de Agricultura veranstaltete Blumen- und Früchte-Ausstellung einzurichten.

— Dr. Ruy Barbosa kehrte gestern Nacht 11 Uhr 15 Minuten in Begleitung seines Gefolges von Campinas zurück, nachdem er das ganze von der dortigen Festkommission vorbereitete Programm absolviert hat. In seiner Rede in Campinas wich der illustre Volkstribun insofern in seiner Rhetorik ab, als er darin mit Zahlen argumentierte, mit denen er seine Verwaltung des Finanzportefeuilles unter der provisorischen und ersten Regierung der Republik verteidigte.

Während der ganzen Zeit seines Aufenthalts in Campinas und während der Rückfahrt auf den verschiedenen grösseren Stationen wurden ihm von Seiten der Bevölkerung die lebhaftesten Sympathiebeweise entgegengebracht.

Heute um 1 Uhr wird Dr. Rua Barbosa die Büste Cesario Mottas auf dem

Largo da Republica einweihen und um 2 Uhr 40 Minuten mit Extrazug nach Santos abreisen, wo er im Hotel Balneario Wohnung nehmen wird.

Um 8 Uhr wird er seine Konforenz im Colyseu Santista abhalten und morgen nach hier zurückkehren. Der Tag seiner Abreise nach Rio ist noch nicht festgesetzt.

— Die Casa Carlos der Firma Viuva Carlos Behasen & Comp., bisher in Rua Aurora, verlegte ihr Geschäft nach Rua Direita 29-A, welches Haus vollständig umgebaut wurde und sich jetzt als ein geräumiges, helles, elegant mit zwei Schaufenstern und grossem Eingang ausgestattetes Verkaufslokal präsentiert. Hier sieht man nun erst das ungemein grosse und reichhaltige Lager von Stoffen für Herren- und Damenkleider, Weisswäsche, Gardinen, Spitzen und all der schönen Sachen, die die Herzen aller Frauen höher schlagen lassen, die in diesem Hause zu finden sind. Eine innerhalb der Loja bequem angelegte Treppe führt uns in den oberen Stock, wo noch neun geräumige Zimmer grosse Lager von Waren bergen und sich die Ateliers für die Schneiderei, die Anprobierräume für Damen und Herren befinden. Dass die seit vielen Jahren renommierte Firma auch für eine reiche Auswahl ihrer verschiedenen Artikel besorgt gewesen ist, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Wir gratulieren der rührigen Geschäftsleitung zu diesem Fortschritt und danken für die freundliche Einladung zur gestrigen Eröffnung.

— Gestern Nacht wurde der 42jährige Farbige Geraldo Baptista in seiner Wohnung das Opfer eines Blutsturzes. Der herbeigerufene Polizeiarzt konstatierte den Tod und veranlasste die Ueberführung der Leiche nach dem Polizeinekroterium, wo heute eine nochmalige Untersuchung vorgenommen wird.

— Der Banco do Brasil beschleunigt die Einrichtung der Conta-Correntes mit kleinen Einlagen für Sparzwecke. In Santos wird bereits ein Gebäude für die Agentur eingerichtet und verspricht sich die Direktion dort eine grosse Entwicklung jenes Systems, das namentlich den Arbeitern bequeme und sichere Anlagen ihrer Ersparnisse vermittelt.

— Auf dem Thesouro Federal wird dieser Tage die Verkaufsakte der im Munizip São José dos Barreiros in unserem Staat gelegenen und Manuel Nestor Pereira und seiner Frau gehörigen Ländereien für den Preis von Rs 5:432\$000 registriert werden. Diese Ländereien sollen der Siedlung «Albuquerque Lins» angegliedert werden.

— Gestern begann die Emission der neuen 100\$-Noten der 11. Estampa, die für zerrissene oder einzuziehende Noten

von der Caixa de Amortização in Verkehr gesetzt werden.

— Die Direktion der Sociedade Paulista de Agricultura ladet die Liebhaber und berufsmässigen Vogelzüchter zu einer Besprechung in ihrem Heime, Rua Direita 12, auf Donnerstag 23. ds. mittags 3 Uhr ein, um über die Organisation der nächsten Ausstellung zu beraten.

Im gleichen Lokale vereinigten sich gestern Nachmittag unter dem Vorsitz von Dr. Aroaldo Vieira de Carvalho verschiedene bedeutende Viehzüchter des Staates, um gleichfalls über die Vorbereitungen zu einer Vieh-Ausstellung zu beschliessen.

**Theater u. Konzerte.** Polytheama. Die volkstümliche Operette von Audran «A Mascotte» wurde gestern hier von der Companhia Lahoz gegeben und fand im allgemeinen eine gute Aufnahme. Heute findet die zweite Wiederholung der komischen Oper «Fra Diavolo» von Auber statt.

Moulin Rouge. Der Besuch war gestern ein sehr zahlreicher und der Beifall, den die einzelnen Nummern der Varieté-Truppe fanden, enorm. Heute wieder zwei neue Kräfte, «Blanche Neve» und die Tänzerin «Nisoka».

Casino-Theater. Alle Produktionen der in diesem freundlichen Theater jetzt arbeitenden Varieté-Truppe wurden gestern mit grossem Beifall aufgenommen. Heute Abend kinematographische Vorstellungen, unter anderen der amerikanische Film: «Die Braut des Arztes.»

Bijou-Theatre. Der gestrige Besuch dieses beliebten kinematographischen Theaters war wieder ein sehr zahlreicher. Die Darstellungen in beiden Sektionen fanden grossen Beifall. Heute wird unter anderem dargestellt der Besuch Ruy Barbosas in der Rechtsfakultät.

### Munizipien.

**S. Carlos do Pinhal.** In seiner gestrigen Sitzung sprach das Schwurgericht die 22-jährige Benedicta Theodora da Silva frei. Benedicta hatte ihren eigenen Ehemann Jeronymo Serafino Barroso in Selbstverteidigung getötet, als er sie mit einem Rasiermesser bewaffnet bedrohte.

**Ribeirão Preto.** Einen schrecklichen Tod fand in der Nähe der Station Cerrado der Deutsche August Schwert der dem Laster des Trunkes huldigte. Schwert muss jedenfalls in betrunkenem Zustande sich auf der Linie schlafen gelagt haben und wurde vom letzten Zug der Mogyana überfahren. Am anderen Morgen fand man die abgetrennten Beine des Unglücklichen an einer Stelle, während der Rumpf weitweg schon in der Nähe der Station Santos Dumont gefunden wurde, wohin ihn die Lokomotive geschleift hatte. Den Lokomotiv-

führer trifft keine Schuld, da das Unglück bei schon eingebrochener Nacht geschah.

**Itapetininga.** Beim Baden in dem in der Bahn-Station aufgestauten Teiche ertrauk am 14. ds. der italienische Malergehülfe Vito, der an der Sorocabanabahn angestellt war. Alle Versuche seiner Kameraden ihn zu retten waren vergeblich.

### Bundeshauptstadt.

— Die Sitzung der Tariffrevisionskommission vom 15. Dezember war insofern von grosser Wichtigkeit als in ihrem zweiten Teil die Diskussion der Klasse 25<sub>a</sub>, Artikel Eisen und Stahl begann. Nach dem Vorgehen des Bundespräsidenten, der in einer Botschaft sich an den Nationalkongress wandte und um die nötigen Mittel ersuchte, die Metall- und Hochofenindustrie zu erwecken und zu entwickeln, wäre zu erwarten gewesen, dass sowohl das inländische wie das ausländische Kapital sich geregt hätte und Unternehmen gegründet worden wären, die sich die grossen Vergünstigungen, Zinsgarantie etc., die die Botschaft des Präsidenten in Aussicht stellt, zu Nutze machen würden und die Reichtümer, die in unserem Boden schlummern, heben würden. Doch lag bis heute noch keinerlei Anfrage oder Angebot vor. Wie man indessen jetzt hört, wollen verschiedene Unternehmen teils mit fremden, teils mit nationalem Geld, worunter die wichtigste, ein den Conde Alvares Penteado an der Spitze habendes Konsortium ist, nunmehr der Sache näher treten. Doch wollen diese Unternehmungen vorher das Resultat der Arbeiten der Tariffrevisionskommission abwarten, da der Zolltarif gerade in diesem Artikel, Eisen und Stahl, gewisse Inkohärenzen aufweist, die nicht ohne Einfluss auf eine etwa zu gründende Eisen-Industrie sind. So ist zum Beispiel bearbeitetes Eisen in Maschinen im Zolltarif billiger taxiert als Roheisen. Wenn wir uns indessen nicht täuschen, beabsichtigen die betreffenden Herren Kapitalisten, ehe sie überhaupt dieser Sache näher treten, zunächst im Schosse der Tariffkommission für eine höhere Belastung der ausländischen Eisen und Stahlerzeugnisse zu wirken, was unseres Erachtens für viele andere schon hier existierende Industrien verhängnisvolle Rückwirkungen zeitigen dürfte.

— Laut Telegrammen, die der Bundespräsident im Laufe des gestrigen Tages erhielt, kamen in keinem der Orte, in denen sich Bundesmilitär betand, Ruhestörungen anlässlich der vorgestrigen Wahlen vor und scheinen grössere Konflikt im Staate Rio nicht stattgehabt zu haben. Bis jetzt halten sich beide kämpfende Parteien für den Sieger. In Nictheroy

wurde ein Capanga, als er in ein Wahllokal mit Gewalt eindringen wollte, durch einen Schuss ins Bein verletzt.

— Die Hafenpolizei verbot vorgestern sieben mit dem Dampfer «Mendoza» gekommenen und von Buenos Aires ausgewiesenen Anarchisten das Land. Das gleiche Schicksal hatten zwei verdächtige Russen.

— Der Direktor der verkrachten Banco União do Commercio, welcher von dem Direktor des «Correio da Manhã» Dr. Edmund Bittencourt wegen Beleidigung verklagt worden war, wurde vom 1. Rechtsrichter zu 8 Monaten Gefängnis und 800\$000 Geldstrafe verurteilt.

— In seiner gestrigen Abendausgabe sagt das «Jornal do Commercio» im Auftrag der Regierung, dass dieselbe absolut niemand Freipassage auf der Central gegeben habe, infolge dessen es nicht wahr wäre, dass Individuen mit solchen Freipässen von der Regierung nach São Paulo gekommen wären.

— Um die Landwirtschaft zu unterstützen, sandte der Ackerbauminister an sämtliche Eisenbahnen Zirkulare, worin er um freien Transport für die demnächst von seinem Ministerium zur Verteilung gelangenden Setzlinge und Sämereien ersucht.

— Der Inspektor der 10. Militärregion General Pinheiro Guimarães, wurde vom Kriegsminister ausgewählt, den vom General Souza Aguiar gegen sich beantragten Kriegsgericht vorzusitzen.

— Hier gehen Gerüchte, dass in Santos anlässlich des Besuches von Dr. Ruy Barbosa Ruhestörungen stattfinden werden.

— Die Brasilianische Bank für Deutschland wird in der Konversionskasse neuerdings eine Million Dollars in Gold deponieren, nachdem sie erst in voriger Woche eine Million Mark deponierte.

— Dieser Tage werden 1.037.484 zerrissene oder eingezogene Noten im Wert von 8.848.478\$ in den Oefen des Zollamtes verbrannt werden.

— «Diario de Noticias» lässt sich berichten, dass man sich in hiesigen politischen Kreisen erzähle, Quintino Bocayuva würde binnen Kurzem sein Amt als Senatspräsident niederlegen, das dann Campos Salles übernehmen werde und Nilo Peçanha würde vom Präsidentenposten zurücktreten, so dass Campos Salles der Präsidentenwahl vom 1. März vorstehen würde. — Wir stellen diese Nachrichten noch sehr in Quarentäne, obwohl man sich bis jetzt noch nicht die Mühe genommen hat, solche zu demontieren.

— In seiner gestrigen Abendausgabe verlangt das «Jornal do Commercio», dass das Relatorium des Justizministeriums veröffentlicht würde, worin bewiesen wird, dass ein Mitglied der vorhergehenden Regierung sich auf Regie-

rungskosten ein Mobiliar im Wert von 18 Contos erworben hat.

— In dem Bankett, das den Herren Hermes Fonseca und Wenceslau Braz am 26. ds. gegeben wird, werden 17 Staaten offiziell vertreten sein und die Majorität des Senats und der Deputiertenkammer werden daran teilnehmen. Das Bankett ist für 550 Gedecken vorgesehen und werden auch der Bundespräsident, sowie sämtliche Minister Vertreter senden. Das politische Programm des Marshalls wird in derselben Nacht allen Staaten telegraphisch übermittelt werden.

— Die London Bank wies gestern nicht weniger als 8 falsche 200 Milreisnoten, die an ihrer Kasse präsentiert wurden, zurück.

— Aus Bahia wurde dem Bundespräsidenten die Beendigung des Bahnstreikes telegraphisch gemeldet.

— Nilo Peçanha empfing eine Kommission des Handels, der er Aufklärungen über die beabsichtigte Vermietung der Quaianlagen gab.

— In der Konversionskasse existierten am vergangenen Sonnabend nachstehende Beträge in Gold: Pfund Sterling 9.069.644-10; in National-Gold Rs. 184:860\$000; in Franken 26.350.840; in Liras 2170; Pesetas 70; österreichische Kroneu 1060; Mark 11.945.570; Dollars 11.309.405; argentinische Pesos 7725 und portugiesisches Gold 20\$000, deren Gesamtwert Rs. 208.883:614\$469 repräsentiert.

— Die Oeste de Minas Bahn-Gesellschaft wird ihren Tarif auf Rohbaumwolle um 60 Prozent ernässigen, wozu sie vom Verkehrsminister bereits die Ermächtigung hat.

### Aus den Bundesstaaten.

**Paraná.** Auf der Südlinie der S. P. R. G. Bahn entgleiste zwischen den Stationen S. João und União da Victoria, in der Nähe von Legrú, vorigen Jahres ein Personenzug, wobei die Herren Tabellião Bonifacio Pimpão und Handlungsreisender Horacio Rebello schwer verletzt wurden. Jetzt haben beide die Klage gegen die Gesellschaft angestrengt und schätzte eine Kommission, bestehend aus drei bekannten Aerzten, die zu zahlende Entschädigung ab. Dem Ersteren sollen 45 Contos und dem Letzteren 40 Contos gezahlt werden.

— In der Nacht vom 11. zum 12. Dezember brannte in Agua Verde die Tischlerei des Herrn João Belloto vollständig nieder. Es war ein Holzhaus, in welchem fertige Möbel und Holzvorrat aufbewahrt wurden. Das Haus war nicht versichert und beläuft sich der Schaden auf über 3 Contos de Reis.

**Rio Grande do Sul.** Der hiesige Fabrikant Frederico Menz machte gegen den Kaufmann Alfredo Sillemburg eine

Schadenersatzklage in der Höhe von 100 Contos wegen Kreditschädigung anhängig. Im Falle er den Prozess gewinnt, will Herr Menz diese Summe der Santa Casa überweisen.

— Da gegenwärtig die Barra von Rio Grande do Sul wegen niederen Wasserstandes unpassierbar ist, so mussten die Passagiere des Dampfers «Sirio» auf den «Prudente de Moraes» übersetzt werden, bei welcher Gelegenheit die sehr geachtete Witwe Anna Christoffel ins Meer fiel; doch wurde die Dame glücklicherweise von Matrosen gerettet.

### Der Aussenhandel des Hafens Santos.

(Mitgetelt vom Staatssekretariat für Landwirtschaft, Handel u. Oeffentliche Arbeiten.)

— Vom Ackerbausekretariat erhielten wir eine auf den Auslandshandel und Schifffahrtsverkehr von Santos (Monate Januar bis November der Jahre 1908 und 1909) bezügliche statistische Aufstellung, der wir folgendes entnehmen:

#### Import

	1908	1909
Wert in Papier	105.180:993\$	102.345:743\$
Aequivalent i. Gold	58.494:757\$	56.958:783\$

Die hauptsächlichsten eingeführten Waren sind folgende:

	1908	1909
Baumwolle und Baumwollwaren	7.287:282\$	6.401:396\$
Stahl u. Eisen, roh u. fertige Waren	12.160:036\$	11.230:986\$
Maschinen für Industriezwecke	2.839:088\$	2.520:736\$
Maschinen für Landwirtschaft	568:170\$	334:867\$
Anderer Maschinen, Apparate, Werkzeuge etc.	8.062:504\$	7.549:077\$
Chemikalien, Drogen u. pharmazeutische Spezialitäten	2.253:839\$	2.645:213\$
Häute, rohe, präparierte u. gegerbte Felle	2.160:642\$	2.946:393\$
Julefaser	2.730:689\$	1.448:174\$
Steinkohle	3.872:835\$	3.377:713\$
Petroleum	2.016:100\$	1.647:294\$
Reis	27:942\$	125:500\$
Stockfisch	2.070:611\$	1.705:050\$
Weizenmehl	3.903:877\$	4.085:356\$
Weizen	10.273:753\$	13.270:326\$
Wein	7.303:470\$	7.507:989\$
Nahrungsmittel, verschiedene	7.878:270\$	7.103:487\$
Gold- u. Scheidemünze	113:113\$	1.942:818\$

Daran waren beteiligt:

	1908	1909
Argentinien	14.726:358\$	17.327:610\$
Belgien	3.692:325\$	3.374:389\$
Deutschland	18.037:547\$	15.501:581\$
England	27.226:870\$	23.553:555\$
Frankreich	7.522:213\$	10.102:395\$
Italien	10.481:320\$	9.175:851\$
Oesterr.-Ungarn	1.305:900\$	1.523:633\$
Portugal	4.410:827\$	4.469:990\$
Vereinigte Staaten	10.622:539\$	9.484:682\$
Anderer Länder	7.155:094\$	7.832:055\$

#### Der Export betrug

	1908	1909
Wert in Papier	244.450:209\$	372.068:624\$
Aequivalent i. Gold	135.920:843\$	207.276:012\$

Hiervon entfiel selbstverständlich die Hauptsumme wieder auf den Kaffee, von dem in diesen Monaten im Jahre 1908 7.879.398 und in 1909 11.617.749 Sack exportiert wurden.

Die hauptsächlichsten ausgeführten Waren sind folgende:

	1908	1909
Kaffee	242.791:096\$	369.888:188\$
Mangabeiragummi	96:281\$	157:628\$
Kleie	861:139\$	1.227:979\$
Bananen	350:994\$	348:389\$

Auf die einzelnen Länder verteilte sich die Ausfuhr folgendermassen:

	1908	1909
Argentinien	3.279:650\$	4.896:837\$
Belgien	9.646:969\$	12.091:591\$
Deutschland	50.324:967\$	86.312:373\$
England	5.514:810\$	11.505:815\$
Frankreich	21.313:203\$	34.091:503\$
Holland	27.464:512\$	38.961:564\$
Italien	4.329:296\$	5.422:103\$
Oesterreich-Ungarn	17.966:869\$	25.918:414\$
Vereinigte Staaten	99.220:744\$	145.772:566\$
Anderer Länder	5.389:189\$	7.095:814\$

Der Schiffsverkehr wies folgende Zahlen auf:

#### 1. eingelaufene Schiffe:

	Zahl	
	1908	1909
brasilianische	491	495
deutsche	114	127
englische	317	324
französische	113	116
italienische	172	173
andere	115	142
<b>Total</b>	<b>1.322</b>	<b>1.377</b>

	Tonnengehalt	
	1908	1909
brasilianische	323.427	323.672
deutsche	315.653	368.584
englische	1.026.991	1.059.921
französische	286.935	367.434
italienische	524.438	530.567
andere	292.101	388.904
<b>Total</b>	<b>2.769.546</b>	<b>3.039.082</b>

#### 2. ausgelaufene Schiffe:

	Zahl	
	1908	1909
brasilianische	487	493
deutsche	112	121
englische	323	322
französische	112	114
italienische	171	172
andere	115	142
<b>Total</b>	<b>1.320</b>	<b>1.364</b>

	Tonnengehalt	
	1908	1909
brasilianische	318.805	323.960
deutsche	311.832	352.670
englische	1.041.392	1.055.921
französische	285.168	356.901
italienische	522.970	529.901
andere	294.130	389.290
<b>Total</b>	<b>2.774.297</b>	<b>3.008.573</b>

(Macht der Gewohnheit) Richter: „Der Staatsanwalt hat fünf Monate gegen Sie beantragt, haben Sie darauf etwas zu bemerken (Der Angeklagte schweigt einen Augenblick, plötzlich erhebt sich ein als Zeuge anwesender Auktionator): „Also fünf Monate zum ersten... fünf zum zweiten... fünf zum dritten und letztenmal.“

### Carnegie's unmagnetisches Schiff.

Bekanntlich zeigt die Magnetnadel des Kompasses nicht nach dem geographischen Nordpol, sondern nach dem, freilich ebenfalls im hohen Norden gelegenen Magnetpol. Diese Abweichungen der Kompassnadel fallen besonders ins Gewicht, sobald wissenschaftliche Forschungen in Frage stehen. So z. B. beträgt die Abweichung vom Staate Maine in Nordamerika bis zu Kalifornien 24 Grad West zu 20 Grad Ost vom geographischen Nordpol. Der Kompass wird jedoch nicht nur nach der östlichen und westlichen Richtung hin beeinflusst, sondern er neigt sich auch, je näher er dem magnetischen Pole kommt, desto tiefer der Erde zu. Würde er anstatt vertikal horizontal befestigt werden, so würde die Nadel über dem magnetischen Pol vertikal nach unten zeigen. Durch diese doppelte Beeinflussung ist der gewöhnlichen Kompassnadel eine gewisse Trägheit zu eigen, die sich namentlich bei exakten wissenschaftlichen Forschungen unangenehm fühlbar macht.

Der bekannte amerikanische Millionär Carnegie hat nun ein Schiff anfertigen lassen, das in nächster Zeit eine Reise von fünfzehnjähriger Dauer antreten wird, während der es alle Ozeane befahren wird, um Neumessungen vorzunehmen und alte zu korrigieren. Das Schiff, das nach dem Namen seines Besitzers «Carnegie» genannt ist, ist eine Brigantine von 600 Tons Wasserverdrängung, ausschliesslich aus feinstem amerikanischen Holz, Eiche und Harzanne hergestellt, und hat nicht ein Lot Schmiedeeisen, Stahl oder Nickel aufzuweisen, d. h. solche Metalle, die eine magnetische Anziehungskraft haben. Wo die Anwendung von Metall nicht umgangen werden konnte, wurden Mangan, Bronze oder Manganstahl angewandt. Sogar die Taschenmesser der Matrosen sind aus Manganstahl, sowie der Ofen in der Küche. Die Kochgeräte sind aus Aluminium; Anker, Klammern und andere Metallteile, die das Schiff benötigt, gleichfalls aus Manganstahl, während die Maschine aus Bronze gefertigt ist. Auf diese Weise wird gehofft, dass wertvolle Verbesserungen auf dem Gebiete wissenschaftlicher Vermessung und Untersuchung erzielt werden. Für ein Schiff dieser Art ist Dampfkraft ja nicht eben notwendig, und hauptsächlich wird die Brigantine sich der Segel bedienen. Es stellte sich aber doch als notwendig heraus, dem Schiff eine mechanische Kraft zu geben. Daher wurde ein Gasmotor konstruiert gänzlich aus Bronze mit Ausnahme von



etwas Eisen, um die Kolben auszu- schlagen. Er ist möglichst weit vom Kompass und den anderen Instrumenten entfernt worden, sodass also eine Beeinflussung sich wohl kaum bemerkbar machen wird. Das Gas wird aus Anthracitkohle hergestellt und die 25 Tons Kohle, die das Schiff tragen kann wird es etwa 2000 englische Meilen vorwärtstreiben. Wird der Preis der Kohle auf 16 Mark pro Tonne veranschlagt, so kann es eine solche Fahrt für etwa 400 Mark machen. Die an Bord befindlichen Ingenieure glauben, dass der «Carnegie» das Problem der Fortbewegung durch das Gas für Schiffe, das noch immer nicht vollkommen gelöst ist, der Vollendung nahe bringen wird.

Ausser einem Stab von Wissenschaftlern hat das Schiff einen Fachmann an Bord, dessen einzige Aufgabe darin besteht, das Arbeiten der Gasmaschinen unablässig zu beobachten. Von Zeit zu Zeit werden die Resultate veröffentlicht werden, und die Meinung herrscht vor, dass Gaskraft in viel grösserem Massstabe als bisher infolgedessen für Jachten und andere Segelfahrzeuge angewandt werden wird. Der «Carnegie» sollte zuerst die Labrador-Küste abfahren, wurde aber zu spät fertig gestellt, und da jetzt die Saison zu weit vorgeschritten ist, so wurde bestimmt, ihn über den atlantischen Ozean nach Fallmouth zu schicken. Das Schiff wird diesen Winter an der europäischen Seeküste kreuzen

## Die Zukunft der Flugmaschine.

Erobert hätten wir die Luft; jetzt gilt es sie zu beherrschen. Der Tag, da sich der erste Mensch auf schwankem Einbaum in die unruhige See hinauswagte, liegt weit, unendlich weit zurück. Und doch ist es erst der modernen Technik gelungen, die Gefahren des Ozeans so gut wie ganz zu überwinden. Wird es mit der Flugmaschine schneller gehen? Allerdings leben wir in einem raschlebigen Zeitalter, das auf technischem Gebiet unerhörte Triumphe feiert. Aber die Luft ist ein noch viel unverlässlicheres und tückischeres Element als das «balkenlose» Wasser. Dies sollte man nicht vergessen, ehe man sich utopischen Träumereien hingibt, zu denen der herrliche Flug, den der kühne Latham mit seinem Antoinette-Eindecker jüngst in Blackpool während eines ausgesprochenen Sturmes vollführte, allerdings fast zu berechtigen scheint.

Was erwarten nun die Pioniere des

Menschenfluges selbst von dieser Zukunft? Diese interessante Frage wird von einigen der bedeutendsten Aviatiker im «American Magazine» beantwortet.

So schreibt Henry Farman: «Innerhalb der nächsten zehn Jahre wird das Luftfahrzeug den Platz des Automobils eingenommen haben. Zuerst wird es nur Popularität als ein sehr schnelles Sportgefährt erlangen. Nicht lange danach wird es dazu benutzt werden, besondere Botschaften und einzelne Passagiere zu befördern; so wird es seinen Wert für den Verkehr beweisen. Das Luftfahrzeug des nächsten Jahrzehnt wird seinem Vorgänger nur noch sehr wenig ähnlich sehen. Es wird ein kleineres Gefährt sein, seine Flügel werden gestützt werden. Der Motor wird an Grösse und Gewicht zusammenschrumpfen, aber an Kraft enorm zunehmen im Vergleich mit seinem Verlust an Schwere. Er wird sich geschickt und sicher in den Strassen unserer Grossstädte zu bewegen wissen, wird über und unter und zwischen Dächern, Mauern und Brücken dahinfliegen mit absoluter Sicherheit. Es ist kein Grund vorhanden, warum der Aeroplan der Zukunft nicht von Geschäftsleuten mit ebensoviel Leichtigkeit benutzt werden kann wie das Automobil. Die grosse Schnelligkeit der Flugmaschine wird sich besonders bei Leuten beliebt machen, die den täglichen Weg von ihrer Wohnung in der Vorstadt nach dem Bureau rasch hin und zurück machen wollen. Die Flügel werden so hoch in der Luft stattfinden, dass der Fahrer, wenn etwas nicht in Ordnung ist, Zeit und Raum hat, einen passenden Landungsplatz auszuwählen. Mit ein wenig Erfahrung kann man einen Aeroplan so landen lassen, dass er bis auf die Länge eines Fusses genau auf derselben Stelle herunterkommt, von der er aufstieg. Solche Landungsplätze werden natürlich auf öffentlichen Gebäuden, besonders aber auf den Dächern von Eisenbahnstationen oder Hotels angebracht werden müssen.»

Einen solchen Flugmaschinenverkehr will der bekannte amerikanische Aviatiker Kapitän Thomas S. Baldwin schon im nächsten Jahre zwischen Boston und Umgegend einrichten und bis nach New York ausdehnen, wobei Stationen in einer Entfernung von 25 englischen Meilen angelegt werden sollen. «Ich bin nicht so sanguinisch,» so schreibt er, «dass ich glaube, die neue Art des Verkehrs durch die Luft würde so gleich allgemein beliebt werden. Aber nachdem wagemutige Männer die Sicherheit der Flugmaschine erwiesen und die Befürchtungen Aengstlicher widerlegt haben, erwarte ich, dass der

Luftverkehr die an die Erde gebundenen Methoden der Fortbewegung langsam ersetzen wird. Man bedenke die Vorteile einer Luftreise von seinem Landsitz nach dem Bureau in der Stadt! Da braucht man nicht verschiedenartige Eisenbahn- und Strassenbahnwagen zu benützen, braucht nicht auf die einzelnen Verbindungen zu warten und ist ausserdem mit grösster Schnelligkeit am Ziele. Wenn die nötigen Luftschiffstationen auf den Dächern angelegt sind, dann hat man nur zum Dache emporzu- steigen, setzt sich in das Luftautomobil und kommt in gerader Linie nach Hause — wie eine Brieftaube.»

Skeptischer äussert sich über die Zukunft des Aeroplans Wilbur Wright: «Keine Flugmaschine wird je von New York nach Paris fliegen. Das erscheint mir unmöglich. Der Motor ist es, der dem Flug Grenzen setzt. Kein Motor kann vier Tage lang mit der erforderlichen Geschwindigkeit ohne anzuhalten, laufen, und niemals wird man sicher sein, den geeigneten Wind zum Schweben zu finden. Das Flugfahrzeug wird immer ein Beförderungsmittel für besondere Nachrichten und ein Vergnügungsgefährt sein, aber niemals ein Beförderungsmittel für Lasten. Wenn ein Aeroplan geschickt gehandhabt wird, dann ist er ebenso sicher wie ein Automobil.

Orville Wright ist zukunftsfreudiger als der Bruder und hegt ganz bestimmte realisierbare Hoffnungen: «Ich glaube sicher, dass die Zeit schon da ist, in der lange Reisen rasch und ohne Gefahr in einem Aeroplan gemacht werden können. So könnte man zum Beispiel, wenn geeignete Landungsplätze angelegt sind, an denen man seinen Heizvorrat ergänzt, mit Leichtigkeit von New York nach Denver fliegen. Binnen kurzem wird ein Versuch derart gemacht werden.»

Blériot endlich, nun auch für die Wiener der Held des Tages, meint, der Aeroplan werde seiner Schnelligkeit wegen zunächst das Gefährt der Leute sein, die es eilig haben. Aber auch zur Erforschung neuer Länder, die keine Strassen haben, werde er dienlich sein. Distanzen bis zu 190 Kilometer sind schon zurückgelegt worden, noch längere werden bald folgen. Der Aeroplan werde sehr hoch fliegen. Höhen von 800 bis 1000 m über dem Erdboden seien nicht unmöglich. Die Passagiere werden bequem wie in einem Fauteuil sitzen und erschütterungsfrei durch ein Fluidum segeln, das die Elastizität selbst ist.

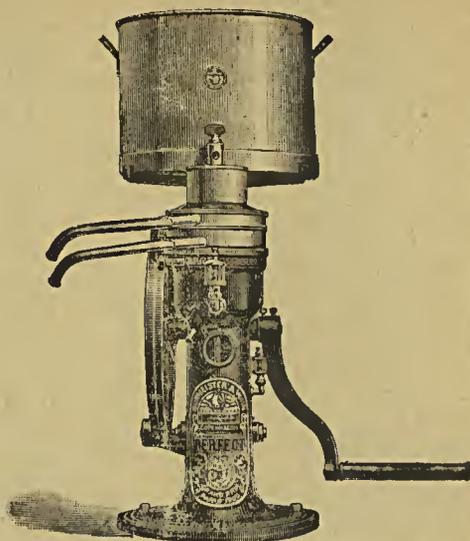
## Yankee-Umtriebe.

Aus der mittelamerikanischen Republik Nicaragua kommt die Nachricht, dass dort eine Revolution ausgebrochen sei und dass man einen provisorischen Präsidenten ausgerufen habe. Es hat nichts Überraschendes, wenn man erfährt, dass auch bei dieser Staatsumwälzung Onkel Sam seine Hand im Spiele hat, er, der seinerzeit in Venezuela den Sturz des Diktators Castro bewirkte und bei der Gründung der famosen Panama-Republik Geburtshelferdienste leistete. Welche Beweggründe die nordamerikanische Politik in solchen Fällen leiten, darüber lässt sich ein deutsch-amerikanisches Blatt, der New Yorker *«Vorwärts»*, folgendermassen aus:

«Revolutionen» in den mittelamerikanischen Staaten sind so gewöhnliche Erscheinungen, dass sie allgemein nicht besonders auffallen. In der Regel haben sie auch wenig Bedeutung. Jeder Regierungswechsel dort pflegt mit einer «Revolution» einzusetzen. Der Präsident einer dieser Staaten pflegt sein Regiment nicht eher aufzugeben, als bis er von irgend einem Konkurrenten daraus verjagt wird. Bei diesen «Revolutionen» pflegen ausländische Kapitalisten hilfreiche Hand zu leisten. Sie unterstützen, je nachdem, die bestehende oder die kommende Regierung, mit Geld und Waffen, wofür sie sich dann, im Falle ihre Seite siegt, Konzessionen für Bahnen, Bergwerke und ähnliche Unternehmungen ausstellen lassen. Kommt nachher die andere Seite ans Ruder, so kann diese nur in äusserst seltenen Fällen diese Konzessionen zurücknehmen. Die Regierungen der Staaten, denen die Konzessionsinhaber angehören, sorgen dann schon dafür, dass ihren Kapitalisten die gewährten Rechte nicht genommen werden. Nirgendwo tritt der Charakter der verschiedenen Regierungen als Komites der Kapitalisten zur Wahrung von deren Interesse so sehr zu Tage, als bei der Aufrechterhaltung von Konzessionen in fremden Ländern.

Die amerikanischen Kapitalisten sind damit beschäftigt, ihre Herrschaft auf die südlich von den Grenzen ihres Landes gelegenen Staaten Amerikas auszudehnen. Es ist eine bekannte Tatsache, dass der berühmte Diaz, der Präsident der Republik Mexico, nichts anderes ist, als ein Agent der amerikanischen Kapitalisten. Man weiss, dass es in der Hauptsache ein amerikanischer Trust war, der Castro, den Diktator von Venezuela, aus seinem eigenen Lande trieb. Die amerikanische Asphalt Company in New York stand hinter der Revolution, die Castro entthronte. Und es ist öffentliches Ge-

# Arens & Comp.



und alle zur Milchwirtschaft gehörigen Gerätschaften.

Prospekte, Informationen und Bestellungen an  
**Arens & Comp.**

2735

Rio de Janeiro  
Avenida Central 20

São Paulo  
Rua da Commerolo 24

Jundiahy  
Werkstätten n. Glessorel

heimnis, dass der Asphalt-Trust die Mittel lieferte, die gebraucht wurden, um in Venezuela eine neue Regierung zu schaffen, welche diesem Trust die Konzessionen gewährleistete, die ihm von einer früheren Regierung Venezuelas verliehen worden waren.

Aehnlich steht es in Nicaragua, und das ist es, was der Nachricht von dem Ausbruch einer neuen Revolution dort mehr Bedeutung giebt, als die mittelamerikanischen «Revolutionen» sonst wohl haben mögen. Es ist bezeichnend, dass in der Depesche, die über den Regierungswechsel in jenem Lande berichtet, hervorgehoben wird, dass die Amerikaner in Nicaragua über den Fall der bisherigen Regierung jenes Landes, und besonders über den Sturz des bisherigen Präsidenten José Santos Zelaya voller Jubel seien.

Der Jubel erklärt sich, wenn man weiss, dass Zelaya, genau wie Castro in Venezuela es tat, die Ansprüche der amerikanischen Kapitalisten zurückwies und die Rechte zur Ausbeutung des Landes durch diese Kapitalisten beschränkte.

Im Osten des Landes, in Bluefield befindet sich eine amerikanische Kolonie, deren Mitglieder in der Hauptsache mit der Ausbeutung von Minen-Konzessionen und Bananen-Plantagen beschäftigt sind. Neunzig Prozent des Kapitals in diesen Bananen-Feldern ist amerikanischen Ursprungs. Die «United Fruit Company», die New York, Boston, Baltimore, New Orleans, kurz, alle

Aleynige Agenten der ältesten Fabrik Dänemarks!

**Burmeister & Vain**

der Entrahmungsmaschine  
„PERFECT“

Der einfachsten, leicht transportabelsten, dauerhaftesten und ergiebigsten.

Prämiiert bei den jüngsten Ausstellungen mit den höchsten Auszeichnungen — Goldene Medaille und Ersten Preis in 1900 — Erste Prämie in der Ausstellung Franco-Britannica in 1908.

Eismaschinen, Gefrier-Einrichtungen,

Stets auf Lager: Buttermaschinen, Teigknetter, verzinnete Kupfergeschirre

grossen Städte der Vereinigten Staaten mit Südfrüchten versorgt, hat den Bananenhandel im Distrikt von Bluefield monopolisiert. Im vergangenen Mai kam es zu Unruhen in jenem Distrikt, bei denen den amerikanischen Pflanzern und der genannten Kompagnie grosser Schaden zugefügt wurde durch Zerstörung von Anlagen und Frucht. Die Regierung des Landes erklärte den Belagerungszustand über Bluefield, tat aber im übrigen nichts, um die Missetäter, die das amerikanische Kapital unprofitabel machten, zu bestrafen, oder diesem Kapital auch nur den gewünschten Schutz angedeihen zu lassen. Wie Castro, so sorgte auch Zelaya für seine eigenen Taschen; gab sich im übrigen aber, ebenfalls wie Castro, nicht dazu her, den Agenten des amerikanischen Kapitals zu spielen, wie er denn auch alles tat, um die Ausbeutung der verliehenen Konzessionen der Amerikaner zu erschweren.

Es ist deshalb durchaus erklärlich, wenn die Agenten des amerikanischen Kapitals in Nicaragua jetzt in Jubel ausbrechen über den Sturz Zelaya's. Die Geschäftsbücher der «United Fruit Company» können Auskunft darüber geben, woher die Gelder rühren, die die neue «Revolution» in Nicaragua finanzierte, genau so, wie die Bücher des Asphalt-Trusts den Nachweis liefern könnten, wer die Gelder zum Sturz Castro's lieferte.

## São Paulo.

22. Dezember 1909.

— Wir berichteten gestern, dass der Stadtpräfekt das in der Rua Florencio d'Abreu gegenüber der Directoria do Serviço Sanitario gelegene Terrain zur Einrichtung einer Blumen- und Früchteausstellung bestimmt habe. Wir nahmen Veranlassung, dieses Grundstück zu besichtigen und müssen gestehen, dass die Wahl nicht unglücklicher getroffen werden konnte. Irgend welche Baulichkeiten auf jenem Grundstück können wegen seiner Lage und dem steilen Abfall nach der Rua 25 de Março nur mit grossen Kosten errichtet werden und wir glauben nicht, dass die Staatsregierung, die dazu überhaupt kein Verbum hat und dieses Jahr zum ersten Mal einem Defizit gegenübersteht, nochmals ein kostspieliges Experiment, wie mit dem Bau des Baracken-Monstrums für die vorbereitende Rio-Ausstellung auf der Avenida Tiradentes, das nachher auf dringendes Verlangen eben des Präfekter abgetragen wurde, machen will. Bleibt also nur die Alternative, dass die Kammer selbst irgend ein provisorisches oder definitives Gebäude für derartige Zwecke daselbst errichten will. Ganz abgesehen davon, dass nun unsere Munizipalkammer gegenwärtig genug mit dem Ausbau des Theaters und den Arbeiten für den Sta. Ephigenia- Viadukt, welche Unsummen verschlingen, zu tun hat und daher grosse Auslagen nach Tunlichkeiten vermeiden soll, scheint uns auch irgend ein anderer Platz, wie z. B. die Varzea do Carmo für dieses Vorhaben viel zweckdienlicher.

— Im gestrigen «Diario Official» ist das vorgestern vom Staatspräsidenten sanktionierte Gesetz, das 50 Elementar Nachtschulen ins Leben ruft, veröffentlicht.

— Wir können es uns nicht versagen, unsern Lesern noch einige Einzelheiten aus dem patriarchischen Leben, das der falsche Prophet Bibiano de Castro im Schoosse der von ihm ins Leben gerufenen Gemeinde «Gläubiger» führte, und welche die polizeiliche Untersuchung an den Tag brachte, vorzusetzen. Bibiano musste vor ca. 10 Jahren ähnlicher Vergehen halber aus Santos flüchten und gründete dann hier eben jene Gemeinde, die jedoch im Anfang nicht recht prosperieren wollte, so dass er gewissermassen zum Wanderprediger wurde und die Umgegend von São Paulo bereiste, um Schäfchen für seine christliche Herde auzuwerben. Dabei will ihm das Wunder passiert sein, dass, als er in Ichauna die Bekehrung eines streng katholischen Landmannes versuchte und dieser seinen Hofhund auf ihn hetzte, das wilde Tier auf sein Gebet hin, nicht nur ihn nicht anfiel, sondern ihm, wie weiland die

Löwen im römischen Zirkus den apostolischen Märtyrern, demütig die Hände leckte. Dieses Wunder wusste er den Gliedern seiner Gemeinde mit vielem Pathos vorzutragen, so dass der Ruf seiner Heiligkeit bald in der ganzen Brazegend verbreitet wurde und ihm zahlreiche Proselythen zuführte.

Interessant ist auch, wie er sich seiner rechtmässigen Gattin und «Mutter der Kirche», Izaura do Livramento entledigte, um seine Geliebte Luiza Ferreira Rodrigues an ihrer Stelle zur «Kirchenmutter» zu machen. Er versammelte zu diesem Zwecke die gesammte Gemeinde in der Kirche in der Rua Santa Rita und trug ihr mit vieler Salbung einen Trauni vor, den er gehabt habe, und in welchem er seine Frau Isaura in einem Sarge liegend, der von Lichtern umgeben war, gesehen habe; an diesem Sarge sei Luiza bäend und bitterlich weinend gekniet. Hierauf fragte er die Gemeinde um die Deutung dieses Traumes. Da sich aber unter seiner Herde keine Traumdeuter befanden, so gab er selbst die Erläuterung: dieser Traum sei ihm von Gott gesandt, der wolle, dass Isaura nicht für die Welt, wohl aber für ihn tot sei, wie sie auch für den Himmel tot wäre und an ihre Stelle solle Luiza Rodrigues treten. Die ob dieser göttlichen Offenbarung verblüffte Versammlung beschloss dann einstimmig die Ausstossung Izauras aus der Gemeinde, von der sich Bibiano dann ohne weiteres für geschieden erklärte und Luiza Rodrigues zog als neue «Mutter der Kirche» in den Tempel der Rua Santa Rita, der dann im Laufe der Jahre noch viele verschiedenen «Kirchenmütter» in seinen Mauern beherbergte. Die bis jetzt bekannten Opfer Bibianos sind ausser den Schwestern Vizentina, Delphina und Esmeralda und deren Mutter Maria Romana de Jesus, die derartig im Banne des «Pastors» war, dass sie ihm selbst ihre Kinder zuführte und um ihre Entehrung wusste, noch Pedrina Onofre, Justina Lopes und Cecilia Lima, die sämliche von Bibiano «purifiziert» und zu «Müttern der Kirche» gemacht wurden. Der die Untersuchung führende Polizeidelegado beantragte gegen Bibiano die Präventivhaft.

— Da das Tribunal de Contas bis heute noch nicht die Gehaltserhöhungen der Postbeamten des paulistaner Postamts annahm, so telegraphierte eine Kommission derselben an den Verkehrsminister und bat um seine Verwendung im Sinne, dass die neuen Kredite für «Post» noch vor Ende des laufenden Monats eröffnet würden.

— Das Schatzamt erhielt in den letzten Tagen verschiedene Anzeigen, dass die an den Grenzen von Minas ansässigen paulistaner Pflanzer ihren Kaffee als

von Minas herkommend versandt hätten, um so der nunmehr eingetretenen Ausfuhrsteuer von 20 Prozent ad valorem zu entgehen, wodurch der Staatsschatz geschädigt wird. Angesichts dieser Unregelmässigkeiten beauftragte der Finanzsekretär den Schatzamtsinspektor Luiz Gonzaga nach jenen Ortschaften zu gehen und Massregeln zur Verhinderung dieses Missbrauches zu treffen. Derselbe reiste vorgestern nach Campinas und von da nach Socorro, das hart an der minenser Grenze liegt.

— Als der 40 jährige verheiratete João Uras einen noch geladenen Revolver reinigen wollte, entlud sich die Waffe und der Schuss drang dem Ungeschickten in die rechte Seite. Uras wurde schwer verwundet nach dem Hospital Umberto I gebracht, wo er in Behandlung blieb.

— In unserer gestrigen Nummer berichteten wir, dass die Regierung eine Siedlung in der Nähe von Mogy-Mirim gründen werde. Heute können wir diese Nachricht dahin vervollständigen, dass seitens derselben bereits die Fazenden Ferraz, Barra Leme und Conchal in jenem Munizip mit einer Gesamthodenfläche von 4583 Alqueires um den Preis von 255 Contos erworben wurden. Diese Siedlung soll unserem illustren gegenwärtigen Gast zu Ehren den Namen «Ruy Barbosa» führen.

— Blinder Eifer schadet nur! Diese Erfahrung musste auch unsere Polizei mit Bezug auf die von 65 von Rio kommenden Individuen machen, die sie auf aus Rio gekommenem Avis für Capangas hielt, welche Dr. Ruy Barbosa eine feindliche Demonstration veranstalten wollten und festnahm. Es hat sich nunmehr herausgestellt, dass diese Individuen wirklich für die Nordwestbahn kontrahierte Arbeiter sind und reisen dieselben morgen nach Baurú. Unter diesen Arbeitern befinden sich auch solche verschiedener ausländischer Nationalitäten und wie wir hören, wandte sich bereits der diplomatische Vertreter einer europäischen Nation mit einer dies bezüglichen Reklamation an die Bundesregierung.

— Der Staatspräsident wird heute der Deputiertenkammer eine Botschaft zu gehen lassen, worin er um 6 Monate Urlaub einkommt.

— Die Schwester des verstorbenen Ex-Kommandanten der Polizeitruppe José Pedro, Donna Izabel Pinto de Godoy, hat einen Bruder, Namens José Pato de Godoy, der, obwohl verheiratet, ein sehr unregelmässiges Leben führte und nicht im Stande war seine Familie anständig zu ernähren, so dass schon bei Lebzeiten ihres Gatten die gutherzige Dame diesem Bruder viele Unterstützungen zuwandte, die dieser indessen, anstatt sich dafür dankbar zu erweisen,

als selbstverständlich und mit der Zeit sogar als eine Pflicht und Schuldigkeit seiner Schwester ansah. Namentlich nach dem Tode seines Schwagers, des Coronel José Pedro, wurde er in seinen Forderungen immer unverschämter und mehr als einmal hielt ihm Donna Izabel die Ungehörigkeit seines Betragens vor. So auch wieder am 25. vorigen Monats, als José schwer betrunken nach Hause kam und Geld, viel Geld, und sofort verlangte, sonst würde er die Schwester umbringen, dabei schwang er ein grosses Messer. Als ihm Donna Izabel neuerdings auf den Weg der Arbeit und Ordnung verwies, geriet er so ausser sich, dass er auf seine Schwester eindrang. Es gelang damals den Trunkenbold zu entwaffnen, doch erhielt die Witwe des Obersten José Pedro im Kampfe von ihrem Bruder eine Schnittwunde an der Hand. Um demselben keine Unannehmlichkeiten zu bereiten, machte die gutherzige Dame der Polizei keinerlei Mitteilung von dem Vorfall und behandelte selbst die Wunde mit Hausmitteln, da sie ihr unbedeutend erschien. Indessen verschlimmerte sich dieselbe von Tag zu Tag, der Brand trat hinzu und gestern erlag Donna Izabel unter grossen Schmerzen dieser Verletzung. Die Polizei erhielt erst wenige Stunden vor dem Tode der Frau Mitteilung von dem Vorgefallenen und dies von einer der Familie fremden Person. Der Polizeidelegado begab sich sofort nach der Wohnung der Kranken, um sie zu vernehmen, traf sie aber schon sterbend an. Trotzdem wird die Untersuchung gegen den unnatürlichen Bruder fortgesetzt werden.

— Maiglöcken, im Dezember, auf Weihnachten. Diesen duftigen Festgruss, der uns wie mit einem Zauberschlage die Poesie unserer deutschen Laubwälder vor die Seele ruft sandte uns die wohlbekannteste deutsche Gärtnerei Floricultura von Herrn João Dierberger. Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

— Wie wir gestern berichteten, vollzog sich gestern um 1 Uhr die Einweihung der Büste Cesario Mottas auf dem Largo da Republica durch Ruy Barbosa. Der Einweihung wohnte der Staatspräsident, die Staatssekretäre und andere Würdenträger bei. Die Einweihungs-Rede hielt der Lehrer der Rechtsfakultät Dr. Brasílio Machado. Nach der Einweihung begab sich Dr. Ruy Barbosa nach der Rotisserie, um Toilette für die Reise nach Santos zu machen. Auf dem Luzbahnhof waren wiederum sämtliche Staatswürdenträger versammelt, um dem illustren Gast das Ehrengeleite zu geben.

Die Abreise fand mit dem um 2 Uhr 30 Minuten abgehenden fahrplanmässigen Zug der englischen Bahn, dem ein Salon-

wagen und ein anderer Extrawagen für den hohen Reisenden und sein Gefolge angegliedert war, statt. In Santos wurde Dr. Ruy Barbosa mit grossen Ehren und Sympathiebeweisen empfangen und nach dem Hotel Balneario, in dem er Wohnung nahm, begleitet.

— Wir berichteten bereits gestern über die Flucht von zwei verurteilten Verbrechern aus dem Gefängnis von Casa Branca. Der eine, João Silveiro, ist der berühmte Doppelmörder von Tambahú und hatte 30 Jahre abzubüssen, während sein Zellengenosse, Antonio Alves de Moraes, der gleichfalls mit Entfloh, zu 10 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt war, weil er eine arme Frau zu Tode peitschte. Ein vierzehnjähriger Sohn Silveiros musste unter dem Vorwande, seinem gefangenen Vater Kaffee zu bringen, 2 Pistolen und Munition in die Gefängniszelle zu schmuggeln, auch hatten sich die Verbrecher auf irgend eine Art und Weise einen Nachschlüssel ihrer Zelle verschafft, mit dem sie in der Morgenfrühe die Türe ihres Gefängnisses öffneten und auf den wachhabenden Soldaten einige Schüsse abgaben, die glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Nach kurzem Kampf mit dem Soldaten, der ihnen noch einige Gewehrschüsse nachsandte, verschwanden sie in der Dunkelheit. Der Rest der Polizeidetachements schlief den Schlaf der Gerechten. Der Polizeidelegado von Casa Branca, der schon längst einen Fluchtversuch Silverios befürchtete, hatte noch vor wenigen Tagen die Verbringung der Gefangenen nach einem andern Ort verlangt, da am dortigen Gefängnis bauliche Arbeit vorgenommen werden.

— In Sorocaba ermordete am Sonn-

# L. Grumbach & Cia.

Rua S. Bento 89-91

Sã Paulo

In diesem Hause findet man das grösste und ausgewählteste Sortiment in Artikeln für den Hausgebrauch

Geschirre, Crystalle, Porzellan, Metalle, Filter etc.

Da wir sehr grosse Einkäufe machen und mit den ersten Fabriken in kontraktlicher Verbindung stehen, bieten wir die grössten Vorteile, sowie die billigsten Preise.

Repräsentanten der

Metallwarenfabrik Christofle

und Cristalwarenfabrik Baccarat.

2415

tag im Klubhause der Angestellten «Sã Maria» vor einer zahlreichen Gesellschaft der von derselben Fabrik entlassene Arbeiter Manoel Gregorio seinen früheren Kollegen Benedicto Mathilde mit zwei Revolverschüssen. Manoel Gregorio war aus dem Klub der Spinerei ausgestossen worden, weil er sich bei Festlichkeiten stets ungehörig benahm. Er stellte dieserhalb den Sekretär des Klubs zur Rede, und als sich Benedicto einmischte, schoss er ihn kurzer Hand nieder. Benedikte Mathilde war in Sorocaba sehr geachtet, wovon die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte lebhaftes Zeugnis ablegte. Die Polizei leitete die Untersuchung ein, doch ist der Mörder während der nach seiner Tat entstandenen Konfusion entwischt.

— Die Staatsregierung hat durch Vermittlung der Secretaria de Justiça e Segurança Publica, das s. Zt. erlassene Verbot, wonach Offiziere oder Soldaten der Polizeitruppe keinerlei Wirtschaft, Konditorei oder sonstige Lokale, in denen Getränke verabreicht werden, in Uniform betreten dürfen, wieder aufgehoben. Wir fragen uns warum? Das Verbot hatte sehr gute Früchte gezeitigt; oder glaubt die Regierung, dass unsere Soldaten jetzt schon auf einem derartig moralischen Niveau stehen, dass sie für Zukunft sich nicht mehr betrinken und so die Uniform, die sie tragen, kompromettieren werden.

— Auch in Buenos Ayres rühren sich die deutschen Gesangsvereine. Der deutsche Männergesang-Verein plant für das Jahr 1910 ein allgemeines südamerikanisches deutsches Sängerfest nach Art der in Deutschland jährlich veranstalteten. Zu diesem Feste sollen die deutschen Ge-

sangyvereine von Rio de Janeiro, São Paulo, Florianopolis, Porto Alegre, Santiago, Valparaiso und Montevideo eingeladen werden. Der Plan ist so grossartig für die Erhaltung des deutschen Zusammengehörigkeits-Gefühl in Südamerika weittragend, dass ihm wohl eine Verwirklichung zu wünschen wäre.

### Munizipien.

**Santos.** Auf Mitteilung der Rio-Polizei, dass sich drei berüchtigte Diebe nach hier gewandt hätten, beauftragte der Polizeidelegado Dr. Bias Bueno den Geheimagenten Santos Pinto mit der Festnahme derselben. Vorgestern gelang es nun diesem Agenten Abends 8 Uhr im Hotel Colombo, Rua Rosario 75, ein Individuum Namens Biaggio Petraglia, das seiner Verhaftung mit einem Revolver bewaffnet widerstand, festzunehmen. Auf der Polizei erklärte Biaggio, dass er durch einen Justizirrtum vom paulistaner Federalrichter wegen Verbreitung falscher Banknoten zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, und dass er sich jetzt nach Verbüssung dieser Strafe mit dem Verkauf von Juwelen beschäftige, die ihm ein gewisser Luiz Falcone auf Kredit anvertraue. Im Hotel hatte Biaggio einen andern Namen angegeben. Der Delegado beschlagnahmte die Juwelen, die im Besitz Biaggios vorgefunden wurden und versiegelte dessen Koffer. Der Besitzer des Hotels Colombo wurde unter dem Verdacht Spiessgeselle des Angeklagten zu sein, gleichfalls verhaftet.

— Ein grosser Schlaumeier ist der im Hotel Porto wohnhaft gewesene Manuel Barbosa. Derselbe erliess in den Zeitungen Anzeigen, dass er Arbeiter für São Francisco suche und nahm von 70 sich meldenden Personen je 15\$000 in Empfang, die, wie er sagte, die Hälfte der Passage ausmachten. Die Einschiffung war für gestern mit dem Dampfer «Sirio» festgesetzt, aber der Gauner war mit dem Gelde der betrogenen Arbeiter verschwunden und wird nun eifrig von der Polizei gesucht.

**Jundiaby.** Die deutsche Schule beging am Sonntag, den 19. Dezember ihre Weihnachtsfeier. Um 1 Uhr Nachmittag begann die Prüfung der Kinder. Besonders hervorragend waren die Leitungen in Deutsch, Kopfrechnen und Geographie. Einige Kinder waren allerdings durch die ungewohnte Anwesenheit der vielen Gäste etwas schüchtern, die meisten jedoch gaben gute, klare Antworten. Nach der Prüfung erfolgte die Zeugnisverteilung, worauf eine kurze Pause eintrat. Die nun folgende Reihe von Deklamationen und Vorträgen wurde mit dem prächtigen Liede: Gott grüsse Dich! eröffnet. Die Deklamationen und Vorträge waren meisterhaft und fanden

grosse Anerkennung. Auch die anderen 3-stimmigen Lieder fanden grossen Beifall. Nunmehr erfolgte unter dem strahlenden Weihnachtsbaume die Bescheerung der Kinder, die glückstrahlend ihre Gaben in Empfang nahmen. Alle Anwesenden waren voll des Lobes über das Wissen der Kinder, und die musterhafte Disziplin, welche der Direktor der Schule, Herr Dr. Stauffer eingeführt hat; denn die Deutsche Schule wird von vielen Brasilianern besucht und ist daher der Unterricht keine Kleinigkeit. Nach der Bescherung wurden den Kindern Erfrischungen gereicht, während sich die Erwachsenen mit einem Glas Bier erfrischten. Einige Mitglieder des Deutschen Gesangsvereins «Germania» gaben noch einige Proben ihrer Kunst zum Besten, von welchen besonders Herr Schümaun mit seinen Liedern: «An der Weser» und «Ja das Studium der Weiber ist schwer» grossen Beifall erntete. Erst spät verliessen sich die letzten Gäste. Der Deutschen Schule in Jundiaby wünschen wir auch fernerhin ein frohes Blühen und Gedeihen.

### Bundeshauptstadt.

— Nach dem «Correio da Manhã» wird Dr. Nilo Peçanha keinerlei Änderungen an dem Vermietungsplan der Kaianlagen machen.

— «Folha da Dia» will wissen, dass der Abgeordnete Barbosa Lima von einem Offizier des Heeres wegen seiner masslosen Angriffe von der Rednertribüne herab gegen die Militärs und Politiker der gegenwärtigen Situation gefordert werden wird. Verschiedene einflussreiche Personen sollen sich bemühen, das Duell zu verhindern. Das genannte Blatt greift jenen Abgeordneten in heftigster Weise an.

— Im Vorort Meyer beging der pensionierte Vice-Admiral Carlos Costa Barreto Selbstmord, indem er sich eine Kugel durch den Kopf jagte. Unheilbare Leiden waren der Grund seiner That.

— Mit Bezug auf die Verteidigung Ruy Barbosas auf den ihm gemachten Vorwurf, der Urheber der Brasilien überschwemmenden Papiergeldemissionen zu sein, sagt das «Jornal do Commercio», dass, während Ruy Barbosa als Finanzminister 105 000 Contos emittierte, seine Nachfolger im Amte, Araripe und Lucena 213 915 Contos in Zirkulation setzten und unter der Verwaltung von Floriano Peixoto und Prudente de Moraes das Land noch mit weiteren 307 500 Contos Papiergeld überschwemmt wurde. Dass Ruy Barbosa überhaupt mit der ihm eigenen rhetorischen Gewandtheit diese Emissionen verteidige, rühre daher, weil sein Name als Urheber der ersten Emission einmal für immer mit denselben verbunden wäre.

— Die Nordwestbahn will eine Schadenersatzklage wegen der illegalen Festnahme ihrer Arbeiter in São Paulo gegen die Regierung dieses Staates anhängig machen.

— In politischen Kreisen erzählt man sich von einer Meinungsverschiedenheit zwischen dem Präsidenten der Bundeskammer Dr. Carlos Peixote und Barbosa Lima. Wie es scheint, tadelt der minenser Deputierte die obstruktive Haltung der Minorität, die nach seiner Ansicht dem Lande nur Schaden zufüge, ohne irgend einen Einfluss auf das Resultat der Präsidentenwahl auszuüben.

Der Senator Francisco Glycerio konferierte gestern lange mit dem Verkehrsminister. Ueber den Gegenstand der Konferenz verlautet nichts.

— Dem Präsidenten von Minas, Dr. Wenzeslau Braz, soll bei seiner Ankunft hier ein grossartiger Empfang bereitet werden.

— An Bord des Dampfers «König Wilhelm» traf Herr Gabriel Cnouffour, der einer der bedeutendsten Aktionisten des hiesigen Banco Agricola ist, ein. Derselbe beabsichtigt hier die Vorteile zu studieren, die sich der Eisenindustrie bieten.

— Gelegentlich der Rückkehr von Buenos Ayres wird das französische Geschwader Santos nicht anlaufen. Doch werden die Offiziere desselben von hier per Extrazug nach São Paulo fahren, um die ihnen von ihren dortigen Landesleuten gebotenen Feste entgegen zu nehmen.

— Die «Brasil Great Southern Railway», welche die Eisenbahnen von Rio Grande do Sul in Pacht hat, schlug dem Verkehrsminister die Ermässigung des Tarifes für getrocknetes Rindfleisch vor. Der Bundespräsident wurde von diesem Anerbieten in Kenntnis gesetzt.

— Um gewisse Tarifiermässigungen zu erreichen, lenkte der Bundespräsident die Aufmerksamkeit des Direktors der Leopoldina-Bahn auf die im Staate Rio sich entwickelnde Papierindustrie, welche neuerdings den Abfall von Zuckerrohr zur Papierfabrikation vermittelst deutscher Maschinenanlagen verwendet. Eine einzige Fabrik erzeugt mit jenem Verfahren täglich ca. 1000 kg Papier, das alles in Rio konsumiert wird.

— An Bord des Dampfers «Pernambuco» provozierte der Stauer Laurindo dos Santos gestern einen grossen Konflikt, in dessen Verlauf er den Staumeister Santiago schwer verwundete. Beide Kampfhähne wurden verhaftet.

— Der Bundespräsident erhielt von dem Präsidenten des Staates Rio Grande do Sul die telegraphische Mitteilung, dass in der argentinischen Provinz Paraná sich ostentativ bewaffnete Banden

sammeln und er eine Verletzung des Staatsgebiets befürchte. In einem späteren Telegramme teilt Dr. Carlos Barbosa dem Bundespräsidenten mit, dass verdächtige Gruppen in jenen Staat eingefallen seien und bittet um Absendung von Truppen. Dr. Nilo Peçanha bat sofort den Kriegsminister und Marineminister zu sich und konferierte mit denselben bis nach 10 Uhr nachts.

### Aus den Bundesstaaten.

**Santa Catharina.** In Serro Verde, 6 Meilen von Curitybanos entfernt, griffen über 100 Buger vom Stamme der Coroados, die Wohnung des Coronel João Pires an, wo sich eines Festes halber andere Personen, darunter die Familie von Julio Ribeiro befanden. Die Indianer ermordeten 11 Personen und verwundeten zwei Kinder tödlich. Die Leichname der Getöteten wurden scheusslich verstümmelt, einer Frau Leonore Ribeiro aus Lage wurde der Kopf abgeschuitten und die Haut in Stücken vom Körper gerissen. Die Kadaver anderer wurden verbrannt und die Wohnung des Coronel João Pires vollständig ausgeplündert, wobei den Wilden 1 Conto in baar in die Hände fiel. Herr Julio Ribeiro, dessen ganze Familie ermordet wurde, tötete sich aus Verzweiflung durch einen Schuss aus seinem Gewehr. Man vermutet hier, dass die Uebeltäter schon kathechisierte Buger waren, die von Palmas mit Jagdlizenz herab kamen.

— Nachdem Blumenau und Joinville die elektrische Beleuchtung eingeführt haben und Itajahy sich neuerdings dazu entschlossen hat, will auch die Hauptstadt des Staates nicht zurückbleiben, die allerdings den Vorzug genießt, dass ihr der Staat dabei hülfreich unter die Arme greift. Zur Erzeugung der elektrischen Kraft wird der Wasserfall von Maruhy benutzt. Die Kraft wird durch ein unterseeisches Kabel vom Festlande nach der Insel geleitet. Für die Strassenbeleuchtung sind 500 Lampen zu je 50 Kerzen vorgesehen, und ausserdem sollen auf den öffentlichen Plätzen 20 Lampen zu je 1200 Kerzen aufgestellt werden. Es werden drei besondere Leitungen angelegt, die von einander unabhängig sind: eine für die öffentliche, eine für die private Beleuchtung und die dritte für Kraftabgabe. Die Arbeiten müssen binnen 30 Tagen in Angriff genommen und binnen 8 Monaten zum Abschluss gebracht werden. Von der Gesellschaft ist ein Regierungsfiskal mit 350\$ monatlich zu besolden.

### Schlauer als ein Polizeihund.

Bisher war man der Ansicht, dass die Verbrecher, so schlau sie auch sein

mochten, gegen das kriminelle System der Polizeihunde nichts auszurichten vermögen. Noch vor wenigen Jahren war die Polizei machtlos, wenn es irgendeinem Verbrecher gelang, auf dem Tatorte alle Spuren seiner Tätigkeit zu verwischen, und erst seit Einführung von Hunden im Detektivdienste konnte man eine Fährte, auch wenn menschliche Sinne nichts mehr wahrzunehmen imstande waren, verfolgen. Es ist wohl selbstverständlich, dass die Verbrecherwelt in den Hunden ihre grimmigsten Feinde sah und seit ihrer Einführung bestrebt war, Mittel und Wege zu finden, um die Tiere auf irgendeine Weise für sie unschädlich zu machen. Bisher aber waren alle derartigen Bemühungen an der glänzenden Dressur der Hunde gescheitert, und so oft einer der vierfüssigen Detektive die Verfolgung aufgenommen hatte, führte sie beinahe immer zum Ziele. Der erste Fall, dass ein Verbrecher schlauer gewesen ist als die Polizei mit ihrer Hundemeute, ereignete sich, wie man aus Paris meldet, daselbst.

Die Geschichte hat sich folgendermassen zugetragen. Schon seit beinahe anderthalb Jahren war die nächste Umgebung von Paris, insbesondere die Villenviertel, von einem Einbrecher in Unruhe versetzt worden der auf feine Weise arbeitete, dass man niemals irgendeine Spur entdecken konnte, die zu seinem Ergreifen hätte führen können. Der Polizeipräsident Monsieur Lépine war in Verzweiflung und setzte auf die Verhaftung des Einbrechers eine Prämie von 1000 Franken aus; allein trotz dieses Anspornes entkam der Gesuchte mit unfehlbarer Sicherheit. Als nun in letzter Zeit die Einbrüche in Chantilly, Malmaison und anderen Orten sich mehrten — der Fachmann erkannte unbedingt, dass alle Einbrüche auf ein und dieselbe Person zurückzuführen seien — begann die Polizei fieberhaft zu arbeiten. Ein ganzes Korps von Detektiven wurde in Tätigkeit gesetzt, und bei dem letzten Einbrüche fand man endlich ein Paar Manschetten, die der Täter liegen gelassen hatte. Sofort wurde einer der besten Polizeihunde herbeigeholt, man liess ihn am Corpus delicti schnuppern, und nachdem er den Geruch in der Nase hatte, wurde die Verfolgung aufgenommen.

Cherry, so hiess der Hund, lief aus der Wohnung hinaus, die Strasse entlang und dann weiter ins Freie — die Detektive ihm nach. Immer weiter ging die Jagd. Man musste Zäune überklettern, Felder durchqueren und einen Wald durchwandern, endlich kam man zu einem kleinen Bache, hier blieb der Hund plötzlich stehen, alle Zurufe und

Aneiferungen waren vergeblich, Cherry wusste nicht weiter, die Spur war für ihn verloren. Dieses Ergebnis war für die Polizei um so trostloser, als der Einbrecher diesmal Schmucksachen im Werte von 40,000 Fr. erbeutet hatte. Nunmehr war man ratlos, und einige Wochen verstrichen, ohne dass auch nur die geringste Möglichkeit sich geboten hätte, den Dieb zu verhaften. Er wurde nämlich bei einem Juwelier in Reims verhaftet, als er gerade die Schmucksachen, d. h. die ausgebrochenen Juwelen, veräussern wollte. Der Polizeipräsident Monsieur Lépine unterzog ihn persönlich einem Verhöre, begierig, auf welche Weise André Lamoulon, dies ist der Name des Einbrechers, Polizeihunde an der Nase hatte herumführen können. Er hat es auf höchst einfache Art bewerkstelligt: nämlich einfach durch — Reinlichkeit. Lamoulon pflegte, sobald er irgendein Ding gedreht hatte, sofort Kleidung, Wäsche und alles, was er am Leibe trug, zu wechseln; überdies hatte er damals im Bache ein Bad genommen, durch ein mitgebrachtes Parfümfläschchen seinen Körper mit einem vollständig neuen intensiven Geruche behaftet, und derart war es ihm gelungen, die feinste Witterung eines Polizeihundes für sich vollständig unschädlich zu machen. Die Kriminalpolizei hat durch Lamoulon wieder etwas Neues gelernt.

### Aus aller Welt.

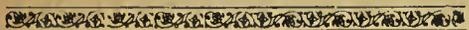
(Postnachrichten.)

— In Wattenscheid hat sich der seltene Fall ereignet, dass eine Frau, die bereits fünf Männer durch den Tod verloren, zum sechsten Male den «Bund fürs Leben» geschlossen hat. Dem «jungen» Ehemann kann man im Hinblick auf seine zahlreichen Vorgänger einen gewissen Mut nicht absprechen. Die vielverbreitete Ansicht, dass die Heiratsscheu unter der Männerwelt immer mehr um sich greife, erhält durch diese Heiratgeschichte gewiss eine treffende und schlagende Widerlegung.

— Eine Skala für die offiziellen Flugrekords wurde, von der gemischten Aeronautischen Kommission in Paris festgesetzt. Danach sollen unterschieden werden Rekords auf geschlossenen Bahnen und Rekords auf der freien Strecke. Diese beiden Rekordanten sollen wiederum zerfallen in solche, die mit oder ohne Zwischenlandung ausgeführt wurden. Offizielle Schnelligkeitsrekords sollen registriert werden über 1, 2, 5, 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, 150, 200, 250, 300,

350, 400, 450 und 500 Kilometern sowie darüber hinaus für je 250 Kilometern mehr. Zeitrekords für die weiteste Distanz sollen festgesetzt werden für  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$ , 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 15, 18, 21, 24 Stunden, darüber hinaus von 12 zu 12 Stunden. Distanzrekords ohne Berücksichtigung der Zeit werden über alle Distanzen registriert, sowie die Dauerrekords ohne Berücksichtigung der Entfernung und die Schnelligkeitsrekords auf Grund der durchschnittlichen Stundenkilometer. Ferner werden offiziell alle Höhenrekords registriert. Sämtliche Rekords werden unterschieden je nachdem sie von dem Führer allein oder mit einem oder mehreren Passagieren aufgestellt werden.

— Ueber die skrupellose Art und Weise, mit der die amerikanischen Zollbeamten die Reisenden behandeln, macht ein italienisch-amerikanisches Blatt allerlei interessante Enthüllungen. Erst kürzlich begann ein Beamter, nachdem er die Koffer aufs genaueste revidiert hatte, die Büste einer Dame abzutasten, weil er die Einschmuggelung von Diamanten argwöhnte. Die Antwort war eine kräftige Ohrfeige; die Dame wurde verhaftet. Später stellte sich heraus, dass sie die Gattin eines Richters des obersten Bundesgerichtshofes war. Einer anderen Dame zog ein Beamter eine goldene Uhr so energisch aus der Taille, dass der Stoff zerriss. Die Untersuchung ergab, dass die Uhr amerikanischen Ursprungs war. Eine dritte Dame wurde gezwungen, im Zollzimmer ihre Schuhe auszuziehen, da man ebenfalls Diamantenschmuggel vermutete. Als die Nachforschung fruchtlos blieb, wollte der Beamte die ganze Kleidung abtasten; die Empörung wurde so gross, dass er schliesslich innehalten musste, denn man zeigte Lust, den Zolldespoten zu lynchen.



**Evangelischer Gottesdienst** findet statt: In Ferraz am Sonntag, den 26. Dezember, morgens 11 Uhr; auf dem Sítio von Herrn Karl Escher bei Rio Claro; Sonntag, den 2. Januar mittags 2 1/2 Uhr; in Nova Europa am 6. Januar von Pastor Th. Kölle.

**Deutsch-Evangel. Gemeinde S. Paulo.**  
Rua Visconde do Rio Branco 10.

- 1.) Gottesdienst am Sonnabend, den 25. Dezember, den ersten Weihnachtstage, vormittags 10 Uhr unter Mitwirkung des Kirchenchors.
- 2.) Darnach Kindergottesdienst um 11 1/4 Uhr.
- 3.) Gottesdienst am 2. Weihnachtstage (26. Dez.) abends 7 1/2 Uhr.

**Deutsch-Evangel. Gemeinde Santos.**  
Weihnachtsgottesdienst am Sonntag, den 26. Dezember, um 2 Uhr. Darnach Feier des h. Abendmahls.

Wilh. Teschendorf, Pfarrer.

## Brasilianische Geschichten.

Von Heinrich Schüler - Rio de Janeiro.

Brasilien ist nicht nur ein grosses Land, es ist eine Welt für sich, eine wunderbare märchenhafte Welt. Man sagt, der Hafen der Bundeshauptstadt Rio de Janeiro sei der schönste der Welt. Ich habe viele seebefahrene Männer gesprochen, die die Behauptung bestätigten, noch keinen, der ihr widersprochen hätte. Inmitten dieser farbenprächtigen, auf die Sinne wie ein Zauber wirkenden Natur, unter diesem lachenden, blauen Tropenhimmel ist ein solches Geschlecht herangewachsen, dessen Tugenden und Fehler Europäern fremd und eigenartig anmuten. Nur Wenigen ist es vergönnt, tiefer einzudringen in das Seelenleben des brasilianischen Volkes, denn sein Innerstes hält der Brasilianer dem Fremden verborgen, wie der Engländer sein home. An dieses schönste und heiligste eines Volkes will ich nicht das Sezierschwert tiefgründiger Wissenschaft legen, nicht erforschen, wie es zu erklären ist: aus Abstammung, Blutmischung. Ueberlieferung, Klima, Religion und anderem mehr.

Ich will einfach erzählen, kleine und grosse Geschichten, heitere und ernste, wie ich sie selbst in 24 Jahren erlebt habe, oder wie sie mir Abends im Salon oder beim einsamen Lagerfeuer erzählt worden sind.

Wer ein wenig aufmerksam liest, der wird aus diesen zwanglos gesammelten Erzählungen vielleicht die Eigenart eines Volkes, welches ein Land bewohnt, 15 mal so gross wie das deutsche Reich, gesegnet mit allen Vorzügen einer überreichen Natur, besser verstehen, ihm näher gebracht werden, als wie durch gelehrte Abhandlungen. Wem diese Mühe zu viel ist, der wird, wie ich hoffe, auch auf seine Rechnung kommen, indem die Bilder aus einer fremden Welt ihn für eine kurze Spanne Zeit den Sorgen der Gegenwart entreissen.

### Das weisse Haus!

Mein alter, nun längst verstorbener Freund, Senhor Innocencio Alcibiades de Silveira, der würdige Chef der Firma Silveira & Comp., war, als ich ihn kennen lernte, ein reicher, angesehener und der Kirche ergebener Mann. Er wohnte in seinem weitläufigen, palastartigen, von einem weiten Park umgebenen Gebäude, inmitten seiner zahlreichen Familie, wie ein Patriarch des alten Testaments. Haupt- und Barthaar waren schlohweiss, letzteres trug er, wie sein kaiserlicher Herr, Dom Pedro II., voll, wohlgepflegt, bis auf die Brust herabwallend. Die Wahrheit zu sagen,

waren die dichten Haare ein wenig kraus und die Hautfarbe etwas stark brünett, die Unterlippe, na ja, warum sollte ich es nicht sagen, war — nun Sie erraten schon. — Böse Menschen zogen aus diesen rein äusserlichen Erscheinungen die Folgerung, dass Senhor Innocencio viel Negerblut in seinen Adern habe. Protestierte ich — mehr schwach wie stark — gegen solche kühne Rückschlüsse, so sagte man mir: «Sehen Sie sich doch die Familie an!»

«Die Familie ansehen». Das war leichter gesagt wie getan. Besagte Familie bestand nicht nur aus Dona Maria da Gloria, der stattlichen Gemahlin des Senhor Innocencio, aus zahlreichen Kindern, Enkeln, Nichten und Nefen, sondern aus noch zahlreicheren Patenkinder beiderlei Geschlechts, die nicht selten mit ihren respektiven Müttern das Haus bevölkerten und als mit zur Familie gehörig gerechnet wurden. Man muss wissen, dass in Brasilien die Patenschaft der Blutsverwandtschaft gleich gerechnet wird. Padrinho e Madrinha, wörtlich übersetzt «Vaterchen und Mütterchen», welche die Kinder über die Taufe gehalten haben, gelten diesen fast so viel als Vater und Mutter. Die Patenkinder heissen «Afilhados», was beinahe so viel bedeutet, wie «an Kindesstatt angenommen». Im Hause von Senhor Innocencio hätte einem Neugierigen allerdings auffallen können, dass wohl liebliche Mamas dieser Afilhados, aber niemals Papas anzutreffen waren. Diese Mamas variierten vom tiefsten Schwarz bis zum hellsten Gelb, die meisten von ihnen waren frühere Sklavinnen des Senhor Innocencio, sein liebliches Eigentum gewesen, er hatte ihnen dann meistens nach Geburt eines Kindes den Freiheitsbrief beim Notar ausstellen lassen.

Doch aus welchem Grunde hätte ich neugierig sein sollen, Niemand in dem Hause war es, Niemand frug nach dem unsichtbaren dunklen oder hellen Papas, am wenigsten Dona Maria da Gloria, welche mit unnachahmlicher Würde als Königin in diesem kleinen Staat thronte, und der Kinder, Enkel, Nefen, Nichten, Comadres und Afilhados mit gleichem Respekt die fette, kleine, bräunliche, mit grossen Brillanterringen reich dekorierte Hand küsst.

Es wird mir nach dem Vorgesagten jeder rechtlich Denkende auf mein blosses Wort glauben, dass es mir unmöglich war, in dieser sehr ehrenwerten Familie die Kinder von den Nefen und Afilhados zu unterscheiden, oder mir hinsichtlich Farbe und Abstammung ein zutreffendes Bild zu machen. — Was gesagt, hätte es auch keinen Sinn gehabt unter all diesen lieben, harm- und

sorglosen Menschen der einzig Neugierige zu sein.

Aber eines ist sicher. Diese vielen Mamas, mit ihrem bunten Nachwuchs, sie haben Senhor Innocencio Glück gebracht, ein wohlverdientes Glück, wie ich hinzufügen muss, welches den ehrenwerten Senhor Innocencio weit erhob über die Mehrzahl seiner Mitbürger, welches ihn zu einem «der Edelsten der Nation» machte.

Der philanthropische Kaiser Brasiliens, Dom Pedro II, erhob Senhor Innocencio an dem Tage, an dem er der 50sten Sklavin den Freibrief ausstellen liess, als Zeichen der Anerkennung für diese Reihe selbstloser Taten zum Baron, er verlieh ihm den Titel Baron das Abellias. Man sagt mit Recht oder Unrecht dem verstorbenen Kaiser nach, dass er eine starke satirische Ader gehabt habe, welche sich besonders häufig bei der Auswahl von Namen für seine nobilitierten Untertanen gezeigt habe. Abellha heisst auf Deutsch Biene, sollte auch bei diesem Namen dem Kaiser der Schalk im Nacken gegessen haben?

Jedenfalls legte sich Baron das Abellias eine feine Staatskutsche zu, an deren Schlägen sein schönes, buntes Wappen prangte, sowie zwei prachtvolle weisse Maultiere, Kutscher und Diener in heller Livrée. Baron Innocencio das Abellias hatte eine ausgesprochene Vorliebe für weisse und helle Farben. So ausgerüstet, fuhr er bei Hofe vor, um seinen Dank dem Kaiser abzustatten. Gab in seinem Palast, der nach europäischer Ansicht sehr spärlich möbliert war, ein grosses Fest, empfing zahlreiche Glückwünsche und Besuche von Bewunderern und Freunden, die er bis dahin kaum gekannt hatte, kurz fing an, ein grosses, seinem neuen Stande entsprechendes Haus zu machen.

Eins nur bedrückte ihn, er fühlte sich als Baron doch unsicherer, wie er es sich vorher hatte träumen lassen, die Anforderungen, die an ihn gestellt wurden, waren ihm neu und unbequem, fortwährend fürchtete er, sich etwas zu vergeben. Bei seinen neuen Standesgenossen mochte er sich nicht Rath holen, das verbot ihm sein stark entwickeltes Patriarchenbewusstsein, seine Umgebung sollte bei Leibe nicht merken, dass Senhor o Barão die Situation nicht so vollständig beherrschte, wie er sich den Anschein gab.

So wandte er sich an einen Fremden, einen deutschen Baron, der in seinem Hause verkehrte, er war überzeugt, dass dieser Jüngling, der aus dem klassischen Lande der Soldaten und des Adels von einer Schicksalswelle an die Gestade Brasiliens ver-

schlagen worden war, ihm, ein unfehlbarer Mentor sein würde.

Von den Instruktionsstunden, die ganz geheim abgehalten wurden und die darum schwierig waren, weil der deutsche Baron nur schlecht portugiesisch, der brasilianische Baron kein deutsch sprach, kann ich nur wenig berichten. Aber das wichtigste und für diese wahre Geschichte entscheidende, drang doch zu mir. Der deutsche Baron sprach immer und immer wieder von «Hochgeboren», immer und immer wieder gebrauchte er diese Anrede, alle Briefe adressierte er: «Sr. Hochgeboren Baron das Abellias». Aber dank seiner mangelhaften Sprachkenntnisse ausserdem ganz unbekanntes Titulatur, falsch. Er titulierte den alten Herrn «Nato em cima», was soviel heisst, «oben geboren», während man z. B. die Prinzen des königlichen Hauses von Portugal mit «Sua Alteza», «ihre Hoheit» anredet. Es ist nun natürlich, dass der neue alte Baron das Abellias, im Vertrauen auf die Unfehlbarkeit seines Mentors, zu dem Schlusse kam, dass es für einen Adligen höchst notwendig sei, auf einem Berge oder sonst irgendwo hoch über den Köpfen gewöhnlicher Sterblicher geboren zu sein. — Er, ebenso wie alle seine lebenden Nachkommen und Hausgenossen, waren in der Ebene geboren. Vergeblich sann er darüber nach, wie es wohl anzufangen wäre, dass alle seine zukünftigen Nachkommen, zu deren er auch die dereinstigen Kinder seiner Afilhados rechnete, oben, in der Höhe geboren werden könnten. Trotz seines grossen Reichtums und seiner patriarchalen Gewalt schien es ihm unmöglich, in dieser Sache den gewünschten Erfolg zu erzielen. Zuerst dachte er daran, mit allen den Seinen seinen Wohnsitz für ewige Zeiten nach dem Hochlande zu verlegen. Aber dort oben, vielleicht weit ab von dem glänzenden Leben der Hauptstadt, würde sein Adel nahezu alle die Attribute entbehren, welche ihm hier unten in so reichem Masse zuteil wurden. Ein solcher Umzug, verbunden mit dem Aufgeben seiner weitläufigen Besitzungen in Rio de Janeiro, würde ausserdem einen empfindlichen Vermögensverlust bedeuten. Schliesslich fand er einen genialen Ausweg, bei dem sich die Grösse seines Geistes in der Selbstbeschränkung zeigte. Er beschloss auf das Unmögliche mit Würde zu verzichten, dagegen aber das denkbar Möglichste zur Wirklichkeit zu machen.

Auf einem Bergkegel, wie es deren nicht wenige als Ausläufer des Rio de Janeiro und seine grosse Bai umgebenden Gebirges gibt, liess er ein grosses,

schönes, weisses Haus errichten. Schroff fällt der kahle Felsen nach drei Seiten zu Tal, während er sich an der Rückseite sanft an das Gebirge anlehnt. Man geniesst von hier oben einen Blick weit, weit hinaus über Berg und Tal, über stille, einsame Wälder, prachtvolle Gärten, die regsame Stadt, den belebten Hafen und das endlose Meer.

Das Haus ist gross, mit hohen weiten Hallen und Sälen, auch im heissesten Sommer kühl und luftig. Es ist in zwei ganz gleiche Teile geteilt, die durch eine meterdicke Mauer von einander getrennt sind. Das Haus ist hart an den Rand des Felsens, einen Riesen-Granitblock, gebaut. Hinter dem Hause liess er einen prachtvollen Park, mit schattigen, lauschigen Gängen, die sich im Urwald des Gebirges zu verlieren schienen, anlegen. Baron Innocencio das Abellias befahl, die beiden Teile des Hauses ganz gleich mit allem Luxus, den die damalige Zeit kannte, auszustatten. Breite, schwellende Himmelbetten, kosige halbjunkle Winkel, geräumige, ganz aus Marmor erbaute Bäder laden zu sorglosem Verweilen, ein.

Als alles fix und fertig war tat der alte Patriarch allen seinen Kindern, Enkeln, Neffen, Nichten und Afilhados kund und zu wissen, dass nur diejenigen auf eine Mitgift von ihm zu rechnen hätten, welche im Falle einer Verheiratung ihre, auf 3 Wochen festgesetzte Flitterwochen in dem «weissen Hause» verbringen würden. Hierzu war die eine Abteilung des Hauses bestimmt. Diese Mitgift sollte verdoppelt werden, wenn das Erstgeborene, einerlei ob Knabe oder Mädchen, in der andern Abteilung das Licht der Welt erblicken würde, auch hier war die Zeitdauer des Aufenthaltes auf 3 Wochen festgesetzt.

Getreulich haben alle, alle das Gesetz des Alten gehalten. Jahrzehnte lang hat das Haus kaum einen Tag oder eine Nacht leer gestanden, ja man sagt, dass Abteilung 2 wiederholt von 2 werdenden Müttern gleichzeitig besetzt gewesen sei.

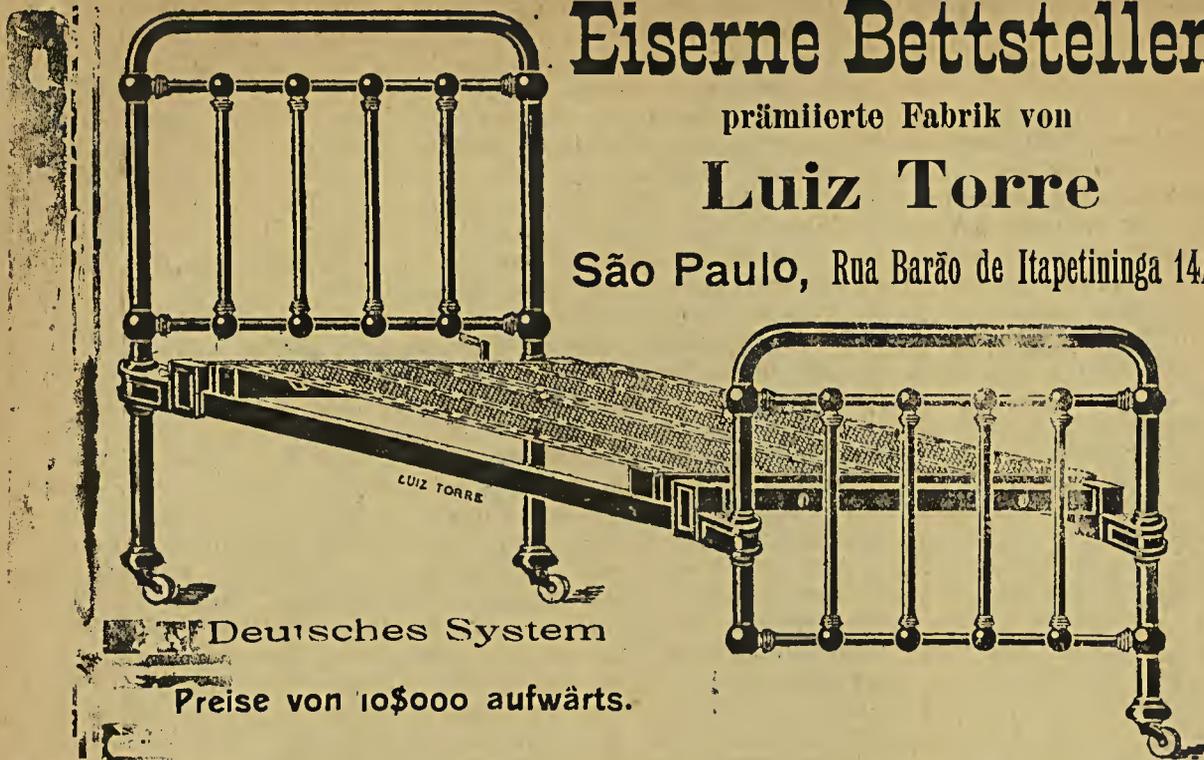
Der alte Herr hat viele, viele Jahre Freude an seiner Gründung gehabt, er liess es sich nie nehmen jedes junges Pärchen persönlich in das weisse Haus zu führen, jeder jungen Mutter persönlich Glück zu wünschen. Es mag sein, dass er selbst inne geworden war, dass die Gründung einem Irrtum ihre Entstehung verdankte, was doch der junge Baron einer der ersten, der mit seiner jungen Frau sich im weissen Hause die Mitgift verdiente. Aber seine Liebe zum weissen Hause hat durch eine solche Erkenntnis, wenn sie stattgefunden hat, keine Einbusse erlitten. Manche Unze (ein altes brasilian-

# Eiserne Bettstellen

prämierte Fabrik von

## Luiz Torre

São Paulo, Rua Barão de Itapetininga 14A.



Deutsches System

Preise von 10\$000 aufwärts.

nisches Geldstück, so gross wie ein Taler) stiftete er bei der Geburtstagsgratulation den hochgeborenen Babis seines Geschlechtes.

Als er sein Ende herannahen fühlte, es war trotz der grossen Familie einsam um den Alten geworden, da fuhr er eines Morgens, als eben die Sonne aufging, in seiner mit zwei weissen Maultieren bespannten Kutsche nach dem weissen Hause, in das er einzog, um es nicht wieder zu verlassen. Wenige Tage nur nach dieser seiner letzten Fahrt starb der alte Baron als 90-jährig. In dem Bette, in welchem viele seines Blutes während eines Vierteljahrhunderts den ersten Atemzug getan, zum ersten Male die Augen geöffnet hatten, tat er den letzten, schloss die Augen für immer. — Mit ihm war auch das Leben im weissen Hause erstorben. Verdrossen scheinte der Mond in die leeren Räume, deren kostbare Einrichtung in alle Winde zerstreut worden war, in denen es keine süssen Geheimnisse und Schäferstunden mehr gab und in denen unzählige Fledermäuse nächtlich lautlos und gespensterhaft hin und her huschten.

Bald nach dem Tode des alten Barons sank der aristokratische Kaiserstaat in Trümmer, an seine Stelle trat die demokratische Republik. Rio de Janeiro fängt an, eine moderne Stadt zu werden, in der es keinen Raum mehr gibt für verträumte Romantik.

Bei einer Erteilung kam das weisse Haus unter den Hammer. Heute wohnt

dort ein Italiener oder Portugiese, der eine lächerlich niedrige Miete für das abgelegene und darum wertlose Haus bezahlt. Er betreibt eine Milchwirtschaft. Aus den Hallen sind Kuhställe geworden, in denen anstatt der Klänge von Mandoline und Gitarre früherer Zeiten das Blöken der Kühe und Kälber ertönte. Der Park hat sich in eine Wiese verwandelt. Allmorgens steigt der Mann mit einigen Jungens in die Stadt, um seinen Kunden frische Milch zu bringen, die als Milch für Säuglinge im ganzen Stadtteil geschätzt wird.

So geht auch heute noch von dem weithin sichtbaren weissen Hause Leben aus für viele kleine Menschenkinder.

### Kurs vom 21. Dezember 1909.

	90 Tage	Sicht
London	15 <sup>3</sup> / <sub>16</sub>	15 <sup>1</sup> / <sub>16</sub>
Hamburg-Berlin	775 rs.	782 rs.
Italien	—	634 rs
Paris	628 rs.	633 rs.
New York		3\$284 rs.

### Wochenausgabe der „Deutschen Zeitung“

versenden wir nach allen Teilen  
Deutschlands, Oesterreichs, Englands, Frank-  
reichs und der Schweiz für  
16\$000 oder 20 Mark per Jahr.

### Marktbericht vom 21. Dez.

Zucker «Mascavo», Sack von 60 Kilos . . . . .	13\$500—14\$000
Zucker «Crystal» . . . . .	19\$500—20\$000
«Redondo» . . . . .	17\$500—18\$000
Branntwein pro Liter . . . . .	\$320— \$340
Amendoim, Sack . . . . .	7\$500— 8\$500
Entkernte Baumwolle, Arroba . . . . .	18\$500—19\$000
Reis in Hülsen, «Cateto» 60 Kilo . . . . .	
Reis in Hülsen, «Agulha» 60 Kilos . . . . .	
Derselbe beneficiert, 60 Kilos . . . . .	20\$000—32\$000
Derselbe beneficiert «Iguapé» . . . . .	27\$000—30\$000
Spiritus von 38 Grad, pro Liter . . . . .	\$380
Derselbe bei höherem Grad . . . . .	\$580— \$680
Gummi «Mangabeira», Arroba . . . . .	40\$000—55\$000
Gummi «Maniçoba», Arroba . . . . .	\$ — \$
Batatinhas, Sack . . . . .	5\$000— 5\$500
Neue . . . . .	\$600
Baumwollkerne, Sack . . . . .	1\$800— 2\$000
Bienenwachs . . . . .	14\$800— 15\$200
Bohnen bester Qualität u. neuester Ernte, 100 Liter . . . . .	15\$000 16\$000
Mandioka-Mehl, Sack . . . . .	15\$000—20\$000
Tabak in Rollen guter Qualität . . . . .	8\$000—12\$000
Derselbe milderer Qualität . . . . .	2\$800— 3\$200
Frische Butter, Kilo . . . . .	9\$000— 9\$200
Weisser Mais, 100 Liter . . . . .	9\$400— 9\$800
Roter Mais, dito . . . . .	\$ — \$500
Eier, Dutzend . . . . .	8\$500— 9\$000
Durchwachsener Speck, Arroba . . . . .	9\$000— 9\$500
Derselbe erster Qualität . . . . .	80\$000—110\$000
100 Frangos . . . . .	140\$000—160 000
100 Hühner . . . . .	100\$000—120\$000
Truthahn, Dutzend . . . . .	130\$000—160\$000
100 Patos . . . . .	80\$000—90\$000
100 Enten . . . . .	

## Die neue Zeit.

Zwangslose Betrachtungen eines Deutsch-Brasilianers.

### XI.

Rio de Janeiro, den 20. Dezember 1909.

Das deutsche Reich ist unter allen Grossmächten der Gegenwart unstreitig das kulturell am weitesten vorgeschrittene, das nach Innen am besten organisierte und konsolidierte, das einzige, welches seit nun nahezu 40 Jahren nach Aussen und Innen eine stätige, friedliche und zielbewusste Politik betreibt. Mir sagte vor wenigen Tagen der Ex-Kriegsminister General Mendes de Moraes: «Deutschland hat fast die höchste Kulturstufe erreicht, die ein modernes Staatswesen überhaupt erreichen kann.» Auch der überzeugteste Republikaner wird anerkennen müssen, dass derartige in der Weltgeschichte fast einzig dastehende Erfolge nur möglich sind, wenn der höchste Beamte ein aussergewöhnlich pflichttreuer und kluger, vaterlandsliebender Mann ist. Dieser Mann, welcher in sich seltene Eigenschaften des Geistes und des Herzens vereinigt, ist der deutsche Kaiser Wilhelm II.

Noch vor kurzem sagte ich, dass Wilhelm II. in Amerika zahlreiche Freunde und Bewunderer habe, dass gelegentliche Ausfälle gegen ihn an dieser Tatsache nichts zu ändern vermöchten.

Von dieser Ueberzeugung ausgehend, können uns alberne Gehässigkeiten, wie diejenige, welche sich «Oazeta de Noticias» in seiner Nummer von Sonnabend, den 18. d. M. geleistet hat, kalt lassen. Auf der ersten Seite dieser Nummer ist der deutsche Kaiser als ein hässliches Untier halb Polyp, halb Krebs dargestellt, wie er mit einem grossen Schwerte Südamerika aufspiess. Die Unterschrift bezeichnet ihn als den wahren Komet «Halley», der jedoch niemand schrecken könne, da er, ebenso wie dieser, nicht kommen werde.

Warum sollte man nicht einen guten oder schlechten Witz über den deutschen Kaiser machen, ihn in der Karikatur darstellen dürfen? Reichsdeutsche Witzblätter leisten darin allerhand. Wilhelm II. würde der letzte sein, der gegen einen selbst gesalzenen Witz etwas einzuwenden hätte, denn er kann ihn weder kränken, noch sein Ansehen mindern.

Das mir vorliegende ist weder witzig noch geistreich, es ist perfid und dient der blöden Phrase von «der deutschen Gefahr». Irgend eines Wortes der Widerlegung ist es nicht wert.

Die hier viel gelesene, in Paris erscheinende «L'Illustration» vom 20. Novbr. bringt auf ihrer ersten Seite

ein Bild, den deutschen Kaiser als unfehlbaren Kunstrichter darstellend, wie er die vielbesprochene Flora-Büste als echt erklärt. Auch dieser Freundschaftserguss lässt uns kalt, er entspricht übrigens einer Auffassung, welche von einer gewissen, sich zurückgesetzt fühlenden Kunstrichtung mit einigem Erfolg seiner Zeit in Deutschland verbreitet wurde, dort aber längst zum alten Eisen geworfen worden ist.

Dagegen darf eine Nachricht, welche sich heute «Jornal do Commercio» aus Berlin drahten lässt, nicht unbeantwortet bleiben. Es wird in diesem Telegramme gesagt, dass trotz aller friedlichen Versicherungen des Reichskanzlers die kriegerische Agitation in Deutschland im Wachsen begriffen sei und sich immer mehr verallgemeinere. Herr Keim, ein hervorragendes Mitglied des Flotten-Vereins, veröffentlichte Artikel, welche mit Friedensversicherungen nicht in Einklang zu bringen seien. Herr von Ratt versichere, dass Deutschland trotz seiner Geduld, nicht zulassen dürfte, dass in England die Konservativen siegen.

Schliesslich sei bei einer berliner Verlagsbuchhandlung ein Buch erschienen als Weihnachtsgeschenk für Knaben bestimmt, in dem in halb prophetischer, halb phantastischer Weise ein Krieg Deutschlands gegen England beschrieben sei, der mit der Vernichtung der englischen Flotte endet. Von diesem Buche habe der Kaiser mehrere Exemplare als Geschenk für die Prinzen gekauft.

Gleich drei Tartaren-Nachrichten auf einmal, die sich bei ein wenig genauerer Betrachtung als sehr harmlose Nichtigkeiten herausstellen. Leider haben wir in Rio weder eine deutschsprachliche, noch eine landessprachliche Zeitung, die unsere Interessen vertritt und in der Lage wäre, derartige geschmacklose Verleumdungen sofort richtig zu stellen, so muss ich den Umweg über São Paulo wählen, in der Hoffnung, dass ein landessprachliches Blatt vielleicht eine Uebersetzung des Artikels bringt. Mittlerweile aber hat das Telegramm des «Jornal do Commercio» seinen Weg durch die südamerikanische Presse gemacht, von der wohl nur ein kleiner Teil die Berichtigung zu Gesicht bekommt und ein noch kleinerer Teil von ihr Notiz nehmen wird. So bleibt die unwidersprochene Notiz als eine erwiesene Tatsache im Gedächtnis der Leser haften. Das deutsche Reich und sein Kaiser gelten erneut als die lebendige Kriegsgefahr für die übrige friedliche Welt. Natürlich darf man solche Friedensstörer nicht durch Käufe und andere

geschäftliche Transaktionen unterstützen, sondern muss diese dem bedrohten Albion zu gute kommen lassen. Bei dem «Jornal do Commercio» sind, wie man sagt, kanadische Kapitalien beteiligt, ich glaube jedoch nicht, dass sei Korrespondenten daraus den Schluss ziehen, dass alarmierende Telegramme, Deutschland betreffend, stets willige Aufnahme finden würden.

Im Gegenteil bin ich überzeugt, dass ein so ernsthaftes Blatt, wie das «Jornal do Commercio» wissentlich falschen oder tendenziösen Nachrichten seine Spalten nicht öffnen wird. Die Schuld fällt insofern auf uns selbst zurück als wir, wie bereits bemerkt, keine Vertretung in der Presse der Bundeshauptstadt haben, die persönliche Beziehungen mit ihren Kollegen unterhalten und derartige bedauerliche Veröffentlichungen vielleicht verhindern könnte.

Dieses vorausgeschickt, möchte ich den Inhalt des Telegrammes und die darin genannten Personen etwas beleuchten.

Herr General Keim ist heute kein einflussreiches Mitglied des Flottenvereins, vielleicht überhaupt nicht mehr Mitglied des Vereines. Wer ihn abgesägt hat, war das Centrum, es geschah nicht gerade in besonders netter Weise, aber es war doch ein Dienst, den das Centrum dem Vaterlande erwiesen hat. Dieser famose General, der von Politik soviel versteht, wie ein Feldwebel vom Kirchenbau, hätte es seiner Zeit fast fertig gebracht, den Flottenverein zu sprengen. Aber die Mitglieder des Flottenvereins haben ihn derartig kräftig abgeschüttelt, dass diese Plozedur als eine grosse Friedensmanifestation aufgefasst worden ist. So erinnert heute alles, was der schreiblustige General, der übrigens ebenso gern redet, der Oeffentlichkeit übergiebt, daran, dass er im ausgesprochenen Gegensatz zu der erdrückenden Mehrheit des deutschen Volkes steht. Wenn ich sagte, dass er seine Ergüsse der «Oeffentlichkeit» übergäbe, so könnte er, wenn ihm diese Zeilen je zu Gesicht kommen sollten, den Ausdruck als eine Schmeichelei auffassen, ich will daher gleich hinzufügen, dass der Kreis derer, welche ihm heute noch Gehör schenken, so klein ist, dass man von «Oeffentlichkeit» kaum noch reden kann.

Mit dem Herrn «von Ratt» ist wahrscheinlich Herr vom Rath gemeint, wenn ich nicht irre, Landtagsabgeordneter für Wetzlar, und Legationsrat a. D., dessen phantasievolle politische Exkursionen schon viel Heiterkeit in Deutschland erregt haben. Er sowohl wie sein Freund Keim haben auf die öffentliche Meinung Deutschlands eben-

so wenig Einfluss, wie z. B. der Oberemuch des Kaisers von Siam

Die Geschichte mit dem Buch «pas-sendes Geschenk für Knaben», welches der Kaiser als Weihnachtsgeschenk für seine «Jungen» gekauft haben soll, trägt die Unwahrheit an der Stirne, denn die Kaisersöhne sind keine Knaben mehr, sondern Männer, von denen bereits drei seit Jahr und Tag verheiratet sind. Die haben anderes zu tun, als Jugendschriften zu lesen. Ob ein Buch wie das vom «Jornal do Commercio» geschilderte in Berlin erschienen ist, weiss ich nicht, vielleicht handelt es sich um Auszüge aus dem bekannten und schon halbvergessenen «Seestern», es gab ja einmal eine Zeit, in der die Schilderung von zukünftigen Seeschlachten modern war, es war das kurz nach dem russisch-japanischen Kriege. Heute liest man diese Schmöker nicht mehr. Da wäre es ja nicht unmöglich, dass ein findiger Kopf die alten Platten und Cliches billig gekauft hätte, um sie in irgend einem Bazar als «Neueste Jugendschrift, 500 Seiten mit zahlreichen Illustrationen zu 80 Pfennig, passendstes Weihnachtsgeschenk für die reifere Jugend», oder so ähnlich, noch einmal geschäftlich auszubeuten. Der betriebsame Mann wird sich schwerlich träumen lassen, dass sein Werk den Stoff zu einem hochpolitischen Telegramm nach Brasilien abgegeben hat. Irgend ein Zufall hat es wahrscheinlich dem strebsamen Korrespondenten des «Jornal do Commercio» in die Hände gespielt, der dann nichts eiligeres zu tun hatte, als ein teures Telegramm nach hier zu senden.

Für künftige Fälle möchte ich dem «Jornal do Commercio» empfehlen seinem Correspondenten einen Wink zu geben, dass solche Telegramme verlorenes Geld bedeuten. Soweit das Telegramm, nur noch einige wenige Worte möchte ich hinzufügen, um die Grundlosigkeit der Befürchtung vor kriegerischen Gelüsten Deutschlands zu zeigen. Der deutsche Kaiser waltet seines schweren Amtes seit mehr als zwanzig Jahren. In dieser langen Zeit hat er sich mehr Freunde als Feinde erworben, aber auch die letzteren müssen ihm zuerkennen, dass er Lüge und Heuchelei verachtet. Ja seine Wahrheitsliebe ist ihm wiederholt zum Vorwurf gemacht worden. Er hat sich nie gescheut, seiner Neigung und Ueberzeugung Ausdruck zu geben. Dieser Mann versichert seit seiner Thronbesteigung immer und immer wieder, dass er es als seinen höchsten Nachruhm betrachten würde, sich den Namen eines Friedenskaisers erworben zu haben. Er hat durch die Tat bewiesen, dass es ihm mit seinen Worten ernst ist. In

den zwanzig Jahren war mehr wie einmal die Gelegenheit günstig, nach Osten oder Westen loszuschlagen. Ja, während des russisch-japanischen Krieges konnte Russland ruhig seine Westgrenze von Truppen entblößen, um im fernen Osten Krieg zu führen. Man kann es daher nicht anders als eine böswillige Niedertracht derjenigen bezeichnen, welche immer und immer wieder die Friedensliebe eines Mannes verdächtigen, dessen ausgesprochener Lebenszweck die Erhaltung des Friedens ist. Ist es nicht geradezu absurd, dem Manne, welcher, fast ein Jüngling noch, einen der mächtigsten Throne der Welt bestieg, der damals den Krieg nicht wollte, jetzt nachdem er das 50ste Lebensjahr überschritten hat, kriegerrische Absichten zuzutrauen?

Deutschland ist unter dem friedlichen Scepter Wilhelm II. ein reiches Land geworden. Sein Nationalvermögen nimmt jährlich um eine Milliarde zu. Künste und Wissenschaften blühen, die deutsche Industrie hat sich einen führenden Platz in der Welt erobert, der deutsche Handel umspannt den Erdball. Die sozialen Einrichtungen des Landes sind bis heute unerreicht. Da müssten die Deutschen ja plötzlich wahnsinnig geworden sein, wenn sie diese Prosperität durch einen Krieg unterbrechen wollten, denn unterbrochen würde sie doch auch durch einen siegreichen Krieg.

Und die Kriegsschiffe und die vielen Soldaten und Kanonen? Der Leser gestatte mir, dieselben durch ein Beispiel zu erklären. Man denke sich eine grosse, reiche Bank, welche über viele Millionen baaren Geldes verfügt; wird die ihre Reichtümer auf offenem Marktplatz ausbreiten, unbewacht und unbehütet? Ganz gewiss nicht. Sie wird ein grosses, festes Haus, mit diebes- und feuersichern Gewölben bauen lassen und eines wohlgeschulten zuverlässigen Wächterpersonals bedürfen. Genau in derselben Lage befindet sich das deutsche Reich, welches, wie ich bereits sagte, heute ein reiches Land ist. Seine Festungen, Kriegsschiffe und Kanonen sind seine diebes- und feuersicheren Gewölbe, seine Soldaten, die treuen Wächter. Der Reichtum dieses Landes besteht nicht nur aus Geld und Geldeswert, er besteht auch aus mehr als 60 Millionen Menschen, deren Ruhe und Gedeihen von der Sicherheit des Landes, von der Andauer des Friedens abhängt. Zu dem gebrauchten Bilde möchte ich noch fügen, dass besitzende, fleissige Menschen, die etwas zu verlieren haben, stets friedlich sind. Was für die einzelnen Menschen gilt, gilt auch für das Leben der Völker. Nun wohl, nirgends in der Welt wird stätiger, systematischer gearbeitet wie in dem reichen Deutsch-

land, ein solches Land kann keinen Krieg gebrauchen.

Und nun zum Schluss. Ein Mann, der sich durch eigenen Fleiss ein Vermögen, einen angesehenen Platz in der Welt erobert hat, wird seinen Besitz und seine Stellung zu wahren suchen und sie vor fremden Eingriffen schützen. Das wird auch Deutschland tun. Dieses wohlbewachte Deutschland wird sich vor Dieben zu schützen wissen. Das ist eine weitere Friedensgarantie, denn das wissen auch seine Gegner, darum werden sie sich hüten, Deutschland anzugreifen.

## São Paulo.

23. Dezember 1909.

— Die Arbeiter der Werkstätten der Compahia Lidgerwood gaben schon mehrmals Zeichen von lobenswerter Solidarität. Gestern erklärten sich 30 Angestellte der Giesserei-Abteilung in Ausstand, weil einer ihrer ältesten Kollegen unter dem Vorwand, es fehle an Arbeit für ihn, entlassen worden war. Die Streikenden erblickten darin einen Akt der Ungerechtigkeit, da Arbeit für alle vorhanden sei und schlugen zur Lösung des Konflikts dem Gerenten vor, ihre Arbeitszeit abzukürzen und ihren Lohn zu Gunsten der Familie des entlassenen Arbeiters entsprechend zu erhöhen.

— Eine Kommission Damen aus den besten Kreisen unserer Stadt wird am 25. Abends in den Räumlichkeiten des Radium-Theaters ein Wohltätigkeitsfest veranstalten, dessen Reinertrag zu Gunsten verschiedener Anstalten verwendet werden soll.

— Mit dem Dampfer «Columbia» kamen in Santos 580 Einwanderer für unseren Staat an.

— In Folge der erlittenen Transformation wird der Banco Commerciale Italo Brasiliano in Zukunft den Namen «Banque Français et Italien pour l'Amérique du Sud» führen. Sein Hauptzweck ist die Unterstützung des italienischen und französischen Handels und die Belebung der Ausfuhr beider Länder nach Südamerika.

— Einen schrecklichen Tod erlitt vor einigen Tagen der 8jährige Sohn des Fazendeiros Joaquim Augusto de Godoy Faustino in Santa Barbara. Er ging auf Geheiss seines Vaters, um Tiere auf der Weide einzufangen und kam auf einem derselben beritten zurück. Beim Galoppieren des Tieres wurde der unglückliche Junge abgeworfen und die nachfolgenden Tiere, 15 bis 20 Stück, zertraten ihn unter ihren Hufen. Der Knabe erlag noch am selben Tage seinen schweren Verletzungen.

— Das Nichterscheinen des ausländischen Konsularkorps bei den zu Ehren

Dr. Ruy Barbosas veranstalteten Festlichkeiten im Präsidentschaftspalast, obwohl es offiziell eingeladen war, wurde vielfach kommentiert. Wie wir hören kamen die ausländischen Konsuln deshalb nicht zu dem vom Staatspräsidenten veranstalteten Empfang, weil es sich eines- teils lediglich um eine politische Mani- festation handelte, und dann weil Dr. Ruy Barbosa am Tage zuvor in einer Rede heftig das Bundesoberhaupt ange- griffen hatte. In Betrachtungen dieser delikaten Art glaubte das auswärtige Konsularkorps der Einladung des Staats- präsidenten nicht Folge leisten zu können, da es sich nicht in innerpolitische Kämpfe einmischen will.

— In der Finanzkommission der De- putiertenkammer entstanden Meinungs- verschiedenheiten in Bezug auf die An- leihe der Munizipalkammer von Santos. Um die beabsichtigte Anleihe in der Höhe von 16.000 Contos de Reis im Auslande kontrahieren zu können, müs- die Kammer von Santos über eine Ein- nahme von mindestens 3200 Contos per Jahr verfügen, um sämtlichen durch Verzinsung und Amortisation entstehen- den Verpflichtungen gerecht zu werden. Es wurde also bestimmt, dass die Kam- mer eine kleinere Anleihe in der Höhe von 2.800 Contos macht, die genügend ist um die schwebende Schuld von 10500 Contos zu tilgen, so dass noch 2800 Contos für lokale Verbesserungen verbleiben.

— Die «Cidade de Araras», die jenem Munizip grosse Dienste geleistet hat, stellte mit der gestrigen Nummer ihr Erscheinen ein.

— Während der vergangenen Woche starben in hiesiger Hauptstadt 174 Per- sonen. Die Todesursachen waren Masern 2, Dyptherie 3, Grippe 1, Typhus 2, Dysenterie 2, Tuberkulose 6, Wochen- fieber 2, Syphilis 2, Krebs 5, Nerven- krankheiten 8, Herzkrankheiten 10, Hals- krankheiten 14, Krankheiten der Ver- dauungsorgane 67, Nieren- und Blasen- krankheiten 6, angeborene Schwäche 2, Altersschwäche 1, Mord 1, Selbstmord 1, andere Krankheiten 3, nicht definierbare 2 und Totgeborene 16. 99 der Ver- storbenen waren männlichen Geschlechts, 75 weiblichen; 149 Brasilianer und 25 Ausländer; 112 Fälle betrafen Kinder unter zwei Jahren. Geburten wurden in der vergangenen Woche 212 registriert, und Verehelichungen 49. Geimpft oder wiedergeimpft wurden 646 Personen.

— Zur Vervollständigung unserer gestrigen Notiz bezüglich der projektier- ten Blumen- und Früchte-Ausstellung erfahren wir heute, dass auf dem er- wählten Grundstück in der Rua Floren- cio de Abreu, für jenen Zweck ein eiserner Pavillon, (vielleicht ähnlich un- serem, jedem Besucher unserer Stadt unan- genehm in die Augen springenden Merca-

dinho) auf Kosten der Sociedade Paulista de Agricultura errichtet werden soll, die be- kanntlich vom Staate eine jährliche Sub- vention geniesst und den Stadtpräfekten um die Ueberlassung jenes Terrains er- suchte. Wir stellen hiermit unsere gestrige Notiz richtig, können aber nicht umhin, nochmals die Wahl des Platzes als eine höchst unglückliche zu bezeichnen.

— In Begleitung der 8-jährigen Lydia Daguro, der Tochter ihres Hauswirtes unternahm das jungverheiratete Ehepaar José Coquelin und Martha Schnlz gestern einen Spaziergang in der Nähe von Ypiranga. An einem plätschernden Bach angekommen bekamen sie Lust sich zu baden und schickten deshalb die Kleine eine Strecke voraus. Als sie dem Bade entstiegen riefen sie vergebens nach der- selben und entdeckten ihren Leichnam im Bache, in den das Mädchen jedenfalls beim Spielen gefallen war.

— Gestern Abend versuchte die 32- jährige mit Antonio Peduto, Angestellten der Companhia Industrial, verheiratete Fanny Peduto ihrem Leben ein Ende zu machen, indem sie sich an einer ein- samen Stelle in der Varzea da Mooca in den Tamanduatehy warf. Sie wurde jedoch von dem Zimmermann Carlos Mauro Laporte, der in der Nähe fischte, mit eigener Lebensgefahr gerettet. Fanny wurde nach der Polizei gebracht. Nach Mitteilungen ihrer Familie soll sie zeit- weise geistesgestört sein.

— Von der Brauerei Germania er- hielten wir zwei geschmackvolle Abreis- kalender, die ersten, die sich in diesem Jahre auf unserem Arbeitstisch einstellten. Besten Dank für die liebenswürdige Uebersendung.

— Unsere Leser werden sich noch des vor einigen Monaten von dem Lotterielooshändler Christoforo Ricco an seiner Frau Julietta Robilotti in der Rua General Ozorio 45 vollbrachten Mordes erinnern. Gestern nun sprach der Rechtsrichter Dr. Adolpho Mello in Uebereinstimmung mit dem Gutachten des Staatsanwaltes den Christoforo von der Anklage des Mordes frei, da er die Tat nach Aussage verschiedener Zeugen im Zustand voller Geistesgestörtheit be- gangen habe und schon früher Spuren obiger Krankheit gezeigt hat. Christoforo befindet sich zur Beobachtung seines Zu- standes im Irrenhospital von Juquery. Dr. Adolfo Mello appellierte «ex officio» beim Tribunal de Justiça gegen diese seine eigene Entscheidung, was jedenfalls neu in der Geschichte unserer Kriminaljustiz sein dürfte.

— Den bekannten Ruhestörer Antonio Maximiano de Souza, der unter dem Namen «Bahianinho» der Schrecken, namentlich der Braz und Mooca ist, hat endlich die Nemesis in Gestalt eines Mandats des 3. Richters, das ihn

auf zwei Jahre nach der Strafkolonie schickt, erreicht.

— Skandinavisk Forening «Nordlijset», S. Paulo feiert, wie bekannt, am 25. d. Mts., also am Weihnachtstag, Abends 7 Uhr ihr Julfest und beehrte uns mit einer Einladung. Verbindlichsten Dank.

— Zu unserer gestrigen Notiz über den Tod der Witwe des früheren Poli- zeikommandanten José Pedro haben wir nachzutragen, dass die polizeiliche Autopsie der Leiche als Todesursache eine Erweiterung der Herzklappe und der linken Herzkammer der Verstorbenen ergab, solche also nicht den Folgen, der von ihrem Bruder erhaltenen Verletzun- gen ist.

*Büchertisch.* Das November-Heft der «Deutschen Kunst und Dekoration» ist ausserordentlich vielseitig und anregungs- reich. Dabei ist es in jeder Hinsicht abgerundet und vollendet: ein selbstän- diges Kunstwerk. Niemand, der dem modernen Kunstgowerbe und der heuti- gen Kunst Interesse entgegenbringt, kann dieser hervorragenden Zeitschrift auf die Dauer entraten; dafür bietet sie zu vie- les, was man anderswo nicht erlangen kann, zu viele Fingerzeige für diejenigen, die wissen müssen, was kommen wird, denen mit der blossen Vorführung aner- kannter und schoa abgebrannter Werte nicht gedient sein kann. Die strenge und glückliche Auswahl und die überaus sorgfältige Reproduktion sind die Vor- züge, die die «Deutsche Kunst und De- koration» besonders auszeichnen und ihre Stellung bestimmen. Aus dem Inhalt des November-Heftes sei folgendes erwähnt. Von Professor Emil Orlik-Berlin enthält das Heft Gemälde, Holzschnitte, Ex li- bris und reizvolle Neujaars-, Tisch- und Einladungskarten. Die Reproduktionen sind zum grossen Teil farbig; den Be- gleittext schuf Felix Poppenberg. Auguste Rodin, der anerkannte Führer der fran- zösischen Plastik, ist mit neuesten Ar- beiten vertreten: Gruppen und Porträt- büsten in Marmor und Bronze. Lothar Brieger-Wasservogel hat die Einführung dazu verfasst, die manchen neuen Ge- sichtspunkt aufdeckt. Für die Ausstattung der Wohnung bietet das Heft ebenfalls vortreffliche Beispiele. Es enthält eine Reihe Klubzimmer und Gesellschaftsräume von ungewöhnlicher Behaglichkeit aus dem neuen Hotel Atlantic in Hamburg, sowie die Einrichtung zweier Villen in Solingen und in Berlin-Grünwald. Dazu kommen noch einfache Herrenzimmer- Möbel, Lampen und Luster von Professor Bruno Paul, Bernhard Wenig, Paul Bi- schoff und Arno Körnig, sowie Papier- tapeten von Professor Peter Behrens u. a. Auch Handwebereien, einfache und doch reich wirkende Muster und entzückende Porzellangruppen und Tierfiguren der Kgl. Porzellan-Manufaktur in Kopenhagen

finden wir hier. Das Heft enthält 96 Abbildungen, die meist ganzseitig und zum Teil farbig sind. An Textbeiträgen seien noch erwähnt: «Das Malerische» von Wilhelm Michel-München, «Die soziale Verpflichtung des Kunstgewerblers» von Paul Westheim, «Die nächsten Ziele unserer Metallware» von Professor Dr. Lehnert, «Tagung des Deutschen Werkbundes Frankfurt am Main» von Robert Breuer. Preis des Heftes im Abonnement Mk. 2. - Einzelheft Mk. 2.50. Verlag Alexander Koch, Darmstadt.

**Theater und Konzerte.** Polytheama. Gestern wurde noch einmal der beliebte «Walzertraum» von Oscar Strauss gegeben. Heute zum letzten Male «Die Kunstreiter» von Ganne.

Moulin Rouge. Bei regulärem Besuch fand gestern grossen Beifall Blanche Neva in ihren Kunstleistungen als Tänzerin und besonders in dem Serpentintanze.

Bijou-Theatre. Immer zahlreich besucht und mit grossen Beifall aufgenommen sind die kinematographischen Darstellungen dieses beliebten Theaters. Gestern wurde mit grossem Erfolge «Carmen» durch den Kinematograph dargestellt. Heute wieder Vorstellungen in beiden Sektionen mit neuem Programm.

Theater Casino. Die hier jetzt arbeitende Variété-Truppe erfreut sich auch immer lebhaften Beifalls. Auch heute tritt sie wieder auf, um morgen von der Truppe Mirales abgelöst zu werden, an welche eine ausgezeichnete Damenkapelle aus Argentinierinnen bestehend, teilnimmt. Die argentinischen Frauen sind durch ihre Schönheit berühmt. Diese Kapelle zeichnet sich durch ein reiches und sehr gewähltes Programm aus.

### Bundeshauptstadt.

— Nicht weniger als 21 Reitlehrstellen mit Unterleutnantsrang sind im Bundesheer jetzt unbesetzt. Am Gehalt kann es nicht liegen, denn diese Offiziere erhalten ausser anderen Einkünften 400\$ monatlich. Dabei wird der Dienst gewiss auch nicht sehr schwer sein, denn die ausgehobenen Rekruten können ja alle bereits reiten, wenn sie eintreten. Wie würden sich die mit dem Reitunterricht im deutschen Heer betrauten Offiziere freuen, wenn sie für ihre Mühewaltung solche Honorare erhielten, wie ihre brasilianischen Kameraden.

— Der Fiskus hat sich bewogen gefühlt, die Galgenfrist zur Einlösung der 5\$-Noten 8., 9. und 10. Estampa, der 200\$-Noten, 10. Estampa, und der 20\$, 50-, 100-, 200- und 500\$-Noten englischer Fabrikation bis zum 30. Juni nächsten Jahres wieder zu verlängern.

— Die Sache wird nachgerade lächer-

lich. Warum erkundigt man sich nicht an geeigneter Stelle, wie solche Einziehungen am besten abgewickelt werden und wirft das bestehende, unpraktische System über den Haufen? Dieses ruckweise Vorgehen schädigt nur Handel und Verkehr. Man setze doch einfach in solchen Fällen eine Frist von 2—3 Jahren an und versee während der Zeit nicht nur die Fiskallegaturen, sondern alle Bundesämter, wie Post, Telegraph, Zollämter usw. mit dem neuen Geld zur Auszahlung, wie es drüben alle Staaten machen. Die Kassen nehmen das einzuziehende Geld in Zahlung an, dürfen aber nur neues ausgeben. Wenn die Frist um ist, hat sich der Austausch ohne grosse Schererei glatt vollzogen. Allerdings ist dabei für den Fiskus durch das Ausbleiben von so und so viel nicht eingelösten Scheinen auf kein «Geschäft» zu rechnen, wobei es ja hierzulande fast immer abgesehen zu sein scheint.

— Auf dem Morro do Telegrapho bei der Station Mangueira wurden gestern unter der Aufsicht des Majors Fleury die ersten Versuche mit den in Deutschland für das Heer erworbenen drahtlosen Telefunken-Apparaten gemacht und ergaben befriedigende Resultate.

— Die Justizkommission des Senats gab ein ungünstiges Gutachten über das von dem Senator für Espirito Santo, Dr. João Luiz Alves, eingebrachte Projekt bezüglich gänzlicher Abschaffung der Lotterien im Bundesgebiet, ab. Die Majorität der paulistaner Abgeordneten wird gegen die Lotterien stimmen.

— Von gestern ab funktioniert das Siedlungsamt im Gebäude des Ackerbauministeriums an der Praia Vermelha.

— Der Verkehrsminister wird im März nächsten Jahres die Station S. Hypolito an der Zweiglinie von Diamantina einweihen.

— Der bekannte Sportmann Gaston de Almeida wird Ende Monats auf dem Rennplatz des Jockey-Clubs die ersten Flugversuche mit dem Aeroplan, den er sich aus Frankreich kommen liess und der hier ausgestellt war, machen.

— Als in der Nähe der Kais von Saude die Lancha der Hafenz Polizei «Argos» ihre Holophoten funktionieren liess, entdeckte sie ein Boot mit Hafenträubern, die sich anschickten, den Dampfer des Lloyd Brasileiro «Rio de Janeiro» anzugreifen. Die Lancha nahm die Verfolgung der Hafenträuber auf und so entspann sich in der Folge ein lebhaftes Feuergefecht, wobei die Polizeiagenten Henrique Haberland und Felix Rodrigues verwundet wurden, letzterer tödlich. Den Verbrechern gelang es das Land zu erreichen und der Verfolgung der «Argos» zu entgehen.

— Der Landwirtschaftsminister modi-

fizierte die Arbeitszeit in seinem Ministerium. Anstatt wie früher von 11 bis 3 Uhr wird in demselben nunmehr von 10 bis 3 Uhr gearbeitet. Wir gönnen den Herren Beamten gern diese kleine Verlängerung ihres Dienstes, da wir der Ansicht sind, dass in 4 Stunden, von denen noch die üblichen Kaffee- und Cigarettenpausen abgehen, wenig erspriessliches geleistet werden kann.

— Hier kam Dr. jur. Grienke an, der zum deutschen Konsul im Staate Santa Catharina ernannt worden ist. Herr Dr. Grienke war bereits als Konsul in Bulgarien, in der Türkei, Russland und Italien, wo er die Konsulate in Genua und Neapel innehatte und geniesst den Ruf, ein eifriger und für die Interessen seiner Schutzbefohlenen energisch eintretender Beamter zu sein. Wir heissen ihn in Brasilien herzlich willkommen.

— Vom Bundespräsidenten wurde gestern das Gesetz, das eine brasilianische Gesandtschaft in Dänemark und Norwegen schafft, unterzeichnet. Zum ausserordentlichen Gesandten bei diesen beiden Ländern wird Herr Dr. David Campista, der Finanzminister unter der vorigen Regierung war, ernannt.

— Offiziell bestätigte Telegramme aus Montevideo melden, dass die revolutionäre Bewegung am La Plata-Fluss unterdrückt wurde und die Anführer derselben in der Gewalt der Regierung sind.

— Gestern kam hier der Chefingenieur Dr. Antonio Penido an, der die Bauten auf der zweiten Strecke der Nordwestbahn, welche Porto Esperança mit Itapura verbinden wird, leitet, und konferierte mit dem Verkehrsminister, dem er günstige Nachrichten über den raschen Fortschritt jener Arbeiten brachte. Dr. José Gonçalves Barbosa, der beauftragt war, der Direktion der Nordwestbahn den Wunsch des Verkehrsministers, dass im kommenden Monat die Endstation der 1. Strecke, Itapura am Ufer des Paraná, eingeweiht würde, zu übermitteln, konferierte ebenfalls gestern mit dem Minister über das Resultat seiner Mission.

— Der Verkehrsminister wird den Direktor der Centralbahn veranlassen, dafür Sorge zu tragen, dass für die Zukunft die Züge in São Paulo den Luzbahnhof zum Endpunkt ihrer Reise machen und nicht mehr wie seither die Nordstation. Um dies zu erreichen muss Dr. Aaron Reis die Erreichung eines gegenseitigen Verkehrsvertrages zwischen der Centralbahn, der São Paulo Railway und der Companhia Paulista anstreben. — Wir glaubten, derselbe sei schon längst vorhanden, und ist auch vorhanden seit 19. April dieses Jahres; es ist uns also schleierhaft, warum, wenn dies das einzige Hinderniss jener nützlichen Verbesserung war, dieselbe nicht schon längst durchgeführt ist.

## Telegramme der Woche.

### Deutschland.

— Der Engländer, Dr. Sunn, erklärte in einer Rede, die er hier hielt die Behauptung der gelben Presse Englands, nach der bei einem Bankett deutsche Marineoffiziere bei Anwesenheit und mit Einwilligung des Prinzen Heinrich einen zukünftigen Krieg Deutschlands mit England in Trinksprüchen gefeiert hätten für absurd.

Prinz Heinrich, so schloss der Redner, weiss vollständig, dass deutsche Marineoffiziere eines derartigen Verstosses gegen den Takt und die Disziplin nicht fähig sind.

— Die Budgetkommission des Reichstages beschloss einstimmig, die Summe von 2 Millionen Mark auszuwerfen, die zur Unterstützung, der durch die in Folge der neuen Konsum Steuer entstandenen Krisis in der Tabak-Industrie brotlos gewordenen Tabakarbeiter und Cigarrenmacher, verwendet werden soll.

— Hier wird am 6. Januar eine Kommission chinesischer Marineoffiziere erwartet, die eine Woche hier bleiben wird, um verschiedene Werften zu besichtigen und erst dann zum gleichen Zweck die übrigen europäischen Länder besuchen wird.

— In der letzten parlamentarischen Zusammenkunft in der Wohnung des Ministerpräsidenten Stolypin in Petersburg betonte der russische Minister des Aeusseren, Baron Iswolsky nochmals, dass es klar gelegt sei, dass Deutschland der russischen Politik in der Levante absolut keine Schwierigkeiten in den Weg lege.

— Hier starb heute der frühere Unterrichts- und Kultusminister von Holle.

— Heute fand die Vermählung des Herzog-Regenten Johann Albert von Braunschweig mit Prinzessin Elisabeth von Stolberg-Grosslohe unter Anwesenheit des Kaisers Wilhelm und der Kaiserin Augusta Viktoria statt.

— Im Tiergarten stiess vorgestern Nacht das Automobil des Kronprinzen Friedrich Wilhelm mit einem Privatautomobil zusammen. Der Kronprinz erlitt keine Verwundung dagegen erhielt sein Begleiter eine Kopfwunde. Die Insassen des andern Automobils kamen gleichfalls mit dem Schrecken davon.

— Der Stadtrat von Hamburg bewilligte 10000 Mark zur Unterstützung der Familie des verstorbenen, bekannten Schriftstellers Lilienkron.

— Nachrichten zufolge, die aus Rom an die bedeutendsten hiesigen Pressorgane kamen, wird der neue italienische Minister des Aeusseren, Graf Francesco Guicciardini seine deutschen und österreichischen Kollegen Herrn von Bethmann Hollweg und Baron von Aehrenthal im nächsten Jahre besuchen.

— In einem längeren Artikel beschäftigt sich die «Deutsche Zeitung» mit dem brasilianischen Kriegsminister General Bormann und lobt dessen Absicht deutsche Offiziere als Instruktoren für das brasilianische Heer kommen zu lassen.

— Die «Post» veröffentlicht nachstehende Informationen über das neue 14-zöllige Geschütz, das die «Midvale Steel Company»

bauen lässt und mit welchem demnächst Schiessversuche vorgenommen werden:

«Dieses Geschütz wird das mächtigste Marine Geschütz der Welt sein. Die Länge des Rohrs ist 53 1/2 englische Fuss und sein Gewicht 63 Tonnen. Es kann ein Geschoss von 1400 englischen Pfund, also über 600 kg auf die Distanz von 25 Meilen entsenden. Der richtige Wirkungsradius für das Geschoss ist 5 Meilen doch glaubt man, dass auf 9 Meilen Entfernung dasselbe noch eine Krupp-Panzerplatte von 11 Zoll durchschlagen wird. Auf 3000 m Entfernung kann dieses 14-zöllige Geschoss eine vom besten Gussstahl verfertigte 18 7/10 Zoll dicke Panzerplatte glatt durchschlagen.

— Die «Deutsche Gesellschaft für Süd-Amerika» beabsichtigt im Verein mit der brasilianischen Propagandakommission im Erdgeschoss des Reichstagsgebäudes eine permanente Kaffee-Ausstellung zu eröffnen, wobei brasilianischer Kaffee in Tassen gratis verteilt werden wird und Vorträge über Brasilien gehalten werden sollen.

— Kaiser Wilhelm schickte dem belgischen Thronerben ein Kondolenztelegramm anlässlich des Ablebens des Königs Leopold.

— In der vergangenen Woche nahm der Metallbestand der Reichsbank um 26 Millionen zu, die diskontierten Wechsel betrugen 15 Millionen und die kautionierten Schuldtitel 14 Millionen Mark.

Die Banknotenzirkulation verminderte sich um 11 Millionen Mark.

— Vor einigen Tagen wurde auf öffentlicher Strasse der verstümmelte Leichnam einer Frau Armholz gefunden. Die Polizei suchte nach dem Mörder und gestern gelang es einem Detektiv denselben zu entdecken. Der Verbrecher widerstand der Verhaftung mit einem Messer, worauf der Detektiv in Selbstverteidigung ihn durch einen Revolvererschuss tötete. Das Geschehniss erregte hier grosses Aufsehen.

— Der persönliche Freund König Eduards VII, Sir Ernest Cassel, der im Namen einer englischen Finanzgruppe Unterhandlung über deren Teilnahme an der Bagdad-eisenbahn-Anleihe führt wurde von Kaiser Wilhelm zum Frühstück geladen.

— Die preussische Regierung beschloss, das im Bundesrat eingebrachte Gesetz über die chemische Dünger Industrie nicht zu unterstützen, da dadurch die billigen und vorteilhaften Preise jener Produkte, welche dem Lande unerlässlich sind, um die nationalen Bodenerzeugnisse vor fremder Konkurrenz zu schützen schwer beeinflusst würden.

— Der Kaiser liess offiziell das Gerücht, wonach er eines Halsleidens wegen drei Wochen in Sandringham in Norfolk zubringen wollte, dementieren, da er sich vollständig gesund befinde.

— Prinz Heinrich, der Bruder des Kaisers wird denselben bei den Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen König Leopold in Brüssel vertreten, falls die belgische Regierung offizielle Feierlichkeiten wünscht.

— In hiesigen politischen Kreisen wird die Rede des italienischen Ministerpräsidenten Sonini sehr günstig kommentiert, namentlich die Stelle, die sich auf den Dreibund bezieht, und Sonini denselben

nicht nur als Friedensfaktor, sondern auch als Garantie für die italienischen Interessen in Europa bezeichnet.

— In Köln trat heute die Prinzessin Luise von Belgien aus Budapest kommend ein.

— Nach der «Nationalzeitung» wurden die Unterhandlungen zwischen der russischen und deutschen Regierung behufs telephonischer Verbindung von Berlin und Petersburg wieder aufgenommen.

— Graf Reventlow publiziert einen Artikel, worin er angesichts der neuen Operations Basen, die England für seine Flotte zu gründen beabsichtigt, den Plan einer gegenseitigen Beschränkung der Flottenrüstungen für eine Utopie erklärt den man aufgeben müsste.

— Der konservative «Reichsbote» sagt in seiner letzten Nummer, dass England sich gegenwärtig freundschaftlich zu Deutschland zeige, weil es fürchte, dass ein Bruch mit irgend einer europäischen Nation die schon längst befürchtete Revolution in Indien zum Ausbruch bringen könnte.

— Zahlreiche beim Eisenbahnbau Marmoré-Madeira in Amazonas beschäftigte Arbeiter und Angestellte kehren zurück, da sie das ungesunde Klima nicht ertragen können.

— Das Relatorium der Blumenauer Bahngesellschaft weist sehr günstige Daten auf.

— Im Alter von 65 Jahren starb in München die Schauspielerin Clara Ziegler, die s. Zt. für die grösste Tragödin Deutschlands galt. Sie trat von 1869 bis 1874 am Königlichen Theater in München und später an den bedeutendsten Bühnen des Landes auf und zog sich 1903 von den Brettern zurück.

— Der gestern in Cannes verstorbene Grossherzog Miguel war der Grossvater der deutschen Kronprinzessin, welche gestern nach Cannes reiste, um den Trauerfeierlichkeiten beizuwohnen.

— Die hiesige Presse beschäftigt sich eingehend mit der politischen Krise in England und zeigt sich ungehalten über die Art und Weise wie die englischen Konservativen «die deutsche Gefahr für England» zu ihren Zwecken ausgenutzt haben. Die Presse rät der Regierung sich auf die event. Folgen dieser Verleumdungskampagne gegen Deutschland vorzubereiten.

— Nach der «Post» sind die Beziehungen zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten in Folge des Konflikts mit Nicaragua sehr erkaltet. Der mexikanische Minister in Washington, Herr Creel versuchte neue Unterhandlungen, im Sinne Nicaragua als unter der dem mexikanischen Protektorat stehend zu betrachten, die indessen von dem nordamerikanischen Staatssekretär des Aeusseren, Philander Knox, zurückgewiesen wurden. Nicaragua wird also wohl wie s. Z. Cuba amerikanisiert werden.

— In Königshutte erlitt der Violinvirtuose Burmeister einen Fall, wobei seine kostbare Stradivarius Geige, die er in der Hand trug und die einen Wert von über 100000 Mark repräsentierte vollständig in Stücke ging.

— Ein heftiger Sturm riss in Köln einen zum Aufstieg fetigen lenkbaren Ballon aus seiner Halle. Von den ihn halten-

den Seiten befreit stieg derselbe rapid in die Höhe und fiel nach einigen Stunden total unbrauchbar nieder.

— Die Pariser Akademie der Wissenschaft verlieh dem Grafen Zeppelin eine goldene Medaille wegen seiner Verdienste um die Luftschiffahrt.

— Die Fürstin Anna Loewenstein Wertheim suchte um das Patent für ein von ihr erfundenes Präparat nach, das die Seerkrankheit bekämpft.

— Hier wird versichert, dass Serbien im Interesse seiner versuchten Annäherung an Bulgarien und der geplanten Gründung der Vereinigten Balkanstaaten allen seinen nationalen Bestrebungen im Bezirk Salonika entsagt habe, und indem es die Schließung der serbischen Schulen daselbst veranlasste, die bulgarische Propaganda unterstützt. Die «Vossische Zeitung» meint dazu, dass, wenn einmal wirklich die schon öfters versuchte Gründung einer Balkan-Federation greifbare Gestalt annähme, der Kristallisierungspunkt hierfür in Sofia zu suchen sei.

— Die deutschen Kaufleute, Ackerbauer und Industriellen, die sich an der internationalen Ausstellung in Buenos Aires im kommenden Jahre beteiligen, beschlossen im deutschen Pavillon eine Extraabteilung für Ausstellung von Vieh und landwirtschaftlichen Maschinen einzurichten.

— Der Stadtrath von Essen bewilligte den Ankauf von Aktien im Werth von 3000 Mark der deutschen Luftschiffahrtsgesellschaft und stellte genannter Gesellschaft in der Nähe der Wupper ein Grundstück als Landungsplatz für lenkbare Luftschiffe zur Verfügung.

— Der englische Hauptmann, der Jas aus Deutschen und englischen Soldaten zusammengesetzte Detachement, das gemeinsam an der Südgrenze von Nigeria (Afrika) operiert, befiehlt, hebt in einem Bericht an die englische Regierung die Tapferkeit und Disziplin hervor, welche die deutschen Soldaten in vielen Kämpfen gegen die Aulständischen an den Tag legten. Besonders erwähnt der Bericht den Premierleutnant Stelani.

#### Oesterreich-Ungarn.

— Die Eisenbahnangestellten machten vor dem Gebäude, in dem der Reichsrat gegenwärtig über das Budget beschliesst, eine grossartige Kundgebung.

Während derselben wurde auch nicht ein Fall von Ruhestörung verzeichnet.

— Der Handelsminister, Franz Kossuth und der Unterrichtsminister Grat Apponyi arbeiten mit Hochdruck, um den Sturz des Ministeriums noch vor Ende Jahres herbeizuführen. Gleichzeitig bereiten diese Minister eine Obstruktion gegen die Gewährung des Budgets vor, deren sie sich bedienen werden, wenn sie bis dahin ihr Ziel nicht erreicht haben sollten.

— In einem tumultuösen Meeting, das von Hunderten czechischer Frauen Prags besucht war, wurde ein Antrag angenommen, wonach die Regierung um ein nationales Schutzgesetz für Böhmen, ähnlich den österreichischen Schutzgesetzen, angegangen wird. Ebenso soll der Unterricht in der deutschen Sprache aus sämtlichen Elementar- und höheren Schulen verbannt werden.

— Schon seit einigen Tagen verursachen die Tschechen eine Obstruktion im Reichsrat indem sie fortwährend neue Gesetzprojekte dem Tisch des Hauses zusenden, so dass es diesem noch nicht gelang, eines der auf der Tagesordnung stehenden Projekte zur Diskussion zu bringen. In Folge dessen verliefen schon mehrere Sitzungen sehr tumultuös, und da sich auch das Publikum mit Zwischenrufen einmischte, musste der Präsident einige Male die Galerien räumen lassen. Die letzte Sitzung des Reichsrats dauert nun, dank eben jener Obstruktion der Tschechen schon über 60 Stunden.

— Der Reichsrat nahm Samstag nach einer Sitzung von 86 Stunden die Vorlage an, die verschiedene Gesetze abändert.

— Erzherzog Leopold Salvador wird Kaiser Franz Joseph bei den Trauerfeierlichkeiten in Brüssel vertreten.

— Der Flugtechniker Bleriot kam hier an und begab sich sofort in ein Sanatorium, um sich von den bei seinem Absturz in Konstantinopel erlittenen Verletzungen heilen zu lassen.

— In Pola kam das argentinische Schulschiff «Sarmiento» an, das fünf Tage dort verweilen wird.

— «Vaterland» freut sich heute in einem längeren Leitartikel über die gegenwärtigen Anstrengungen für eine englisch-deutsche Annäherung; in der es für Oesterreich als Verbündeter Deutschlands grosse Vorteile erblickt, weil es dadurch gewissermassen indirekter Verbündeter der grössten Seemacht würde, wovon sich das Blatt eine günstige Fortentwicklung der österreichischen Handelsbeziehungen im Orient verspricht.

— Erzherzog Franz Ferdinand, der zukünftige Thronerbe verkaufte die berühmte «Villa d' Este», die er in Italien besass.

— Der Industrierrat nahm den auf den Vertrag der Regierung mit der Schiffahrtsgesellschaft «Austro-Americana» in Triest, die direkte Verbindungen mit Südamerika schaffen will, bezüglichen Plan an.

— In der gestrigen Sitzung des Reichsrates wies der Ministerpräsident Herr Bienerth energisch die Beschuldigung, die Regierung habe antislavische und antischechische Absichten, zurück. Indem er nochmals sämtliche Parteien auffordert sich zu Gunsten eines Uebereinkommens in der Nationalitäten-Frage zu einigen, erklärt der Präsident, dass die Regierung schon lange den Wunsch hege, die nationalen Kämpfe beendet zu sehen und sämtlichen Anstrengungen und Vorschlägen in jenem Sinne ihre aufrichtige Unterstützung verleihe.

#### Schweiz.

— Herr Robert Comtoise wurde zum Präsident und Herr M. E. Ruchet zum Vizepräsident der Schweizer Republik gewählt. Herr Comtoise repräsentierte früher den Kanton Neuenburg im Bundesrat und war Chef des Post- und Eisenbahndepartements. Herr Ruchet vertrat den Kanton Vaud und leitete das Departement des Innern der Schweizerrepublik.

#### Dänemark.

— Auf ihrer Rückreise von England trafen der König und die Königin von Norwegen hier ein, wo sie zwei Tage < erweilen werden. Es ist dies der erste

offizielle Besuch, den jenes Monarchenpaar in Dänemark macht.

— Wie es scheint ist die Kommission, die die Prüfung der Dokumente, mit denen Dr. Cook seine Entdeckung des Nordpols beweisen will, doch nicht ganz von der Beweiskraft derselben überzeugt, obwohl sie nicht im mindesten den guten Glauben desselben in Zweifel zieht; doch wurde im Schoosse derselben beraten der Presse vorläufig keine Mitteilung von diesen Zweifeln zukommen zu lassen. Man nimmt an, dass die Kommission von Dr. Cook weitere Beweise, unter anderem die Verlegung seiner angeblich in Etah zurückgelassenen Instrumente verlangen werde.

Im Falle das Gutachten der Kommission ihm ungünstig ausfalle, will Dr. Cook in Grönland die beiden Eskimos holen, die seine Begleiter auf der Entdeckungsreise waren, und dieselben sämtlichen europäischen wissenschaftlichen Gesellschaften vorstellen, von deren Aussagen Dr. Cook erwartet, dass sie jeden Zweifel an der Richtigkeit seiner Entdeckung zerstreuen werden.

#### Italien.

— Telegramme aus Neapel berichten von einem schweren Unglück an Bord des deutschen Dampfers «König Albert».

Vier Schauerleute wurde von der Kette eines Ladekrans in das Innere des Schiffsraums gerissen. 3 der Verunglückten liegen im Sterben während der Vierte schwere Verwundungen davon trug.

— Das offiziöse «Giornal d'Italia» beschäftigt sich in einen laugen Artikel der offenbar von dem neuen Minister des Aeusseren, Graf Francisco Guicciardini, inspiziert ist mit den auswärtigen Beziehungen Italiens und namentlich mit seinem Verhalten als Teil des Dreibundes. Das Blatt ist der Ansicht, dass der neue Minister im Allgemeinen der Orientierung seines Vorgängers im Kabinet Giolitti folgen werde, da die Prosperität Italiens und seine ökonomische Entwicklung eine Politik des Friedens verlange der nur durch das Festhalten am Dreibund garantiert sei. Doch wünsche Italien mit seinen Verbündeten und namentlich mit Oesterreich-Ungarn im Klaren zu leben, um Zwischenfällen wie die Annektion Bosniens durch Oesterreichs, wobei Italien nur moralisch kompensiert wurde, zu vermeiden. Derartigen Vorfällen wünscht Italien keine Wiederholung, da der erste dem Bündniss schon beinahe verhängnissvoll geworden wäre.

— In Caserta flog eine Feuerwerkfabrik in die Luft wobei 5 Personen getötet und 7 schwer verwundet wurden.

— In Novara schlug ein Kahn in dem das neuvermählte Ehepaar Ernesto und Luiza Mandini über den Bacchiglioni Fluss setzen wollten um, und beide Insassen fanden ihren Tod in den Fluten. Das Ehepaar befand sich seit einigen Tagen auf der Hochzeitsreise in Novara und verursachte das traurige Ereignis grosse Teilnahme unter den Einwohnern.

— In London wurde der Italiener Dorando Petri beim Marathonprobelauf von dem Engländer Garciner geschlagen, was einen ungeheuren Jubel unter dem anwesenden englischen Publikum hervor-

rief. Dorando, der vor 2 Jahren den internationalen Marathonlauf gewann; kam ganz erschöpft, beinahe gleichzeitig mit seinem Konkurrenten an und wurde gleichfalls lebhaft applaudiert.

— Im Bahnhof von Reggio Calabria stiessen gestern 2 Züge aufeinander. Dank der Kaltblütigkeit und Sachverständigkeit der Lokomotivfahrer wurde der Anprall gemildert, doch selbst so ist der Materialschaden bedeutend und sind eine grosse Anzahl Verwundeter zu verzeichnen.

— Der «Secolo XIX» bestätigt nach vertrauenswürdigen Informationen die Ehe des verstorbenen Königs Leopold II mit der Baronin Vaughan.

Die kirchliche Trauung wurde am 12. Februar 1908 in der Franciskanerkirche des in der Nähe von San Remo gelegenen Kurorts Bordighera von dem belgischen Priester Francisco Briones vollzogen.

Auch Papst Pio gab seine Einwilligung zu dieser Verbindung, weil die Baronin Vaughan eine stete Beschäterin katholischer Anstalten in Belgien war. Daraus erklärt sich auch die Haltung des Papstes, der nach dem Ableben Leopold II. dem apostolischen Nuncio in Brüssel, Monsenhor Tacci, telegraphierte, die Baronin Vaughan in Schutz zu nehmen.

— In Siena verwundete der 11 jährige Schüler Catani seinen Schulkollegen Sani durch einen Dolchstoss tödlich, weil Sani gleichfalls der 12 jährigen Pia Samplici, als deren alleinigen Liebhaber er sich betrachtete den Hof machte.

— Im Artilleriepolygon von Nettuno wurden Schiessversuche mit einer von einem italienischen Offizier erfundenen Kanone zur Beschiessung von Luftschiffen und Flugapparaten gemacht. Das Resultat der Versuche und die Erfindung selbst werden streng geheim gehalten.

— Gestern explodierte in Palermo vor dem Geschäftshaus des Delikatessenhändlers Nicolau Dagnino eine Dynamitbombe, ohne indessen grossen Schaden anzurichten. Schon seit geraumer Zeit hatte Dagnino Drohbriefe erhalten, in denen ihm Geldsummen abverlangt wurden. Bereits im vorigen Jahre war das Geschäft Dagninos Opfer eines ähnlichen Attentats.

#### Frankreich.

— Nach einem Telegramm aus Brüssel an «Le Matin» hinterliess der verstorbene König Leopold seiner Geliebten, der Baronin Vaughan, mit der er übrigens morganatisch verheiratet war, 130 Millionen Franken.

— In Gien entwischte während einer Cirkusvorstellung ein Tiger aus seinem Käfig und jagte den Zuschauern einen grossen Schrecken ein. Hierauf durchheulte er einen Stadtteil überall Panik verbreitend ohne jemand zu verletzen und entfloh in den benachbarten Wald. Eine grosse Jagd auf denselben wird von beherzten Männern angestellt werden.

— In Paris kam gestern die Baronin Vaughan an, die sofort von einer Menge neugieriger Zeitungsreporter belagert wurde, welchen sie jedoch jegliche Auskunft über die verschiedenen Ereignisse, in die sie anlässlich des Todes Leopolds II von Belgien verwickelt wurde, verweigerte.

Nach dem gestrigen Matin beträgt das der Baronin Vaughan durch die Prinzessin Luise von Belgien beschlagnahmte Vermögen 70 Millionen Franken. Die Zeitungen publizieren Bilder mit der respektiven Biographie von verschiedenen Mitgliedern der Familie der Baronin Vaughan, welche alle niederer Herkunft sind. Der Vater der Baronin hiess Delareix und starb im Invalidenasyl; eine Schwester Namens Laura ist Obsthändlerin auf dem Gobelin Markt; eine andere Schwester, Julieta Veigner ist Blumenverkäuferin und ein Bruder Leopold Delaroix ist Kellner in einem Botequim des Place de la Republique.

— Der Totalbetrag der im laufenden Jahre an Luftschiffer zur Verteilung gelangten Prämien wird auf 12 Millionen Franken geschätzt, worunter die hauptsächlichsten wie folgt verteilt wurden in: Nizza 240.000 Fr.; Biarritz 200.000 Fr.; Bordeaux 240.000 Fr.; Lyon 150.000 Fr.; Trouville 200.000 Fr.; Cairo 250.000 Fr. und in Brüssel 400.000 Fr. hierauf folgen England, Deutschland, Italien und andere Länder mit kleineren Beträgen.

— Als der Baron Hausmann in Nizza eine Automobilbootfahrt machte explodierte der Motor und zerschmetterte das ganze Fahrzeug. Weder die Leiche des Barons noch die seines Chauffeurs konnte geborgen werden.

#### England.

Unter dem Vorsitz des brasilianischen Gesandten Dr. Regis de Oliveira hielt gestern Herr Pearson einen sehr gut besuchten Vortrag über Brasilien.

In seinen eingehenden Erörterungen spendete der Redner Brasilien grosses Lob, erwähnte die fortwährende Verschönerung seiner Städte, die nunmehr ausgezeichneten sanitärischen Verhältnisse im Hafen von Rio de Janeiro und hatte auch für die Bewohner lobende Worte.

Zum Schluss entwickelte Herr Pearson die Geschichte der Diamantengewinnung in Brasilien.

— In seiner letzten Ausgabe beschäftigt sich der «Economist» mit den Eisenbahnen Brasiliens und zieht Vergleiche zwischen den stark entwickelten Eisenbahnnetzen Süd- und Mittelbrasilien und den noch in den Anfangsgründen stehenden Bahnlagen der Nordstaaten, wo noch weite Gebiete vollständig ohne diese Grundbedingung der Entwicklung seien. Doch ist das Blatt der Ansicht, dass nach Ausführung des von der vorigen Regierung entworfenen Bahnbauprojektes auch die Nordstaaten unter sich und mit der anderen Welt leichte Verbindungen haben werden, wenn solche auch für den Passagiertransport weniger in Betracht kämen, da die Reisenden natürlich die alle Bequemlichkeit bietenden grossen Seedampfer der mühseligen Landreise für so grosse Entfernungen vorziehen würden.

— Gestern endlich wurde im Ministerrat das Datum der Auflösung des Parlaments festgesetzt. Die Neuwahlen werden am 9. Januar kommenden Jahres beginnen.

In gestern stattgehabter Versammlung legte die Manchester Arbeiterpartei die Hauptsätze ihrer Forderungen, als da sind: Gleiches Arbeitsrecht; politische Gleichheit

beider Geschlechter und Abschaffung der Lordskammer, fest.

— Die Zeitungen berichten, dass die Regierung drei dem Dreadnought Typ noch überlegene Schlaachtschiffe, je eines bei den Werften Armstrong, Vickers und Beardmore bestellt hat. Diese Schiffe werden mit 12 zölligen Kanonen, wie sie die brasilianischen Dreadnoughts haben, versehen werden.

— An Bord des gestern in Plymouth eingetroffenen Kreuzers «Leviathan» rebellierten während der Reise 70 Seelente und verweigerten ihren Offizieren den Gehorsam. Die Meuterer sind verhaftet und werden sich vor einem Kriegsgericht zu verantworten haben.

— In ihrer gestrigen Ausgabe sagt die «Financial News» dass der grosse Aufschwung seines Handels und seiner Industrie, sowie die vermehrte Ausfuhr im Jahre 1909 es Brasilien möglich machten im Auslande einen grossen Reservefond anzuhäufen, der der Aufrechterhaltung der Kursstabilität zu statten kommt. Anschliessend analysiert das Blatt den Fortschritt der einzelnen Industrien, namentlich der Webe-Industrie, die ausserordentlichen Aufschwung genommen habe und guten Nutzen abwerfe. Nach Ansicht des Artikel-schreibers befestigt sich der Kredit unseres Landes immer mehr und wird es uns leicht sein, das zur vollständigen Entwicklung unserer Nationalindustrie nötige Kapital aufzutreiben.

— Dem Central Laboratorium in Quatemala gelang es nach vielen Versuchen aus Bananen einen sehr guten Brantwein zu destillieren, der dem Whisky im Geschmack sehr ähnlich sein soll. Das Vaterland ist also wieder mal gerettet!

— Ein grosses Feuer zerstörte gestern in der Hauptstadt ein Modemagazin. Bei dem Unglück fanden 8 Personen ihren Tod und 10 werden vermisst. Der Schaden ist bedeutend.

#### Russland.

— Nach den demographischen Statistiken soll kein Cholerafall mehr vorgekommen sein. Nach Privatnachrichten indessen ans Moskan und anderen Städten des östlichen Russland wütet dasselbst die Seuche mit grosser Heftigkeit.

— Anlässlich der bevorstehenden Reise des Zars nach Moskan trifft die Polizei grosse Vorsichts-Massregeln. Alle in Moskau ankommenden Passagiere werden polizeilich vernommen.

— In der Uralgegend breitet sich die Buhonenpest mit erschreckender Heftigkeit aus. In den letzten 10 Tagen kamen dort Hunderte von neuen Fällen vor, von denen viele tödlich verliefen.

— In Petersburg wurden die Obersten Zinovieff und Svatagos, zwei höhere Beamte des Kriegsministeriums verhaftet, da sie, wie die in jenem Ressort gegen sie eingeleitete Untersuchung ergab den Staatsschatz um mehrere Millionen Rubel bei Lieferungsgeschäften für das Heer geschädigt hatten.

— In Petersburg wurde Oberst Karpoff, der Chef der Geheimpolizei, das Opfer einer nihilistischen Bombe, die unter seinen Wagen geworfen wurde. Er war sofort tot.

— In offiziellen Kreisen spricht man davon, dass die Regierung 50.000 Mann Truppen an die Grenze der Mandchurei senden will.

— Ueber die Hauptstadt ging gestern ein heftiger Gewittersturm nieder, der in verschiedenen Stadtteilen Uberschwemmungen und leider auch den Verlust von zahlreichen Menschenleben verursachte.

#### Serbien.

— In der vorgestrigen «Skuptschina» Sitzung verlangte ein Abgeordneter in ungestümer Art und Weise die Absetzung des Königs Peter. Dieses Verlangen verursachte unter der Versammlung grossen Tumult.

#### Spanien.

— In Burgos brannte das Gelängniss und eine daran anstossende Schnffabrik ab. Die Gefangenen wurden provisorisch in einem andern Gebäude untergebracht.

#### Portugal.

— Ans Bragança wird mitgeteilt, dass in dem dortigen bischöflichen Palaste eine Dynamitbombe explodierte, die glücklicherweise ausser geringem Materialschaden kein Unglück anrichtete. Kurz vor der Explosion hatte der Bischof das Gemach verlassen, gegen dessen eine Wand die Bombe explodierte. Die Polizei leitete eine Untersuchung des Falles ein.

— In Folge Meinungsverschiedenheiten mit der Regierung in gewissen Angelegenheiten hat das Ministerium seine Kollektiv-Demission eingereicht.

— Im Innern des Landes fanden heftige Stürme begleitet von starken Regengüssen statt, die grosse Ueberschwemmungen mit verschiedenen Hauseinstürzen verursachten. Die Douro Eisenbahn musste den Verkehr einstellen.

— Auch der Tejo trat in Folge der bereits gemeldeten Regengüsse über seine Ufer und verursachte einigen Schaden in den umliegenden Ortschaften. Doch sind glücklicherweise keine Verluste von Menschenleben zu beklagen. Ebenso werden von Porto heftige Stürme gemeldet, die verschiedene Fischerfahrzeuge zum Kentern brachten, ohne dass jemand das Leben verlor.

#### Belgien.

— Hier herrscht tiefe Trauer über das Ableben des Königs Leopold. Vor dem Palast stehen grosse Menschenmengen. Die Nachricht vom Tode des Königs kam sehr unerwartet, da Stunden zuvor die Aerzte in ihren Bulletins noch von merklichen Besserungen berichtet hatten. Sofort nach dem die Trauernachricht bekannt wurde eilten die Hauptpersönlichkeiten des Hofes, die Minister und der Pfarrer von Loeken herbei. Auch dem Thronerben wurde das Ableben seines Oheims sofort angezeigt. Als er in die Totenkammer trat, küsste der neue König Alberto den Verstorbenen auf die Stirne. Die Todesursache war Embolie des Gehirns. Der Leichnam des Königs ist mit der Generalleutenants Uniform des belgischen Heeres bekleidet und wird von König Albert und den Töchtern Stefanie und Clementina des Verstorbenen bewacht. Die Trauerfeierlichkeiten werden in der Sct. Gudula-Kirche stattfinden. Sämtliche öffentliche Aemter,

Geschäftshäuser und die Partikularhäuser legten Trauer an; die Zeitungen erscheinen schwarz umrandet.

— Sämtliche europäische Staatsoberhäupter sandten dem neuen König Albert Beileidstelegramme anlässlich des Ablebens seines Oheims. König Leopold hinterliess seinen Kindern 15 Millionen Franks, die er wie er in seinem Testament sagt, von seinem Vater übernommen habe.

Nach der Verlassung wird bis zur Eidesleistung des Thronerben der Ministerrat die Regierung führen.

— Der neue König von Belgien Prinz Albert von Sachsen-Koburg-Gotha wird den Namen Albert I führen.

— Nach der Ankunft der Todesnachricht des Königs Leopold erliess die sozialistische Vereinigung in Charleroi ein Manifest, das in sämtlichen Städten des Königreichs weiteste Verbreitung fand, und das folgendermassen begann: «Der König ist tot, es lebe die Republik».

— König Albert nahm gestern aus den Händen des Bürgermeisters eine Ergebnissadresse in Empfang. Bei den Trauerfeierlichkeiten wird der Herzog von Connaught den König Eduard VII von England vertreten.

#### Türkel.

— Die Regierung will 2.400.000 türkische Pfund auf die Vermehrung der Flotte verwenden und unter anderem einen grossen Panzer, mächtiger als die Griechen besitzen, sowie einige Torpedobootzerstörer und Unterseeboote anschaffen.

— Die in Konstantinopel erscheinenden türkischen Zeitungen widmen der Kollektiv-Reise türkischer Unterthanen nach Oesterreich und Ungarn sehr herzlich gehaltene Artikel. Kaiser Franz Joseph wird eine Delegation dieser Touristen empfangen, worin der «Sabah» eine grosse Ehrung erblickt, die die türkische Regierung gebührend zu würdigen wisse.

#### Vereinigte Staaten.

— Einem Instrumentenhändler in Breashear, der hauptsächlich astronomische Instrumente liefert, soll Cook bekannt haben, dass er nicht ganz sicher sei genau den Nordpol erreicht zu haben; doch könne es sich höchstens um eine Differenz von ca. 14 Meilen handeln.

— Der neue Gouverneur des Staates New York gedenkt das Gesetz über die Sonntagsruhe abzuändern, wobei er die aus streng puritanischem Geist hervorgegangenen Bestimmungen ausmerzen will. So sollen an Sonntagen Theatervorstellungen, Konzerte und andere Vergnügungen wieder erlaubt werden.

— Verschiedene deutsche Kaufleute in den Städten Managua, Leon und Granada in Nicaragua wandten sich telegraphisch an ihre Regierung und suchten um Schutz gegen die Nordamerikaner, die dort Truppen zu landen beabsichtigen nach. (Das ist uns doch etwas schleierhaft von Seiten unserer Landsleute. D. R.)

#### Nicaragua.

— An Stelle des abgedankten Präsidenten Zelaya wurde vom Kongress der Senator Madriz, früherer Minister des Auswärtigen zum Präsidenten der Republik gewählt.

— Der Expräsident der Republik, General Santos Zelaya erliess ein Manifest, worin er seine Anhänger und sämtliche Patrioten ersucht, seinen gewählten Nachfolger den Senator Madriz zu unterstützen. Der neue Präsident erliess sofort eine allgemeine Amnestie und setzte sämtliche politische Gefangene auf freien Fuss.

#### Uruguay.

— Der Bau des neuen Kassinohotel im Stadtpark geht seiner Vollendung entgegen. Dieses Luxushotel wird über 300 Zimmer und elegante Baderäume verfügen. Die Einweihung ist auf den 25. d. M. festgesetzt.

— Es gehen Gerüchte von einer bevorstehenden bewaffneten Erhebung um. Die Regierung trifft Vorsichtsmassregeln und verdoppelte die Patrouillen in der Hauptstadt. Die Presse rät zur Ruhe und ist der Meinung, dass eine Revolution nur möglich sei, für den Fall, dass Herr Battle-J. Ordoñez wiedergewählt werde.

— Während der Nacht von vorgestern und gestern im Laufe des Tages wurden noch zahlreiche Personen verhaftet, die in die bereits gemeldete revolutionäre Bewegung verwickelt sind. Einige der Verhafteten wurden sofort wieder auf freien Fuss gesetzt. Die Mehrzahl derselben gehören der radikalen Partei an. Die Haltung der Presse ist geteilt, einige Blätter wie «El Dia» und «El Siglo» raten der Regierung die grösste Strenge gegen die Aufständischen an, während andere dieselbe tadeln, dass sie auf blosser Gerüchte hin zu extremen Massregeln schreie.

#### Paraguay.

— In Assuncion wurde ein Fall von Bubonenpest konstatiert.

#### Chile.

— Die neuesten Nachrichten aus Valdivia besagen, dass der Brand in der Konditorei von Seyter & Rojas ausgebrochen wäre und sich über eine Fläche von 92000 Qm. erstreckt habe.

Während des Brandes spielten sich schauerliche Szenen ab. Die Bewohner die vom Feuer erfassten Häuser flohen in Unterkleidern. Da während des Feuers Wassermangel herrschte, so suchte die Feuerwehr mittelst Sprengungen durch Dynamit dasselbe zu begrenzen. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt, da erst die Trümmer weggeräumt werden müssen. Die Stadt ist von Militär bewacht, um Diebstähle zu verhindern. Da nicht genügend Baracken vorhanden sind, schlafen viele der durch den Brand Obdachlos gewordenen im Freien.

In der gestrigen Ratsversammlung wurde beschlossen, der Bevölkerung die Lieferung von Lebensmitteln zu seitherigen Preisen zu garantieren. Herr Tocornal schlug die Aufnahme einer Anleihe von einer Million Pfund Sterling vor, um den Wiederaufbau der Stadt zu unterstützen. Glücklicherweise sind verschiedene der Abgebrannten pekuniär so gestellt, dass sie den Neuaufbau ihrer Wohnungen auf eigene Kosten unternehmen können. Der Schaden allein im Zollamt wird auf zwei Millionen geschätzt und die ausländischen Versicherungsgesellschaften haben über 5 Millionen zu bezahlen.

## Vom Allgemeinen Deutschen Sprachvereine.

### Mahnruf an den deutschen Kaufmann.

(Von einem deutschen Kaufmann.)

Dank der Hochherzigkeit eines rheinischen Kaufmanns konnte auf der Hauptversammlung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins in Breslau die Preisauflage verkündet werden:

*Wie ist die Sprachverderbnis im deutschen Handelsstande zu bekämpfen?*

Die betr. Mitteilung wurde von folgenden Sätzen begleitet:

«Die Sprache des deutschen Handelsstandes entspricht in mancher Beziehung nicht der achtungsgebietenden Stellung, die er durch seine Tüchtigkeit erworben hat. Während in den meisten anderen Berufsarten ein scharfer Kampf für die Reinheit der Muttersprache entbrannt ist, wuchern in der Kaufmannssprache die überlieferten Fremdwörter üppig weiter. Die von Karl Magnus und F. W. Eitzen bearbeiteten Verdeutschungsbücher beweisen deutlich, dass die meisten dieser Fremdlinge durch gute deutsche Wörter ersetzt werden können, trotzdem aber werden diese nicht nur unnötigerweise gebraucht, sondern auch falsch angewendet und falsch geschrieben. Ebenso wie gegen die Reinheit wird auch gegen die Richtigkeit und Schönheit der Sprache häufig gefehlt. Mit Recht wird über breitspurige Wendungen, über unrichtige Satzbildungen, über gespreizte, unnatürliche Schreibweise geklagt. Uebertriebene Höflichkeit und übel angebrachtes Streben nach Kürze und Abwechslung des Ausdruckes führen oft zu Verkehrtheiten und Seltsamkeiten, welche die kaufmännische Sprache verunzieren.»

Diese Sätze kennzeichnen klar und treffend die Art und den Umfang der beklagten Verderbnis. Woher kommt sie? Ist es der Kaufmann, der hinter allen andern Ländern in vaterländischer Gesinnung zurücksteht? Verleitet ihn seine hauptsächlich auf den Erwerb gerichtete Tätigkeit zu gänzlicher Nichtachtung eines der höchsten Güter, dessen sich das deutsche Volk erfreut? Unbedenklich muss man hierauf mit einem entschiedenen «Nein» antworten.

Der Grund, weshalb der Handelsstand sich den Vorwurf der häufigen und auffälligen Versündigung an der Sprache fortwährend noch zuzieht, ist im allgemeinen in den Fehlern zu suchen, an denen unser ganzes Volk krankt. Während des nationalen Tiefstandes nahmen alle deutschen Stände ohne Unterschied durch die geschmacklose und erbärmliche Ausländerei an jener

Versündigung teil. Seitdem hat sich auch im Handelsstande vieles gebessert, aber weit weniger als in den übrigen Ständen.

Die Erfahrung lehrt, ein wie schweres Hemmnis bei der Bekämpfung des beklagten Uebels alte Ueberlieferungen und tief eingewurzelte Gewohnheiten bilden, und gerade diese spielen in der Sprache unseres Landes eine besonders grosse Rolle. Mögen die Kaufleute noch so vaterländisch gesinnt sein, noch so sehr von einer hohen Auffassung des Lebens erfüllt sein, so sind doch auch Kaufleute, die bei Ausübung ihres Berufes an viele herkömmliche, teilweise sogar gesetzliche Formen gebunden sind. Diese auszurotten oder zu vermeiden, ist recht schwer. Der eben der Schule entwachsene Jüngling, dem es oft am richtigen Urteil und an der notwendigen Sprachfestigkeit fehlt, eignet sich mit staunender Bewunderung den sprachlichen Unsinn an, der ihm vom Lehrherrn und den älteren Angestellten vorgemacht, wohl gar vorgeschrieben wird. Bald ist er selbst so weit, dass er jüngeren Geschlechtern als ein unantastbares Heiligtum überliefert, was er in seiner kurzen Laufbahn an Stelle des in der Schule gelernten Deutsch gesetzt hat. Dann sitzt's für das ganze Leben! Und wie muss er arbeiten?! Um Gold ringt der Kaufmann, und Zeit ist Geld! Da muss geschafft werden, damit *heute* nur alles erledigt wird. Wie? ist Nebensache; der Geschäftsfreund versteht ja doch, was man sagen will. Entscheidend ist ja nicht dieses oder jenes falsch angewendete Fremdwort, dieser oder jener Satz; man ist auch nicht dazu da, um gelehrte Liebhabereien zu treiben; Hauptsache ist: wenn nur das Geschäft gemacht wird! Fern sei uns zu behaupten, dass man so denke, aber viele Briefe sehen aus, als sei es der Fall. Vielfach ist die Ursache mangelnde Schul- und ungenügende Fachbildung, vielfach jedoch auch nur Gedankenlosigkeit, Gleichgültigkeit und Lässigkeit. Es ist auch zugegeben, dass aus einer stattlichen Reihe von Häusern sehr vorgeschrittene, oft tadellose Briefe hervorgehen. Aber wie viele Geschäfte, selbst bessere und grosse, gibt es nicht, deren Briefwechsel einen recht zweifelhaften Wert besitzt; die gar kein Verständnis dafür zu haben scheinen, wie sehr sie durch die Versündigung an ihrer Muttersprache, an einem anständigen Briefstil und an dem richtigen Ton sich auch an ihrem eigenen Ansehen und an ihrer eigenen Würde versündigen. Wir wollen und dürfen nicht vom Kaufmann die Fertigkeit und Sicherheit in der Handhabung der Sprache beanspruchen,

die sich z. B. vom Schulmanne von selbst versteht.

Bedauerlich und lächerlich ist es doch, wenn der Kaufmann alles anbietet, um sich, seine Ware und sein Geschäft in möglichst vorteilhaftem Licht erscheinen zu lassen, wenn er verlangt, dass seine Reisenden standesgemäss auftreten, und wenn er seinen meistens wichtigen Vertreter, seinem Brief, ein Kleid umhängt, das in sprachlichen wie im vaterländischen Sinne höchst erbärmlich aussieht. Traurigerweise tun das selbst solche Häuser und Geschäftsherren, die sich in ihrem übrigen Verhalten den Ruf deutscher Gesinnung und achtbarer Bildung erworben haben. Wie leicht wäre es ihnen, hier Wandel zu schaffen, auch in dieser Beziehung auf eine wahrhaft standesgemässe und würdige Vertretung zu halten, nicht bloss durch saubere und klare Handschrift, sondern auch vor allem durch einen echt deutschen Brief, der sich kennzeichnet durch die Vermeidung überflüssiger Fremdwörter, durch eine knappe, sachliche Ausdrucksweise, durch eine verbindliche aber nicht kriechende überhöfliche Form. Es ist dies freilich leichter gesagt als getan. Durch alte Gewohnheit ist unser sprachliches Gewissen sehr eingeschläfert worden, Vereinzelte Stimmen gegen diese Art von Fremdherrschaft haben höchstens in kleinen Kreisen Beachtung gefunden. Den meisten fehlt eben das Gefühl für den Wert einer tadellosen kaufmännischen Sprache. Woher sollte es auch kommen?

Wenn trotzdem der deutsche Kaufmann eine hohe Stellung einnimmt und das Ansehen genießt, dessen er sich heute erfreut, so ist das eine Folge seiner Tatkraft, seiner Umsicht, seiner Zuverlässigkeit und anderer Eigenschaften. Nun sollte er aber jetzt diese Tatkraft anwenden, um alle Fesseln abzuwerfen, um die hässlichen Zöpfe auszuschneiden; nun sollte er eingedenk sein, dass Wohlstand ihn vor allem verpflichtet, sich als *deutschen* Kaufmann auch dann zu bewähren, wo er es bis jetzt gar nicht oder nur ungenügend getan hat. Er muss es unter seiner Würde finden, einen Brief zu schreiben oder zu unterschreiben, der ihn der Lächerlichkeit preisgibt und ihn um einen nicht geringen Teil der Achtung bringt, auf die er durch seine sonstige Tüchtigkeit gerechten Anspruch hat. Was ist das für ein Unsinn, wenn ein deutsches Haus sich folgendermassen auslässt:

*Per Abendpost remittieren wir Ihnen unter eingeschriebenem Courent Connossement in triplo, Assekuranx-Certificat und officielles Inspections-Attes*

über per Steamer «Flora» verladene 10 Ballots, welche Dokumente Sie nur gegen promptes Accept der ihnen allattachierten, dagegen valedierenden Tratte de 1000 M. an die Trassaten ausliefern wollen.

Ein Franzose gleicher Gesinnungstüchtigkeit würde sich entsprechend wie folgt ausdrücken:

Mit dem *courrier du soir* nous vous senden sous Umschlag chargé Ladeschein, dreifach ausgestellt, Versicherungsschein et amtliches Befundszeugnis à 10 Ballen, *embarquées* im Dampfer «Flora» *lesquels* Papiere il vous plaira ne remettre aux Bezogenen que contre sofortige Annahme de la angehefteten Wechsel über 1000 M.

Anstelles Messieurs Fischer.

Der Unterschied ist leider nur der, dass Güstereszeugnisse ähnlicher Art in Deutschland zu vielen Tausenden umlaufen, in Frankreich aber kein einziges.

Sehr geschmackvoll ist auch die Annahmeerklärung dieses Inhalts:

Ihr Memorandum vom 28. pass. brachte mir Ihre Ordre auf 500 kgr. Papier, *garantiert* holzfrei, in schmalen Rollen, die ich zur *prompten Effecturierung resp. zur successiven* Abnahme zum Preise de M. . . . per 100 kgr. excl. 2 M. Schneidekosten, franco dort, unter bekannten *Conditionen* dankend *notiere*. *Minimale Differenzen* dürfen keinen Grund zu *Reclamationen* geben. Der Preis ist auf *Basis* grosser Bezüge *calculiert* und *involviert* den denkbar bescheidensten Nutzen, eine *Reduction* ist unmöglich bei der zur Zeit herrschenden steigenden *Tendenz* der Rohstoffe. Billigeren *Konkurrenz*-Angeboten liegt entschieden minderwertige Mischung zu Grunde. Einliegend *quest. reclamierter Facturen-Kopie*.

Und wie wunderbar schnell hat sich der junge Kaufmann in den geheiligten Gehräuchen seines Standes zurechtgefunden und eingelehrt, wenn er sich um die durch *Inserat* ausgeschriebene *vakante* Stelle bewirbt und um Berücksichtigung seiner *Offerte* bittet. Nach *Absolvierung* einer 3jährigen Lehrzeit habe er in *diversen Positionen* als *Commis conditioniert*, in der *Branche*, in *Kalculation* und *Korrespondenz* sei er absolut firm und ein *eventuelles Engagement* könne er schon *ultimo* Januar antreten.

### Der hohe hygienische Wert städtischer Baumpflanzungen.

In den engen Stadtkernen unserer älteren Städte schnappt die zusammengedrängte Bevölkerung nach Luft. Mühsam erheben sich die Kinder auf

dem Strassenpflaster zwischen Wagen und Menschengedränge ihre Spielplätze und suchen sie gegen den unbarmherzigen Verkehrsstrom zu schützen. Eine vereinsamte Linde, Ulme oder Kastanie ist der Stolz der ganzen Stadtgegend, zumal wenn sie noch etwas Sperlingsgezwitzcher in sich birgt. An den sommerlichen Festtagen ergiesst sich die Bevölkerung schon von Tagesgrauen an in die umliegenden Gärten und Wälder, um das instinktive Bedürfnis nach Naturgrün zu stillen.

Es ist eine unabweisbare hygienische und soziale Pflicht jeder Stadtverwaltung, den öffentlichen Grund und Boden mehr mit Bäumen und Grünplätzen anmutig auszustatten. Dadurch gewinnt die Stadt auch viel grössere Anziehungskraft für wohlhabende Leute, denn wer sich einen Wohnort frei wählen kann, sucht sich gewiss keinen Steinklumpen aus. Die Parks und Anlagen bilden die «Lungen» der Städte. Rasen, Sträucher und Bäume sind Sauerstoff-erzeuger und Kohlensäurevertilger. Die zahllosen Blätter, Zweige und Aeste der Bäume wirken auf den aus der Luft niederfliegenden Russ, Staub und die Mikroorganismen wie Filter, welche nur die gereinigte Luft durchlassen. Und unten auf dem grünen Rasen kann sich kein Staub entwickeln. Die erschlaffende Hitze des sommerlich glutschwangeren Pflasters wird bedeutend gemildert durch der Anlagen Kühle und Luftfeuchtigkeit. Nach wissenschaftlichen Berechnungen verdunstet eine einzige Eiche aus etwa 700 000 Blättern in 24 Stunden die ungeheure Masse von 750 Litern! Welche Wohltat auch für die Augen, wenn der blendende, von Häusern und Fenstern reflektierte Sonnenschein gedämpft wird durch die an der Strassenkannte liegenden Bäume!

Oft ist freilich im Innern der Stadt zu grösseren Anlagen kein Platz. Aber häufig treten die Häuser bei Strassenkreuzungen oder in ihrer Reihenfolge weiter auseinander; hier soll man jeden Rücksprung darauf prüfen, ob nicht ein Baum mit Bankanlage azubringen ist. Auch werden bisweilen Strassendurchbrüche notwendig, wobei sich Restteile bilden, auf denen eine kleine Grünanlage möglich ist. Wie man gern in der Durchsicht der Strassen Kirchtürme zur Erscheinung bringt, so freut man sich auch, vor dem Ende einer geraden Strassenecke einen Baum zu erblicken. Strassenbahn-Zwischenstationen, Bedürfnisanstalten und viele öffentliche Gebäude kann man mit rankendem Grün bekleiden. Besonders wohlthuend wirkt der gärtnerische Schmuck auf den Vorplätzen von Krankenhäusern, Feuerwachen, Schul-

häusern, Kirchnplätzen. Wer nur das Auge dafür hat, findet in dem Gewirr der Strassen eine Menge unbenutzter und vernachlässigter Schmutzecken, welche mit geringen Mitteln zu ganz freundlichen Grünplätzen umgewandelt werden können. — Namentlich sehr zu bedauern ist es, wenn man bei Strassenanlagen, Baumpflanzungen und Kinderspielplätze vorsieht. Das lässt sich später nie wieder gut machen.

Diesem höchst wichtigen Gebiete der öffentlichen Hygiene müssen die meisten Städte noch weit mehr Fürsorge widmen. Denn die ästhetischen, sozialen und gesundheitlichen Vorteile sind mannigfach und unberechenbar.

### Vermischtes.

#### Ueber Journalistik u. Journalisten.

Bei dem geringen Verständnis, dem die schwere und verantwortungsvolle Tätigkeit des Journalisten in weiteren Kreisen immer noch begegnet, empfiehlt es sich, allen Stimmen, die geeignet sind, nach dieser Seite hier aufklärend zu wirken, ein möglichst weitreichendes Gehör zu verschaffen. Am 18. November äusserte im Wiener Wissenschaftlichen Klub einer der respektiertesten Veteranen der Wiener Presse, Reg.-Rat v. Winternitz, sich in sehr eindrucksvoller Weise in dieser Sache. Im Verlaufe seiner Ausführungen sagte er u. a.: «Lord Rosebery hat in einer Rede am 5. Juni d. J. gesagt, er schätze eine gute Zeitung höher als einen Premierminister, denn dieser sei eine vorübergehende Erscheinung, eine gute Zeitung dagegen sei Bleibendes, aus besitze sie grössere Macht als irgend ein Staatsmann. Carlyle habe gesagt: «Ist nicht jeder fähige Chefredakteur ein Beherrscher der Welt, da er die Macht, sie zu überreden, hat?» Andererseits ist das von Bismarck geprägte Allerweltsschlagwort vom Journalisten als verfehlt Existenz bekannt, und selbst Gambetta hat einmal unmutig gesagt, die Presse wolle nur schimpfen. In dieser Art werde die Presse überschätzt und unterschätzt. Keinesfalls seien jedoch Geistesheroen vom Range Carlyles, Bismarcks und Gambettas in einen Topf zu tun mit den vielen, alzu vielen, die die Zeitung nur respektieren, wenn sie sie brauchen, in allen anderen Fällen ihr jedoch andere Empfindungen entgegenbringen. Gerade jene Leute, die von der Presse wenig oder nichts halten und ihren Einfluss gering anschlagen, seien geneigt, sie verantwortlich zu machen für alles Unheil, das die Welt heimsucht, für alle Verderbnis nicht bloß einzelner, sondern sogar

ganze Völker. Bei unbefangener Erwägung dürfte man wohl zu der Meinung gelangen, dass die Presse weder so omnipotent sei, wie diejenigen behaupten, die sie gerne für ihre Zwecke benützen, noch so ohnmächtig, wie jene sagen, die Grund zu haben glauben, ihr zu zürnen. Sie haben nur das Unglück, zuweilen recht zu haben. . . . Zur Qualität eines guten Journalisten bezeichnete Redner als erforderlich: «Rechtschaffenheit, Anständigkeit, Unabhängigkeit und das Gefühl der Verantwortlichkeit. Dies seien Qualitäten, die im Grunde jeder öffentliche Beruf erfordere. Allerdings machen sie allein noch nicht den ganzen Journalisten. Es muss auch etwas Fähigkeit dabei sein zur blitzartig raschen Auffassung der Erscheinungen und Dinge, zur temperamentvollen Wiedergabe von Eindrücken, die an anderen vielleicht spurlos vorübergehen, kurzum, das spezifische journalistische Talent. Das Publikum im allgemeinen sehe nicht tief hinein in das Getriebe der Journalistik, es habe wohl auch keine Vorstellung von der immensen Arbeit, den Mühen und Plagen, die die Herstellung einer Zeitung erfordere. Der anonyme Journalist, der Tag für Tag im Dienste der Aktualität und im Interesse der grossen Öffentlichkeit an den Sensationen des nächsten Morgens seine Kräfte erschöpfe, sei ein wichtiger und bedeutender Faktor im Getriebe des modernen öffentlichen Lebens und jeder Sympathie, die ernste Arbeit für die Interessen der Allgemeinheit heischt, vollkommen würdig.»

**Vierzehn Millionen Pferdekräfte!** Im zweiten Novemberheft der illustrierten Halbmonatsschrift «Nord und Süd» berichtet Graf Schlieffen von einem grandiosen Wasserfall, der — wie vielleicht wenig bekannt sein dürfte — für die amerikanische Technik der Zukunft von grösserer Bedeutung sein wird als die berühmten Niagarafälle. Amerikanische Ingenieure haben letzthin eingehend die grandiosen Wasserfälle des Iguassu studiert, die in den Subtropen am Schnittpunkte der Grenzen von Argentinien, Brasilien und Paraguay liegen und zum Stromgebiete des Laplata gehören. Diese Katarakte sind bei weitem grossartiger als die Niagarafälle. In einer Ausdehnung von 12½ Meilen, durch eine Insel geteilt, stürzen die Wassermassen 230 Fuss tief hinab, mit einem Getöse, das auf 30 km Entfernung hörbar ist. Nach oberflächlichen Berechnungen schätzt man ihre Energie auf 14 Millionen HP. Obgleich nur 1200 Meilen von Buenos Aires entfernt, wird dieses ganz einzige Naturschauspiel inmitten herrlicher subtropischer Vegetationen

nur von wenigen Reisenden besucht. Bedauerlicherweise ist in Deutschland dies unerschöpfliche Reservoir weisser Kohle, das voraussichtlich von Amerikanern in naher Zeit nutzbar gemacht wird, fast unbekannt und selbst in der Fachliteratur kaum erwähnt. Im Hinblick auf die «Internationale Landwirtschaftliche Ausstellung» in Buenos Aires, mit welcher die Republik Argentinien die Zentenarfeier der Befreiung vom spanischen Joch begehen will, werden wohl auch die Ignassufälle der Verborgenheit entrissen u. schnell zu einer Anziehung ersten Ranges werden.

**Die Unglücksnotiz.** In einem Provinzblatt, so erzählt ein Leser der «Täglichen Rundschau», wurde kürzlich ein Sterbefall gemeldet. Die Nachricht erwies sich indessen als falsch; der Mann lebte noch. Am nächsten Tag las man in der Zeitung: «Unsere Meldung vom Tode des N. hat sich leider als falsch herausgestellt. Er befindet sich den Umständen nach wohl.» Diese Berichtigung gefiel begreiflicherweise der Familie des Kranken nicht. Die Zeitung musste am nächsten Tage wieder berichtigen, und das machte sie so: «Wie wir erfahren haben, ist unsere gestrige Berichtigung hier und da missverstanden worden. Wir machen darum darauf aufmerksam, dass unser Bedauern selbstverständlich nur dem Umstande galt, dass die Nachricht vom Tode des N. N. sich als verfrüht erwies.»

**Eine Agitation gegen den Hut** ist in Dänemark eingeleitet worden. Sie stützt sich auf die Tatsache, dass der Aufenthalt im Freien für Kopfhaut und Haar ausserordentlich wohltätig ist, und dass der Hut, insbesondere der steife Herrenhut, den Hauptanteil am Ueberhandnehmen des Haarausfalles hat. In den norwegischen Kurorten und Seebädern hat es sich schon vielfach eingebürgert, dass Herren und Damen den ganzen Sommer über ohne Hut herumwandern, allerdings tragen die Damen zumeist an Stelle des Hutes ein leichtes seidenes Tuch um den Kopf geknüpft, das die Haare in Ordnung hält. In dänischen Blättern war nun kürzlich ein besonders radikaler Aufruf zu lesen, der wohl über das Ziel hinausschiesst, nämlich: den Hut — Sommer und Winter, am Lande und in der Stadt — überhaupt abzuschaffen.

**Die Bartsteuer.** Eine neue Steuer hat ein Mitglied des gesetzgebenden Rates von New Jersey in Nordamerika ausgeheckt. Er will, wahrscheinlich zur grössten Freude aller Barbieri und Erfinder von Rasier-Apparaten, das Tragen von Bärten schwer versteuern. Bis jetzt ist die Bill noch nicht ange-

nommen, aber sie soll ziemlich günstige Aussichten haben. Sie sieht eine progressive Steuer vor, die von 5 Dollar aufwärts geht. Das Maximum, 50 Dollar, sollen die Spitzbärte bezahlen, die ohne Schnurrbart getragen werden, was einst in Amerika sehr üblich war. Wenn der Bart länger als 15 Zentimeter wird, so soll für jeden Zoll darüber eine Extrasteuer von 10 Dollar erhoben werden; ein Kahlkopf, der einen Bart trägt, zahlt 25 Dollar im Jahr. Die Rothaarigen sollen noch besonders geschöpft werden; sie hätten zu allen Steuern einen Zuschlag von 20 Prozent zu entrichten. Ob die Taxe auch dann gilt, wenn der rote Bart künstlich anders gefärbt wird, ist leider nicht gesagt. Vielleicht muss er dann wegen Vorspiegelung falscher Tatsachen noch eine besondere Steuer als Strafe zahlen. Der «Corriere della Sera», der diese Nachricht aus einer englischen Wochenschrift entnimmt, erwähnt, dass unter der österreichischen Regierung in der Lombardei und in Venetien das Tragen eines langen Spitzbartes, wie ihn Victor Emanuel hatte, verboten war; er hätte auch hinzufügen können, dass Peter der Grosse eine Steuer auf die altrussischen langen Bärte der Bauern legte.

**Statistik über die Zunahme der Schülerelbstmorde.** Die «Hamburger N.» veröffentlicht eine amtliche Statistik über Schülerelbstmorde, die den Zeitraum von 30 Jahren, nämlich von 1875 bis 1905 umfasst und zu beweisen sucht, dass die Schülerelbstmorde auf eine zunehmende Verweichlichung der Schüler zurückzuführen sind. Das systematische und erschreckende Anwachsen der Zahlen ist nur in einer Art von Epidemie zu erklären, wie sie sich auch auf anderen geistigen und moralischen Gebieten zeigt. Die ersten 5 Jahre von 1875 bis 1880 weisen, wie das Fachorgan der wissenschaftlichen Lehrer Preussens zeigt, im ganzen 3 Schülerelbstmorde auf, von denen einer durch den Gram über den Tod der Eltern verursacht worden ist. Das Jahr 1875 und 1876 hatte überhaupt keinen Schülerelbstmord, desgleichen das Jahr 1878 aufzuweisen. Nur das Jahr 1877 kennt zwei Fälle und das Jahr 1879 einen Fall. Von nun an zeigt die Zahl ständig mit geringen Unterbrechungen. Sie wächst von den Jahren 1880 bis 1905 um nicht weniger als 15 Fälle an. Auch in den Jahren 1906, 1907 und 1908 sind sie beständig gestiegen und dürften im Jahre 1909 die grösste Zahl erreicht haben. Die bisher erwiesene grösste Zahl von Schülerelbstmorden hat das Jahr 1901 mit 21 Fällen aufzuweisen. 20 Fälle hat das Jahr 1897 und 1889

## Literarisches.

Sven Hedins «Transhimalaja» erscheint soeben. Das mit Spannung erwartete Reise-  
werk des berühmten und populären For-  
schers liegt in zwei von Brockhaus präch-  
tig ausgestatteten Bänden vor uns! Da-  
mit ist eine Parole für die diesjährigen  
Weihnachtseinkäufe der Gebildeten ge-  
geben. Das Aufsehen, was seinerzeit die  
Nachricht von der glücklichen Rückkehr  
des monatelang verschollenen Entdeckers  
erregte, dürfte noch in aller Erinnerung  
sein. Reicher und anregender, fesselnder  
und zugleich liebenswürdiger ist nicht  
leicht ein Buch. Es ist ein würdiges Denk-  
mal, das Hedin selbst seiner letzten Tibet-  
reise gesetzt hat. Eine fast märchenhafte  
Perspektive öffnet sich vor den Augen  
des Lesers. Aus dem britisch-indischen  
Kaiserreich brach Hedin nach Norden auf  
in das unerforschte Tibet, in das verbotene  
Land, das noch auf den neuesten geo-  
graphischen Karten als ein weisser Fleck  
dem Beschauer entgegengähnte. Hier, das  
ist das grandiose Resultat der Hedinschen  
Expedition, erhebt sich, wie eine Insel  
aus dem Ozean auftauchend, ein unge-  
heures Gebirge, das seinesgleichen nicht  
auf der Welt hat, und das nunmehr jeder  
Schulbube kennen muss, der Transhima-  
laja, dessen Gipfel sich höher als 7000  
Meter über dem Meeresspiegel erheben,  
und der in seiner ganzen Ausdehnung etwa  
4000 Kilometer misst, was etwa der Ent-  
fernung zwischen dem Nordkap und Al-  
ger gleichkommt! Dass es Hedin vorbe-  
halten war, eine solch gewaltige Erhe-  
bung der Erdoberfläche in ihren Haupt-  
punkten zu entdecken, gehört in das Ge-  
biet der ungeahnten Möglichkeiten. Aber  
kein geringeres Wunder war es, dass der  
Forscher länger als zwei Jahre auf unbe-  
kannten Pfaden des verbotenen Landes  
wandern und geradezu aus dem Rachen  
des Todes glücklich heimkehren konnte.  
Was sich in der glänzenden Darstellung  
Hedins so behaglich liest und in seinen  
spannendsten Momenten nur ein ange-  
nehm Gruseln erregt, das ist in Wahr-  
heit furchtbar ernst gewesen. Es ist ein  
Glück, dass der kühne Reisende sich selbst  
nicht immer bewusst war, dass sein Le-  
ben auf des Messers Scheide stand. Es  
sind nur wenig Jahre her, dass ein tibe-  
tischer Minister, nur weil er einen indischen  
Sprachforscher freundlich begegnet war,  
unter dem Jubel des fanatisierten Volkes  
im Brahmputra ertränkt wurde, und noch  
heute zahlt die chinesische Regierung  
einen hohen Preis für den Kopf eines  
jeden Europäers oder selbst eines Asiaten,  
der in Tibet betroffen wird; Belohnungen  
und Beförderungen winken den Indier,  
die die Gefangennahme eines solchen  
Eindringlings herbeiführen. Inder, also die  
nächsten Nachbarn, die in Tibet erwischt  
wurden, haben im Gefängnis durch Gift  
geendet. Es war also keine leere Dro-  
hung, wenn Hedin allenthalben von den  
Behörden gewarnt wurde, jeder Schritt  
weiter koste seinen und ihren eigenen  
Kopf! Nur die persönliche Freundschaft  
Hedins mit dem Taschi-Lama, dem Papst  
und geistigen Beherrscher Tibets, und die

Furcht vor übernatürlichen Kräften, die  
dem Forscher nach der Meinung der Ti-  
beter zu Gebote standen, haben ihn vor  
einer Katastrophe bewahrt. Dadurch er-  
hält Hedins Buch noch einen ungewöhn-  
lichen, menschlichen und politischen Reiz.  
Die englisch-indische Regierung hatte  
ihm jedes Eindringen in Tibet verboten,  
aber ein Mann von so eiserner Energie  
lässt sich sein Schicksal nicht vom grünen  
Tisch aus diktieren. Er trotzte dem  
Widerstand einer ganzen Welt; gegen Ge-  
walt vermochte er natürlich nichts, aber  
ihm blieb die List und Ihre Begleiterin,  
die Schnelligkeit. Wie er es fertig brachte,  
den Argwohn und die Wachsamkeit der  
englischen, indischen, chinesischen und  
tibetanischen Regierung zu täuschen, so  
lange zu verschwinden und allen Verfol-  
gern zu entgehen, das lesen wir mit höch-  
stem Interesse, ja mit fiebrhafter Span-  
nung in seinem neuen Buch. Und er  
erzählt meisterhaft, der tapfere Schwedel  
Seine Bedeutung als Forscher stand fest,  
sein Mut, sein Glück, seine wissenschaft-  
liche Arbeitsweise, und, was heute beson-  
ders hervorgehoben werden muss, seine  
über allen Zweifel erhabene Zuverlässig-  
keit war bekannt. Dass er aber auch ein  
Schriftsteller ersten Ranges, ein hinreissen-  
der Erzähler werden würde, das ist eine  
weitere Ueberraschung seines Transhi-  
malaja. Welche Fülle von Szenen,  
welcher Reichtum an Eindrücken, an pak-  
kenden Situationen, an charakteristischen  
Persönlichkeiten, — alles Farbe und Bild,  
plastisch und handgreiflich dargestellt;  
von Seite zu Seite wachsend in uner-  
schöpflicher Fülle! Sogar den grössten  
Teil der Illustrationen hat Hedins Künst-  
lerhand mit Stift und Pinsel hervorgezaubert.  
Die feurige Rastlosigkeit des Forschers  
bannt den Leser an die Wunder des Weges,  
auf dem er Hedin begleitet; so hinreissend  
und ergreifend erzählt er, dass gross und  
klein ihm mit Begeisterung folgen werden.  
Preis der beiden Bände 20 Mark.

## Humoristisches.

(Ach so!) A: Herzberg hat mir vorhin  
gesagt, sein hölzernes Bein hätte ihm ge-  
stern sehr weh getan.

B: Wie ist denn das möglich?

A: „Seine Frau hat ihn damit ge-  
hauen.“

Kann sein. A: „Wir wollen in das  
Restaurant hler gehen um eine Kleinigkeit  
essen.“

B.: „Aber ich bin garnicht hungrig.“

A.: „Das tut nichts; ehe Du hier etwas  
kriegst, wirst Du schon hungrig.“

Pech) „Zu dumm! Da hab ich drei  
Bilder auf die Ausstellung geschickt, ein  
Porträt, einen lebensgrossen Akt und ein  
Stillleben. Natürlich wird mir nur das  
kleine Stillleben ausgestellt.“

„Ja, ja, die kleinen Bilder hängt man,  
die grossen lässt man laufen.“

(Instruktionsgemäss.) Baron: „Johann,  
von heute ab schenkst Du jedem Gläub-  
ger, der ohne Geld abziehen muss, we-  
nigstens einen Kognak ein!“

Diener: „Sehr wohl, Herr Baron werde  
mir gleich einen einschenken!“

Baron: „Dir?“

Diener: Nun ja, Herr Baron, ich habe  
doch diesen Monat auch noch keinen Lohn  
bekommen!“

(Berichtigt.) Herr: „Was lesen Sie da,  
mein Fräulein?“

Fräulein Egmont.

Herr: „Von Schiller!“

Fräulein: „Aber ich bitte Sie — von  
Schiller?“

Herr: „Nee, von Heine! Wie man sich  
doch irren kann!“

Schönes Resultat. „Nun, wie hat Ihr  
neues verbessertes Feuerwehr-Automobil  
sich denn bewährt?“

„O, beim letzten Brande wurde infolge  
des blitzschnellen Eintreffens des Automobi-  
ls bereits eine Person aus den Flammen  
gerettet — 3 Menschen fuhr es allerdings  
unterwegs tot.“

(Zeitgemäss.) Wieviel würde die Veröf-  
fentlichung dieser Verlobungsanzeige in  
Ihrem Blatte kosten?

„Etwa zehn Mark; im Abonnement  
natürlich Ermässigung.“

Sie kommt! Schwiegermutter (zum  
Dienstmädchen: „Ich habe eigentlich er-  
wartet, dass Ihr Herr mich persönlich vom  
Bahnhofs abholen würde.“

„Ach, gnädige Frau, der hat sich von  
Ihrer Depesche noch garnicht erholt!“

(Macht der Gewohnheit.) Dienstmädchen  
(zur Freundin): „Warum hast Du denn  
Deinem Bräutigam, dem Schuster, den  
Laufpass gegeben?“

Der Mensch war mir zu grob; jedes-  
mal wenn er mich küssen wollte, fasste er  
mich bei den Ohren!“

(Unter Backfischen.) Wanda: „Wird  
denn bei Euch im Liebhabertheater auch  
richtig geküsst? — Ella: Bei der Vor-  
stellung natürlich nicht — nur bei der Pro-  
be!“

(Verunglückt.) Dame (zum Besucher)  
Entschuldigen Sie, bitte, dass die Kinder  
hier so dicht um mich herum sind. Hoffent-  
lich geniert Sie das nicht?“

Herr: „O, gewiss nicht. Als Landwirt  
kenne ich so etwas. Bei mir spielen die  
Lämmer auch immer um die alten Schafe  
herum.“

(Gaunerstolz.) Richter: „Hat Ihnen nie-  
mand bei dem Einbruch geholfen? —  
Angeklagter (sich in die Brust werfend)  
„Nee, Herr Richter, ick bin selbständig.“

(Ein Jubelschrei.) Dame (hässlich, die  
ein Herr aus dem Wasser zog: „Ich bin  
leider schon verheiratet!“ — Herr: „Bin  
ich aber froh!“

(Ueberboten.) Frau A.: „Sie glauben  
gar nicht, wie schrecklich viel mein Mann  
essen kann.“ — Frau B.: „Da sollen Sie  
erst den meinigen sehen: Mittags komme  
ich nie zum Essen, weil ich ihm nur immer  
die abspringenden Knöpfe in der Magen-  
gegend wieder ansetzen muss.“

(Herausgegeben.) Tante: „Schämst Du  
Dich denn nicht! Karl? Dieses Jahr musst  
Du gar sitzen bleiben.“ — Sextaner: „Du  
hast's notwendigler, Tante! Ich hab's schon  
gehört, wie der Vater neulich erzählt hat,  
dass auch Du sitzen bleiben wirst.“

## Ariadne.

Roman von L. Roth.

6)

Alle sahen sich verständnisinnig an. Jeder wusste, was die Gutsherrin unter dem ‚Besten‘ verstand und dass sie selbst die grösste Portion von dem erforderlichen Artikel besass.

«Ja, alles war verlottert! und nun gar erst die Menschen!» hob Tante Eveline von neuem an. «Aber woher sollte die Erna das auch verstehen?»

«Drum stricke nur immer recht fleissig, Evelinchen, damit du bald allen auf die Socken geholfen hast! Damit fängt hier nämlich die Zivilisation an. Erst die Füsse in Ordnung und so rauf bis zum Kopf!» spottete Fried.

Alle lachten.

«Ja, und von was leben denn die drei eigentlich?» fragte ein Fürwitziger in die verhallenden Stimmen hinein.

Tante Eveline schlug auf ihre Tasche.

«Ach so!»

Alle hatten diese Geste verstanden.

Ein Schatten huschte unter den Fenstern vorüber.

«Ruhe im Gliede!» donnerte Onkel Fried.

Tante Eveline hob den Kaffeetisch auf.

Erna trat herein; alle Blicke richteten sich auf sie. Lebhaft ging Onkel Fried ihr entgegen.

«Kommst spät! Wird bald zur Re-traite geblasen!» sagte er.

Er küsste sie auf beide Wangen; das that er stets, obgleich seine Gattin es ganz überflüssig fand, aber in diesem Punkte war er renitent.

Trotz der herzlichen Begrüssung von allen Seiten fühlte Erna doch eine deutliche Zurückhaltung heraus.

Alle merkten, dass das junge Mädchen nicht mehr die frühere Sicherheit hatte, aber sie alle sahen auch, dass sie nur noch schöner geworden war.

«Lange nicht mehr gesehen, liebes Kind!»

«Du lebst hier auch gesünder als in der Stadt!»

«Kannst wohl schwer abkommen von zu Hause? Die Mutter und Käthe brauchen dich! Kann mir das lebhaft denken!»

So redeten sie auf Erna ein, ihre eigenen Fragen gleich selbst beantwortend.

«Möchten euch gern zu Else's Hochzeit einladen, aber wissen ja, dass ihr euch nichts aus Festlichkeiten macht,» sagte Tante Lotte.

Erna dankte und bestätigte, dass sie vorzöge, in Wattenwyl zu bleiben.

«Weiss nicht, ob Baroness Erna sich meiner noch erinnert!» machte jetzt Emmo sich bemerkbar.

«Aber freilich Emmo! Wer dich 'mal gesehen hat, vergisst dich nicht!» sagte Onkel Fried boshaft, mit einem Blick auf die lange Gestalt, die die Hände beständig in den Taschen eines weiten Jacketts vergrub und deren Hals einen Wirbel zuviel zu haben schien, so dass er wie ein langer Stiel aus dem Hemdkragen, der zum Ueberfluss noch umgeschlagen war, hervorragte.

Das lächerliche Aeussere und mehr noch die grosse Selbstgefälligkeit, welche sich in dem Gebahren des jungen Mannes aussprach, verfehlten nicht, ihn zu einer Karrikatur zu steampeln. Ganz unwillkürlich kam es, dass bei allem was er sagte und tat, ein Lächeln auf die Lippen der Anwesenden trat. Nu, Tante Eveline hielt ihm die Stange.

Auch über Erna's Gesicht zuckte es merklich bei seinem Anblick, ein Umstand, den er als besonders Wohlgefallen auffasste.

«Herrliche Stunden früher zusammen verlebt, wie?» gab er unter dieser Auffassung seinen Gedanken Ausdruck.

Erna konnte sich deren mit dem besten Willen nicht entsin en.

«Unterdessen viel erlebt!» fuhr er fort. Erna hoffte zuversichtlich, dass es nur angenehmes gewesen sei.

«Hätte nicht zu klagen, Baroness!» schwadronierte er. «Überall fand ich Anerkennung, weit mehr, als ich überhaupt erwartete!»

«Aber doch ganz, wie Sie verdienten!» rief irgend ein Naseweiser.

Emmo versuchte, etwas verlegene Bescheidenheit zu heucheln; es wollte ihm nicht recht gelingen.

«War bald bei dieser, bald bei jener Botschaft akkreditiert, habe die Welt gesehen!» renommierte er.

«Das wissen wir ja alles aus den Zeitungen, Emmo!» spöttelte jetzt Onkel Fried.

«Und allgemein bekannt ist, dass dein diplomatisches Genie dreimal in Paris den Krieg verhinderte!» riefen mehrere Stimmen durcheinander.

Emmo lächelte geschmeichelt, dabei angelegentlich auf seine feinen Lackstiefel niederblickend.

«Ja, ja, Onkel Fried, zwischen Diplomatie und Soldatenkommandieren ist himmelweiter Unterschied,» sagte er gönnerhaft.

«Na und ob! Soldatenkommandieren ist so richtig Zuckerlecken im Vergleich zur Arbeit des jüngsten Gesandtschafts-attachés!» versetzte der Angeredete boshaft.

Tante Eveline beauftragte Erna mit einigen Haushaltungsangelegenheiten.

«Macht mir doch den Emmo nicht immer lächerlich!» sagte sie gereizt, nachdem das junge Mädchen sich entfernt hatte.

«Dass dich das Mäuslein beisst! Willst du kuppeln, Evelinchen? Daraus wird nichts!»

Und Onkel Fried stiess einen kräftigen Fluch aus.

Nicht gerade geschickt, aber mit Erfolg verhinderte er das bei Tisch getroffene Arrangement seiner Gattin, Erna neben Emmo zu setzen, indem er ungeniert seinen Stuhl zwischen die beiden schob.

«Musst mir noch was Näheres erzählen, lieber Emmo, über das Intermezzo, das du einmal mit Lord Roseberry hattest! Ich meine, wie du den Herrn in so schämliche Verlegenheit brachtest!» sagte er liebenswürdig.

«Ach ja, bitte, Emmo, erzähle!» riefen die Umsitzenden lächelnd.

Tante Eveline war bitterböse.

«Hast du schon gehört, Erna, dass Mathilde Wellenkamp sich mit Baron Altenbrak auf Emsbüddel verlobt hat?» rief sie mitten in Emmo's Erzählung hinein.

Erstaunte Ausrufe wurden laut.

«Na, die muss aber ganz heiratslustig gewesen sein!» sagte einer der Herren.

«Hatte wohl Angst, dass sie übrig bliebe!» rief ein anderer.

«Keins von beidem! Sie nimmt ihn, um ihrer Familie, die stark derangiert ist, wieder aufzuhelfen. Ein braves Mädchen!» trompetete Tante Eveline über den ganzen Tisch weg.

«Hm! Wie man's nimmt! Eine sonderbare Art von Bravheit!» wurde von verschiedenen Seiten kritisiert.

«Kannst dir mein blaues Kleid zurecht machen, Erna, wenn du zur Hochzeit gehen willst!» fuhr Frau Eveline gewichtig fort.

«Danke, Tante! Da du für diese Heirat sehr eingenommen bist, ist es wohl besser, du ziehst es selbst an und gehst hin!» lehnte Erna ruhig ab.

«Teutel, Emmo, da hast du den Roseberry wirklich famos aus dem Sattel gehoben, ganz famos!» übertönte Onkel Fried's Stimme Tante Eveline's stark angerosteten Alt, der soeben zu einer neuen Taktlosigkeit einsetzte. «In dir steckt ein Genie! Ich gratuliere!»

Lebhaft schüttelte Onkel Fried dem jungen Herrn die Hand, so dass dessen langer Arm auf und nieder flog wie ein Pumpenschwengel.

Tante Eveline pflegte jetzt stets schlechte Laune zu bekommen, sobald Erna in ihrer Nähe auftauchte. Heute wurde sie ganz ungeniessbar. So empfahl das junge Mädchen sich, sobald es nur angängig war.

Emmo's Absicht, Erna nach dem Pavillon zu begleiten, verstand letztere geschickt zu vereiteln. Sie sehnte sich nach dem Alleinsein.

Langsam schritt sie durch den Park unter den breitästigen Bäumen dahin, in deren dickgeschwellten Knospen neues Leben heranreifte. Sie hatte keinen Blick für den grossen Wechsel, der sich in der Natur vollzog, — wie der langsam heranziehende junge Frühling den altgewordenen Winter verdrängte.

Still und friedlich lag der Pavillon in der Abenddämmerung da.

Er sah jetzt viel kultivierter aus. Das Dornen- und Brombeergestrüpp war verschwunden. Auch die Bacchantin hatte das Feld geräumt. Nur die kleinen Amoretten führten noch immer ihren Reigen auf. Zierliche grüne Jalousien schützten die Fenster, dem ganzen Hause einen sauberen Anstrich verleihend.

In dem kleinen Garten, der es umgab, hantierte eine schlanke Mädchengestalt.

«Ach, guten Abend, Erna!» klang es heiter, und Käthe flog auf die Schwester zu. Sie war noch immer in den Backfischjahren, und das graue Kleid, welches ehemals Erna gehört und Wjeb für sie zurechtgeschneidert hatte, umschloss eine eckige, magere Figur.

«Natürlich musterten dich alle mit neugierigen, zudringlichen Blicken und die Tanten luden dich in einer Weise ein, die gleich eine Ablehnung in sich schloss!» sagte sie erregt.

«So ungefähr war es, Kind!» bestätigte Erna, wider Willen lächelnd.

«Und Tante Eveline?» forschte die jüngere Schwester.

«Sie verspritzte mehr Gift, als der Situation eigentlich angemessen war!» versetzte Erna gleichmütig.

«O, ich hasse sie!» stiess Käthe ingrinnig hervor. «Für die Wohltaten, welche sie uns erweist, glaubt sie, ein Recht zu haben, dich zu quälen!»

«Man muss nicht mehr Edelmut von einem Menschen verlangen, als er aufzubringen im stande ist!» entgegnete Erna müde. «Komm, Käthe, zeige mir deine neuen Gartenanlagen!» fügte sie ablenkend hinzu.

Wie nett und sauber die Geschäftige gehackt und gegraben hatte! Drinnen im Hause nahm sie Erna Hut und Mantel ab, brachte ihr heissen Thee und sorgte für ihre Bequemlichkeit. Wie anmutig und flink sie alles verrichtete! Trotz des mangelhaften Komforts herrschte doch ein gewisses Behagen. Und das alles war Käthe's Werk. Die junge Schwester war ein allerliebstes Hausmütterchen geworden. Sie selbst trug kein Verdienst an den häuslichen Annehmlichkeiten.

Dann führte Käthe die Schwester in die Speisekammer und zeigte ihr die Vorräte welche Tante Eveline ihnen geschickt und über welche sie eine kindliche Freude empfand, während der An-

blick derselben Erna das Blut ins Gesicht trieb.

Die Mutter sass am Tische und legte Karten, eine Kunst, welche sie mit Hilfe der Lenormand erlernt und welche sie noch eifriger betrieb, als Patiencelegen; dazwischen bestürmte sie Erna mit Fragen über ihren Besuch im Herrenhause und nannte Tante Eveline eine protzige Person.

«Sie passt nicht zu den Waldaus! Ein Unglück, dass wir sie in der Familie haben. Schon als junge Frau war sie schrecklich grob; selbst der Kommandeur hatte Furcht vor ihr!» sagte sie aufgeregt, dabei mit ihren elfenbeinweissen Fingern auf den Karten umhertippend. «Sieh hier diese Pique-Acht neben Coeur-Ass; dass ist ein Verdross; er ist nahe, ganz nahe; auch Thränen liegen deneben. Treffe ist die Thränenkarte. Du kannst Tante Eveline einmal getrost kräftig deine Meinung sagen, das schadet ihr gar nichts!»

Unruhig rückte die Baronin hin und her.

«Und nun — wo ist die Heirat?» fragte sie, ängstlich in den bunten Blättern weitersuchend. «Hilf mir doch Erna! Ach so, du kannst es nicht! Wie schade! Rudi würde es sogleich gelent haben, allein schon mir zulieb! Ach, er war ein so guter Junge!»

Mit zitternden Händen wart sie die Karten durcheinander.

«Eine reiche Heirat liegt nicht im Hause!» rief sie weinend.

Ihre Töchter veruschten es, sie zu trösten. Seit Rudi's Tode war ihr Gebahren oft nicht mehr normal zu nennen.

Wjeb, die jetzt alle Eigenschaften als Köchin, Kammerjungfer und Hausverwalterin in sich vereinte, trat mit den angezündeten Kerzen herein und machte dem Karten-Orakel ein Ende. Es war Zeit, die Ruhe aufzusuchen. Willig überliess die Baronin sich ihren Händen.

Beschäftigt von allerlei unliebsamen Gedanken, ging Erna in ihr Zimmer.

Auf ihren Schreibtisch lag ein Brief.

«Von Erich!» murmelte sie, und obwohl sie schnell danach fasste, wandte und drehte sie ihn doch erst nach allen Seiten, ehe sie ihn öffnete. Das pflegte sie unter dem Einfluss einer ihr selbst rätselhaften Scheu jetzt immer zu tun.

Er hatte diesmal lang, sehr lang geschrieben.

Sie begann zu lesen; leise schüttelte sie den Kopf. Verstand sie denn nur nicht, was er ihr da schrieb? Näher trat sie an das Licht heran; wirr tanzten die kräftigen Buchstaben vor ihren Augen durcheinander, und dann —

Da hatte sie es schwarz auf Weiss. Wie ein qualvoller, schmerzhafter Stich durchfuhr es sie. Und jählings entglitt der Brief ihrer Hand, und ein durch-

dringender, gellender Aufschrei entrang sich ihren Lippen.

Die Mutter, Käthe, Wjeb, sie alle stürzten herbei. Vor ihrem Bette zusammengesunken, den Kopf tief in den Kissen vergraben, lag Erna. Ein leidenschaftliches Schluchzen erschütterte ihren Körper.

«Gott, Gott, wieder ein neues Unglück!» schrie die Baronin. «O, ich arme, unglückliche Frau! Erna, bist du krank? So sprich doch! Ja, sie ist krank! Wjeb spring' und hole die Hoffmann'schen Tropfen; vergiss aber nicht, ein Stück Zucker mitzubringen!»

Mit der einen Hand rüttelte sie die Tochter an der Schulter, mit der andern hielt sie ihre aufgelöste Frisur fest.

Schweigend hob Käthe den Brief auf. Starr ruhte ihr Blick minutenlang auf demselben.

«Erich hat Erna ihr Wort zurückgegeben!» sagte sie dann klanglos.

Die Baronin brach in laute Klagen aus. «Sagte ich nicht von vornherein, dass diese Verlobung ein Unglück sei?» rief sie.

Sie war halb entkleidet und bot einen kläglichen Anblick

«Wieder eine neue Blamage für uns!» lamentierte sie. «Wie wird Eveline triumphieren! Bedenke doch nur, Erna, du, die Barone und Grafen haben konnte, wirst jetzt aufgegeben von einem, der selbst nichts ist!»

Händeringend lief sie im Zimmer auf und ab.

In ihrer Aufgeregtheit riss sie die anmutige Kord von ihrem Postament herunter, welche Erna sich aus dem Ruin gerettet, da sich kein Käufer dafür gefunden hatte. Zerschmettert lag das Kunstwerk am Boden. Der feinmodellirte Kopf rollte zu Erna's Füßen nieder, sein Schmerzdurchhauchtes Gesicht dem unglücklichen Mädchen zugewandt.

«Bitte, gehe zu Bett, Mama, diese Aufregung schadet dir!» bat Käthe, die Mutter sanft hinausdrängend.

Erna hatte sich wieder aufgerafft.

«Es musste ja so kommen!» murmelte sie mit zuckenden Lippen.

Käthe erschrak vor der totenhaften Blässe der Schwester, die wie ein Marmorbild aussah.

«Zweimal gabst du ihm sein Wort zurück, er nahm es nicht an, natürlich wirst du jetzt das seinige auch nicht annehmen!» meinte sie altklug.

Erna lächelte trübe.

«Kind, welchen Begriff du von der Welt hast!» antwortete sie. «Ein Mann, der das zurückgegebene Wort nicht annimmt, ist edelmütig, während man ein Mädchen im gleichen Falle aufdringlich nennen würde!»

Ihre Zähne schlugen wie im Frost aufeinander.

«Es musste ja so kommen!» wiederholte sie noch einmal und dabei hatte sie die Empfindung, als sei es Nacht um sie her geworden.

Ja, es musste so kommen; konnte es doch gar nicht anders sein.

Lange Zeit hatte Erna gebraucht, ehe sie Erich nach seiner Abreise geschrieben. Der Gedanke, seinen Beruf vernichtet zu haben, erdrückte sie fast. Und als es endlich geschehen, war nach vieler Mühe eine steife Antwort zu staude gekommen, die erkältend wirken musste. Die Pausen, in denen sie ihm ferner schrieb, wurden länger von einem Mal zum andern. Immer fremder wurde der Ton in ihren Briefen. Zuweilen übernahm Käthe es, an ihrer Stelle zu schreiben. Weit mehr erfuhr Erich aus deren Briefen. Es war daher nur natürlich, dass er ihr gern antwortete. Ein heiterer, neckender Ton herrschte zwischen den beiden, gegen welchen der Erna's sich schwerfällig abhob.

Mit wachsender Angst dachte Erna an die Zukunft. Wenn die Zeit des Wartens einmal endlich überwunden war, ohne Frische, niedergedrückt von der Grösse der Opfer, welche der Geliebte ihr hatte bringen müssen, würde sie dann in die Ehe treten. Aus jeder Wolke auf Erich's Stirn, aus jedem trüben Blick, überall würde sie Reue vermuten. Ihre Sicherheit, diese absolute Notwendigkeit der Frau selbst dem geliebtesten Manne gegenüber, würde für immer dahin sein. Oft genug hatte sie in Romanen gelesen, dass Liebe, dieser grosse Weltbezwinger, alles ausgleiche, aber beanspruchte nicht der rechte Mann die ganze Liebe des Weibes, ohne dass es seine Schuldnerin war?

Immer schwächer wurde das einst so starke Band. Und nun war es zerissen.

Ein bitterer Zug flog um Erna's Mund, während sie den Brief nochmals durchlas. Wie überlegt er schrieb! So schrieb nur einer, dessen Herz kalt geworden war. Nun er zur Erkenntnis gekommen, dass sein Ringen und Streben im fernen Erdteil aussichtslos sei, verbiete es ihm seine Ehrenhaftigkeit, ihr Schicksal fernerhin an das seinige zu fesseln. Sie selbst möge ermessen, ob ihre Gefühle noch stark genug seien, diesen quälend gewordenen Zustand auf die Dauer zu ertragen.

Ja, er hatte getan, was in seinen Kräften stand! Dass er keinen Erfolg gehabt hatte, war nicht seine Schuld, sondern nur der Beweis, dass wir alle einer höheren Macht unterworfen sind. Königslöw war ein Ehrenmann; alle, die ihn kannten, mussten ihn als einen solchen rühmen, während sie die verlassene Braut, um deren willen sein Leben in die Brüche

gegangen war, nur bemitleiden oder tadeln konnten.

Melaucholisch sah Erna auf die Trümmer der reizenden Kore nieder. Ihr Glück war zerschellt! Nicht erst in diesem Augenblick, schon lange war es in Trümmer gegangen.

Nun war sie frei, frei von der drückenden Sorge, dereinst einem Manne ein Vorwurf, eine Fessel zu sein. Nichts hinderte sie mehr, ihrem Schicksal eine andere Wendung zu geben. Und doch — und dennoch!

Eine starre Kälte durchrieselte sie. Langsam hob sie den Kopf der Kore auf; sie war immer ihr Liebling gewesen; eine brennende Träne fiel auf den kalten Marmor nieder.

Das Leben war trostlos öde!

### 13. Kapitel.

Wochen waren vergangen.

Draussen grünte und blühte es; die alte Heide verjüngte sich und legte ihr Festgewand an.

Mit einem Packet unterm Arm, trat Erna aus der Haustür. Sie schlug den Weg nach dem Arbeiterhause ein, um Frau Watjeus abgelegte Wäsche zu bringen.

Die ihr begegnenden Arbeiter grüssten sie scheu. Seit dem Tode des jungen Barons hatten sie die Baronesse nie wiedergesehen. Ihr stummes Abschliessen war ihnen unheimlich. Wohl hatten sie seinerzeit sie als ihre Herrin geschätzt, aber der Landbewohner in seiner urwüchsigen Kraft fühlt lieber einen barschen Herrn über sich, als dass er sich dem milden Regiment einer Frau beugt, welches letztere er nie als voll ansieht.

Wie ein Traum erschien es Erna, dass sie einstmals im Schweisse ihres Angesichtes um Wattenwyl gearbeitet hatte. Wie schnell waren doch die Spuren ihrer Tätigkeit verweht und wie töricht erschien es ihr heute, dass sie einen Stein hatte aufhalten wollen, der im Rollen gewesen war!

Tjaden hatte gleich nach Rudi's Tode sein Amt niedergelegt. Es war ihm nicht möglich, sich noch einem neuen Herrn anzupassen. In der nächsten Stadt verbrachte er seinen Lebensabend.

Wie staubig die Landstrasse war! Der Frühling hatte recht sonnige Tage gebracht.

Eine Koppel Fohlen, die soeben in die Docks getrieben wurden, zwangen Erna, stehen zu bleiben. Sie wieherten laut und machten possierliche Sprünge. Aufsehend, gewahrte Erna Emmo von Meulenbrink, der durch lautes Peitschengeknall die Tiere zu noch grösserem Uebermut anspornte.

«Ah, guten Tag, Baronesse!»

Emmo warf schleuugst die Peitsche weg, mit laugen Schritten auf Erna zu gehend.

«Gestatten mir, Sie zu begleiten?» schnarrte er.

Ohne eine zustimmende Antwort abzuwarten, hielt er sich an ihrer Seite.

«Haudelt sich natürlich um ein Werk der Barmherzigkeit!» sagte er, auf das Paket deutend, welches er ihr abgeuommen hatte.

Erna nickte zustimmend.

Schweigend schritten sie nebeneinander her. Wiederholt räusperte Emmo sich. Es war doch fabelhaft schwer, diesem Mädchen mit der unuabaren Miene beizukommen.

Ein unangenehmes Gefühl bemächtigte sie Erna's; unwillkürlich beschleunigte sie ihre Schritte. Flüchtig streiften ihre Blicke die lange Gestalt, die in dem sackartig niederhängenden Ueberzieher und mit dem senkrecht im Arm gehaltenen Gigerlstöckchen noch komischer als sonst aussah.

«Baronesse werden erstaunt sein, mich schon wieder in Wattenwyl zu sehen, ahnen aber gewiss den Grund meines Hierseins!» schnarrte er wider.

«Als nächster Verwandter Tante Eveline's finde ich ihre Anwesenheit hier nur jederzeit durchaus gerechtfertigt,» erwiderte Erna einfach.

Emmo war aus dem Text gebracht. Aergerlich köpfte er mit seinem Stöckchen am Wege blühende Gänseblumen, dabei unter den halbgesenkten Lidern zu Erna hinüberschielend.

Wie schön sie war! In ihrer vornehmen Zurückhaltung dückte sie ihm sehr begehrenswert. Ein leidenschaftliches Glitzern und Blitzen trat in seine ausdruckslosen Augen. Heftig ergriff er ihre Hand.

«Erna, niemand war glücklicher als ich über die Aufhebung Ihrer Verlobung!» stiess er mit einem ganz ungewohnten Aufwand von Gefühl aus.

Mit einem kräftigen Ruck riss das junge Mädchen ihre Hand zurück.

«Es ist mir neu, dass Sie Interesse an meinem Schicksal nehmen; pflege ich doch nie über das Ihrige nachzudenken!» entgegnete sie fast hart.

Sie nahm das Paket aus seinem Arm.

«Ich bin am Ziel!» erklärte sie einfach und wollte ins Arbeiterhaus gehen.

Emmo sah uugemein unintelligent aus.

«Ich — ich glaube, Sie haben mich nicht verstanden!» stotterte er in höchster Verwirrung.

«So?» versetzte sie kalt. «Nun, wenn das der Fall wäre, würde es auch weiter kein Schade sein!»

«Die Rosen, welche ich mir Ihnen gestern zu senden erlaubte, sollten Ihnen meine Gefühle zu erkennen geben!» hielt Emmo sich nicht mehr zurück, einer Leidenschaft Ausdruck zu geben.

«Dann waren sie wohl an die falsche Adresse gelangt! Ich habe sie Tante

Eveline geschickt, an deren Gefühle Sie sich folglich halten müssen!» rief Erna lässig über die Schulter zurück.

Im nächsten Augenblick hatte die Tür sich hinter ihr geschlossen.

Emmo wusste nicht recht, was er tun sollte. Natürlich hätte er deutlicher sein sollen. Vor dem Hause auf und ab gehend, beschloss er, auf Erna zu warten. Es war ja uudenkbar, dass dieses Mädchen, arm wie eine Kirchenmaus, mit dem etwas lädierten Namen, ihm, dem mit Glücksgütern Ueberhäuften, einen Korb geben konnte!

«Während er über diesen Fall ernstlich nachgrübelte, hatte Erna längst ihr Liebeswerk vollendet und war durch die Hintertür direkt aufs Herrenhaus zugegangen.

Schon von weitem sah sie Tante Eveline den Hof auf und ab patrouillieren. Die jetzige Gutsherrin hatte die Augen überall. Die Nichte bemerkend ging sie lebhaft auf dieselbe zu.

«Ich denke, der Emmo ist drüben bei euch! sagte sie brusk.

«Ich bin soeben mit ihm hierhergegangen; er steht vor dem Arbeiterhause», antwortete Erna kalt.

«Nun! Und?»

Inquisitorisch blickte Tante Eveline bei dieser Frage Erna an, während sie dicht neben ihr herschritt.

«Er war wie immer eine Karrikatur seines Geschlechts!» lautete des jungen Mädchens Erwiderung.

«So hast du ihm also einen Korb gegeben?» platzte die Tante heraus.

«So weit lass ich es gar nicht kommen!» entgegnete Erna gleichmütig.

Die Damen traten ins Haus.

Im Gartensalon griff Tante Eveline nach einer Schale voll Spargel, den sie zu schälen begann, eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen.

«Habe ihn direkt von Braunschweig kommen lassen, bleibt immer der beste, kannst heute abend mitessen, sagte sie, innerlich vor Aerger kochend.

«Danke, Tante, ich bin nur gekommen, um dir Adieu zu sagen; ich reise heute abend noch ab, um morgen in Stellung zu treten,» antwortete Erna wie zuvor.

Tante Eveline entfiel eine dicke Spargelstange; sie war ganz starr und nicht im stande, Erna, die ihr Näheres über ihre Pläne mitteilte, zu unterbrechen.

«Also kochen und waschen willst du und Kindern die Hosen flicken und Nasen putzen? Nur gut, dass du in eine Pastorenfamilie gehst; da ist jedes Jahr Kindtaufe und die Windeln werden nie trocken!» stiess sie endlich gereizt hervor. «Hast du's gehört, Fried?» rief sie dem eintretenden Gatten entgegen. «Die Erna will von ihrem vornehmen

Ast runterklettern und als Stütze oder sonst was unter die Leute gehen!»

«Weiss ich längst, liebes Kind, weiss ich längst! Ist brav von dir, Erna, sehr brav!» lobte der alte Herr, seiner Nichte wiederholt die Hand drückend.

«Ich konnte es nicht länger ertragen, so wie es nun einmal ist, und da ich meinen Standesgenossen nicht mehr willkommen bin, muss ich eben eine Stufe tiefer steigen,» erwiederte Erna wehmütig lächelnd.

«Hast recht, Erna, so ging es nicht weiter!» bekräftigte Onkel Fried; er rauchte eine kurze Tonpfeife, aus der er ganz energisch paffte. «Eine edle Natur geht entweder in drückenden Verhältnissen zu Grunde oder befreit sich von ihnen. Und da du nicht zu Grunde gehen willst, — na, so bleibt dir eben nichts anderes übrig!»

«Soll das vielleicht mit anderen Worten heissen, dass ich nicht genug für euch getan habe?» fragte Tante Eveline scharf.

«Viel zu viel hast du für uns gethan und es muss nun endlich genug sein!» rief Erna lebhaft. «Mama und Käthe können mich entbehren. Beide erhalten jetzt eine Jahresrente aus dem grossväterlichen Majorat, die Mama's Brüder seit Jahren schuldig geblieben sind. Mutter und Schwester sind dadurch nun in der Lage, selbstständig für ihre kleinen Bedürfnisse zu sorgen, und werden dir noch selbst für deine bisherige Güte danken, die mir oft über Gebühr in Anspruch genommen haben.»

Tante Eveline wurde dunkelrot.

«Lass doch das sein, Erna!» wehrte sie ab. «Sieh, auf einer so grossen Oekonomie kommt es gar nicht darauf an, ob zwanzig oder dreissig satt gemacht werden. Für euch fällt dabei immer etwas ab. Das mit dem ,unter die Leute gehen' ist Unsinn und unpassend für ein Mädchen von deiner Lebensstellung. Nimm einen reichen Mann mit gutem Namen, und euch allen ist geholfen. Ihr Mädchen seht ja doch immer nur das in dem Manne, was ihr selbst in ihn hineinlegt. Leg' also etwas Gutes in den Emmo, und er wird dir viele schöne Eigenschaften widerspiegeln!»

«Vorläufig ziehe ich vor, mich auf meine eigene Kraft und nicht auf das Geld eines Mannes zu stützen,» entgegnete Erna ruhig, «und für später bemühe ich mich um eine Stiftsstelle. Der Name Waldau hatte früher einen guten Klang; es kann mir daher nicht fehlen. Du siehst, dass ich mir einen klaren Lebensplan entworfen habe.»

Tante Eveline's weiche Regung war ebenso schnell, wie sie gekommen, wieder geschwunden. Ihr Unmut gewann rasch wieder Oberwasser.

«Eine sonderbare Karriere für eine

Schönheit wie du!» sagte sie. «Das Schicksal wird dich schon in die Zwangsjacke stecken. Das mit dem Kloster ist auch etwas Rechtes!»

«Aber so lass sie doch, Eveline!» polterte der Oberst. «O, du heilige Schockschwerenot! Sie wird sich schon später besinnen, denn, zum Teufel, Erna, ein Mädchel ohne Mann ist nichts gescheites in der Welt!»

Onkel Fried strich sich den grauen Schnurrbart und zündete die Pfeife wieder an, die unterdessen ausgegangen war.

Erna verabschiedete sich von Tante Eveline; der Abschied fiel recht kühl und ohne jede Rührung aus. Aber nicht wie sonst erhielt das junge Mädchen eine kleine Bosheit mit auf den Weg; der klar dargelegte Entschluss des jungen Mädchens hatte der energischen Dame wider Willen imponiert.

Onkel Fried begleitete Erna bis vor die Thür. Hier nahm er ihre beide Hände in die seinen.

«Wenn du in Not bist, Kind, dann denke nur an den alten Onkel Fried, der lässt dich nicht im Stich,» sagte er herzlich.

Lange stand er und blickte der schlanken Gestalt nach, bis sie hinter den Bäumen des Farkes verschwand. Seine Augen waren feucht geworden. Sich umwendend, erblickte er den karrierten Ueberzieher Emmo's der langsam dahergewandelt kam.

«Da soll doch gleich ein heiliges Kreuzdonnerwetter dreinfahren!» wetterte der Alte. «Sitzt so ein Patentfatzke auf seinen dicken Geldsäcken, für die er nichts kann, während so ein braves ehrenhaftes Mädchel —»

Er vollendete nicht; ärgerlich ging er ins Haus zurück; er war nicht in der Stimmung, sich mit Herrn Emmo in ein Gespräch einzulassen.

Schnell hatte Erna Abschied von der Mutter und Käthe genommen. Letztere schwamm in Tränen, so dass sie von ihrer Absicht, der Schwester das Geleit au geben, abstehen musste. Noch ein letztesmal lenkte Erna ihre Schritte nach der Ruhestätte des Vaters. Oft hatte sie in den letzten Wochen, wenn das ungestüm schlagende Herz in namenlosem Weh autschrie um das, was es verloren, hier geweilt.

Und nun ging sie hinaus in die Welt, in abhängige Stellung, um frei zu werden von allen, was sie in enger Umgebung bedrückte, um in angestrenzter Tätigkeit die innere Ruhe wiederzufinden.

Einen letzten Frühlingsstrauss legte sie anf die Gruft nieder; dann wandte sie sich zum Gehen.

Hell schimmert das Herrenhaus zu ihr herüber, umwoben vom goldigen Schein des Abendrots. Und der goldige Schein glitt über das Heidefeld; hell liess er

noch einmal das bräunliche Gestrüpp erglänzen, dann erlosch er. Das war der Scheidegruss.

Erna wandte sich ab. Sie blickte nicht rückwärts; rasch wanderte sie weiter. Ihr Glück lag zertrümmert hinter ihr. Mehr und mehr versank die Heimat in der Dämmerung und vor ihr that sie sich auf, die grosse, weite Welt.

Wer der schönen Waldau, als sie noch der Stern aller Salons gewesen war, diese Zukunft vorausgesetzt hätte! Gleich der Königstochter Ariadne irrte sie hinaus in ein fremdes Land, in das Leben, welches sie nicht kannte, gleich jener, verlassen von dem Geliebten und nachdem sie Schiffbruch gelitten hatte in allem, was sie einst besessen: Existenz Heim und Familie, — irrte sie hinaus ins Ungewisse, ins Unbekannte, um was — welches Los zu finden?

#### 14. Kapitel.

Auf einer kleinen Station, welche sie früher nie nennen gehört hatte, stand Erna. Ratlos blickte sie um sich. Kein menschliches Wesen war zu erspähen, welches ihr Auskunft über den Weg nach Rautenthal, ihrem Bestimmungsort, hätte geben können.

Da endlich lautes Gerassel eines näher kommenden Fuhrwerks!

«Sind wohl das Fräulein, das bei Pastor Hardenbergs erwartet wird?» rief der Rosselenker, als das Gefährt herangekommen war, von einem hin- und herschwankenden Bock herab, ohne die dampfende Pfeife aus dem Munde zu nehmen.

Erna bejahte

«Na, dann steigen Sie man auf, Fräulein!» meinte der Mann. «Habe erst die Ferkel aus der Oelmühle geholt! Ist daher etwas später geworden!»

Mit dem umgekehrten Peitschenstiel deutete der Knecht Erna an, den Platz an seiner Seite einzunehmen.

Das junge Mädchen schauerte leicht zusammen; der Geruch, den die grunzenden Tiere ausströmten, der Qualm des schlechten Tabaks, sowie der nach rechts und links ausspuckende Knecht und der unsaubere Wagen, alles das war wenig angenehm. Gern wäre sie zu Fuss gegangen, aber die lange Eisenbahnfahrt hatte sie ermüdet, und so erklimmte sie denn schweigend den Platz auf dem schwebenden Sitz. Letzterer wurde auf den holperigen Feldwegen in beständig wellenförmigen Schwankungen erhalten, welche Seekrankheit nicht unmöglich machten. Ab und zu schnalzte der Knecht mit der Zunge und versuchte durch nicht gerade anmutige Ausdrücke das Pferd, das unter der drückenden Last seiner Jahre nur langsam voranstrebte, vergeblich zu grösserem Eifer

anzuspornen. Zuweilen streifte auch ein prüfender Blick den Ankömmling an seiner Seite.

Die gebirgige Gegend war nicht reizlos, aber sie war einsam und schien wie in einem tiefen Schlaf zu liegen. Die Fahrt währte lange. Eine grosse Gänseherde, so gross, wie Erna sie noch nie gesehen hatte, welche unter einer weiten Zwetschenplantage weidete und von einer Hirtin gehütet wurde, deren Kleidung aus einem hanfenen Sack bestand, der oben am Hals zugebunden war, deutete an, dass menschliche Wohnungen nicht mehr fern sein konnten.

«Dort ist Rautenthal!» sagte der Knecht, mit der Peitsche nach einem Kirchturm zeigend, der hinter einem Berge hervorlugte.

Bei einer Biegung des Weges lag das Dorf vor ihnen, malerisch umhüllt von weissen Blütenschleiern der Obstbäume, aus denen nur hier und dort ein rotes Ziegeldach hervorleuchtete. Sie fuhren durch ein enges, altes Thor. Mehrere Ackerwagen, mit kräftigen Ochsen und Pferden bespannt, kamen ihnen entgegen. In der Strasse und auf den Thürschwelen hockten Kinder, nicht gerade sauber und nur mangelhaft bekleidet. Bei dem Gerassel des Fuhrwerks wurden schnell die Fenster geöffnet, hinter deren Scheiben Geranien und Monatsrosen blühten. Einige Frauenköpfe neigten sich weit vor, neugierig die Ankommenden anstarrend. Verirrte sich nach Rautenthal doch nur selten ein Fremder; jeder Ankommende wurde daher mit grossem Interesse betrachtet. Nun ging es am Rathaus, einer Schenke vorüber, die, altem Herkommen gemäss, dicht bei der Kirche lag und vor der ein hölzerner Roland mit gezücktem Schwerte Wacht hielt, zum Zeichen, dass Rautenthal einstmals Gerichtsbarkeit gehabt hatte und von vergangener Grösse jedenfalls mehr zu erzählen wusste, als von seiner kleinen Gegenwart. Das klappernde Gefährt bog in einen weiten Hof ein. Laut gackernd flogen einige Hühner auf, und mit lautem Geschnatter stützte ein Schwarm Enten sich in einen grossen Wassertümpel, der wohl einen Teich vorstellen sollte.

«Mutter, Mutter, sie kommen!» rief eine helle Kinderstimme.

Aus dem anstossenden Pfarrgarten, in dem blütenweisse Wäsche lustig hin- und herflatterte, kam in fliegender Eile, mit dem Klammerbeutel um die Taille gebunden, Frau Agathe Hardenberg. Die aufgestreiften Aermel liessen einen drallen, roten Arm sehen; ein Zopf-Ende, das sich aus dem vollen Haarknoten gelöst, spielte munter auf dem rundlichen Nacken, und der steifgestärkte Leinenrock, der wie Papier knisterte, zog ein

Stück hinterher. Alles das sah Erna auf den ersten Blick; auch die ausgetretenen Pantoffeln, in denen die Hausfrau einerschlurrt, entgingen ihr nicht.

«Na, Christian, kommen Sie endlich?» rief sie in hellem Diskant.

Der also Angeredete kletterte vom Bock.

«Hier sind die Ferkel und das Fräulein,» sagte er. «Sie möchten sie doch jeden Tag mit Gerstenschrot füttern und sie jetzt bei der Hitze oft mit kaltem Wasser begiessen, hat der Oelmüller gesagt, — sie scheint verdammt vornehm zu sein,» schaltete Christian schnell ein, den Blicken seiner Herrin folgend, die auf Erna hafteten, — «damit sie nämlich den Rotlauf nicht kriegen.»

Mit diesen Worten öffnete er den Wagenschlag und zog die Vierfüssler der Reihe nach an den Hinterbeinen herunter auf die Erde.

Auch Erna war es endlich geglückt, von ihrem hohen Sitz herabzuklettern.

«Guten Tag, Fräulein!» empfing die Pfarrfrau sie. «Sie kommen gerade zur grossen Wäsche! Nein, man glaubt gar nicht, was es den ganzen Tag zu thun giebt bei den vielen Kindern und dem grossen Haushalt. Lottchen, Fritz, werdet ihr wohl die Ferkel in Ruhe lassen! Das ist nichts für euch!»

Fünf kleine Blondköpfe drängten sich an die grunzenden Hausgenossen heran, die ihr höchstes Interesse erweckt hatten; sie schienen nicht übel Lust zu verspüren, sich mit ihnen auf der Erde zu wälzen.

«Kommt jetzt her,» fuhr der hohe Diskant fort, «und gebt dem neuen Fräulein, dem ihr von nun ab folgen müsst, die Hand!»

Die Kinder beeilten sich in nichts, der mütterlichen Mahnung nachzukommen. Die grösseren stiessen sich dumm kichernd untereinander an, die kleineren steckten verlegen die Finger in den Mund und der zweijährige Hanni, den soeben eins der Ferkel angerannt hatte, kollerte sich weinend auf dem Erdboden.

«Man hat seine liebe Not!» rief die Frau Pfarrer, ihrerseits nun selber fast weinend, und sie hob den kleinen Schreibhals auf, den zu beruhigen sie sich vergeblich bemühte. «Komm doch mal her, Wilhelm; sie sind gerade angekommen!» rief sie einer grossen Gestalt zu, die soeben aus der Hinterthür des Wohnhauses trat.

Erna sah im ersten Augenblick nichts als einen weiten, schwarzen Rock von eigenartigem Glanz, auf dessen Vorderseite eine lange, dampfende Pfeife niederhing.

Der Herr Pfarrer!

Flüchtig reichte er Erna die Hand

Christian, bringe sie nur gleich in den Stall, in den dort hinten, der ist am gesündesten!» befahl er, nach einer bestimmten Richtung deutend. Der geistliche Herr schenkte den zukünftigen Würst- und Specklieferanten mehr Interesse, als der neuen Hausgenossin und Erzieherin seiner Kinder.

«Na, sei nur still, Hanni!» tröstete Frau Agathe dazwischen. «Ja, und nun donnert's wohl gar!»

Und mit dem weinenden Kinde auf dem Arm, stürzte sie fort in den Pfarrgarten.

«Kommen Sie schnell, Fräulein, und nehmen Sie Wäsche mit ab, das Gewitter kommt näher!» rief sie über die Schulter zurück.

«Sie sind gewiss keine Arbeit gewohnt!» fuhr sie eifrig fort gegen Erna, welche in ihrer sicheren Ruhe ebenso schnell zur Stelle war, wie die hastende Frau.

«Ich pflege mich jeder Arbeit, die mir zukommt, zu unterziehen!» entgegnete das junge Mädchen gelassen.

«Na, Fräulein, so meine ich das ja auch nicht!» verbesserte sich die Pfarrfrau. «Habe nur so meine Bedenken, ob Sie auch zu uns passen! Sie sind mir freilich als ganz mittellos empfohlen, und die armen Adelligen, heisst es allgemein, seien am bescheidensten. Aber Sie sehen doch recht vornehm aus, und dann dachte ich auch nicht, dass Sie noch so jung wären. Vergnügungen giebt es hier nicht. Bei uns finden Sie im Gegenteil nur die allerbescheidensten Verhältnisse.»

«Wenn ich solche nicht erwartet hätte, würde ich nicht hierher gekommen sein,» suchte Erna der Eifrigen zu bedeuten.

«Der gute Wille ist ja recht viel wert, Fräulein, aber im Leben hat doch nun einmal alles seine zwei Seiten,» schwatzte die Hansfrau weiter, während sie beständig hin- und herrannte, die Klammern ins Gras fallen liess und die Wäsche im bunten Durcheinander in den Korb stopfte. «Ja, und nun muss ich 'rein in die Küche, 's ist Zeit fürs Abendbrot!» Und fort war die Gehetzte.

Hanni, der sich soeben mit Not und Mühe bernigt hatte, erhob sogleich wieder ein Zetergeschrei und wollte seiner Mutter nachsprüngen. Erna nahm ihn auf den Arm; er strampelte mit Händen und Füssen und schrie aus voller Kehle; allmählich fügte er sich jedoch Erna's verständigem Zuspruch. Er wurde ganz zuthunlich und krächte und lachte, so dass das junge Mädchen schliesslich gar Gefallen an dem drolligen kleinen Burschen fand. Nur als er ihr mit seinen runden, schmutzigen Fäusten ins Gesicht fuhr, schüttelte sie leises Entsetzen.

Schon begannen einige Regentropfen

zu fallen. Natürlich hatte die Frau Pfarrer in ihrer Hast vergessen, die Waschfrau herauszuschicken, die den schweren Waschkorb ins Haus tragen helfen sollte. Erna rief darum Christian schnell herbei, und mit seiner Hilfe und dem Kinde auf dem Arm, brachte sie die Wäsche unter Dach und Fach. Wie froh würde sie gewesen sein, wenn ihr jemand einen Labetrunk geboten hätte, aber daran dachte Frau Agathe nicht, die so emsig in der Küche hantierte, als gelte es, ein langes Menü für eine grosse Gesellschaft herzurichten. Wie geräuschvoll und ohne jegliche Anmüt sie alles tat! Mit welcher Vehemenz sie zwischen Tassen und Töpfen herumwirtschaftete! Gerade als müsse sie jeden Gegenstand auf seine Haltbarkeit hin prüfen. Trotz ihres Eifers war die Abendsuppe angebrannt und als ihr Gemahl bei Tisch sich darüber einen Tadel erlaubte, brach sie in laute Klagen aus über die viele Arbeit und die unzuverlässigen Dienstboten.

Der Pfarrer war zum Abendbrot in Schlafrock und Pantoffeln erschienen, ein verpönter Anzug in Erna's gewohnten Kreisen, der ihr Erstaunen erregte. Letzteres steigerte sich noch, als sie ihn das Messer durch den Mund ziehen sah und die Hoftrauer an seinen Nägeln bemerkte. Der Hansherr hatte kein unsympathisches Gesicht; auch trug es unverkennbar den Stempel von Intelligenz, aber eine gewisse Unzufriedenheit lag darauf und ein zanker Zug hatte sich um seinen Mund eingegraben.

Jede Nachlässigkeit, jeden fehlenden Löffel und jede fehlende Gabel — und deren gab es viele — rügte er mit einer Heftigkeit, welche ihm bereits zur zweiten Natur geworden zu sein schien und welche seine Gattin fortwährend in Atem erhielt. Seine ganze Umgangsform hatte etwas Schroffes.

Die Kinder waren schlecht erzogen; sie schrien durcheinander und stiessen bald ihre Milch um, bald verschütteten sie die Suppe; das Tischtuch sah aus wie ein grosser Schlachtplan.

Erna konnte sich nicht entsinnen, je eine solch nugemütliche Mahlzeit erlebt zu haben.

Gleich nachdem diese beendet war, zog der Hausherr sich in sein Zimmer zurück. Von der neuen Hausgenossin hatte er kaum Notiz genommen. Todmüde suchte auch Erna die Ruhe auf.

Mit Tagesgrauen wurde sie bereits wieder geweckt, um den Kaffee zu kochen. Rieke, das Mädchen, stand mit untergeschlagenen Armen dabei und wusste nicht, was sie thun sollte. Erna drückte ihr die Kaffeemühle in die Hand und befahl ihr, aufs Feuer zu achten. Das Mädchen machte ein verdutztes Ge-

sicht, kam aber den ruhig erteilten Befehlen prompt nach.

Ungewaschen, mit der Morgenhaube auf dem unfrisierten Haar, tauchte die Hausfrau auf der Bildfläche auf; mit den Schlüsseln rasselnd, lief sie ihrer Gewohnheit gemäss bald hier-, bald dorthin, ohne etwas Ordentliches vorzunehmen.

Die Kinder wurden munter; erst wollte sich keins von Erna waschen lassen, dann forderten sie alle zu gleicher Zeit diese Hilfeleistung von ihr.

«Erst komme ich!» rief Karl.

«Nein, ich bin die Aelteste!» schrie Else.

«Ich habe es aber zuerst gesagt,» meldete sich Fritz.

Es gab ein greuliches Durcheinander, in welchem der Vater wie ein rächender Engel erschien und mit dem Stock Ruhe stiftete. Mitten in seinem Rächeramt fühlte er plötzlich ein Paar ernster Augen auf sich gerichtet. Er sah auf. Es war nicht Erna's Schönheit, die ihn frappierte, wohl aber ihr seltsam zerstreuter Blick, der auf ihm ruhte. Sich seiner mangelhaften Bekleidung bewusst werdend, murmelte er ein ungeschicktes «Pardon!» und retirierte wie ein gescholtener Schulknabe aus dem Zimner.

Beim Kaffee hatte er den Schlafrock sorgfältiger als sonst angezogen und die Füsse steckten in schwarzen Hausschuhen.

Natürlich herrschte wieder dieselbe Unordnung, wie am Abend vorher. Fritz und Karl bissen mit solchem Ungestüm ins Mnsbrot, dass sie bald ungewaschener als vorher ansahen, und Erna entfiel beinahe vor Schreck die Kaffeetasse, als sie Frau Agathe einen Zipfel ihrer Blandruckschürze mit den Lippen anfeuchten sah, um damit die Mänder ihrer Sprösslinge zu reinigen.

Nach dem Kaffee musste sie die Kinder beansichtigen und dabei Wäsche stopfen. Es dauerte nicht lange, und Fritz und Karl waren in eine ernste Fehde verwickelt. Wie ein dichter Knäuel, die Hände gegenseitig in ihre Haarmassen vergraben, wälzten sie sich auf der Erde.

«Er hat mich ins Auge gestossen!» schrie Fritz.

«Ich geh' zur Mutter!» zeterte Karl.

Erna hatte Mühe, die Kämpfenden auseinander zu bringen. Sie schnitt allerhand Figuren aus und begann die Kinder damit zu beschäftigen. Es gelang ihr wider Erwarten gut.

«Mein Gott, die Kinder sind doch nicht etwa krank? Sie sind gar so still!» stürmte die Frau Pfarrer ins Zimmer; Sie kannte sie ja nicht anders als lärmend.

In der Küche ging es wieder sehr laut und geschäftig zu, trotzdem nur Rindfleisch und Reis gekocht wurde. Rieke grinste nur immer und schüttete unsinnig viel Kohlen in den Ofen, so dass die Töpfe überkochten; im übrigen

wusste sie nie, was sie thun sollte, da ihre Herrin sie niemals anstellig unterwies.

«So kommen Sie doch nur, Fräulein, und helfen Sie mir! Es ist wirklich kein Fertigwerden!» rief Frau Agathe zu guter Letzt, und Erna musste hinauf in die Küche und mit Hand anlegens

Nach Tisch wurde geplättet. Sorglos spielten die Kinder um den Plättofen, so dass Erna in beständiger Angst lebte; als sie jedoch die Hausfrau darauf aufmerksam machte, erhielt sie die belehrende Antwort: «Was soll ihnen weiter passieren? Ich bin ja dabei?»

Wie viele Mütter, betrachtete die Frau Pfarrer ihre bloss Anwesenheit als Schutz gegen jeden Unfall für ihre Kinder. Das verhinderte sie jedoch nicht, als Lottchen sich trotzdem verbrannte, Erna heftig zuzurufen: «Mein Gott, Fräulein, warum passen Sie auch nicht besser auf!»

Von früh bis spät währte die Hasterei; nicht einen Augenblick trat Ruhe ein, und da keine Ordnung herrschte, gab es auch kein Behagen im Pfarrhause.

Alle vierzehn Tage wurde in einem benachbarten Dorfe ein Kränzchen abgehalten, an welchem die Geistlichen der Umgegend mit ihren Frauen teilnahmen. Welche unkultivierte Manieren dieselben alle hatten! Wie einseitig ihr Urteil und wie plump ihre Art war, sich zu geben! Einige Stunden verbrachten sie mit Vorlesen, was ihnen die Ueberzeugung gab, litterarisch sehr gebildet zu sein. Die Damen, die meistens mit schietgehaltenen Köpfen über Wirtschafts- und Kindersorgen sprachen, oder sich gegeneinander ihres Fleisses, ihrer Einfachheit und Sparsamkeit rühmten, waren ein Schrecken für Erna. Sehr schnell fand sie heraus, dass sie nur immer zur Bescheidenheit griffen, wenn sie einen Mangel zu verdecken hatten, und dass die von allen vielgerühmte Einfachheit eigentlich nur Geschmacklosigkeit war. Vielleicht durchzuckte Pfarrer Hardenberg dieselbe Wahrnehmung, als einmal bei einer diesbezüglichen Unterhaltung seine Blicke von einer jungen Pfarrfrau im hellgrünen Baregekleide mit roter Korallenkette um den Hals zu Erna hinüberflogen, die in dem schmucklosen, knappen, dunkelblauen Kostüm den Urtypus von vornehmer Einfachheit abgab.

Nur zu einem alten Geistlichen, aus dessen blauen Augen die Herzengüte hervorleuchtete und der früher in Wattenwyl gewesen war, fühlte Erna sich hingezogen. In gewinnender Weise luden der würdige Mann und seine Gattin die Tochter ihres ehemaligen Patronatsherrn ein, sie oft zu besuchen, aber da der Weg weit und Erna unausgesetzt im Hause in Anspruch genommen war, musste sie darauf verzichten.

Es fiel dem jungen Mädchen schwer, sich in den neuen Verhältnissen

einzuleben, deren Rohheit sie unausgesetzt absties. Auch war sie weder anstrengende körperliche Arbeit, noch vollständige geistige Isolierung gewöhnt. Völlig erschöpft, unfähig, zu denken, suchte sie meistens abends die Ruhe auf, und oft war sie auf dem Punkte, stehenden Fusses wieder auf und davon zu gehen, aber allemal schämte sie sich, wie ein schlechter Soldat ihren Posten zu verlassen.

Sonntags ging sie mit der Frau Pfarrer in die Kirche. Letztere natürlich mit der gewohnten Hast und in unvollendeter Toilette. Noch während des ersten Gesanges kuöpfte sie unter dem Umhang ihr Kleid zu. Die Predigt kam Erna wiederholt bekannt vor; pflegte der Pfarrer doch allsonntäglich die irgend eines grossen Kircheulichtes aufzuwärmen; er nannte das 'einen Hammel schlachten'. Und wie einförmig und müde trug er diese geborgte Predigt vor! Es war kein Wunder, dass alle Bauern einschliefen. Auch der schleppende Gesang, sowie das ausdruckslose Orgelspiel hatten etwas Einschläferndes. Nur mit Mühe vermochte Erna ihre Augen noch zu halten.

Da! War das eine Engelsstimme, welche sie plötzlich neubelebte? Erstaunt blickte sie seitwärts. Klar und reu perlen die Töne von Frau Agathe's Lippen.

Einen Moment schloss Erna die Augen, um diese Stimme voll auf sich einwirken zu lassen. Welch grosses, schönes Talent, das unverwertet in ihr lag, besass doch diese Frau! Sie konnte nicht anders; sie sprach ihr daheim ihre Verwunderung darüber aus.

«Ach, gehen Sie doch, Fräulein, wo soll ich wohl die Zeit hernehmen zum Singen?» wehrte die Hausfrau ab.

«Wer eine solche Gabe erhalten hat, ist immer eine Feiertagsnatur und darf nicht zum Alltagsmenschen werden!» beharrte Erna.

«Sie haben ganz recht, Fräulein Erna,» bekräftigte der Pfarrer. «und wenn meine Frau sich ihre Zeit besser einteilte und den Haushalt strenger regelte, würde schon jeden Tag ein Stündchen übrig sein, dieses Talent zu pflegen. Leider ist das Evangelium mit den verteilten Pfunden in allen Lebenslagen wahr. Auch meine Frau hatte ein wertvolles Pfund erhalten, das sie in die Erde vergraben hat und das daher den Zins mein und meiner Kinder Freude zu sein, niemals tragen wird!»

«Aber du hast mir ja nach unserer Verheiratung selbst das Singen verboten!» rief Agathe.

«Das tat ich nie, mein Kind!» versetzte der Pfarrer. «Ich ermahnte dich nur, deinen Pflichten geregelter nachzukommen, aber du verstandest mich falsch

und liessst wie mehr im Hause deine Stimme ertönen.»

«Ich kann dir eben nie etwas recht machen!» klagte die Frau.

Mit einem leisen Seufzer zog der Pfarrer sich in sein Zimmer zurück. Dort sass er meistens, aber was er den ganzen Tag über tat und trieb, wusste niemand, und er selbst hätte vielleicht nicht Rechenschaft darüber geben können; war er doch immer wie verträumt. Erna war der Ansicht, dass das gegen seine Gattin angewandte Evangelium mit den Pfunden auch für ihn zutreffend sei.

Sehr erstaunt war Pfarrer Hardenberg als das junge Mädchen bei Tisch eine Frage, seine Predigt betreffend, an ihn richtete. Bereitwillig gab er ihr Auskunft; dabei belebte er sich, ihr Interesse erfreute ihn, der Mann war wie verwaudet.

Den nächsten Sonntag schlachtete er keinen Hammel. Mit Eifer hatte er eine Predigt ausgearbeitet, die er mit noch grösserem Eifer vortrug, so dass kein Schlaf in die Augen seiner Zuhörer kam. Wieder sprach er mit Erna über die Predigt, und da die letztere Tagesfragen gestreift hatte, kamen sie auch auf diese zu sprechen. Oft tauschten sie von nun ab ihre Ideen miteinander aus.

«Mit Fräulein Erna unterhältst du dich, während du mir stets antwortest: Das verstehst du nicht!» rief Frau Agathe manchmal gekränkt.

Erna fühlte sehr wohl, dass in diesen beiden Menschen viel Gutes lag, aber, wie in so mancher Ehe, drückten beide Teile das Gute gegenseitig ineinander nieder, weil sie nicht sorgsam über sich selbst wachten und keine Geduld mit ihren gegenseitigen Schwächen hatten.

Und rastlos eilte die Zeit dahin.

Erna fühlte sich mehr fremd in den bescheidenen Verhältnissen, denen sie, ohne es zu merken, mehr und mehr den Stempel ihrer Individualität aufdrückte. Die Kinder, die viel artiger geworden, hingen mit Liebe an ihr; auch sie hatte nicht vergeblich an ihr Herz geklopft. Ruhig verhielten sie sich bei den Mahlzeiten, bei denen, da nicht mehr beständig hier und dort etwas fehlte, jetzt eine Unterhaltung zwischen den Erwachsenen möglich war.

Der Pfarrer hatte schon lange den Schlafrock abgeschworen und trug schon beim Kaffee den ausgerangierten Bratenrock. Die anhaltende körperliche Thätigkeit strengte Erna nicht mehr wie früher an; sie war ihr zu Gewohnheit geworden. Abends spielte sie zuweilen Klavier und sang mit den Kindern; das häusliche Konzert lockte den Pfarrer dann wohl aus seiner Stube; behaglich hörte er zu, und oft scherzte er sogar mit den Kindern oder sang selbst mit. Und allmählich kam es, dass auch die Hausfrau

ihre Stimme ertönen liess. Die Meuschen waren wie durch einen frischen Luftzug aufgeweckt.

Nicht mehr in dem Masse wie früher rannte die Pfarrerin im Hause umher. Die beiden Dienstboten waren jetzt gut geschult und hatten meistens schon ihre Pflicht erfüllt, wenn die Hausfrau erst ihrer gedachte. Zwischen ihr und Erna bestand ein freundliches Verhältnis. Die hastige Frau merkte nicht, wie das ruhige Mädchen sie oft leitete, und letztere ignorierte klug die kleinen Taktlosigkeiten der Aelteren.

Eine stille Zufriedenheit war über Erna gekommen. Oft weilten ihre Gedanken bei Erich. Sein Bild war immer frisch in ihrer Seele und der Schatten, der darüber gelegen, allmählich wieder gewichen. Ihr brennender Wunsch, von ihm zu hören, ob das Schicksal sich endlich hold gegen ihn gezeigt hatte, erfüllte sich nicht. Eifrig suchte sie seinen Namen in den Zeitungen, sobald von den neuen Kolonien die Rede war; er wurde nie genannt. Wie schön hätte sich Erich's Leben gestalten können, wenn sie niemals in seinen Gesichtskreis getreten wäre! Es war doch bitter, mit einer Schuldenlast beladen zu sein, die abzutragen ihr das Schicksal unmöglich gemacht hatte.

#### 15. Kapitel.

«Helfen Sie mir doch eine neue Frisur aufstecken, am liebsten so eine, wie Sie tragen!» bat Frau Agathe eines Tages. Bereitwillig erfüllte Erna ihr diesen Wunsch.

Wohlgefällig drehte die rundliche Frau, deren Figur ein Kleid von gleichem Schnitt und gleicher Farbe, wie das Erna's, umhüllte, sich vor dem Spiegel hin und her. Sie war in letzter Zeit nicht nur viel sorgsamer in der Toilette geworden, sondern drohte sogar regelrecht eitel zu werden.

«Ach, wie hübsch du bist, Agathe, beinahe wie in der Brautzeit!» rief der Pfarrer heiter, der soeben ins Zimmer trat, den Arm um seine Frau legend. «Du kopierst jetzt wohl Fräulein Erna vom Scheitel bis zur Sohle! Nur musst du dir dann auch ihren Chic zuliegen!»

Das frohe Lächeln verschwand bei den letzten Worten von dem Gesicht der Hausfrau. Erna und immer wieder Erna! Die Freude an ihrem Aeussern war ihr verdorben. Ein finsterner Blick streifte das schöne Mädchen, und dabei zog ein seltsames Gefühl in ihr Herz ein, ein Gefühl, das ihr bisher fremd gewesen war.

Letzteres verstärkte sich noch, als sie gleich darauf Erna mit ihrem Manne und den Kindern spazieren gehen sah. Wie heiter und zufrieden sie alle dreinschauten, und wie herzlich sie lachten!

Ihre Stimmen waren weithin zu vernehmen. O, sie brauchten sie, die Mutter, ja gar nicht mehr. Ein heftiger Groll stieg in ihr auf.

«Warum blieben Sie nur so lange fort, während ich doch alle Hände voll zu thun habe?» fuhr sie Erna ärgerlich an, als diese von dem Spaziergang zurückkam.

«Soviel ich weiss, ist alles beschickt,» entgegnete das junge Mädchen, betroffen von dem rauhen Ton. «Auch hielt ich es für die Kinder gut, an die Luft zu gehen!»

«Natürlich wissen Sie stets alles besser als ich!»

Mit diesen Worten stürmte die erregte Frau fort. Vielleicht schämte sie sich ihres brüskten Wesens; in der nächsten Stunde war sie wieder artig gegen Erna. Aber der Schatten war nun einmal da und liess sich nicht bannen. Auch auf Erna senkte er sich nieder, als während der nächsten Tage Frau Agathe bei dieser oder jener Gelegenheit einen gereizten Ton gegen sie anschlug. Mit noch grösserer Sorgfalt als sonst erfüllte sie ihre Pflicht.

Zuweilen schloss die Frau Pfarrer sich auch in ihr Zimmer ein, um bald darauf wieder mit verweinten Augen zum Vorschein zu kommen. Meistens befand sie sich dann in elegischer Stimmung und war Erna gegenüber verlegen, wie beschämt über ihre eigene Direktionslosigkeit. Oft, ohne jede Veranlassung, stürmte sie ins Kinderzimmer, presste die Kleinen an sich und erschreckte sie mit der dringenden Frage: «Habt ihr mich noch lieb?» Was regelmässig zur Folge hatte, dass die Kinder laut aufschrieten: «Du tust uns ja weh!» Bald duckten sie sich scheu, wenn sie nur die Stimme der Mutter hörten.

Erna begann sich unbehaglich zu fühlen. Mehr denn je empfand sie, wie schwer es war, aus der gewohnten Sphäre niedergestiegen zu sein, und wie bitter das Brot der Dienstbarkeit schmeckte.

Heute war wieder ein fast unerträglicher Tag.

«Sie entfremden mir meine Kinder!» rief die gekränkte Mutter, als Hauni sich mit der Bitte um ein Butterbrot an Erna und nicht an sie wandte.

«Aber so sei doch verständig, Agathe! Du solltest froh sein, in Fräulein Erna eine so treue Stütze zu haben!» mahnte der Pfarrer.

Diese Worte gossen nur Oel ins Feuer und machten Frau Agathe noch reizbarer, als sie ohnehin schon war. Nach verschiedenen, im Crescendotou gepflogenen Hin- und Herreden stürzte sie, die Thür kräftig hinter sich zuschlagend, aus dem Zimmer.

Erna und der Hausherr blieben in gedrückter Stimmung zurück. Eine

solche Blöße hatte Frau Pfarrer sich bisher noch nie gegeben.

Auf Nachmittag hatte sich Besuch, eine befreundete Pfarrersfamilie, angemeldet.

«Warum haben Sie die Kaffeetassen nicht zurecht gestellt?» herrschte Frau Agathe Erna in Gegenwart der Gäste an.

Die Röte des Unwillens trat in das Gesicht des jungen Mädchens. Aber sie war in der Selbstbeherrschung gefestigt.

«Sie sagten mir ausdrücklich, dass Sie es selbst thun wollten!» lautete die ruhige Antwort.

«So besorgen Sie es jetzt gleich!» befahl die Hausfrau brüsk.

Innerlich empört über den ungerechten Vorwurf, kam Erna dieser Aufforderung nach. Schweigend eutfernte sie sich, nachdem sie ihre Pflicht erfüllt, und setzte sich mit einer Handarbeit hinaus in den Garten zu den Kindern.

«Warum sind Sie den ganzen Nachmittag nicht ins Zimmer gekommen?» fragte Frau Agathe freundlicher, nachdem die Gäste wieder gegauget waren; offenbar bereute sie ihre Ungezogenheit.

«Weil ich vorzog, draussen zu bleiben!» entgegnete Erna kühl. Das zügellose Wesen der Frau stiess sie ab, auch war sie nicht gewillt, sich unwürdig behandeln zu lassen.

Verlegen hantierte die Hausfrau um sie her: sie schien etwas sagen zu wollen, aber sie konnte scheinbar das rechte dazu nicht finden.

Erna ignorierte sie; ihre Arbeit zusammenlegend, ging sie ins Haus; schnell folgten ihr die Kinder; die Frau Pfarrer blieb allein zurück.

«So, nun singt und spielt mir ein Stückchen!» rief der Pfarrer nach dem Abendbrot. «Auch deine Stimme hoffe ich zu hören, liebes Kind!» fuhr er, zu seiner Frau gewandt, fort.

Sie antwortete nicht.

Erna stimmte auf dem Klavier das Lied an: «Wer will unter die Soldaten.» Die Kinder sangen es aus reinen Kehlen; dabei strahlten ihre Gesichter vor Vergnügen; es war eine Lust, sie anzusehen. Auch Frau Agathe versuchte, einzufallen, aber ihre Stimme klang so eigenartig fremd, dass sie erschrocken schwieg.

Als es Zeit war, die Kinder zu Bett zu bringen, bedeutete sie Erna, dass sie es selbst tun wollte.

«Spielen Sie mir ein wenig Beethoven unterdessen,» bat der Pfarrer.

Bereitwillig nahm Erna wieder ihren Platz vor dem Klavier ein. Sie war so lebhaft in die grosse B-Moll-Souate vertieft, dass sie nicht hörte, wie der Hausherr abgerufen wurde. Leises, krampfhaftes Schluchzen liess sie plötzlich innehalten. Sich umwendend, sah sie Frau Agathe bitterlich weinend im Sofa sitzen.

«Sind Sie krank?» fragte Erna, zu ihr tretend.

Noch heftigeres Weinen und energisches Kopfschütteln antworteten ihr.

«Ich — ich weiss, dass ich Ihnen viel verdanke und Ihnen viel vertrauen darf, und doch würde es gut sein, wenn —»

Ihr glühendes Gesicht an Erna's Brust verbergend, schwieg sie.

«Wenn ich das Haus verliesse?» vollendete das junge Mädchen, dem es plötzlich wie Schuppen von den Augen fiel. Die Frau widersprach nicht.

Erna war es gelungen, sich von den sie umschlingenden Armen zu befreien. Mitleid und Verachtung kämpften in ihr. Sie selbst hatte ihre ganze physische und moralische Kraft eingesetzt, hier ihre Pflicht zu tun, was zur Folge gehabt, dass auch bei dieser Frau das Pflichtgefühl sich neubelebt hatte. Nachdem nun die Bevorzugte, der das Schicksal ein volles Menschenlos zugeteilt und welche die Liebe eines Mannes zur Gattin und Mutter gemacht hatte, zur Erkenntnis gelangt war, dass sie nicht fähig sei, ihre Kraft mit der dieses Mädchens zu messen, zeigte sie derselben deutlich, dass in ihrem Hause kein Raum für sie blieb. Die Art und Weise, in welcher das geschah, würde Erna seitens jeder anderen als eine Beleidigung empfunden haben; von seiten dieser Frau jedoch, mit dem ungezügelt Empfinden, nahm sie die direkte Aufforderung nicht nur als selbstverständlich, sondern sogar als eine Bevorzugung hin. Wie ein Sieger den Schlachtplatz, durfte sie das Haus verlassen, aus dem sie lediglich der Egoismus eines kleinen Geistes verdrängte, der lieber eine Annehmlichkeit seiner Familie dahingibt, als dass er sich selbst verleugnet.

Die Kinder weinten heizbrechend beim Abschied, und Frau Agathe schluchzte mehr, als ihr zukam. Herzlich schüttelte der Pfarrer Erna die Hände.

«Wir danken Ihnen viel! Wollte Gott, es bliebe, wie es jetzt ist, und dass ich immer wachen und den Schlaf von uns scheuchen kann!» sagte er warm.

Noch einmal wandte Erna, schon auf dem Wagen sitzend, sich zurück. Wie ein liebliches Idyll erschien ihr jetzt das Dörfchen, in das sie vor Jahresfrist eingezogen war und das eben wieder im verjüngten, vollen Blütenschmuck der Obstbäume dalag. Der Wagen rasselte an dem Roland vorüber und zum alten Thore hinaus, noch einmal winkten ihr die Kinder vom Pfarrgarten aus nach, sie weinten schon nicht mehr, — und wieder lag eine Episode hinter Erna, eine Episode, in der sie die Ruhe ihres Herzens wiedergefunden hatte, aber welche keinen dauernden Eindruck auf sie hinterlassen konnte, weil ihr Herz

dabei unbeteiligt geblieben war und sie einzig nur aus Pflichttreue gehandelt hatte.

## XXI.

Erna fuhr nach Hamburg.

Ohne Mühe war es ihr gelungen, in einer dortigen Patrizierfamilie, Vorbeken, eine Stelle als Gesellschafterin zu erhalten. Sie war froh, wieder geborgen und nicht gezwungen zu sein. Tante Eveline unter die Augen zu treten, für die ihre schnelle Heimkehr ein Triumph gewesen sein würde.

Wie fremdartig berührte sie das Menschengewühl, welches sie bei ihrer Ankunft auf dem Venloer Bahnhof umfing und dem sie seit Jahren entfremdet war. Tief atmete sie auf; sie empfand es wohlthuend, wieder mit dem grossen Bewusstsein ihrer Kraft wagte sie sich hinaus auf das Meer des Lebens.

Ein kleiner Groom trat ihr entgegen. Ihr das Handgeäck abnehmend, geleitete er sie nach einem eleganten Landauer, dessen feurige Rappen ungeduldig scharren. Und nun flog sie dahin durch helle, belebte Strassen. Wie auf ein farbenprächtiges Bild, blickte sie auf das Treiben der Grossstadt nieder. Durch ein hohes Gitterthor fahrend, bog der Wagen in einen schöngepflegten Garten ein, um vor einer jener vornehmen Villen zu halten, an denen die Uhlenhorst so reich ist und die alle mehr oder weniger das Aussehen kleiner Paläste haben.

Ein hechtfarbig gekleideter Diener riss den Wagenschlag auf. Erna trat in ein grosses Vestibül, dessen schlanke Marmorsäulen bei dem Schein des elektrischen Lichtes fast gespenstisch leuchteten. Sie stieg die breite, ganz mit weichen, indischen Matten belegte Treppe hinauf, an deren Biegung ihr auf einem Postament eine gar anmutige Psyche den Willkommen bot. Flüchtig schob das junge Mädchen vor dem hohen Trümeau den Hut zurecht.

Plötzlich zuckte sie zusammen. Da aus dem Spiegelglas glühten ihr ein Paar dunkler Augen entgegen. Erschrocken wandte sie sich um. Ein schlanker Herr in tadellosem Gesellschaftsanzug stand vor ihr. Noch nie hatten Männeraugen mit solchen Blicken auf ihr geruht. Sie empfand dieses Anstarren als eine Beleidigung.

Wie ihre Gedanken erratend, verneigte der Herr sich mit einer Devotion, wie sie nur dem Südländer eigen ist, und mit einem flüchtig gemurmelt Pardon eilte er den letzten Absatz der Treppe hinunter.

Oben empfing sie ein zierliches Stubenmädchen.

In derselben Minute wurde eine Thür

geöffnet; schwere, rauschende Kleider schleppten über den Fussboden.

«Guten Abend, Fräulein von Waldau! Freue mich, Sie zu sehen, kann aber erst morgen mit Ihnen sprechen, da ich soeben im Begriff bin, ins Theater zu fahren,» sagte eine tiefe Altstimme mit unverkennbar ausländischem Akzent.

Ueberrascht blickte Erna auf die Sprecherin; sie hatte noch nie ein so schönes Weib gesehen. Es lag etwas Sinnverwirrendes in dieser gutätigen Schönheit.

Ihr flüchtig die Hand reichend, rauschte Frau Vorbeken, in deren Gang und Haltung mehr Hast zu erkennen war, als einer Dame von Welt erlaubt ist, die Treppe hinunter.

Das Stubenmädchen führte Erna eine Etage höher. Ihr Zimmer war hübsch und komfortabel. Sie begann ihre Sachen auszupacken, als leises Weinen sie in ihrer Tätigkeit innehalten liess. Aufhorchend, trat sie hinaus auf den Korridor. Eine schluchzende, halberstickte Kinderstimme war jetzt deutlich zu vernehmen. Erna öffnete die nächstliegende Thür. In einem Kinderbett, den Kopf tief in die Kissen vergraben, lag ein kleines menschliches Wesen. Sie hob es auf, erschrak aber vor dem blöden Gesichtsausdruck dieses ungefähr dreijährigen Knaben. Sanft glitt sie mit der Hand über den fahlblonden Scheitel, dem Kinde liebevoll zusprechend. Der Thränenstrom versiegte; die ausdruckslosen Augen öffneten sich gross und weit; ein Zittern lief durch die unförmige Gestalt, während der Mund wunderbare, unartikulierte Laute ausstieß. Sich umsehend, fielen Erna's Blicke auf eine Flasche Milch, anscheinend hatte das Kind Hunger oder Durst; mit unheimlicher Gier trank es auch sogleich das Dargebotene.

Feste Schritte liessen sich hören.

«Natürlich ist wieder niemand am Platze!» rief eine verdriessliche Stimme.

Ein Herr von etwas englischen Aussehen in Gesicht und Kleidung, dessen lange Gestalt leicht vornüber geneigt war, kam hastig die Treppe herauf. Bei dem Anblick der fremden Dame, welche das Kind noch immer auf dem Arme hielt, stutzte er.

«Habe ich vielleicht die Ehre, Fräulein von Waldau — Baronesse Waldau,» verbesserte er sich schnell, «zu sehen?»

Und ohne eine zustimmende Antwort abzuwarten fuhr er rasch fort:

»Mein Name ist Vorbecken.«

Lebhaft drückte er Erna die Hand.

«Sie nehmen sich meines armen Kindes an, in dem niemals der Geist des Lichts wohnen wird,» sprach er weiter.

«Schrecklich, ganz schrecklich, in ewiger Nacht dahin leben zu müssen!»

Eine heftige Bewegung zuckte über

die Züge des Mannes; fest drückte er das Kind an seine Brust.

«Armer Eddy, armes, verlassenes Wesen! Nein, nicht mehr verlassen!» verbesserte er sich schnell. «Sie werden für Eddy sorgen und Geduld mit ihm haben! Seine Murter hat keine, und die Dienstboten —»

Er vollendete nicht, seufzend wandte er sich ab.

Sein anhaltendes Klingeln führte die Wärterin herbei. Hart liess er sie an über ihre Pflichtversäumnis; ein kaltes Achselzucken antwortete ihm.

«Sie stehen von nun ab unter Fräulein von Waldau's Kontrolle und haben sich ihren Befehlen zu fügen,» sagte er, das Zimmer verlassend. «Hoffe, Sie bei Tisch nochmals zu begrüßen, mein Fräulein!» wandte er sich noch einmal zurück, rasch wieder davoneilend.

Das hohe, elegante Speisezimmer mit dem saubergedeckten Tisch, auf dem die geschliffenen Krystallgläser im hellen Licht funkelten, machte einen einladenden Eindruck. Der Komfort, den Erna in diesem Hause auf Sahritt und Tritt antraf, that ihr wohl. Nur frappte sie die fast herausfordernde Farbenpracht, die ihr aufdringlich erschienen wäre, wenn dieselbe nicht einen etwas exotischen Anstrich gehabt hätte. Dort über der Thür der grosse Büffelkopf mit den zottigen, tief niederhängenden Haaren, ein fast unheimlicher Geselle, sowie die zierlichen Vögel, die unter breiten Palmen auf- und niederhüpften, mochten wohl in Südamerika ihre Heimat haben. Ueberall lagen Panther- und Tigerfelle umher, deren ausgestopfte Köpfe noch immer grimmig dreinschauten. Plastisch hoben sich die hohen Dracaenen und Bananen, die in Kübeln umherstanden, von der grellroten Wandbekleidung ab. Der in der Mitte des Zimmers plätschernde Springbrunnen verbreitete eine angenehme Kühle.

Der Kaufmann hiess Erna herzlich willkommen, ihr nochmals wieder die Hand schüttelnd.

«Sie haben meine Frau schon gesehen, sie fuhr ins Theater!» sagte er in seiner nervösen Art. «Und wer begleitete sie? Natürlich war sie allein, natürlich!» antwortete er sich selbst, während dunkle Röte über sein Gesicht flammte. als schämte er sich dieser Frage. «Sie fährt oft aus, sehr oft. Ich hoffe, dass Sie in Zukunft stets dabei sein werden. Sie sind mir als schön, klug und taktvoll geschildert. Ein grosses Gebiet thut sich Ihnen in meinem Hause auf. Dass Sie gut sind, davon hatte ich soeben den Beweis. Sie nahmen sich meines armen Kindes an, das noch nie Liebe erfahren hat. Und ein Kind ohne Liebe, was ist das? Eine Blume ohne Sonne! Meine Frau kann keine hässlichen u. kran-

ken Menschen leiden; sie hasst das Kind!»

Alles das hatte der Kaufmann abgebrochen, in nervöser Hast, als fiel ihm das Sprechen schwer, hervorgestossen. Schweissperlen waren ihm auf die Stirn getreten. Erna fühlte sich recht unbehaglich. Nun atmete er tief auf, wie ein Mensch, der etwas unangenehmes hinter sich hat.

«Das thut wohl!» sagte er, wie zu sich selbst, ein Glas Wein hinunterstürzend. Er nötigte Erna zum Essen und legte sich selbst von den Speisen vor, die nach Hamburger Art vorzüglich zubereitet waren. Vorbecken war jetzt ganz ruhig geworden. Er begann eine lebhaft Unterhaltung und zeigte sich als Gentleman, so dass der Rest der Mahlzeit recht angenehm verlief.

Um so erstaunter war Erna, den Hausherrn am andern Morgen beim Kaffee in völlig veränderter Stimmung anzutreffen. Wie müde und apathisch er aussah, beinahe, wie einer der kranken Sympathievögel dort auf der Stange. Er sprach kein Wort; trübe starrte er vor sich nieder, nur dann und wann heftig emporfahrend.

«Bei ihr fängt der Tag spät an und hört erst gegen Morgen auf,» sagte er so mechanisch vor sich hin, wie mitten aus seinem Ideengang heraus.

Der Diener meldete, dass der Wagen vorgetahren sei.

«Ich muss ins Kontor,» sagte er monoton, und als besinne er sich, seiner neuen Hausgenossin etwas mehr Rücksicht schuldig zu sein, fügte er bittend hinzu: «Ich bin ein einsamer Mann in meinen vier Pfählen; haben Sie Nachsicht mit mir!»

Fort war er.

Erst gegen Mittag verlangte Frau Vorbecken, Erna zu sprechen.

Ein fast unerlaubter Luxus herrschte in dem Gemach, in dem die schöne Frau auf einem Divan ruhte, der ganz mit Fellen weisser Angorakatten überzogen war. Dunkelrote Seidendraperien bekleideten die Wände, zwischen denen fächerförmig gefaltete Streifen von schwerem gelbem Brokat effektiv wirkten. Die Ampeln aus mattgeschliffenen Gläsern, die von der Decke niederhingen, sowie die unzähligen kleinen Nippes, die hier und dort wie von ungefähr umherstanden, waren kleine Kunstwerke. Vor allem zog ein grosses Bild, eine spanische Tänzerin, die förmlich aus dem breiten, goldenen Rahmen herauszuschweben schien, Erna's Blicke auf sich. Es war ein wunderschöner Körper, dessen Reize die recht kurzen Röckchen nur sparsam verhüllten. Röte der Scham stieg in Erna's Wangen, als sie in der leichtgeschürzten Dame Frau Vorbecken erkannte.

Lässig richtete letztere bei dem Ein-

tritt ihrer Gesellschafterin ihren schönen Körper in die Höhe. Ein Morgengewand von granatroter Seide umschloss den üppigen Leib. Zugleich wurde ein dunkler Kopf sichtbar und ein schlankes, zierliches Aeffchen kroch aus den Falten ihres Kleides hervor.

Eingehend musterte Frau Vorbecken die neue Hausgenossin.

«Es ist mir lieb, dass Sie so schön sind, wie man mir gesagt hat,» liess sie sich vernehmen. «Aber Sie sind eine kalte Schönheit und mit der meinigen nicht zu vergleichen!»

(Fortsetzung folgt.)

## Hotel Albion

89 - Rua Brig. Tobais 89

In der Nähe des englischen und Sorocabana-Bahnhofes, mit elektrischer Strassenbahn vor der Thür, empfiehlt sich dem reisenden Publikum.

Der Eigentümer: **Albert Schwab.**

**Sachsen** in der Fremde verlangen in ihrem Interesse gratis u. franco Probenummern ihrer Heimatszeitung vom Verlag der **Sachsen-Post**, Dresden-A., Güterbahnhofstrasse 12.

## O Entomologista Brasileiro.

Monatliche illustrierte Zeitschrift, der Insektenkunde und deren Anwendung im praktischen Leben gewidmet.

Herausgeber und Schriftleiter:

**Graf Amadeu Amdel Barbiellini,**

(Mitglied der Entomologischen Gesellschaften von London und Italien)

Jahresabonnement Rs. 10\$000 Inland oder 20 Franken Ansland.

Direktion: Rua José Bonfaleo 17, S. Paulo Brasilien.)

**Correspondenz-Weltverband:**  
**Weltverein!** Jedem nützlich  
Keine Aufnahme-  
Gebühr. Prospekte  
von der **Centrale des Weltvereins, München**  
Auenstrasse 64,

## Bitte.

Für eine Arbeit über die deutschen Schulen in Brasilien, die im Interesse des gesamten Deutschland im hiesigen Lande in Vorbereitung ist, werden die staatlichen, kirchlichen, deutschen, amerikanischen und Fachschulen, deren Statuten, Lehrpläne, Jahresberichte, Preise für Ex- und Interne, kurz alles auf die Schule bezügliche gebraucht. Wir bitten alle Direktoren und Leiter dieser Schulen um die Freundlichkeit, uns dieses Material gefl. einzusenden und zur Verfügung zu lassen. Besten Dank im Voraus.

Redaktion der **«Deutschen Zeitung»**  
S. Paulo, Caixa Y.

NB. Um gefälligen Abdruck dieser Notiz ersuchen wir alle befreundeten



# Bezugspuellen-Register der deutschen Export-Industrie.

## Separatoren

(Milch-Centrifugen)  
baut als alleinige Spezialität, speziell  
für den Export,  
Närkische Maschinenbau-Anstalt  
"Teutonia", G. m. b. H.,  
Frankfurt a. Oder 106 (Deutschland).

**HANDARBEITEN**  
- BRÜHL -  
Hoflieferant  
Berlin-Leipzigerstr. 109.  
Verlangen Sie  
reich illustrierten Catalog!  
Kostenfrei!

## Milch u. Sahne

für die Tropen in Dosen und Flaschen  
liefert

Schweiner Central-Molkerei,  
Export-Gesellschaft  
Schweini i. M.

Ungebrauch. dtische Milcht.-Pritschsästel  
anst. 50.— Mk. pr. Stck., jetzt pr. Kiste  
zu 12 Stck. frei Hamburg 240.— Mk. Un-  
gebr. compl. Packanrüstungen f. Pferde  
n. Maultiere anstatt 120.— Mk. p. Stck.,  
jetzt pr. Kiste zu 6 Stck. frei Antwerpen  
35.— Mk. geg. Voreinsdg. d. Betrages.  
Einzel. Muster zu 25 M. resp. 65 M. ab hier.  
G. Loh, Grünberg i. Schl. 4a.

## Mineralwasser- und Schaumwein-Apparate

neuester Konstruktion liefert als  
alleinige Spezialität einschliessl.  
allem Zubehör für jede beliebige  
Tagesleistung.

## Hugo Mosblech,

Köln-Ehrenfeld No. 183

Wo noch frei, überall Vertreter  
gesucht.

## Söhne deutscher Eltern.

die im Ausland wohnen, erhalten Er-  
ziehung und gründlichen Unterricht  
im Darmstädter Pädagogium  
von M. Ellas.

Vorzügliche Referenzen.

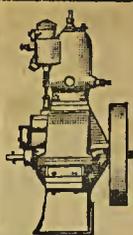
## Farben

für Zementplatten  
: Zementziegel  
: Steinholz  
: Kunststeine  
: Fassaden

liefern  
Farbenwerke Wunsiedel (Bayern)  
(Färbefabrik in Malaga.)

## Karl Krause, Leipzig

Papier-  
Bearbeitungs-Maschinen



Stationäre moto. en  
für Benzin Benzol  
u. Leuchtgas,  
Motor Type 4 PS,  
Mk. 280.—,  
Boots- und  
Automobil-Motoren  
aller Grössen,  
Maschinenfabrik  
M. Falkenstein & Co.  
Berlin N. 63.  
Reinickendorfer  
strasse 46.

## Milchcentrifuge

Thuringia  
beste und einfachste  
Maschine zur Ent-  
rahmung der Milch  
Maschinen v. M. 70.— an  
C. E. List, Maschinen-  
fabrik  
Naumburg Saale, H.



Langer & Co., G. m. b. H.  
Chemnitz S. O. 15.

Spezialität:

Pumpen und Drehbänke.

## Spirituskocher

Fristerlampen



Industria

Blechwaren-Fabrik G. m. b. H.  
Berlin SO. 26, Waldemarstr. 28.

## Schweizer UHREN

Siegmund Neumann  
BASEL I (Schweiz).

Spezialität:

Extraflache Uhren  
von Mk. 4.— an  
System Roskopf-Uhren  
von Mk. 2.20 an

Export-Katalog z. Verfügung.  
Von unbekannt. Firmen Check  
mit Bestellung. n. Muster zur  
Verfügung.



## Photographien

des nackten weibl. u. männl.  
Körpers nach der Natur (Akt-  
Studien) für Künstler und  
Kunststudende.

Auswahl-Kollektion 5 und  
10 Mk. illustr. Katalog 50 Pfg.  
R. Lehmann, Kunstverlag,  
Berlin W., Urbanstr. 174.

## Aus den Bundesstaaten.

**Paraná.** Der Polizeikommissär Dr. Macedo in Curityba hatte sich in Be-  
leitung des Polizeiarztes Dr. Santiago  
nach der Kolonie Presidente Faria be-  
geben, um die Ausgrabung und Unter-  
suchung der Leiche des Luiz Andretta  
anzunehmen. Die ärztliche Untersuchung  
gab, dass Andretta infolge eines  
Schlages den er auf den Kopf erhalten  
gestorben ist. Nach polizeilichem  
Hör der Frau des Verstorbenen wurde  
festgestellt, dass Pedro Ennemann der  
Täter gewesen ist.

— In Tamandaré, welches s. Z., als  
Brüder Forquim dort hausten, in  
ihrem üblem Ruf stand, ist am vergangenen  
Montag auf den politischen Parteichef  
Herrn João Candido ein Schuss aus  
einem Hinterhalte abgefeuert worden,  
der glücklicherweise fehl ging. Das ist  
schon das zweite Mal, dass ein  
Versuch auf diesen Mann versucht  
wurde. João Candido gehört gegen-  
über der Colligação an und vertritt  
selbe, während ein grosser Teil der  
Wähler unter dem Einflusse  
Dr. Randolpho Serzedello steht, der  
als Gegner der Colligação gerirt.  
(Beob.)

Ein sonderbar klingendes Dekret  
die Kammer in Curityba erlassen

und allen Bäckereien zugestellt. Danach  
muss jedes Weissbrod (Semmel) 85  
Gramm Gewicht aufweisen, es ist aber  
kein Preis genannt, für welchen das  
Brot verkauft werden muss, wodurch der  
Gewichtszwang keinerlei Wirkung haben  
kann. Jeder Bäcker darf demnach die  
85 Grammbrote um jeden ihm gutdün-  
kenden Preis verkaufen. — Die Fiskale  
oder jede Munizipalautorität haben das  
Recht, die Bäckereien auf das Gewicht  
zu kontrollieren und die festgesetzte  
Strafe zu beantragen. Wie kann man  
aber eine Strafe verhängen, wenn eine  
Preisvorschrift nicht besteht.

**Rio Grande do Sul.** Eine  
Neuorganisation des Grenzdienstes soll,  
wie man dem «Correio do Povo» ver-  
sichert, in Bälde eintreten. Ein Beamter  
des Bundesschatzamtess soll die Oberleitung  
erhalten. Unter ihm würden 3 Direkto-  
ren für die Bezirke Bagé, Sant'Anna do  
Livramento und Uruguayana stehen.  
(D. V.)

— Eine allgemeine Volkszählung fin-  
det 1910 in unserem Staate statt. Die  
letzte wurde 1900 vorgenommen und  
ergab, dass es damals unter den 1,149.070  
Bewohnern 784.689 gab, also mehr als  
zwei Drittel, die nicht lesen und schreiben  
konnten. 1872 wurden in Rio Grande  
do Sul 430.878 Einwohner gezählt, von  
denen 336.250 Analphabeten waren,

während bei der Volkszählung im Jahre  
1890 unter den 897.455 Menschen hier  
670.561 festgestellt wurden, die weder  
schreiben noch lesen konnten. Es kamen  
also 1872 auf 1000 Bewohner 780,4  
Analphabeten, 1890 747 und 1900 noch  
674,1.

— Bei der Volkszählung im Jahre  
1872 stellte man fest, dass es in unserem  
Staate 86.495 schulpflichtige Kinder gab,  
von denen allerdings nur 17.793=20,57%  
die Schule besuchten. Leider hat man  
nicht angegeben, wie viel Kinder 1890  
und 1900 regelmässigen Unterricht ge-  
nossen; die Zahl der Knaben und Mäd-  
chen, die damals das schulpflichtige Alter  
(6—15 Jahre) hatten, war 227.314, bzw.  
284.748. Man nimmt an, dass es deren  
heute 372.689 gibt.

## Dostrah-Verbände

nach Dr. Strahl, Spezialarzt



1, gegen Beinschwürre, offene  
Füsse, Beinschäden, eiternde  
Wunden . . . . . à Mk. 2.—  
2, gegen nässende Flechte, Sals-  
fluss, fressende Flechte à Mk. 2.—  
3, gegen Schuppenflechte, Psor-  
riasis . . . . . à Mk. 2.—

viel tausendfach bewährt! Ueber

2000 Dankschreiben! Acarallich

Wutzmarke

empfohlen!

zu beziehen durch Dr. Strahl's chemisches Laborato-  
rium Hamburg i. (Vertreter gesucht.) Prosp. gratis

## Jeder Deutsche über See

lese

das von Landdeutschem Humor durchwehte, anerkannt schönste und dabei billigste, farbig illustrierte, nicht-politische Witzblatt für die Familie:

### Meggendorfer Blätter München,

Farbig illustrierte Zeitschrift für Humor und Kunst.

— Jede Woche eine neue inhaltsreiche Nummer! —

Man verlange gegen Einsendung von Mk. 7.20 ein Halbjahr lang, von Mk. 14.40 ein Jahr lang portofreie Zusendung vom Verlag der Meggendorfer Blätter, München, Theaterstrasse 47. — Probenummern auf Verlangen kostenfrei!

### Aus aller Welt.

— Die wirklich bewundernswerte Phantasie der englischen Frauenrechtlerinnen zeigt sich nicht nur in der Verschiedenheit der Art und Weise, wie sie den leitenden Staatsmännern zu Leibe gehen, sondern verfällt auch auf allerlei neue Tricks, um den Gefängnisbeamten so viel Scherereien als nur möglich zu machen. Der Hungerstreik ist zur Selbstverständlichkeit geworden; eine jede «self-respecting» Suffragette hat bei einem Attentat ihre besondere Leib- und Magenpumpe in der Tasche, wie neulich im Savoy-Theater, wo sie den Premierminister anschrien und herausfordernd Milchbuddel und Magenschlauch schwan-gen. Das neueste auf dem Gebiete der Gefängnistricks ist aber das Folgende: Zwei Suffragettes in Bristol versuchen das Gefängnis zu einem Paradiese zu machen, denn im Eva-gleichen Kostüme sitzen sie in ihrer Zelle ohne Hut, ohne Kleider, ohne irgend etwas ausser einer Decke, die sie bei besonderen Gelegenheiten benutzen. Die Gefängnisbeamten sind freilich der Meinung, dass dieser Zustand nichts weniger als paradiesisch sei. Die Regeln verlangen es dass die Gefangenen Anstaltskleidung tragen. Die Suffragettes weigerten sich, auszuziehen, und als sie dazu gezwungen wurden, weigerten sie sich, die Gefängnis Kleider anzulegen. Dazu zwang man sie nun nicht, und so sitzen sie denn jetzt da, wie sie der Herrgott geschaffen hat — und frieren. Eine der Damen machte in diesem natürlichen Zustande einen Angriff auf den Gefängnisarzt und schlug ihm den Hut vom Kopfe und den Zwickel von der Nase. Für letzteres, so erklärte der Doktor, sei er besonders dankbar, da er sonst den entsetzlichen Anblick nicht hätte ertragen können.

— In England ist augenblicklich eine von der Geistlichkeit geleitete Bewegung gegen die Misswirtschaft im Gange, die sich in dem ehemaligen Kongostaat auch nach seiner Uebernahme in den belgischen Kolonialbesitz erhalten hat. Diese Missstände wurden scharf gezeisselt in einer grossen Protestversammlung, die in der Londoner Albert-hall unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Canterbury stattgefunden hat. Die Handelskammer in Bremen hat sich dieser Kundgebung in folgendem an den Erzbischof gerichtetem Telegramm angeschlossen: Unsere Handelskammer hat ihrem Widerspruch gegen das vertragswidrige Verhalten der Regierung des Kongostaates zu wiederholten Malen Ausdruck gegeben. Dieser Widerspruch hat sich, dem Aufgabenkreise unserer Handelskammer entsprechend, in erster Linie gegen die Vorenthaltung der durch die Kongo-Akte gewährleisteten Handelsfreiheit gerichtet. Wir fühlen uns darum aber nicht eins mit der nach Albert Hall einberufenen Versammlung in der Verurteilung der grausamen Behandlung, die den Neger-n des Kongostaates zu teil geworden ist. Wir sprechen die Hoffnung aus, dass die beabsichtigte Kundgebung dazu beitragen wird, den Gesetzen der Menschlichkeit im Kongostaate zur Anerkennung zu verhelfen. Die belgische Regierung wird sich unter dem Eindruck dieser Kundgebungen hoffentlich beeilen, den in der Kongokolonie bestehenden Zuständen an der Hand des vom Kolonialminister aufgestellten Reformprogramms ein Ende zu machen.

### Humoristisches.

(Scherzfrage.) Was für ein Unterschied ist zwischen einem Dieb und einem Arzt? fragte jemand in einer Gesellschaft. Ein Dieb weiss immer, wenn er irgendwo weggeht, was den Leuten fehlt, ein Arzt aber nicht immer, was die Antwort.

## Otto Spiess

### Deutsche Kolonialwaren- und Delikatessen-Handlung

speziell deutscher Frucht-, Fisch-, Fleisch- und Gemüse-Konserven, Hülsenfrüchte u. Mühlen-Produkte.

Direkter Import

### Rua Conselh. Nebias 68

Ecke Rua General Ozorio — S. Paulo teilt seinen verehrl. Kunden hier am Platze wie im Innern des Staates mit, dass zu den

### bevorstehenden Festtagen

sein Lager in nur direkt importierten erstklassigen Konserven und Delikatessen auf das beste assortiert ist und hält sich bei vorkommendem Bedarf bestens empfohlen.

Mit den Dampfern «Belgrano» und «Cap Roca» erhielt und garantiere nur beste frische Ware

### P. P. extra starker Braunschweiger Stangen-Spargel

(22—24 Stangen pr. Kilo) in 1/2 und 1/1 Kilo-Dosen)

do. do. Brechspargel mit Köpfen in 1/2 Kilo-Dosen

Extra feinste junge grüne Erbsen in 1/2 Kilo-Dosen

Ia Rosenkohl, Teltower Rübchen, Sellerie in Scheiben in 1/2 Ko.-Dosen

### Feinste Thüringer Cervelatwurst

„ strassburg. Trüffel-Leberwurst

„ Braunschweiger Mettwurst

„ „ / Schinkenwurst in Därmen und 14 Ko.-Dosen

Frankfurter Würste (6 pr. Dose)

Ochsen-Zunge in Gelée

### Kieler Bioklinge,

geräuch. Aal,

geräuch. Lachs (ohne Oel)

Marin. Lachs in Gelée,

marin. Aal in Gelée,

Christiana-Anchovis, Kieler Sprotten, echte Brabanter Sardellen.

Stuhr's echten russischen grobkörn

Caviar in 1/8 und 1/4 Pfd.-Dosen.

### Nenen Limburger Käse

wie sämtliche Sorten getrockn. Früchte.

### Ganz besonders zu den Festtagen

empfehle:

Feinste grosse Smyrna Dessert-Feigen

Datteln, Malaga-Trauben, Rosinen

Mandeln mit und ohne Schale

Wall- und Hasel-Nüsse, Tannen-

baum-Confect, Christbaum-

2519 Kerzen - etc. - etc. - etc.

**Aufträge aus dem Innern werden promptest erledigt, u. bitte meine verehrl. Kunden im Innern, ausführliche Preisliste zu verlangen.**

(Dre Klatschbase.) „Ick will ja Kulisch nicht Schlechtes nachsagen, aber Neujeborne jleicht weeer fihn onch